Geschichte
des
Christenthums
in der
Periode seiner ersten Einführung in die Welt durch Jesum und die Apostel.

Von

Dr. G. J. Planck,

Consistorialrath und Professor der Theologie zu Göttingen, des G. O. R.

Zweiter Band.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1818.

Vorrede.

Bei der zweiten Abtheilung dieses Werkes, welche ich den Lesern übergebe, möchte ich sie bloß noch einmal daran erinnern, daß es nicht sowohl die erste Ausbreitungsgeschichte des Christenthums, als vielmehr die Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Ausbreitung ist, welche den Hauptgegenstand davon ausmacht und ausmachen sollte. Die Erinnerung mag bei dieser zweiten Abtheilung noch nöthiger seyn, als bei der ersten, denn der Leser, und besonders der gelehrte Leser dürfte vielleicht bei dieser noch mehr Veranlassung bekommen, seine Hoffnungen für getäuscht zu halten, wenn er so vieles ganz übergangen, und so manches nur angedeutet und berührt findet, was er in einer Geschichte der ersten Ausbreitung des Christenthums zu erwarten geneigt und berechtigt ist. Dürfte ich indessen hoffen, meinen Hauptgegenstand gehörig behandelt zu haben, so würde ich dennoch die Erinnerung nicht für so nöthig halten, denn in diesem Falle würde ich nicht besorgen, daß man das von mir Uebergangene zu sehr vermissen würde.

*

Doch giebt es noch einen Wunsch, den ich nicht zurückhalten kann, und dies ist bloß der Wunsch, daß jeder meiner Leser, auf welchen diese Schrift irgend einen Eindruck gemacht hat, sich entschliessen möchte, mit diesem noch ungeschwächten Eindruck die Hauptdokumente, aus denen sie geschöpft ist, nemlich die evangelische Geschichte und die Briefe mit den Akten der Apostel noch einmal zu durchlesen. Daß das Werk ohnehin Leser voraussetzt, welche mit diesen Dokumenten schon vorher bekannt sind, darf ich nicht erst sagen. Ich kann es mir aber auch als möglich denken, daß die Erfüllung meines Wunsches nach der Beschaffenheit des Eindrucks, den es auf einzelne Leser machen mag, nicht ganz zum Vortheil des Verfassers ausschlagen könnte, doch selbst bei dieser Gefahr bleibt mir der Wunsch noch höchst angelegen, weil ich auf das festeste überzeugt bin, daß in jedem Falle der Leser dabei gewinnen wird.

Göttingen den 1. Novbr. 1818.

Dr. G. J. Planck.

Inhaltsanzeige.

Erstes Kapitel. Erste Anfangsepoche der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel. S. 3 — 21.

Zweites Kapitel. Wirkungen des gemachten Anfangs, die sich zunächst bei den Aposteln zeigen. Umstände, welche den Erfolg ihres eigenen ersten Wirkens jetzt begünstigten. Eigene Stellung, in welche jetzt schon die von ihnen gewonnenen Glaubigen mit den Nichtglaubigen in der Nation hineinkamen. S. 22 — 42.

Drittes Kapitel. Zweite Epoche in der weiteren Ausbreitungsgeschichte des Christenthums durch die Apostel. Anfang seiner Verbreitung ausser Jerusalem und ausser Judäa. Erste Verfolgung, die sich dagegen erhebt. Benehmen der Apostel dabei. Rechtfertigung ihres Benehmens durch den Gesichtspunkt, aus dem sie bei dem damaligen Stande ihrer Einsichten die Verfolgung allein betrachten können. S. 43 — 77.

Viertes Kapitel. Nächste Wirkung der Verfolgung. Die Verbreitung des Christenthums ausser Jerusalem wird dadurch in einen schnelleren Gang gebracht und die Bekehrung Pauli zum Christenthum veranlaßt. S. 78 — 101.

Fünftes Kapitel. Wie Paulus zum Apostel wird. Seine ersten Bemühungen für die Sache des Christenthums in den nächsten drei Jahren, die sich wahrscheinlich noch allein auf Juden beschränken, woraus sich auf seine eigene damalige Ansicht vom Christenthum schliessen läßt. Aber doch fängt auch jetzt schon seine Bildung zum Apostel der Heiden an. S. 102 — 117.

Sechstes Kapitel. Allmälige Bildung der neuen Ansicht, welche der Geist Pauli von dem Christenthum auffaßt. S. 118 — 150.

Siebentes Kapitel. Ueberdachter Plan, den sich der neue Apostel für die Ausrichtung seines Berufes entwirft. S. 151 — 163.

Achtes Kapitel. Zwischenzeit der Ruhe für die neuen Christengemeinden in Judäa. Veränderung, welche während dieser auch in der Denkungsart der andern Apostel und der übrigen Christen zu Jerusalem vorgeht, weil der Apostel Petrus aus Veranlassung des Hauptmanns Cornelius die volle Gewißheit erhält, daß auch Heiden, als solche, in das Reich des Messias berufen und aufgenommen werden dürfen. Ausgezeichneterer Anfang, den die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden zu Antiochien und von Antiochien aus erhält. Antheil Pauli daran, der zugleich durch eine höchst weise Benutzung der Umstände verhindert, daß die Christen zu Jerusalem für jetzt noch weniger Anstoß daran nehmen. S. 164 — 186.

Neuntes Kapitel. Erste Missionsreise Pauli unter die Heiden. Bedachtsam berechneter Plan seiner

Reise und seines ganzen Verfahrens. Günstiger Erfolg, der aber unter den jüdischen Christen zu Jerusalem eine sehr starke Bewegung veranlaßt. Sichtbares Schwanken, das sich dabei noch in der Erkenntniß Petri und der übrigen Apostel zeigt, bis sie Paulus auf der Versammlung zu Jerusalem zu seiner schon soviel heller und reiner gewordenen Erkenntniß erhebt. S. 187 — 212.

Zehntes Kapitel. Genauere Beschreibung der Veränderung, die in der Erkenntniß der Apostel bemerkbar wird. Gegensatz, in welchen sie jetzt mit der Erkenntniß einiger Judenchristen kommt, die nun förmlich eine Oppositionspartei in der neuen christlichen Gesellschaft bilden, aber sich meistens aus Judäa hinausziehen, um den Bemühungen Pauli unter den Heiden entgegen zu wirken. S. 213 — 228.

Elftes Kapitel. Weitere Arbeiten Pauli für die Sache des Christenthums. Seine zweite Missions-Reise. Bestimmung ihrer Richtung nach Mazedonien. Grimm der Juden über seinen Erfolg unter den Heiden, durch den er aber sichtbar begünstigt wird, weil er die nächste Veranlassung giebt, daß er auch nach Griechenland kommt. Sein Aufenthalt zu Korinth. Rückkehr nach Jerusalem und Antritt einer neuen Reise. Mehr als zweijähriger Aufenthalt zu Ephesus. Gefangennehmung nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem. Ungewißheit seiner weiteren Schicksale. Ausbreitungsgang des Christenthums durch die übrigen Apostel. S. 229 — 258.

Zwölftes Kapitel. Umstände, welche die Ausbreitung der neuen Religion begünstigen. Uebergewicht dieser Umstände über die Schwierigkeiten, welche ihren Lauf aufhalten. S. 259 — 297.

Dreizehntes Kapitel. Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß und eigenthümliche

Züge, welche sie noch in diesem Zeitalter hatte. Reinigkeit, zu welcher die Erkenntniß der Apostel erhoben worden war. S. 298 — 321.

Vierzehntes Kapitel. Beschaffenheit der allgemeineren Erkenntniß der übrigen Christen dieses Zeitalters. S. 322 — 346.

Fünfzehntes Kapitel. Verschiedenheiten, die sich jetzt schon in der christlichen Erkenntniß zeigen. Christliche Sektirer und Ketzer des ersten Jahrhunderts. S. 347 — 363.

Sechszehntes Kapitel. Fortsetzung. S. 364 — 391.

Geschichte
des
Christenthums
in der
erſten Periode ſeiner Einführung in die Welt.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel.

Erstes Kapitel.

Erste Anfangsepoche der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel.

Jesus hatte vor seiner letzten Trennung von seinen Freunden ihnen noch einmal feierlich und auf das bestimmteste wiederholt, wozu sie sich jetzt gebrauchen lassen, und was sie zum Geschäft ihres künftigen Lebens machen müßten. Gehet hin, hatte er ihnen gesagt, in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur, und lehret sie halten alles, was ich euch

befohlen habe! [1]) Was sie aber für jetzt noch bei diesem Auftrage sich dachten, lief wohl nur darin zusammen, daß sie der ganzen Welt die Nachricht, daß er der Messias sey, verkündigen, und die ganze Welt zum Glauben daran, und damit auch zu der Verehrung seiner Person, und zu der willigen Annahme desjenigen, was sie ihr zugleich als seine Lehre mitzutheilen hatten, auffordern sollten. Damit hatten sie freilich nur das nächste aufgefaßt, was darin lag. Das grössere, aber entferntere, was dabei herauskommen sollte, war ihnen selbst noch verborgen: doch dies trug für jetzt nichts aus, denn thaten sie nur das ihrige, so weit sie es verstanden, so war damit auch für das weitere gesorgt!

Ausdrücklich hatte hingegen Jesus selbst denjenigen Theil ihrer Instruktion, nach welchem sie aus ihrem Vaterlande ausziehen, und seine Lehre auch unter andern Völkern und in andern Ländern verbreiten sollten, noch dahin beschränkt, daß sie sich damit nicht zu beeilen, sondern noch einige Zeit in Jerusalem zu bleiben

1) Matth. XXVIII. 19. 20. Akt. I. 8.

hätten.[2]) Es war nothwendig, daß sie an das Ausgehen in die Welt selbst besonders erinnert, und daß ihnen der Gedanke daran zur gewohnten Vorstellung gemacht werden mußte, weil es zu ihrem ganzen früheren Lebensgange und zu allen den Einrichtungen, welche sie für diesen gemacht haben mochten, am wenigsten paßte. Bei der Anweisung, die ihnen Jesus gab, daß sie es für jetzt noch damit anstehen lassen sollten, lag jedoch gewiß nicht bloß die Absicht zum Grunde, ihnen dadurch mehr Zeit zu verschaffen, in der sie sich weiter daran gewöhnen, und besser darauf vorbereiten könnten, sondern sie war ohne Zweifel noch in einer andern Hinsicht für den Vortheil seines Planes und seiner Sache berechnet.

Je mehrere Anhänger diese in Judäa und in Jerusalem bekommen hatte, desto leichter und schneller konnte sie auch in der übrigen Welt herumgebracht werden. Es war also der Mühe werth, daß sie erst hier weiter befestigt

2) Akt. I. 4. „Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem weichen sollten.“

werden mußte, und deswegen vorzüglich wies er seine Werkzeuge an, daß sie noch einige Zeit in Jerusalem bleiben sollten. In kurzer Zeit klärte sich auch ihnen selbst diese Absicht der Anweisung durch eine Erfahrung auf, die ihnen zugleich über dasjenige, was sie weiter zu thun hätten, den verständlichsten Aufschluß gab; aber noch unendlich weiter wurden sie durch eine andere Erfahrung gebracht, welche sie zu gleicher Zeit machten. Dabei muß jedoch die Geschichte wieder einen Augenblick in die fremde höhere Welt der Wunder eintreten, deren Lauf und deren Gesetze ihr ganz unbekannt sind.

Nach der höchst bestimmten Erzählung von dem Verfasser der Geschichte der Apostel hatte ihnen Jesus ausdrücklich gesagt, daß sie auch deswegen noch eine Zeitlang in Jerusalem bleiben sollten, weil erst noch eine gewisse ausserordentliche Veränderung, worauf er auch sonst schon ihre Erwartung gerichtet hatte, mit ihnen vorgehen müsse. [3]) Diese Veränderung sollte

3) „Sondern warten auf die Verheissung des Vaters, „welche ihr habt gehört — sprach er — von mir. „Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr

seiner Aeusserung nach darin bestehen, daß der Geist Gottes über sie kommen, und sie mit der höheren Kraft ausrüsten würde, welche sie zu der Ausrichtung ihres hohen Berufes bedürfen möchten. Als Juden konnten sie im allgemeinen schon verstehen, was ihnen dadurch verheissen wurde, nemlich Mittheilung solcher ausserordentlichen Kenntnisse und Fähigkeiten, wodurch sich ehmals die älteren Propheten ihrer Nation ausgezeichnet hatten. Sie konnten also auch leicht schliessen, warum Jesus von ihnen verlangte, daß sie die Erfüllung dieser Verheissung noch abwarten sollten; doch hatten sie gewiß keine so schleunige und keine solche erwartet, als bald darauf erfolgte.

Nur wenige Tage nach dem letzten Abschiede ihres Meisters von ihnen ereignete sich die ausserordentliche Begebenheit, und ereignete sich unter Umständen, die offenbar nur dazu angelegt waren, daß sie dadurch auffallender gemacht, und damit auch die Wirkung davon verstärkt werden sollte.

„aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden „nicht lange nach diesen Tagen." Akt. I. 4. 5.

An einem der Feste, [4]) an dem sich der größte Theil der Nation zu Jerusalem versammlen mußte, also zu einer Zeit, da aus allen Gegenden der bewohnten Welt eine Menge von Fremdlingen daselbst zusammen strömte, gieng vor den Augen einer grossen Versammlung, die zum größten Theil aus solchen Fremdlingen bestand, die wundervolleste Veränderung mit den Aposteln vor. Unter ganz ausserordentlichen Naturerscheinungen, welche schon die allgemeine Aufmerksamkeit erregen mußten, erblickte man an ihnen selbst die befremdendsten Merkmale einer übernatürlichen Begeisterung, welche sie recht sichtbar plötzlich ergriffen zu haben schien, ja wurde sogar an ihnen selbst in einer von den Wirkungen dieser Begeisterung durch das unbegreiflichste aller Wunder überrascht, welche jemals geschehen waren; denn man hörte auf einmal diese Galiläer, welche vielleicht Palästina niemals verlassen hatten, in allen Sprachen der verschiedenen Länder reden, aus denen Fremdlinge zugegen waren. Was dabei in ihrem Innern vorgieng, läßt

4) An dem zu der Erinnerung und zu der Feier der Gesetzgebung auf Sinai verordneten Pfingstfeste.

sich aus der äusseren, sichtbar gewordenen Wirkung weder schliessen noch begreifen: aber dies wird desto erklärlicher, wie der Anblick davon einen solchen Eindruck auf die versammelte Menge machen konnte, daß der Geschichte nach gegen dreitausend Menschen auf einmal die neue Lehre annahmen, welche die Apostel verkündigten.

Dieser letzte Umstand, der von dem Verfasser der Akten so ausdrücklich angegeben, dieser Erfolg, der selbst in Zahlen von ihm angegeben ist, [5]) läßt es vielleicht am wenigsten zu, daß die Geschichte das wunderbare und ausserordentliche, das seine Beschreibung von den Ereignissen dieses Tages enthält, ohne weiteres auf sich beruhen lassen dürfte.

Es mag ihr zwar nicht zukommen, die höhere Kritik einer neuen Exegese wegen irgend einem der Versuche zur Verantwortung zu ziehen, welche sie schon gemacht hat, um alles wunderbare aus der Erzählung von Lukas hinweg zu erklären. Sie muß es also, so lange

5) Akt. II. 41.

man nur die erzählten Thatsachen selbst nicht bestreitet, ihrerseits geschehen lassen, wenn man in dem scheinbar- ausserordentlichen, das sich an diesem Tage ereignete, nichts als die gewöhnliche Naturerscheinung eines Sturmes und eines Gewitters, und in demjenigen, was mit den Aposteln dabei vorgieng, bloß die Wirkungen einer exaltirten Phantasie sehen will, welche Lukas nur etwas zu dichterisch und zu pathetisch beschrieben haben möchte. Sie muß es sich selbst gefallen lassen, wenn man bei dem vermeinten Wunder der fremden Sprachen, in denen man die Apostel reden hörte, die ganze Veranlassung zu dem Erstaunen, das die Zuhörer dabei ergriff, bloß darin finden will, weil sie gegen die gewöhnliche Sitte der Juden in der täglichen Umgangs- und Volkssprache einen Vortrag über die Religion hielten, von der man sonst nur in der heiligen Tempelsprache reden durfte oder zu reden pflegte. [6]) Allein

6) S. Herder von der Gabe der Sprachen am Pfingst-Feste. Abschn. I. §. 11. in den christlichen Schriften Samml. I. Ueber die ganze Geschichte des Tages hat man die neueren Ansichten beisammen

dafür muß man ihr wenigstens die Bemerkung erlauben, daß diese Erklärungen des Unerklärlichen nur dann etwas glaubliches haben können, wenn man sich unter Lukas und den Aposteln entweder höchst feine und gewandte, oder höchst leicht erregbare Menschen vorstellen darf; denn nur im ersten Fall hätten sie eine gewöhnliche Naturerscheinung so beschreiben, und zugleich so gut zum Vortheil ihrer Sache benutzen, ja noch dazu so unvorbereitet — denn auf die Naturerscheinung konnten sie doch nicht voraus rechnen — dazu benutzen, und nur im andern Fall hätten sie durch eine gewöhnliche Naturerscheinung in der Maße exaltirt werden können! Doch selbst damit lassen sich ja nicht alle Schwierigkeiten beseitigen, von denen man sich dabei gedrängt und gepreßt fühlt.

Es ist unverkennbar, daß Lukas das Ereigniß dieses Tages als die Erfüllung einer bestimmten Verheissung vorstellen wollte, welche Jesus seinen Aposteln gegeben hatte, und man kann nicht bezweiflen, daß dies auch die Apo-

in einer eigenen Abhandlung in Heinrichs Comment. über die Akten, p. 310-334.

stel selbst darin erblickten. Dabei ist es wohl denkbar, daß diese und Lukas auch irren konnten. Die Verheissung Jesu von dem heiligen Geiste, den sie noch empfangen sollten, mochte sich gar nicht zunächst auf die Ereignisse dieses Tages, sondern nur im allgemeinen auf eine Veränderung beziehen, welche bald nach seinem Abschied von ihnen und von der Welt mit ihnen vorgehen sollte; aber da sie voraus etwas ausserordentliches dabei erwarteten, und nun auch an diesem Tage etwas ausserordentliches zu fühlen glaubten, so war es desto mehr in der Ordnung, wenn sie nun auch in allem, was an diesem Tage neben ihnen und mit ihnen vorgieng, lauter Wunder erblickten. Aber wenn man sich auch die Sache in diesen Gesichtspunkt rückt, über dessen mögliche Wahrheit sich gewiß nicht streiten läßt, wie kann man doch den Erzähler, wie kann man Lukas vom Verdachte einer vorsetzlichen und geflissentlichen Vergrösserung des Wunders frei sprechen?

Wenigstens bei dem Gewitter, das nach seiner Erzählung statt fand, müßten ganz ungewöhnliche Erscheinungen eingetreten seyn,

wenn seiner Beschreibung nur etwas wahres zum Grunde liegen soll; denn dasjenige, was ihm zu der Schilderung der vertheilten scheinbar- feurigen Zungen 7) Anlaß geben konnte, die man bei den Aposteln erblickte, kommt doch nur selten bei einem Gewitter vor. Will man dagegen annehmen, daß Lukas durch seine Beschreibung bloß die geistige Feuertaufe, oder die Feuertaufe mit Geist, welche die Apostel an diesem Tage erhielten, symbolisch habe darstellen wollen, so kommt man freilich von dem wundervollen der Erzählung leicht genug hinweg; aber der Geschichtschreiber, der im erzählenden Stiele symbolisirt, kommt desto schlimmer dabei weg, und dann ist man doch erst noch nicht über die fremden Sprachen im klaren, in denen er die Apostel reden läßt.

7) „Man sahe an ihnen die Zungen vertheilt, als „wären sie feurig“ — ὡσει πυρος — Akt. II. 3. Hätte Lukas damit bloß elektrische Erscheinungen beschreiben wollen, die an den Aposteln oder über den Häuptern der Apostel sichtbar wurden, so würde er wohl gesagt haben, man habe Flammen in der Gestalt von Zungen — ὡσει γλωσσας — an ihnen wahrgenommen.

Zu der symbolischen Darstellung können diese nicht mehr gehören, denn er knüpft ja in seiner Erzählung eine Thatsache, welche wirklich vorgegangen seyn muß, daran an; und zugleich ist es sichtbar, daß er das bei diesen fremden Sprachen eingetretene Wunder durch den vorher bemerkten Zug gleichsam einleiten und vorbereiten wollte, daß man an den Aposteln vertheilte Zungen erblickt habe. Schon um deswillen läßt sich schwer denken, daß weiter gar nichts ungewöhnliches und ausserordentliches dabei vorgefallen seyn sollte, als daß die Apostel in der allgemeinen Volks-Sprache einen religiösen Vortrag gehalten hätten. Darüber hätte auch die versammelte Menge wenigstens nicht in das Erstaunen, das Lukas beschreibt, gerathen, oder es nicht auf die von ihm erzählte Art äussern können. [8]) Will man aber auch um deswillen die Vermuthung nicht aufgeben, wie ist es möglich, daß man über die Schwierigkeit, welche zwei andere Umstände dabei machen, hinweg kommen kann?

8) Akt. II. 7 : 13.

Einmal kündigte es Jesus nach der ausdrücklichen Angabe von Markus seinen Aposteln noch selbst als eines der Zeichen an, welche den Glauben an ihn begleiten, oder bei denjenigen, die an ihn glaubten, sich zeigen würden, daß sie mit neuen Zungen reden sollten, [9]) und dann findet sich wirklich in den Briefen der Apostel die Gabe der Sprachen, oder das χαρισμα γλωσσων, mehrmals unter den Wirkungen aufgeführt, wodurch sich unter den ersten Christen die Kraft des neuen, ihnen mitgetheilten Geistes geäussert habe. [10]) Nun wird man doch schwerlich darauf verfallen, daß Jesus seinen Aposteln als etwas ausserordentliches verheissen habe, sie würden durch eine besondere Einwirkung des göttlichen Geistes in den Stand gesetzt werden, sich in der gewöhnlichen Umgangs- und Volkssprache auch über religiöse Gegenstände auszudrücken. Wollte man aber ja darauf verfallen, so ist es rein unmöglich, es mit demjenigen zu vereinigen, was in dem ersten Briefe an die Korinthier von den Aeusserungen dieses χαρισμα

9) S. Mark. XVI. 17.

10) S. I. Korinth. XII. 10.

vorkommt; denn nach diesem konnte es ja dazu mißbraucht werden, sich gerade auf eine für andere unverständliche Art auszudrücken.

Hat man sich doch dadurch selbst schon zu der Vermuthung verleiten lassen, daß jenes γλωσσαις λαλειν, das in den ersten Christengemeinden zuweilen vorkam — jenes Sprechen mit fremden Zungen — bloß in dem Hervorbringen unartikulirter, in der Begeisterung herausgestoßener Töne bestanden [11]) seyn möchte, durch welche sich andern gar kein Sinn mittheilen ließ: aber bei dem Vorfalle, den Lukas erzählt, läßt sich doch unmöglich daran denken, und noch weniger läßt sich denken, daß dies Jesus als besondere Wirkung des göttlichen Geistes voraus angekündigt haben konnte. Schon durch diese Ankündigung Jesu allein ist man also beinahe gezwungen, sich irgend etwas anders dabei vorzustellen, und man kann sich hier nicht einmal damit füglich helfen, daß man allenfalls die historische Wahrheit der voraus geschehenen Ankündigung

11) S. Bardili de significatione primidica vocis προφητης. Götting. 1786.

Jesu bezweiflen, und es für möglich halten wollte, daß sie erst hintennach in die Erzählung von Markus eingeschoben oder daran angehängt worden seyn könnte. Zu dieser Vermuthung könnte sich zwar hier die Befugniß wirklich noch scheinbarer, als bei andern Stellen dieser Art, denn sie dürfte sich auch durch kritische Gründe rechtfertigen lassen; [12]) wenn man aber von diesen kritischen Gründen absieht, wer fühlt nicht, daß hier durch die Voraussetzung eines Einschiebsels nur das Wunder begünstigt wird, von dem man sich gerne los machen möchte? Zu diesem Einschieben hätte man doch irgend eine Veranlassung haben müssen; wer aber hätte sich wohl dadurch, daß in den ersten Christengemeinden in der gewöhnlichen Volkssprache geredet, oder auch zuweilen unverständliche Töne gehört wurden — wer hätte sich durch das eine oder durch das andere veranlaßt dazu fühlen können?

12) Wie sie noch neuerlich gerechtfertigt worden ist in einer Meyerischen Abhandlung; dagegen ist aber die Authentie dieser Schlußperikope von Markus auch vertheidigt worden in dem Jenaischen Weihnachtsprogramm vom J. 1813. von D. Schott.

Wenn man sich nun aber gedrungen fühlt, um dieser Umstände willen auf die Erzählung von Lukas hin anzunehmen, daß an diesem Tage und bei dieser Gelegenheit etwas ausserordentliches mit den Aposteln vorgegangen sey, so hat man deswegen nicht nöthig, zu verheelen, daß sich aus seiner Erzählung weder von der Beschaffenheit der Veränderung, die mit ihnen vorgieng, noch von der Art und Weise ihrer Aeusserungen ein klarer und deutlicher Begriff auffassen läßt. Sowohl in physischer als in psychischer Hinsicht bleibt uns alles dabei unerklärlich; daher mag sich auch für das Wunder dabei so wenig als gegen das Wunder absprechen lassen: nur dies scheint man auch um des Erfolges willen annehmen zu müssen, daß die Apostel selbst dabei etwas ausserordentliches zu fühlen und zu erfahren glaubten.

Sie hatten sich, wie es scheint, zu dem Entschlusse vereinigt, zum erstenmal an diesem Tage mit der Nachricht von der Auferstehung ihres Meisters, und mit der Ankündigung seiner dadurch bestätigten Messiaswürde unter das Volk heraus — und damit ihr Apostelamt wirklich anzutreten. Der Entschluß selbst und

das Bewußtseyn davon hatte sie ohne Zweifel schon in einen gewissen Enthusiasmus versetzt, oder doch etwas über ihre gewöhnliche Stimmung erhoben, und damit für jeden äusseren Eindruck empfänglicher gemacht. Der Anblick der Volksmenge selbst, von der sie sich bald umringt sahen, that auch das seinige. Da ergriff sie unter den ausserordentlichen Erscheinungen, welche Lukas erzählt, die Begeisterung noch mächtiger, strömte in eine Rede des [13]) Apostels Petrus aus, und ergriff durch diese auch die versammelte Menge mit einer solchen Gewalt, daß dreitausende glaubig wurden.

Mag es dann gewiß seyn, daß auch bei diesem Erfolge die Wunder des Tages nicht alles allein thaten, ja mag es unstreitig seyn, daß eben so viel davon den noch so neuen Eindrücken zugeschrieben werden muß, welche der Tod Jesu, die Auftritte, die bei diesem vorgefallen waren, und die bereits hin und wieder verbreitete Sage von seiner Auferstehung auf mehrere der Anwesenden gewiß schon vorher gemacht hatten, so muß man doch auch um dieses

13) S. Akt. II. 14-36.

Erfolges willen etwas eintreten lassen, das diesen Menschen als ausserordentlich auffiel, und auf eine ausserordentliche Art auf sie wirkte. Aber darf man wohl bei dem Urtheil darüber nicht auch dem Umstande etwas einräumen, daß man in diesem Erfolge einen so angemessenen Zweck für den Aufwand des Wunders — nicht nur vermuthen — sondern höchst deutlich wahrnehmen kann?

Es war nicht nur ein höchst beträchtlicher Anfang, der zu der weiteren Verbreitung der Lehre Jesu damit gemacht worden, sondern er war auf eine Art gemacht worden, welche zugleich den Fortgang des Werkes am gewissesten sichern und am wirksamsten beschleunigen mußte. Schon an sich trug es nicht wenig aus, daß dreitausend neue Anhänger für die Lehre Jesu gewonnen wurden; aber dies trug noch unendlich mehr aus, daß durch die unter dieser Anzahl befindlichen Fremdlinge der Saame des Evangeliums schon voraus in alle Provinzen gebracht, der Ruf von der neuen Religion in allen Ländern verbreitet, und das Volk überall durch diesen Ruf auf die Ankunft der Apostel vorbereitet wurde. Wohin nun diese kamen,

da trafen sie schon Bekannte an, die sich ihnen zu Gehülfen anboten, die ihnen in ihrem Cirkel schon vorgearbeitet hatten, oder ihnen wenigstens einen leichteren Eingang in ihrem Wirkungskreise verschafften, als sie sonst gefunden haben würden. Dies darf man zuverlässig als den Umstand ansehen, durch welchen die Ausbreitung der Lehre Jesu im Grossen am beträchtlichsten befördert, oder doch die Schnelligkeit, womit sie erfolgte, allein möglich gemacht wurde, die man sonst bloß durch eine Reihe neuer Wunder erklären konnte. Warum wollte man sich also sträuben, bei dem Anfange des Werkes das eine anzunehmen, durch das so viele andere erspart werden konnten?

Zweites Kapitel.

Wirkungen des gemachten Anfangs, die sich zunächst bei den Aposteln zeigten. Umstände, welche den Erfolg ihres eigenen ersten Wirkens jetzt begünstigten. Eigene Stellung, in welche jetzt schon die von ihnen gewonnenen Glaubigen mit den Nichtglaubigen in der Nation hineinkamen.

Unter den Wirkungen, welche aus den Ereignissen dieses Tages entsprangen, muß indessen immer diejenige, welche sich bei den Aposteln zeigte, als die wichtigste, sowohl an sich wie für die Geschichte, betrachtet werden. Sie waren unverkennbar andere Menschen geworden, und sie waren es sich bewußt, daß sie es geworden waren: aus den Zeichen aber, in welchen sich die mit ihnen vorgegangene Verän=

derung äusserte, läßt sich auch sehr gut erkennen, wo sie bei ihnen angefangen, und was sich bei ihnen vorzüglich verändert hatte?

Man sieht sie nemlich von diesem Tage an viel fester und furchtloser, viel kräftiger und entschlossener in ihrem Beruf und für ihren Beruf handlen. Von keinem Zweifel mehr beunruhigt, ob sie auch tauglich genug dazu seyen, traten sie muthig und frei aus der Dunkelheit, in der sie sich bisher gehalten hatten, in die Welt hinein, welche sie zunächst umgab, und richteten den Auftrag aus, den sie von ihrem Meister empfangen hatten. Aber sie handelten jetzt dabei weniger nach einem klaren Bewußtseyn dieses Auftrags, als nach dem Drange eines eigenen Triebes, von dem sie sich beseelt fühlten.

Es war jetzt Bedürfniß für sie geworden, der ganzen Welt von ihrem Meister zu erzählen, und die ganze Welt zum Glauben an ihn aufzufordern. Sie konnten nichts anders mehr denken und nichts anders mehr thun. Sie fühlten keine Ruhe und keine Freude mehr, als unter dem Wirken und an dem Wirken für die Sache ihres Herrn: daher konnte auch die

Aussicht auf den Kampf, den sie dabei zu bestehen, und auf den Widerstand, den sie zu besiegen haben würden, nur einen erhebenden und stärkenden Einfluß auf sie haben. Als sie aber bei der Gelegenheit, da Petrus und Johannes bald darauf in dem Tempel gefangen genommen und vor den hohen Rath der Nation geführt wurden, [14]) zum erstenmal von diesem Widerstand etwas erfuhren, da wirkten die Drohungen, durch die man sie schrecken wollte, und die Freude darüber, daß sie zum erstenmal für ihren Herrn etwas hatten wagen können, so mächtig auf ihren Geist, daß sie sich nach der Erzählung ihres Geschichtschreibers wieder eben so, wie am Pfingstfeste von einer höheren Kraft ergriffen und erhoben fühlten. [15])

Dabei erklärt es sich leicht, wie es kommen konnte, daß sich in kurzer Zeit in Jerusalem selbst eine grössere Anzahl von Menschen

14) S. Akt. III. 1. IV. 31.

15) „Da sie gebetet hatten — erzählt Lukas — bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes.“

für die Lehre Jesu durch sie gewinnen, und zum Glauben an ihn bewegen ließ, als sich während seines Lebens dazu entschlossen hatten. Man findet zwar nicht, daß sie hier sogleich im Tempel oder in einer Sinagoge öffentlich auftraten; denn es scheint nach dem Pfingstfeste zum erstenmal bei der Veranlassung geschehen zu seyn, wo Petrus und Johannes das so viel Aufsehen erregende Wunder durch die Heilung eines Lahmen verrichtet hatten. [16]) Sie durften auch hier nicht sogleich, wie es ehmals ihr Meister gethan hatte, zum Sprechen heraustreten: denn in ihm hatte man immer den Rabbi erblickt, der überall das Wort nehmen durfte, da man in ihnen nur Schüler zu sehen gewohnt war. Aber dafür machten sie sich sonst andere Gelegenheiten genug, um doch überall, wo man ihnen nur Gehör verlieh, um unter Bekannten und Unbekannten die Nachricht herum zu bringen, daß Gott den Jesum von

16) Lukas giebt ausdrücklich an, sie seyen in den Tempel gegangen III. 1. „um die neunte Stunde, „da man pflegte zu beten,“ also wahrscheinlich, wie gewöhnlich, nur in der Absicht, dem Abend-Gebete beizuwohnen.

Nazareth, der als Prophet und Wunderthäter drei Jahre unter ihnen umhergegangen, und von ihren Obersten gekreuzigt worden sey, wieder von den Todten auferweckt habe; und es konnte nicht fehlen, daß sie bald für diese Nachricht bei Tausenden williges und freudiges Gehör fanden.

Das Angedenken an Jesum mußte ja hier noch unter einer sehr grossen Menge von Menschen sich erhalten haben, die ihn selbst noch persönlich gekannt, mehrere seiner Thaten gesehen, mehrere seiner Vorträge gehört, und mit Bewunderung gesehen und gehört hatten. Manche von ihnen mochten zwar, hingerissen von ihren Priestern, selbst in das Geschrei der wüthenden Rotte, die seinen Tod forderte, eingestimmt haben: aber sein Tod selbst hatte ihre Gesinnungen wieder geändert. Die Aufmerksamkeit von andern, denen er in seinem Leben gleichgültig geblieben war, wurde selbst durch seinen Tod, durch die Bewegung, die darüber entstanden, und durch einige der Umstände, welche dabei eingetreten waren, stärker angezogen. Sie wurden jetzt begieriger, mehr von ihm zu erfahren. Die Volkssage, die sich

nun mehr mit ihm beschäftigte, hatte gewiß auch, noch ehe seine Zeugen öffentlich hervortraten, schon einige dunkle Gerüchte von demjenigen, was nach seinem Tode vorgefallen seyn sollte, aufgefaßt, und vielleicht vergrössert in Umlauf gebracht. Dadurch war die Nachricht von seiner Auferstehung Hunderten schon voraus glaublicher geworden, und so konnte es dann den Aposteln nicht mehr schwer werden, sie durch dasjenige, was sie ihnen davon zu erzählen hatten, vollends zu überzeugen.

Allerdings mochte der grössere Theil dieser *Frühglaubigen* nur zu dem Volk, oder zu den unteren Klassen der Einwohner von Jerusalem gehören. An diese konnten wenigstens die Apostel am leichtesten hin — oder mit diesen konnten sie am leichtesten in Berührung kommen, da sie wahrscheinlich mit mehreren darunter auch schon vorher einige Bekanntschaft unterhalten hatten. Man muß es jedoch auch um deswillen annehmen, weil es in der ersten Christengesellschaft zu Jerusalem, nach der Erzählung von Lukas, so viele Dürftige und Arme gab, zu deren Unterstützung so bald eigene An-

stalten gemacht werden mußten: [17]) allein gewiß hatten sich doch auch jetzt schon mehrere Menschen an sie angeschlossen, die zu den höheren, reicheren und gebildeteren Klassen gehörten. Auch mit einigen von diesen war ja schon Jesus selbst, und waren einige der Apostel in Verbindungen gekommen. Selbst die Menge der Armen, die von den vermögenderen Gliedern der Gesellschaft unterstützt werden mußten, setzt das Anschliessen von mehreren der letzten Gattung voraus, [18]) und Lukas erzählt wenigstens ausdrücklich, daß die Anzahl der Glaubigen bald auch durch viele Priester vermehrt worden sey. [19])

Eben so kann man nicht nur aus seiner Erzählung von den Ereignissen des Pfingstfestes, sondern noch aus mehreren von ihm angebrachten und angedeuteten Umständen schliessen, daß die Apostel besonders auch unter den auswärtigen Juden, die aus allen Gegenden der bewohnten Welt in Jerusalem zusammen strömten,

17) S. Akt. VI. 1-4.

18) S. Akt. IV. 34. 35.

19) S. Akt. VI. 7.

und sich bald auf eine längere bald auf eine kürzere Zeit daselbst festsetzten, mit ihren Nachrichten Eingang und Glauben fanden. Noch während des Lebens Jesu hatten einige solcher auswärtigen Juden in eine nähere Bekanntschaft mit ihm zu kommen gesucht, und sich deswegen an den Apostel Philippus mit der Bitte, daß er ihnen dazu helfen möchte, gewandt. Von den Tausenden, die gerade zu der Zeit seines Todes nach Jerusalem gekommen waren, und vielleicht aus dieser Veranlassung zum erstenmal von ihm gehört hatten, waren gewiß auch viele begierig geworden, etwas näheres und weiteres von ihm zu erfahren. Wenn nun diese zufällig bei den weiteren Erkundigungen, welche sie einzogen, an Freunde und Verehrer Jesu — wenn sie an einen der Kranken, die er geheilt hatte, oder auch nur an Freunde und Bekannte von einem solchen geriethen, so konnten sie leichter als einheimische zu einem günstigen Urtheil von ihm gebracht werden, da das Ansehen ihrer Obern, und der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich gegen ihn erklärt hatten, für sie von geringerem Gewicht als für einheimische seyn mußte. Sie waren also schon vorbereitet, die weiteren Nachrichten von ihm, welche sie jetzt

von den Aposteln erhielten, begieriger aufzunehmen, und ihrer Aufforderung zum Glauben an ihn williger zu gehorchen, denn in ihrer Seele hatte sich schon der Anfang zu einer Neigung dazu angesetzt.

Was aber den Aposteln in dem Kreise, in welchem sie jetzt zuerst wirken sollten, ihr Geschäft am meisten erleichterte, und ihre Bemühungen am merklichsten begünstigte, dies war unstreitig der Umstand, daß sie von den Menschen, an die sie sich wandten, noch gar nichts weiter, als Glauben forderten, und selbst nicht daran dachten, daß sie noch etwas weiter von ihnen zu fordern hätten.

Es ist nemlich unverkennbar, daß sich bis jetzt noch ihre bisherige Ansicht von Jesu selbst und von seiner Messiasbestimmung gar nicht verändert hatte. Was auch unter den ausserordentlichen Erscheinugen des Pfingstfestes in ihrem Innern vorgegangen seyn mochte, so war wenigstens ihr Verstand und ihr Denkvermögen durch kein unnatürliches Wunder, oder auf keine unnatürliche Art dabei afficirt worden. Ihr geistiges Auge konnte vielleicht

geschärft, und ihre Denkkraft selbst um etwas erhöht worden seyn, aber der Gegenstand, der ihr vorschwebte, war für sie nicht plötzlich umgeschaffen, sondern sie war nur fähig gemacht worden, daß sie sich nach den natürlichen Veränderungsgesetzen des menschlichen Geistes schneller und gewisser zu einer helleren Ansicht, und zu einer wahreren Vorstellung davon erheben konnte.

Dies konnte und sollte eben deswegen nur stuffenweise erfolgen, daher standen jetzt ihre Begriffe von Jesu ohne Zweifel noch auf eben dem Punkte, zu welchem sie in dem Augenblick aufgestiegen waren, da sie die volle Gewißheit davon erlangt hatten, daß er sich in den Himmel erhoben habe. Sie erblickten jetzt noch in ihm nur ihren Messias, der zunächst dazu bestimmt sey, das Reich Israels wieder aufzurichten, und der deswegen bald wieder vom Himmel auf die Erde kommen, und alles, was ihre Propheten von ihm geweissagt hätten — nur noch unendlich glänzender und herrlicher, als man bisher gedacht hatte — ausführen würde.

Bei dieser Vorstellung konnte in ihrer Seele noch am wenigsten eine Ahndung davon aufgestiegen seyn, daß dasjenige, was sie der Welt als die Lehre des Messias vorzutragen hatten, etwas verschiedenes von ihrem Judenthum seyn könnte. Sie hatten selbst bis jetzt noch gar nichts darin gesehen, was mit diesem unverträglich schien. Es war ihnen deswegen noch keinen Augenblick zweifelhaft geworden, daß die Verehrer des Messias auch dieses behalten, und sich nur noch eifriger und gewissenhafter als vorher daran halten müßten, so wie sie auch nicht anders dachten, als daß sie die Heiden, denen sie das Evangelium zu verkündigen hatten, zu gleicher Zeit zu dem Glauben an ihn und zu der Annahme des Judenthums, oder durch das erste auch zu dem andern aufzufordern hätten. Sie konnten daher jetzt am wenigsten darauf verfallen, von ihren fremden und von ihren einheimischen jüdischen Brüdern zu Jerusalem etwas anders zu verlangen, als daß sie nur in der Person des gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus den ihnen von Gott bestimmten Messias erkennen, und sich unter die Zahl der Unterthanen in seinem neuen Reiche durch das Simbol der Taufe einzeichnen

lassen sollten: und wirklich war es auch nur dies, worauf sich alles, was sie ihnen ankündigten, und alles, was sie von ihnen forderten, beschränkte.

In der Rede, welche Petrus am Pfingst-Feste an die um sie her sich drängende Menge richtete, bemühte er sich nur, sie zu überzeugen, daß Christus gerade durch seine Auferstehung auf die auffallendste Weise als der verheissene Messias ausgezeichnet und kenntlich gemacht worden sey, indem er sie an einige Orakel ihrer älteren Propheten erinnerte, worin sie eine bestimmte Beziehung darauf wahrnehmen könnten. Als sie ihm aber schon wirklich dadurch überzeugt, oder doch zu der Ueberzeugung geneigt — als sie ihm nun die Frage vorlegten, was ihnen denn jetzt noch nach dem entsetzlichen Verbrechen zu thun übrig sey, dessen sich die Nation durch die Kreuzigung Jesu schuldig gemacht habe, so gab er ihnen die einzige Anweisung, daß sie ihre bisherige Gesinnungen ändern, und sich durch die Annahme der Taufe, welche er zum äusseren Einweihungszeichen für die Genossen seines Reiches gemacht habe, als solche und als

seine Verehrer heraus stellen sollten, wodurch sie sich auch zugleich als völlig mit Gott ausgesöhnt und der Vergebung aller ihrer Sünden gewiß halten können. [20])

Auch diese letzte Versicherung enthielt für Juden nur eine bestimmtere Ankündigung, daß die Zeit und das Reich des Messias im Antritt sey; denn dies erwarteten sie ja zunächst von ihm, daß er das ganze Unglück, das Gott zur Strafe ihrer Sünden über sie habe kommen lassen, von ihnen nehmen, und ihnen also die volle Vergebung von diesen mitbringen würde. Wenn ihnen aber jetzt gesagt wurde, daß sie dieser Wohlthat und aller weiteren damit verbundenen Seegnungen nur unter der Bedingung theilhaftig werden könnten, daß sie den gekreuzigten Jesum für den Messias erkennten, so lag freilich auch darin, daß sie ihn als ihren Herrn verehren, seinen Geboten gehorchen, und dasjenige, was man ihnen als seine Lehre vorlegen würde, halten

20) S. Akt. II. 38. „Thut Busse, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde."

müßten: aber da sie gar nicht daran dachten, und gar nicht daran denken konnten, daß er etwas anderes von ihnen verlangen dürfte, als Gott bisher schon durch sein Gesetz von ihnen gefordert habe, was konnte sie abhalten, der Aufforderung der Apostel Raum zu geben, so bald sie sich nur einmal geneigt fühlten, ihren Nachrichten zu glauben?

Indessen wurden sie doch schon durch diesen Entschluß in ein Verhältniß hinein gedrängt, das sie nicht eher ganz erkannten, bis sie sich bereits wirklich darin befanden. Alle die Menschen unter der Nation, die mit wirklichem Hasse gegen den Propheten von Nazareth eingenommen waren, und besonders jene, die von dieser oder von einer andern Leidenschaft angetrieben, einen thätigen Antheil an seiner Ermordung genommen hatten, also die mächtigsten und angesehensten Menschen, die Wortführer im Synedrio, und die Häupter der herrschenden Faktionen in diesem mußten im höchsten Grade erbittert werden, wenn sie erfuhren, daß sich die Anzahl seiner Anhänger und seiner Verehrer nach seinem Tode noch vermehrte.

Es konnte ihnen zwar nicht so bald einfallen, etwas von ihnen zu befürchten; denn hätten sie es auch ihm selbst zugetraut, daß der in Worten und Thaten so mächtige Lehrer eine Bewegung unter der Nation veranlassen könnte, welche zuletzt der Ruhe des Staats, oder dem Ansehen ihres Gesetzes, oder doch ihrem eigenen Ansehen gefährlich werden dürfte, so schienen doch die Menschen, die bisher sein gewöhnliches Gefolge ausgemacht hatten, in allen Beziehungen zu unbedeutend, als daß sie Besorgnisse erregen konnten. Hatten sie ihn doch in dem Augenblicke, da man ihn gefangen nahm, alle verlassen, um nicht in sein Schicksal verwickelt zu werden. Wahrscheinlich schrieb man es auch noch dem nemlichen Beweggrunde zu, daß sie sich nach dem Tode Jesu meistens in ihr Vaterland Galiläa zurückgezogen hatten: wie hätte man es also für nothwendig halten mögen, sich noch besonders mit ihnen abzugeben?

Wahrscheinlich nahm daher der hohe Rath zu Jerusalem zuerst auch keine Notiz davon, daß sie sich einige Zeit nach dem Tode Jesu wieder zusammen gefunden hatten, und wenn

er auch vielleicht erfahren haben mochte, daß sie in der Stille die Sage von seiner Auferstehung unter dem Volke verbreiteten, so glaubte er doch sicher zu seyn, daß die Sage höchstens unter den unteren Volksklassen bleiben, und sich unter diesen desto schneller wieder verlieren würde, je weniger man sich darum zu bekümmern schien. Eben deswegen mußte er sich aber jetzt nur desto mehr bewegt fühlen, da ihm die Nachricht zukam, daß diese verachteten Menschen mit ihren Erzählungen dennoch Glauben und Eingang, und zwar nicht nur unter dem Pöbel fänden. Zwar mochten auch seine Häupter jetzt noch nicht sogleich besorgen, daß sie ihnen wirklich gefährlich werden könnten; aber der leidenschaftliche Haß, womit sie gegen ihren Meister eingenommen waren, wurde wenigstens auf das neue bei ihnen zu einem hohen Grade wieder aufgereizt. Doch durch das Aufsehen, welches durch das von Petro im Tempel verrichtete Wunder in Jerusalem erregt worden war, mochten sie wirklich auch etwas in Furcht gesetzt seyn; denn sie konnten es nicht vergessen haben, daß Jesus selbst durch seine Wunder am stärksten auf das Volk gewirkt habe. Sie machten

wenigstens jetzt sogleich Anstalten, sie wieder in ihre Dunkelheit zurück zu drängen, und selbst die Mässigung, womit sie, wie sogleich vorkommen wird, jetzt noch dabei verfuhren, war vielleicht schon eine Wirkung ihrer Furcht.

Aber hätten sie auch nicht so bald den Entschluß gefaßt, oder nicht so bald den Entschluß erklärt, es nicht dazu kommen zu lassen, daß Jesus als der Messias erkannt werden dürfe, so mußten doch alle diejenigen, die ihn auf die Aufforderung der Apostel bereits dafür erkannten, schon dadurch selbst gegen alle, die ihn nicht dafür erkennen wollten, in eine Stellung hineingerückt werden, welche unmöglich in die Länge friedlich bleiben konnte. Je mehr sich ihre eigene Ueberzeugung befestigte, und je höher dabei ihre Verehrung für Jesum stieg, desto grösser mußte ihr Abscheu vor den Menschen werden, die ihn an das Kreuz gebracht hatten. Mochten sie auch bereit seyn, es ihnen unter der Bedingung, wenn sie nur jetzt an ihn glauben wollten, zu verzeihen: aber wenn sie jetzt noch sich weigerten, so konnten sie es keiner entschuldbaren Unwissenheit mehr zuschreiben,

und dadurch mußte nothwendig in ihre Gesinnungen gegen sie — wenn auch nicht etwas bitteres — doch etwas erkältendes kommen, das keiner Gemeinschaft zwischen ihnen mehr Raum ließ. Sie konnten nur beharrliche Feinde des Herrn in ihnen sehen, dessen Unterthanen sie geworden waren, und wenn sie sich auch nicht verpflichtet hielten, sie deswegen zu hassen, wenn sie sich auch einer bitteren Empfindung gegen sie erwehren, ja wenn sie auch Unglückliche in ihnen bedauren konnteen, welche sich selbst von den Seegnungen des Messiasreichs ausschlössen, so konnten sie desto weniger umhin, auch voraus an das Schicksal zu denken, das sie erwartete, wenn der Messias bald in seiner Herrlichkeit auftreten, und seine Feinde zum Schemel seiner Füsse legen würde. Dadurch fühlte sich jetzt der glaubig gewordene Jude von dem nichtglaubigen schon viel weiter als von dem Heiden oder von dem Samariter entfernt, wiewohl auch er immer noch Jude war und Jude bleiben wollte, und es selbst bleiben zu müssen glaubte.

Dies zog aber zunächst bei diesen Erstlingen aus den Juden, welche durch die Apostel

zum Glauben an Jesum gebracht wurden, die Folge nach sich, daß sie sich unter einander selbst desto inniger verknüpft fühlten, und darüber auch in eine äussere Gesellschaft zusammen wuchsen, ehe sie nur daran dachten, eine solche bilden zu wollen. Die eingetretene Wirkung mochte selbst ihre eigene Verwunderung erregen, oder ihnen selbst als ausserordentlich aufgefallen seyn, denn sonst würde sie Lukas nicht so geflissentlich bemerkt[21] haben: einige der Erscheinungen, worin sie sich seiner Beschreibung nach äusserte, waren aber auch wohl dazu geeignet, als ausserordentlich aufzufallen.

Der gemeinschaftliche Glaube, durch den sie sich verbunden fühlten, erzeugte bei ihnen die Empfindungen einer gegenseitigen Liebe, wodurch die Masse, welche aus Menschen von den verschiedensten Ländern, von den verschiedensten Ständen und von der verschiedensten Bildung gemischt war, ein Herz und eine Seele, nach dem Ausdrucke von Lukas, geworden zu seyn schien. Dies gieng so weit,

21) Wie Akt. III. 44-47. IV. 32-35.

daß sie selbst, oder daß einzelne Gruppen von ihnen einen Verein mit einander schlossen, nach welchem auch sonst alles, was sie hatten und besassen, gemeinschaftlich unter ihnen seyn sollte. Darauf mochten sie freilich zuerst dadurch geleitet worden seyn, weil bisher die Apostel selbst in einem solchen Vereine unter sich, und vorher auch mit ihrem Meister gelebt hatten. 22) Vermuthlich waren ihm auch jetzt nicht alle Glaubigen, die sich schon in Jerusalem befanden, sondern nur diejenigen beigetreten, denen es ihre Lage und ihre Verhältnisse gestatteten, sich enger an die Apostel anzuschliessen: indessen dürfte es sich immer auch erklären lassen, daß und wie sie schon durch ihren Glauben allein dazu gebracht wurden. Dieser Glaube zeigte ja jedem in dem andern einen Mitgenossen des Messias-Reichs, das in kurzer Zeit anbrechen würde. Jedem war es gewiß, daß er in diesem Reiche unendlich viel herrliches mit allen andern

22) Ueber diese Gemeinschaft der Güter in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem s. meine Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung B. I. S.

zu theilen haben würde; wie geringfügig mochte es also jetzt jedem einzelnen erscheinen, was er vielleicht mit dürftigen Brüdern zu theilen hatte, da ihm noch ausserdem von ihrem gemeinschaftlichen Herrn ein so unermeßlicher Ersatz dafür verheissen war. 23)

Doch wer sieht nicht, wie viel in der Lage, in welcher sich diese Erstlinge von Judenchristen befanden, die von den Aposteln in Jerusalem selbst noch in dem ersten Jahre nach dem Tode Jesu zum Glauben an ihn gebracht worden waren — wer sieht nicht, wie viel auch noch sonst in ihrer Lage zusammen kam, was die innigste Verbindung zwischen ihnen knüpfen — aber wer sieht auch nicht, wie dies wieder auf ihre Stellung und auf ihre Verhältnisse mit der doch noch unendlich grösseren Anzahl der Nichtglaubigen zurück wirken müßte!

23) Was mußte nicht allein die Erinnerung an den Ausspruch ihres Herrn bei ihnen wirken: „Was „ihr gethan habt an dem geringsten meiner Brüder, „das habt ihr mir gethan!“

Drittes Kapitel.

Zweite Epoche in der weiteren Ausbreitungsgeschichte des Christenthums durch die Apostel. Anfang seiner Verbreitung ausser Jerusalem und ausser Judäa. Erste Verfolgung, die sich dagegen erhebt. Benehmen der Apostel dabei. Rechtfertigung ihres Benehmens durch den Gesichtspunkt, aus dem sie bei dem damaligen Stande ihrer Einsichten die Verfolgung allein betrachten können.

Schon von dem Anfange des zweiten Jahres nach dem Tode Jesu, also nach der gewöhnlichen Rechnung vom J. 34. kann und muß daher eine zweite Epoche in der Geschichte seiner Apostel und ihrer Amtsführung, oder des von ihnen übernommenen Werkes ausgeführt werden, welche sich vorzüglich durch die zwei Eigenheiten auszeichnet, daß darin durch sie der Anfang zu einer weiteren Ver=

breitung der Lehre und der Geschichte Jesu auch außer Jerusalem und außer Judäa gemacht; aber auch von einer andern Seite her der Anfang zu einer gewaltsamen Hemmung ihres Laufes durch die Welt gemacht wurde. Der erste Eintritt der einen und der andern Erscheinung verdient aber nach mehreren Hinsichten eine sorgsame Beachtung in der ersten Geschichte des Christenthums.

Schon von dem Augenblicke an, da sich Jesus von der Erde entfernt hatte, schien es seinen Aposteln ganz klar geworden zu seyn, daß und in wie fern er sie durch den vertrauteren Umgang, den er die ganze Zeit seines öffentlichen Lebens hindurch mit ihnen unterhielt, bloß zu der Ausrichtung des Berufes habe geschickter machen wollen, nach welchem sie seine Lehre auch ausser Judäa in dem möglich weitesten Raume herumtragen sollten: aber von diesem Augenblicke an schien ihnen auch dieser Beruf ungleich grösser und wichtiger als vorher geworden zu seyn. Das eine wie das andere deckte sich gleich sichtbar in der von ihnen vorgenommenen Wahl eines neuen Apostels auf, welcher den erledigten

Platz des Verräthers Judas in ihrem Kreise ausfüllen sollte.

Nach der Erzählung von Lukas muß man vermuthen, daß sie gleich in den ersten Tagen [24]) nach der Trennung von ihrem Meister zu dieser Wahl schritten: hingegen findet sich keine Spur, daß er ihnen selbst noch einen Auftrag oder auch nur einen Wink deshalb gegeben hätte. Sie mußten also von selbst darauf gekommen seyn, und da konnte sie doch die Zahl der zwölf Stämme ihres Volkes nicht wohl allein darauf gebracht haben, daß auch ihre Gesellschaft nothwendig aus zwölf Mitgliedern bestehen müsse. Eben so wenig mochte es zuerst durch die Stelle aus dem Davidischen Psalme geschehen seyn, worin Petrus in der Rede, die ihn Lukas bei dieser Gelegenheit halten läßt, eine Beziehung auf den Verräther fand; [25]) son-

24) Lukas sagt nur nach seiner unbestimmten Art ἐν ταις ἡμεραις ταυταις; aber er fängt seine ganze Geschichte der Apostel damit an. Akt. I. 15. flg.

25) Akt. I. 20.

dern sich selbst konnten sie zu der Zuziehung eines neuen Gehülfen vorzüglich durch die Betrachtung bestimmt und bewogen fühlen, daß das ihnen aufgetragene Geschäft gewiß die volle Anzahl der Arbeiter erfordern möchte, die ihr Herr und Meister ursprünglich dazu bestimmt habe. Deswegen glaubten sie aber auch nur einen solchen zuziehen zu dürfen, bei dem sich eben der Umstand fände, wegen dem sie sich allein als brauchbar dazu ansehen konnten. Petrus erklärte daher, daß niemand in die Wahl kommen könne, der nicht eben so wie sie schon frühzeitig in den Unterricht Jesu gekommen, und von der ersten Zeit seines öffentlichen Auftritts an bis zu seinem Tode beständiger Zeuge seines Lebens und seiner Handlungen gewesen sey; und da sich unter ihren Bekannten nur zwei fanden, bei welchen dies eintrat, so ließ man auch das Loos nur zwischen diesen entscheiden.

Je richtiger sie aber jetzt schon sowohl über die Ausdehnung als über die Beschaffenheit ihres Berufes dachten, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie auch mit den Vorkehrungen zu seiner weiteren Ausführung nicht

länger warteten, als es die Umstände erforderten. Die Nothwendigkeit, sich für das zu beginnende Werk einen Centralpunkt zu erschaffen, war ihnen zugleich damit fühlbar geworden, und in der Anweisung ihres Herrn, nach welcher sie noch einige Zeit in Jerusalem bleiben sollten, erblickten sie zugleich einen deutlichen Wink, daß dieser Ort für jetzt noch am besten dazu geeignet sey: so bald sie aber nur einen Anfang dazu hier gemacht sahen, so dachten und sorgten sie auch selbst schon auf das weitere hinaus.

Ohne Zweifel kamen nicht nur mehrere von den übrigen Freunden Jesu, die sich zu den Aposteln hielten, mehrere von den siebzig Jüngern, sondern auch mehrere von den Aposteln selbst noch in diesem ersten Jahre nach dem Tode Jesu mehrmals auf das Land in der Nähe von Jerusalem hinaus. Man darf und muß ja annehmen, daß sie hier mehrere Bekannte hatten, als in der Stadt selbst, mit denen sie theils auf ihren Reisen in der Gesellschaft Jesu, theils bei dem Probeversuch einer eigenen Apostelreise, den er sie einmal machen ließ, in Verbindung gekommen waren.

Doch die meisten hatten ja ihre Heimath und ihre Familie auf dem Lande. Sie waren auch, so lange Jesus noch lebte, gewiß immer in einiger Berührung damit geblieben. Sie fühlten sich dann wohl jetzt noch stärker als vorher durch die Begierde dazu gedrungen, alles das neue, was sie erfahren und erlebt hatten, hier mitzutheilen. Sie mochten hier auch, besonders an solchen Oertern, welche Jesus selbst mehrmals besucht hatte, weit leichteren Eingang als bei Fremden finden; also stand es gewiß nicht lange an, bis sie auch hier mehrere zu dem Glauben an den auferstandenen Messias und zu dem Entschlusse gebracht hatten, daß sie sich durch die Annahme der Taufe als seine Verehrer auszeichnen liessen.

Nach den Angaben von Lukas scheint zwar dies etwas später, und erst nach der gewaltsamen, in Jerusalem gegen sie entstandenen Bewegung geschehen zu seyn, welche dem Christenthum den ersten Märtirer verschaffte. Er erzählt wenigstens, daß der Diakonus Philippus erst nach dem Tode von Stephanus nach Samarien und in einige der

Küstenstädte gekommen sey, worauf die noch zu Jerusalem versammelten Apostel auch Petrum und Johannem nach dem ersten Orte geschickt hätten: [26]) allein dies schließt doch nicht aus, daß nicht auch schon vorher andere Schüler und Freunde Jesu dahin gekommen seyn, und die Nachricht von seiner Auferstehung verbreitet haben könnten. Die etwas spätere Reise, welche Philippus dahin unternahm, mochte nur einen besonders auffallenden Erfolg gehabt haben, den Lukas einer eigenen Auszeichnung werth fand. Wahrscheinlich bewirkte sie, daß die schon vorher dort befindlichen einzelnen Glaubigen, zu denen jetzt noch mehrere hinzugekommen seyn mochten, sich nunmehr auch in eine enger verbundene Gesellschaft vereinigten: daß es aber an diesen Oertern schon vorher der einzelnen Glaubigen mehrere gab, muß man nicht nur um der angeführten Umstände, sondern auch um der folgenden Ereignisse willen fast nothwendig annehmen.

26) Akt. VIII. 4-14.

Findet man doch gleich darauf in der eigenen Erzählung von Lukas in den angränzenden Oertern von Phönicien und Syrien, ja selbst in Damaskus der Glaubigen schon so viele, daß auch ihre Gegner in Jerusalem aufmerksam und unruhig darüber wurden: wie hätte also dieser Erfolg in dem den Aposteln näheren Kreise ausbleiben können, in welchem noch dazu schon so vieles für sie vorbereitet war?

Doch dies wirkte ja gewiß auch mit, daß jetzt zugleich die zweite Erscheinung schneller eintrat, und der Haß der Feinde Jesu und der Feinde seiner Sache ebenfalls in eine heftigere Bewegung kam, die nun auch einen stärkeren Ausbruch nach sich zog.

In Jerusalem traten zwar, wie es scheint, die Apostel auch jetzt noch weder in dem Tempel, noch in der Sinagoge öffentlich als Lehrer auf, aber der Ruf, der sich von ihnen verbreitet hatte, zog doch überall, wo sie sich zeigten, das Volk und die Menge unaufhaltsam zu ihnen hin, und verschaffte ihnen Gelegenheit genug, die Worte des Heils und

des Lebens, die sie zu verkündigen hatten, anzubringen. Durch ein Wunder, das Petrus im Tempel verrichtet hatte, war es nemlich zugleich in der ganzen Stadt herum gekommen, daß sie ebenfalls, wie ihr Meister, und durch die Kraft seines Namens alle Krankheiten heilen könnten; denn durch die Umstände, unter welchen, und durch die Art, mit welcher es geschehen war, hatte es eine Publicität erhalten, wodurch auch die Wirkung davon unendlich verstärkt werden mußte. Der Kranke, den Petrus geheilt hatte, mußte fast allen Einwohnern von Jerusalem bekannt seyn, denn er hatte sich schon Jahre lang alle Tage an eines der Hauptthore des Tempels tragen lassen, um dort das Mitleid der ein- und ausgehenden anzusprechen. Wer wird aber nicht gerne glauben, daß auch dasjenige, was sich in der Art und Weise seiner Heilung, und in der Haltung Petri dabei aussprach, auf alle Zeugen und Zuschauer, und auf alle, die etwas davon erfuhren, die tiefsten Eindrücke machen mochte, denn wer kann sich jetzt noch bei der Erzählung davon der Empfindung einer heiligen Ehrfurcht erwehren? „Silber und Gold — sagte Petrus zu dem

Unglücklichen, der ein Allmosen von ihm verlangte — „Silber und Gold habe ich nicht. „Was ich aber habe, das gebe ich dir: In „dem Namen Jesu Christi von Nazareth stehe „auf und wandle!“ — Und der Kranke sprang auf, konnte gehen und stehen, und alles Volk sah ihn wandlen und Gott loben! 27) Die nächste und natürlichste Wirkung davon war aber diese, daß sich jetzt auch zu den Aposteln, wie ehmals zu Jesu, hunderte von Hülfsbedürftigen hinzudrängten, ja es kam so weit, daß man ihnen die Kranken selbst entgegen trug, und die Straffen, durch welche sie, wie man hoffte, kommen sollten, damit besetzte, um sie nur in den Schatten der Vorübergehenden zu bringen, dem man schon eine heilende Wunderkraft zuzuschreiben geneigt war.)

27) Akt. III. 1 : 8. Und dies Wunder glaubte Thieß in seinem Commentar über die Akten durch die Voraussetzung natürlich erklären zu können, daß der nach der Angabe von Lukas von Mutterleibe an lahme Mensch, der von Petrus geheilt wurde, gar nicht lahm gewesen sey, sondern sich nur zum Behuf seiner Bettlersnahrung kontrakt gestellt habe.

28) Akt. V. 15. 16.

Dabei erwähnt Lukas ausdrücklich, daß man auch die Kranken aus den benachbarten Oertern auf dem Lande in die Stadt gebracht habe. Von einem grossen Theile derjenigen, welche von den wunderthätigen Lehrern Heilung erwarteten, oder geheilt worden zu seyn glaubten, darf man aber gewiß annehmen, daß sie sich auch leicht genug zu der Annahme ihrer Lehre entschlossen. Die Anzahl ihrer Anhänger mochte sich also wirklich schon so bedeutend vermehrt haben, daß die Gegner ihrer Sache sorglich und unruhig darüber werden konnten; sie mochten daher immer auch wähnen, daß es hohe Zeit sey, mit grösserem Ernste dabei einzugreifen, aber bei dem ersten ernsthaften Versuch, den sie zu einem gewaltsamen Einschreiten machten, machten sie zugleich einige Erfahrungen, welche ihnen noch mehr Ursache zu sehr unruhigen Besorgnissen gaben.

Nach dem Aufsehen, welches das von Petro im Tempel verrichtete Wunder und seine dabei gehaltene Rede gemacht hatte, war es von dem hohen Rathe der Nation, der ihn mit dem Apostel Johannes vor sich kommen

ließ, für gut gefunden worden, sie bloß mit einer drohenden Weisung zu entlassen, daß sie sich alles weiteren Lehrens und Sprechens von Jesu enthalten sollten. Durch die Freimüthigkeit der Erklärung, welche Petrus darauf gab, [29]) und durch den Geist, der dabei aus ihm sprach, eben so sehr geschreckt als gereitzt, hatten aber ihre Feinde gewiß damals schon den Entschluß gefaßt, bei der nächsten Veranlassung, welche sie geben würden, stärkere Maßregeln zu ergreifen, und diesem Entschlusse zufolge liessen sie nach dem Ablauf einiger Zeit, in welcher sie ohne Zweifel weitere Nachrichten von dem Wirken der Apostel, und von dem Erfolge ihres Wirkens erhalten hatten, alle an einem Tage durch den hohen Priester einziehen und in das Gefängniß werfen. [30])

29) „Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht „sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht „reden sollten, was wir gesehn und gehört haben.“ Akt. IV. 19. 20.

30) Akt. V. 17. 18.

Dabei mochten sie wohl nicht daran denken, sie im stillen auf die Seite zu schaffen, und noch weniger daran denken, sie sogleich öffentlich aus dem Wege zu räumen, sondern ihr Plan gieng, wie es schien, zunächst dahin, nur erst einen Schluß von dem höchsten Gerichte der Nation, das zugleich die höchste kirchliche Behörde war, in dieser die Religion betreffenden Angelegenheit auszuwirken, durch welchen alsdann nach Maßgabe der Umstände weitere Proceduren gegen sie eingeleitet, und im Nothfalle auch die äussersten gerechtfertigt werden könnten. Offenbar war die Maßregel mit denjenigen Mitgliedern des Synedriums verabredet, welche zu der Faktion des hohen Priesters gehörten; daher sollten auch die Gefangenen schon den andern Tag vor das Gericht gestellt werden: als man sie aber an diesem aus dem Gefängnisse holen wollte, so fand es sich nicht nur, daß sie in der Nacht auf eine Art, in welcher sie selbst ein Wunder erblickten, [31]) befreiet worden waren,

31) Der Engel des Herrn — erzählt Lukas V. 19. — that in der Nacht die Thüre des Gefängnisses auf, und führte sie heraus. S. Ueber die Engelerschei-

sondern man erfuhr zugleich, daß sie in diesem Augenblicke an dem öffentlichsten Orte der Stadt, nemlich im Tempel versammelt seyen, und dort einen Vortrag an das Volk hielten. [32])

Wie es sich nun wohl mit dem Wunder ihrer Befreiung verhalten mochte, so konnten doch ihre Gegner nicht leicht daran glauben, und glaubten auch gewiß nicht daran. Sie dachten zuverlässig nur an irgend einen menschlichen Engel, der den Aposteln durch natürliche Mittel ihr Gefängniß eröffnet haben möchte; je weniger sie aber die Dunkelheit, in die er sich gehüllt hatte, durchdringen

nungen in der Apostelgeschichte S. in Eichhorns Bibl. B. III. St. 3. S. 281. flg. Vergl. Storr Dissert. exeget. in librorum N. T. historicor. aliquot locos (Tub. 1791.) P. II. p. 87.

32) Nach der Angabe von Lukas auf ausdrücklichen Befehl des Engels, der sie aus dem Gefängnisse geführt hatte. Auch daraus dürfte sich vielleicht schliessen lassen, daß sie vorher noch nicht öffentlich im Tempel gelehrt hatten.

konnten, desto bedenklicher mußten sie mehrere der Umstände finden, welche dabei zusammen kamen. Sie schienen ja höchst deutlich anzukündigen, daß die Apostel schon auf einen sehr mächtigen Schutz rechnen könnten. Auch die Kühnheit, womit sie es gewagt hatten, im Tempel zu erscheinen, konnte ihnen ja nur durch das Bewußtseyn davon eingeflößt worden seyn. Man mußte sich also entschliessen, für das erste noch weniger rasch zu verfahren, als man beschlossen haben mochte: daher brauchte man jetzt auch keine Gewalt, um sie aus dem Tempel vor das Synedrium zu bringen: aber durch dasjenige, was hier vorfiel, bekam man der Gründe noch mehrere, das gegen sie beschlossene Verfahren in einen andern Gang einzuleiten.

Ein Mitglied des Tribunals, dessen Stimme von bedeutendem Gewicht seyn mochte, der Pharisäer Gamaliel, widerrieth mit sehr eindringendem Ernst, daß man sich mit einem Versuche, die Sache der Apostel gewaltsam zu unterdrücken, ja nicht übereilen sollte.[33]

33) Akt. V. 34-39.

Dabei erklärte er sich zwar selbst noch als unentschieden für die Sache. Man bekommt also dadurch noch keine Ursache, ihn für einen heimlichen Verehrer Jesu zu halten. Es wäre selbst möglich, daß der Pharisäer nur deswegen zu einem gemäßigten Verfahren gerathen hätte, weil diesmal die Anregung zu dem gewaltsamen, zu dem sich die Mehrheit schon hin zu neigen schien, von Sadducäern kam. Gerade dies mußte aber auf diese einen ungleich stärkeren Eindruck als seine Gründe machen; denn sie konnten ja nicht wissen, ob nicht die Pharisäer auch bloß der Volksstimmung bei dieser Gelegenheit schmeichlen wollten, und diese Besorgniß war es höchst wahrscheinlich, welche sie zunächst zu dem Entschlusse bestimmte, die Sache für jetzt auf die kürzeste Art abzuthun. Man entließ die Apostel mit einer unter den Juden und in der jüdischen Gerichtspraxis täglich vorkommenden Disciplinar- oder Polizeistrafe, zu der sich leicht ein Vorwand finden ließ, und mit der Drohung einer geschärfteren, auf den Fall, wenn sie durch ihre Lehren noch weitere Unruhen erregen würden.

Bald [34]) darauf kam es aber an den Tag, daß diese Menschen ihren Vorsatz, die Sache der Apostel wo möglich noch bei ihrem ersten Aufkeimen mit Gewalt zu ersticken, nicht aufgegeben, und ihre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit davon nicht geändert, sondern nur beschlossen hatten, einen andern Weg dazu einzuschlagen. Einzelnen Hauptpersonen von der neuen Partei wollte man jetzt zuerst auf dem gerichtlichen Wege durch Ankläger und Delatoren beikommen, wozu es gar nicht schwer werden konnte, eine Gelegenheit zu machen.

Es konnte nemlich nicht fehlen, daß sich nicht doch auch unter dem Volke, und in den Versammlungen und Sinagogen von diesem hier und da ein Widerspruch gegen die Apostel und ihre Nachrichten erhoben hätte. Unter der zahllosen Menge von Menschen, für welche jetzt die Sache Gegenstand des Gesprächs

34) Man mag annehmen, daß diese erste ernsthaftere Bewegung des Synedriums gegen die Apostel in das J. 35. also in das zweite, oder in den Anfang des dritten Jahres nach dem Tode Jesu hineinfiel.

würde, mußten auch mehrere Partei dagegen nehmen, und alle die Menschen mußten es ohnehin thun, welche gegen Jesum schon in seinem Leben feindselige Gesinnungen gehegt, und sie auch nach seinem Tode behalten hatten. Fanden sich nun diese, was sich gar nicht vermeiden ließ, hier und da im täglichen Verkehr des Lebens mit Freunden und Verehrern Jesu zusammen, so kam es unfehlbar zu einem Streit, und wenn sich die letzten nicht mit besonderer Klugheit und Mäßigung dabei benahmen, so kam es jedesmal um so gewisser zu einem sehr bitteren Streite, weil er dabei immer zuletzt über die historische Thatsache: ob Jesus auferstanden oder nicht auferstanden sey? geführt werden mußte.

Eben deswegen ließ sich aber auch weniger erwarten, daß die Freunde der Lehre Jesu sich nicht auch zuweilen von ihrem Eifer über die gehörigen Schranken der Mäßigung und der Sanftmuth dabei hinweg reissen lassen würden, und davon machten jetzt ihre Gegner einen nicht ohne Schlauheit berechneten Gebrauch.

Ein gewisser Stephanus hatte sich unter den Anhängern der Apostel durch die besondere Freimüthigkeit und Wärme ausgezeichnet, womit er für ihren Glauben bei mehreren Gelegenheiten aufgestanden war. Er schien sich mit seinen Bemühungen, Proseliten dafür zu gewinnen, besonders an die auswärtigen, in Jerusalem ansässigen Juden gewandt, aber auch — vielleicht durch das feurige seines Eifers einige von ihnen zum Widerspruch gereizt zu haben, durch den er sich selbst noch mehr entflammen ließ.[35] Es mochte darüber in ihren Sinagogen selbst schon zu einigen starken Auftritten gekommen seyn, welche öffentliches Aufsehen erregt hatten. Man leitete es also ein, daß einige der Gegeneiferer, mit denen er in Streit gekommen war, als seine Ankläger auftraten, und ihn bei dem hohen Rathe der Nation als einen Verführer und Irrlehrer denuncirten, der dem Volke sein väterliches Gesetz und seinen Gesetz-Geber verächtlich zu machen gesucht habe. Die Klage mußte angenommen werden: der Angeklagte behauptete aber auch hier seinen

35) Nach Akt. VI. 9. 10.

Charakter. Er sprach von Jesu mit einer Begeisterung, zu der ihn nur die festeste Ueberzeugung von der Wahrheit seines Glaubens an ihn, und die höchste, bis zur Anbetung gestiegene Verehrung seiner Person empor gehoben haben konnte. Er sprach in dieser Begeisterung mit seinen Richtern in dem strafenden Tone, der ihre älteren Propheten den Häuptern der Nation zuweilen so furchtbar, aber auch so verhaßt gemacht hatte. [36]) Desto mehr dadurch erbittert, je stärker sie sich getroffen fühlten, stimmte die Mehrheit der Richter für seinen Tod. Der Anblick der Standhaftigkeit, mit welcher er starb, [37])

36) Akt. VII. 1 = 53.

37) Den Tod von Stephanus glaubt man vorzüglich um deswillen nicht früher als in das J. 36. setzen zu dürfen, weil erst in diesem Jahre Pilatus der Prokuratur entsetzt wurde. — S. Josephus jüd. Alt. B. XVIII. Kap. 5. und weil sich nicht wohl annehmen lasse, daß der hohe Rath der Nation, so lange er noch unter dem Drucke von Pilatus stand, ein von ihm ausgesprochenes Todesurtheil öffentlich vollziehen zu lassen, gewagt habe. Nach der Entfernung von Pilatus und bis zu der Ankunft seines Nachfolgers Marcellus wurden aber die

fanatisirte die finstern Eiferer, die ihn tödteten, zur noch wilderen Wuth. Man half wohl auch sonst noch nach, um denjenigen Theil des Pöbels, der die Masse der herrschenden Faktionen in der Stadt bildete, und unter dem unmittelbaren Einflusse ihrer Häupter stand, in eine heftigere Gährung zu bringen. So wie sich dann diese etwas in das Grosse verbreitet hatte, ließ man ihn auf die Apostel und ihre Anhänger los, und den Ausbrüchen seiner rohen Heftigkeit einen so freien Raum, daß die meisten der letzten dadurch geschreckt, sich ganz aus der Stadt

Häupter der Nation durch den Prokonsul von Syrien, L. Vitellius, der im J. 37. selbst nach Jerusalem kam, nach den Angaben von Josephus B. XVIII. 6. 7. vielfach begünstigt, wodurch es erklärlicher wird, wie sie sich einen Gewaltstreich dieser Art erlauben konnten. Mehrere ältere und neuere Gelehrte, wie noch Eichhorn Einleitung in das N. T. B. II. 47. haben daher auch die Steinigung Stephani in das J. 37. gesetzt; aber mehrere Umstände in der Chronologie der Geschichte von Paulus, dessen Bekehrung gewiß erst nachher erfolgte, machen es räthlich, daß man sie so früh, als es nur möglich ist, eintreten läßt.

zogen, und auf einige Zeit in den benachbarten Oertern auf dem Lande umher zerstreuten.

Mehrere Umstände machen es wenigstens höchst wahrscheinlich, daß es mit dieser ersten von Lukas erzählten, allgemeineren Verfolgung, welche zu Jerusalem gegen die Erstlinge der Christen ausbrach, diese Bewandtniß hatte. Es läßt sich zwar immer denken, daß der hohe Rath der Nation die Verfolgung auch in der Form einer gerichtlichen Procedur fortsetzen konnte, wie er sie bei Stephanus angefangen hatte, ohne von dem neuen römischen Prokurator, der auf Pilatus gefolgt war, daran gehindert zu werden. Es konnte nemlich diesem nicht gerade, wie Pilatus, darum zu thun seyn, die Nationalbehörden bei jedem Anlaß zu kränken und zu necken; ja es konnte ihm vielleicht auch selbst mit ihrem Verfahren in dieser Sache gedient, oder die Sache konnte ihm zu gleichgültig und zu unbedeutend seyn, als daß er es für der Mühe werth gehalten hätte, sich darein zu mischen. Dies letzte hätte vielleicht auch bei Pilatus der Fall seyn mögen, daher mag man nicht gerade genöthigt seyn, die Zeit dieser Verfolgung so weit

hinaus zu schieben, bis Pilatus entfernt wurde, und der neue Prokonsul, L. Vitellius, in die Provinz kam, der die Juden auch sonst noch auf mehrere Arten begünstigte: wenn man dies aber auch noch so füglich thun kann, so behält man doch Gründe zu glauben, daß auch bei der später eingetretenen Verfolgung mehr tumultuarische Ausbrüche einer, freilich von oben herab gereizten und begünstigten Volkserbitterung, als rechtlich-obrigkeitliche Einschreitungen gegen die Anhänger des Christenthums statt gefunden haben möchten.

Hätte sich nemlich die Verfolgung in der letzten Form vorzüglich geäussert, so würden sich uns gewiß mehrere Nachrichten von den einzelnen Opfern, welche sie traf, erhalten, denn sie würde sich in diesem Falle ausschliessend gegen die Hauptpersonen und Anführer der neuen christlichen Partei hin gewandt haben. Als solche waren die Apostel den hohen Priestern und dem Synedrio schon bekannt, und als solche wurden sie von der religiösen und von der Staatspolizei bereits bewacht. Es ist daher undenkbar, daß man die gerichtlichen Proceduren nicht zuerst von ihnen

angefangen haben sollte: aber dies geschah nicht nur auf keine Weise, sondern der Verfasser der Akten bemerkt ausdrücklich, daß die Apostel allein in Jerusalem zurückgeblieben seyen, während dem sich ihre Anhänger überall in Judäa und in Samaria herum zerstreut hätten. [38]) Sie mußten also Mittel gefunden haben, sich in der Stadt selbst der Verfolgung für ihre Person zu entziehen, und dies läßt sich nur unter der Voraussetznng glaublich finden, daß dabei nicht sowohl die Obrigkeit, als vielmehr der Pöbel und das Volk, wenn schon unter der Konnivenz und dem Schutze von jener die Hauptrolle spielen mochte. In jedem Fall läßt sich wenigstens leichter begreifen, wie sie den Ausbrüchen der Volkserbitterung auch in der Stadt noch ausweichen, als wie sie sich den Nachforschungen der obersten Staatsgewalt hätten entziehen können.

Doch die Voraussetzung erhält noch mehr glaubliches dadurch, weil sich so wahrscheinlich vermuthen läßt, daß sich im andern

38) „Sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ausser die Apostel." Akt. VIII. 1.

Fall auch die Anhänger der Apostel nicht zerstreut, wenigstens nicht so allgemein zerstreut haben würden. Eine von oben herab eingeleitete und mit allen rechtlichen Formen betriebene Verfolgung würde zuverlässig auch auf die Verfolgten jetzt schon die Wirkung gehabt haben, welche sich in der Folge so tausendfach zeigte. Sie würden besonders nach dem Beispiel, das Stephanus gegeben hatte, Muth genug dadurch bekommen haben, um auch freudig für ihren Glauben sterben zu können. Sie würden selbst durch die Förmlichkeiten und Feierlichkeiten der Ungerechtigkeit, welche sich in der Form des Rechts gegen sie erhoben hätte, und durch das Gefühl, einer scheinbar-rechtmäßigen Gewalt mit Recht trotzen zu dürfen, zu dem Enthusiasmus begeistert worden seyn, der so viele tausende ihrer späteren Brüder dem Märtirertode entgegen führte. Aber der blossen rohen und völlig illegalen Gewalt einer Rotte wüthender Menschen, welche sich vielleicht verschworen hatten, sie nieder zu werfen, wo sie ihnen nur zukommen konnten — diesen auszuweichen und aus dem Wege zu gehen, konnten sie um so mehr für ihre Pflicht halten, da sie

vielleicht schon von den Aposteln gehört hatten, daß ihnen ihr Meister selbst die Anweisung gegeben habe, aus einer Stadt, in der man sie nicht dulden wollte, auszugehen, und den Staub von ihren Füßen zu schütteln.

Die Erinnerung daran dürfte daher wahrscheinlich auch diese selbst zum Ausziehen bewogen haben, wenn ihnen nicht sein späterer letzter Befehl, nach welchem sie noch eine Zeitlang in Jerusalem bleiben sollten, gegenwärtiger gewesen wäre: aber allem Ansehen nach hatte sie doch einigen Einfluß auf die Maßregeln, welche sie jetzt nehmen mochten, um sich bei ihrem längeren Bleiben in der Stadt gegen die Ausbrüche der blinden Volks-Erbitterung einigermaßen sicher zu stellen.

Dabei mag man es indessen immer glaublich finden, daß auch Furcht und Schrecken an der schnellen Zerstreuung der übrigen einigen Antheil haben mochten. Bei mehreren, welche die Ankündigung der Apostel, daß der auferstandene Jesus der Messias sey, recht gerne gehört, und sich deswegen willig an sie angeschlossen hatten, war doch der Glaube

daran noch nicht so fest geworden, daß sie auch schon fähig gewesen waren, dafür zu sterben. Ihr Herz und ihre Phantasie hatte sich noch nicht lange genug damit beschäftigt, um schon bis zum wahren Märtirereifer dafür erwärmt zu seyn; und warum sollte man nicht glauben dürfen, daß die Apostel auch deswegen einigen von ihnen jetzt den Rath gaben, dem Sturme aus dem Wege zu gehen, den sie zu bestehen noch zu schwach waren. Eben so gewiß fand sich aber doch auch jetzt schon mehr als ein Stephanus unter ihnen, und noch gewisser lebte der Geist, der ihn so stark gemacht hatte, in jedem der Apostel, denn er war eigentlich nur von diesen auf ihn übergegangen.

Dies letzte zeigte sich nicht nur in dem Benehmen, welches sie unmittelbar nach der Mißhandlung beobachteten, welche sie selbst erfahren hatten, sondern es wurde noch sichtbarer in der ganzen Haltung, zu der sie sich schon vorher erhoben hatten.

Es ist unmöglich, das exaltirte in dem Zustand, und in der Denk- und Handlungs-

Weise der Apostel zu verkennen, das sich jetzt in allen ihren Bewegungen, aber freilich am stärksten in der kaum vorher von Lukas erzählten [39]) Geschichte mit Ananias verräth: nur verdient es bemerkt zu werden, oder darf wenigstens nicht unbemerkt gelassen werden, daß auch jetzt noch in ihrer Erkenntniß, in ihren Ansichten von dem Zweck Jesu und ihrer Einsicht in den Geist seiner Lehre keine wahrnehmbare Veränderung vorgegangen war. Das exaltirende Princip, das in ihre Seele gekommen war, schien auf alle ihre geistigen Kräfte, nur nicht auf ihre intellektuellen gewirkt zu haben, oder wenn es, wie man gewiß annehmen kann, auch schon diese erhöht hatte, so waren sie doch nur erst dadurch zu dem Ersteigen einer höhern Stuffe von Erkenntniß fähig gemacht, aber immer noch nicht wirklich dazu erhoben worden.

Auch jetzt noch wußten die Apostel selbst nicht, daß sie der Welt etwas anders anzukündigen und glaublich zu machen hätten, als daß ihr von den Juden gekreuzigter Meister

39) Akt. V. 1-11.

von Gott zum Messias bestimmt, daß er deswegen aus dem Tode von ihm auferweckt und in den Himmel aufgenommen worden sey, von dem er bald wieder in der höchsten Herrlichkeit zu der Errichtung seines neuen Reiches zurück kommen werde. Dies glaubten sie zwar nicht nur deswegen ankündigen zu müssen müssen, weil niemand in dies neue Reich kommen könne, der ihn nicht als den Messias erkenne und verehre, sondern auch deswegen, weil nur heilige und gerechte Menschen Genossen des neuen Reichs werden könnten. Sie waren also überzeugt, daß sie alle, die ihnen Gehör geben würden, auch dazu aufzufordern hätten, heilige und gerechte Menschen zu werden: aber sie hatten noch keine Ahndung davon, daß man dies nach einer andern, als nach der bisherigen, in ihrem väterlichen Gesetze vorgeschriebenen Weise werden müsse, oder auch nur werden könne. Es war somit auch noch gar nicht in ihre Seele gekommen, daß irgend jemand durch dasjenige, was sie verkündigten, von dem Judenthum abgeführt werden könnte; ja sie zweifelten nicht daran, daß gerade durch sie das Judenthum am weitesten verbreitet wer-

den durfte; denn nach ihrer festen Meinung gehörte eben dies zu ihrem nächsten Beruf, daß sie zwar überall in der Welt die Nachricht und das Evangelium von dem Messias herum tragen, überall die Menschen, also auch die Heiden zu seinen Anhängern machen, aber dabei die letzten zugleich überall zu Juden machen müßten.

Diese Behauptung könnte bloß durch die Anklage, die man gegen Stephanus vorbrachte, etwas zweifelhaft gemacht werden. Seine Feinde beschuldigten ihn ja, daß er ihren Tempel und ihr Gesetz gelästert, sich über den einen und über das andere wenigstens mit verächtlicher Geringschätzung geäussert, und öffentlich angekündigt habe, daß Jesus von Nazareth den Tempel zerstören, und alles, was ihr Gesetzgeber Moses unter ihnen angeordnet habe, verändern und aufheben würde. 40) Daraus möchte man schliessen, daß sich Stephanus hin und wieder über die Verdrängung des Judenthums durch das Christenthum einige Winke hätte

40) Akt. VI. 11. 12. 13.

entfallen lassen, und daß also auch die Apostel, von denen er allein diese Ansicht bekommen haben konnte, schon damals etwas von dem Zwecke Jesu, dem jüdischen Cultus eine geistigere Gottesverehrung unter zu schieben, also schon damals etwas mehr von dem wahren Geist seiner Lehre aufgefaßt haben möchten. Doch damit streiten mehrere höchst bestimmte Thatsachen aus ihrer späteren Geschichte, wobei sie selbst noch die entschiedenste Ueberzeugung aussprachen, daß nur Juden an dem Reiche des Messias Antheil haben, also die Heiden, welche darin aufgenommen zu werden wünschten, nur durch das Judenthum hinein kommen könnten.

Man muß daher annehmen, daß die Ankläger von Stephanus entweder die ganze Beschuldigung, durch die sie ihn allerdings seinen Richtern am verhaßtesten machen konnten, bloß erdichtet, oder den Anlaß und die Scheingründe dazu von irgend einer mißverstandenen oder mißdeuteten, vielleicht wohl auch etwas zu wenig abgemessenen, und deswegen leichter mißdeutbaren Aeusserung des feurigen Mannes hergenommen haben mögen.

Dies letzte wird desto wahrscheinlicher, je leichter sich mehrere Veranlassungen dazu denken lassen; aben die Wahrnehmung selbst, daß die Erkenntniß der Apostel jetzt noch auf der bemerkten Stuffe stand, erhält noch eine besondere Wichtigkeit dadurch, weil sie auch auf ihr Verhältniß gegen ihre Verfolger, und auf die Stellung, zu der sie sich in diesem Verhältniß befugt glauben konnten, ein eigenes Licht wirft.

Wenn sich die Apostel wirklich bewußt waren, oder wenn sie selbst redlich glaubten, daß sie der Welt weiter nichts als die Nachricht von der Auferstehung Jesu zu verkündigen, und alle Menschen aufzufordern hätten, daß sie ihn als den Messias verehren sollten, so hatten sie auch die stärksten Gründe zu glauben, daß ihnen dies von keinem ihrer politischen, und von keinem ihrer religiösen Obern, von keiner weltlichen und von keiner geistlichen Obrigkeit verwehrt werden dürfe. Es gehörte ja zu dem religiösen Glauben ihrer Nation, und selbst zu dem Glauben jener Obern, einen Messias zu erwarten. Wenn sie also davon überzeugt gewesen wären, daß

er wirklich erschienen sey, so hätten sie es selbst für ihre Pflicht halten müssen, die Nachricht davon unter der ganzen Nation zu verbreiten; aber wenn sie überzeugt gewesen wären, daß Gott Jesum wirklich von den Todten auferweckt habe, so hätten sie es auch nicht mehr bezweiflen können, daß er eben dadurch von Gott auf die feierlichste Art als der Messias legitimirt worden sey. Nun glaubten diese Menschen, deren Haß Jesum an das Kreuz gebracht hatte, freilich nicht an seine Auferweckung: aber konnte ihnen ihr Unglaube ein Recht geben — konnte ihnen irgend ein Verhältniß, oder irgend eine Betrachtung ein Recht geben, den Aposteln die Verbreitung einer Thatsache zu verwehren, von welcher diese bis zur lebendigsten und festesten Gewißheit überzeugt waren, und von deren Wahrheit nach ihren eigenen Ansichten für die ganze Nation, ja für die ganze Menschheit unsäglich viel abhieng?

Man muß bei der Frage mit in Betrachtung ziehen, daß diese Thatsache für die Philosophie jener Menschen — wenigstens für die Philosophie der Pharisäer und der nicht-

sadducäischen Schriftgelehrten in dem Synedrio durchaus keine innere Unmöglichkeit hatte. Sie mußten also selbst voraussetzen, daß die Thatsache auch wahr seyn könnte, und deswegen waren sie durchaus nicht befugt, irgend jemand, der daran glaubte, die Bekanntmachung davon zu verbieten, 41) wenn sie ihm nicht darthun konnten, daß die Thatsache falsch und erdichtet, mithin sein Glaube daran irrig und grundlos sey. Ihr Unglaube gab ihnen nur das Recht; so wie ihnen ihr Verhältniß nur den Beruf gab, die genaueste Untersuchung über die von den Aposteln verbreitete Nachricht anzustellen, und von jedem anwendbaren Mittel zu der Erforschung ihrer Wahrheit, oder zu der Entdeckung des dabei gespielten Betruges Gebrauch zu machen: auf ihr blosses Machtwort aber durften sich die Apostel um so weniger verpflichtet halten, zu gehorchen, da sich ihr

41) Gerade dies war es aber, was sie den Aposteln zuerst verboten hatten — μηκετι λαλειν επι τω ονοματι τȣτω μηδενι ανθρωπων — mit keinem Menschen davon zu sprechen. Akt. IV. 17. V. 40.

eigener Glaube an die Thatsache der Auferstehung Jesu auf das unabstreitbarste aller Zeugnisse, auf das Zeugniß ihrer eigenen Sinne gründete.

So konnten sie dasjenige, was sie jetzt zu thun hatten, mit ruhigerem Muthe und mit festerer Ueberzeugung, daß es recht gethan sey, vollführen, gerade weil sie noch nicht wußten, daß es zu etwas weiterem führen würde und führen sollte. Als ihnen aber ein helleres Licht darüber endlich aufgieng, so bot ihnen auch ihre erweiterte Erkenntniß Beruhigungsgründe genug in dem veränderten Verhältnisse an, in welchem sie sich selbst dabei erblicken mußten.

Viertes Kapitel.

Nächste Wirkung der Verfolgung. Die Verbreitung des Christenthums ausser Jerusalem wird dadurch in einen schnelleren Gang gebracht, und die Bekehrung Pauli zum Christenthum veranlaßt.

Die nächsten Wirkungen, welche aus dem Sturme entsprangen, der sich zu Jerusalem gegen die Apostel und ihre Anhänger erhoben hatte, wurden für die Sache des Christenthums mehrfach vortheilhaft. Indem sich jetzt die meisten Mitglieder der schon von ihnen gewonnenen Partei, um dem Sturme auszuweichen, aus der Stadt zogen, und in den benachbarten kleineren Oertern auf dem Lande vertheilten, so wurde dadurch die schon vorher begonnene Ausbreitung des Christenthums

unter den Landbewohnern auf einmal in einen weit rascheren und lebhafteren Gang gebracht, als sie durch irgend ein anderes Mittel hätte erhalten können. Die Flüchtlinge fanden an jedem Orte, wohin sie kamen, schon einzelne Freunde ihrer Sache, von denen sie mit zuvorkommender Liebe aufgenommen wurden. Mit diesen bildeten sie sich jetzt bald an jedem Ort in eine eigene kleine Gesellschaft zusammen. Die kleinen Gesellschaften bekamen jeden Tag durch neue Mitglieder, die sich an sie anschlossen, neuen Zuwachs; und an einigen Oertern, besonders in Samaria und der umliegenden Gegend wurde dieser Zuwachs bald so bedeutend, daß sich die Apostel die Freude nicht versagen konnten, selbst darnach zu sehen, und sich mit ihren eigenen Augen von dem wunderbar-glücklichen Fortgang des Werks zu überzeugen.

Zwei von ihnen, Petrus und Johannes, bereiseten daher persönlich das über ihre eigenen Hoffnungen so schnell zur Erndte gereifte Feld, machten überall die nöthigen Anordnungen zu seiner besseren Besorgung, ermunterten die Arbeiter durch ihre Theilnahme,

und durch ihr Beispiel, streuten auch wohl selbst den Saamen des Evangeliums in neuem bisher noch unbearbeiteten Lande aus, und kamen damit in einem grösseren Kreise herum; [42]) und so wurde dann hier zunächst aus Veranlassung des Sturmes, der in Jerusalem gegen sie ausgebrochen war, ungleich mehr für ihre Sache gewonnen, als sie dort scheinbar verlohren hatte.

Doch dies war erst nicht der größte Gewinn, den sie dadurch erhielt, sondern der unvergleichbar-bedeutendere, welcher ihr — freilich nur mittelbar — dadurch zuwuchs, bestand darin, daß bald darauf ein neuer Apostel für sie gewonnen wurde.

Zu Jerusalem lebte nemlich zu der Zeit, da die Volksbewegung gegen die dortigen Anhänger Jesu auf den höchsten Grad gestiegen war, ein junger jüdischer Gelehrter, mit Namen Saul, der sich bei dem natürlichen Feuer seines Temperaments durch seinen Eifer gegen die Irrlehrer gedrungen fühlte, an die

42) Akt. VIII. 14-17. 25.

Spitze ihrer Gegner hervorzutreten. Aus Tarsus in Cilicien gebürtig, [43]) und mit griechischer Wissenschaft und griechischer Weisheit nicht unbekannt, wollte er auch die Religionswissenschaft seines Volkes in ihrem damaligen Hauptsitze kennen lernen, und hatte sich deswegen nach Jerusalem begeben, oder

43) Nach einer Angabe von Hieronymus sollte Saul zu Goschal oder Gaskala im jüdischen Lande geboren, jedoch schon in seiner Kindheit mit seinen Eltern nach Tarsus gekommen seyn, in der Folge aber den Namen Paulus dem von ihm bekehrten römischen Prokonsul, Sergius Paulus, zu Ehren angenommen haben. Die Voraussetzung, daß seine Eltern erst nach seiner Geburt nach Tarsus ausgewandert seyn möchten, erhält einige Bestätigung dadurch, weil man Ursache zu der Vermuthung hat, daß einige seiner Verwandten noch in der Folge in Jerusalem ansässig waren; denn Akt. XXIII. 16. kommt ein Sohn seiner Schwester vor, der zu Jerusalem lebte. Ob er hingegen den Namen Paulus erst nach seiner Bekehrung um der von Hieronymus angegebenen Ursache willen annahm, oder auch schon vorher als römischer Bürger, was schon seine Eltern geworden waren, neben seinem jüdischen geführt hatte — mag man wohl für sehr ungewiß halten?

doch seinen dortigen, durch irgend eine andere uns unbekannte Ursache veranlaßten Aufenthalt gelegenheitlich auch dazu benutzt. Ohne Zweifel war es sehr reine und ächte Religiosität, die ihn dazu antrieb und dabei beseelte. Ihr Ernst und ihre Wärme mochte wohl auch nicht wenig Antheil daran haben, daß er sich der pharisäischen Schule und dem Unterrichte von einem ihrer damaligen geachtetsten Lehrer, von Gamaliel, hingab; denn die Strenge dieser Schule konnte den redlich-frommen Juden in eben dem Verhältnisse mächtiger anziehen, in welchem er eifrigerer Jude war: noch gewisser war es aber diese Schule, in welcher er jetzt zuerst einen so bitteren Haß gegen die neue Partei einsog, die in der Person des gekreuzigten Jesus den Messias erkannt haben wollte.

Daran mochte vielleicht sein Lehrer Gamaliel keinen unmittelbaren Antheil haben, wiewohl man durch dasjenige, was man sonst von diesem weißt, eben auch nicht gerade genöthigt wird, ihm günstige Gesinnungen für Jesum zuzuschreiben. Das Vorurtheil, das der Schüler zuerst anderswoher gegen ihn

aufgefaßt haben konnte, wurde aber gewiß durch seinen Pharisäismus am meisten verstärkt, und ohne Zweifel war es auch zunächst die Säure von diesem, welche dem Eifer, womit er gegen die neue Partei aufstehen zu müssen glaubte, so viel hartes und stürmisches gab.

War doch gegen Jesum selbst der Eifer der heiligen Männer, welche die Häupter seiner Schule vorstellten, so heftig entbrannt, daß er gar nicht eher ruhte, bis er den Volksverführer, den sie in ihm erkannten, aus dem Wege geräumt hatte. Ihr feuriger Schüler hielt sich also verpflichtet, auch dem seinigen die nemliche Richtung gegen die Anhänger des Verführers zu geben, welche seine Rolle fortspielen wollten, und in dieser Stimmung war er eben so wenig geneigt als geschickt, erst eine genauere Untersuchung über die Wahrheit desjenigen, was man ihnen zur Last legte, anzustellen. Er wußte ja von dem gekreuzigten Jesus von Nazareth wenigstens dies mit Gewißheit, daß er sich mehr als einmal öffentlich gegen die pharisäische Schule erklärt, und es unverdeckt darauf angelegt hatte, sie um ihr Ansehen bei dem Volke zu

bringen. Für den Eiferer, der nur in seinem pharisäischen Judenthum das ächte und das ächt-göttliche sah, war dies schon hinreichend, um ihn zu überzeugen, daß dieser Jesus kein wahrer Prophet, und am wenigsten der Messias seyn könne. Er sah also nur in ihm den Betrüger. Er glaubte nach diesem bereits entscheiden zu können, daß bei der Nachricht von seiner Auferstehung, welche seine Freunde verbreiteten, ebenfalls ein Betrug zum Grunde liegen müsse. Er hielt deswegen keine weitere Nachforschungen darüber für nöthig: aber die Verbreiter dieser Sage erschienen ihm desto sträflicher, oder sein Unwille über sie entbrannte desto heftiger, je grösser mit jedem Tage die Anzahl derjenigen wurde, die sich zum Glauben daran verleiten liessen.

Mit einer unmenschlich-frommen Freude nahm er daher nicht nur an der Steinigung von Stephanus Antheil, 44) sondern erhitzter durch den Anblick des Blutes, das

44) Was von Lukas Akt. VIII. 1. geflissentlich bemerkt ist.

einmal geflossen war, stellte er sich an die Spitze der wilden Eiferer, welche sich aus eigenem Antrieb zu dem Aufspüren aller verborgenen Anhänger des Nazareners in der Stadt vereinigt hatten, und über alle, welche sie fanden, tumultuarisch [45]) herfielen, um sie den Gewalthabern zu einer ähnlichen Behandlung auszuliefern. Ja als er erfahren hatte, daß sich die meisten von ihnen auf dem Lande umher zerstreut, und sich an mehreren Oertern in kleineren Colonien nieder gelassen hätten, so erbot er sich, ihnen bis nach Damaskus nachzureisen, und überall das Volk in eine gleiche Bewegung gegen sie zu bringen, sobald ihn nur eine höhere Behörde dazu autorisiren, und dadurch auch mit den erforderlichen Mitteln versehen würde. [46])

Ohne Zweifel rechnete dabei der pharisäische Eiferer nur darauf, daß sich in jeder

45) „Er fiel hin und her in die Häuser ein, zog her„vor Männer und Weiber, und überantwortete „sie ins Gefängniß." VIII. 3.

46) Akt. IX. 2.

Sinagoge, wozu sich damals die Anhänger Jesu noch überall hielten, die grössere Anzahl der Mitglieder, und wohl auch die Vorsteher der Sinagogen zu ähnlichen Proceduren gegen sie würden aufreizen lassen, die in Jerusalem einen so erwünschten Erfolg gehabt hatten. Er ließ sich daher von dem hohen Priester Briefe an diese — schwerlich aber Requisitorialien an die weltliche Obrigkeit, sondern höchstens nur Privatempfehlungen an den Stadthalter von Damaskus, [47]) oder

47) An den Ethnarchen, dem der König Aretas die Regierung von Damaskus anvertrauet hatte, der sich wenigstens hernach gegen den selbst zum Christen gewordenen Paulus sehr feindselig benahm, wie man aus seiner eigenen Angabe II. Korinth. XI. 32. weißt. In diesem Umstande findet Eichhorn Einleit. II. 51. eine Ursache, warum man die Bekehrung Pauli nicht früher, als in das Ende des J. 37. oder in den Anfang des J. 38. setzen müsse, weil Damaskus nicht früher als zu Ende des J. 37. in die Hände des arabischen Emirs Aretas kam. Doch dadurch allein dürfte man wohl nicht dazu gezwungen werden, denn wäre es auch völlig erwiesen, daß Damaskus nicht früher in die Hände von Aretas gefallen war, so ist man ja gar nicht genöthigt, anzunehmen, daß

an einige seiner Günstlinge — mitgeben, mit denen die hohen Priester in einem besondern

die Briefe, welche Paulus von Jerusalem mitnahm, an den Ethnarchen von Aretas gerichtet gewesen seyen. Lukas spricht vielmehr bloß von ἐπιςολαις προς συναγωγας — von Briefen an die Vorsteher der Sinagogen — und da sich Paulus doch einige Zeit in Damaskus aufhielt, so konnte hernach die Stadt erst später von Aretas in Besitz genommen, und sein Ethnarch von den dortigen Juden feindselig gegen Paulum gestimmt worden seyn. Früher als in das J. 37. kann man jedoch die Bekehrung Pauli in jedem Falle kaum setzen, denn die Steinigung von Stephanus kann nicht füglich früher vorgerückt werden, und einen Zwischenraum zwischen dieser und der Bekehrung Pauli muß man doch immer lassen, den auch Lukas selbst nach Bengels scharfsichtiger Bemerkung Ord. temp. 235. durch sein ἐτι Akt. IX. 1. anzudeuten scheint. Wenn hingegen in der „Chronologie der Apostelgeschichte von Dr. J. E. Chr. Schmidt, in den Analekten für das Studium der exegetischen und sistemat. Theol. von Keil und Tschirner B. III. St. I. 128-142. die Bekehrung Pauli erst in das J. 41. gesetzt wird, weil sich Aretas erst nach dem Abgange des syrischen Prokonsuls L. Vitellius in den Besitz von Damaskus gesetzt haben könne, so ist dies von Hrn. Dr. Keil in einer Nachschrift S. 142-150.

Verkehr stehen mochten; denn er bedurfte nur die Konnivenz von dieser bei den Operationen, die er beschlossen hatte. Aber unter der Ausführung dieses Vorhabens wurde aus dem tobenden Verfolger der Sache Jesu der eifrigste ihrer Vertheidiger, und der thätigste ihrer Herolde, oder mit einem Wort, ihr neuer Apostel herausgeschaffen.

Auf dem Wege nach Damaskus und schon in der Nähe dieser Stadt sah sich Saul so plötzlich von Blitzstrahlen, oder von einer andern scheinbar= himmlischen Flamme um=

und dann noch in einem eigenen Aufsatze in dem Gablerischen theolog. Journal. widerlegt worden.

Ueber die Epoche der Bekehrung Pauli und seine Chronologie überhaupt vergleiche man mit den älteren Untersuchungen Spanheims in seiner Diss. de conversionis Paulinae Epocha Opp. T. II. 311. flg. und Joh. Pearsons Annal. Paulin. in Opp. sosthum: (London. 1688. in 4.) die neueren von Michaelis in der Einleitung in das N. T. (4. Ausg.) von Vogel im Gablerischen theologischen Journal vom J. 1805. B. I. und in Hughs Einleitung in das N. T. B. II.

leuchtet, daß er im Schrecken darüber zu Boden stürzte. In der Betäubung dieses Schreckens glaubte er jedoch sehr vernehmlich eine Stimme zu hören, die ihn namentlich anredete, und durch die bestimmte Frage: Warum verfolgst du mich? ohne Zweifel noch heftiger erschütterte. Der redende sagte ihm hierauf, daß er Jesus sey, und gab ihm auf seine zitternde Gegenfrage: was er weiter von ihm verlange? nur die kurze Anweisung, daß er sich jetzt nach Damaskus begeben, und dort die weiteren Belehrungen, die ihm bestimmt seyen, erwarten sollte. Hier aber, wohin er sich nun wirklich von dem furchtbaren der Erscheinung, die ihm geworden war, zerknirscht, und von ihrem Glanze geblendet, bringen ließ, kam nach drei Tagen ein Jünger Jesu, dessen Name Ananias nur bei dieser Gelegenheit erwähnt wird, zu ihm, nnd kündigte in dem Namen Jesu, von welchem er selbst den Auftrag dazu bekommen haben wollte, ihm an, daß er von ihm zu einem ganz besondern Werkzeuge bei der Ausbreitung seiner Lehre, und auf eine ganz vorzügliche Art zu der Erfüllung des Apostel-Berufes auserwählt sey, vor fremden Völkern

und vor Königen fremder Völker, wie vor seiner eigenen Nation von ihm zu zeugen.

So erzählt Lukas 48) den ausserordentlichen Vorfall, und so läßt er ihn auch Paulus selbst bei einer andern Gelegenheit erzählen: was aber kann nun wohl eine historische Kritik, welche doch kein Wunder darin sehen will, nur möglicher Weise daraus machen, wenn sie sich nicht die Vermuthung erlauben darf, daß Lukas das Ganze, oder doch einige Umstände dabei, entweder selbst erdichtet, oder — um es milder auszudrükken — mythisch behandelt, 49) oder aus einer falschen Erzählung, die sogleich von dem Vorfalle in die christliche Volkssage gekommen war, geschöpft habe?

Am leichtesten liesse es sich vielleicht denkbar machen, daß alles dies Paulo blos in seiner Einbildung begegnet, oder am hellen

48) Akt. IX. 3-19. XXII. 6-16.

49) „Als exornirender und idealisirender Historiker," wie ihn ein neuerer Schriftsteller nennt.

Tage von ihm geträumt worden seyn könnte. In der Spannung des Gemüthes, in welcher er sich wahrscheinlich auf dieser ganzen Reise befand, und bei den Empfindungen, mit denen er sich jetzt bald ihrem Ziele näherte, konnte dem lebhaften Manne nun leicht mit einemmal die Frage auf das Herz fallen: ob er bei demjenigen, was er bisher gegen die Verehrer des gekreuzigten Jesus von Nazareth gethan und noch zu thun vorhabe, seiner Sache auch ganz gewiß oder völlig sicher sey, recht und gut dabei gehandelt zu haben? Je reger sein religiöser Sinn, und je zarter sein moralisches Gefühl war, desto unverhütbarer war es, daß irgend einmal auch der Gedanke in ihm aufsteigen mußte: Wie? wenn dieser Jesus von Nazareth doch wirklich von den Todten auferstanden, und wirklich der Messias wäre! — und mit der Herz-zerreissendsten Angst mußte ihn die Vorstellung von der blossen Möglichkeit erfüllen, daß er in seinem blinden, jedoch deswegen nicht entschuldbaren Eifer nicht nur gegen schuldlose Menschen, sondern selbst gegen Gott und seinen Gesalbten gewüthet haben könnte.

Wenn aber sein Geist diese Vorstellung nur auf Augenblicke verfolgte, oder sich unwillkührlich hinein verlohr, wie psychologisch-natürlich konnte dann die ganze Bilderreihe, welche in der Erzählung von Lukas als eine Reihe von Thatsachen aufgeführt wird, in seiner Phantasie aufsteigen, und vor seinem inneren Sinne mit einer zu der Täuschung des äusseren hinreichenden Lebhaftigkeit vorüber gehen? Darf man noch dazu annehmen — und warum sollte man es nicht dürfen? daß er zufällig in eben dem Momente, in welchem sich der Gedanke ihm aufdrang, durch einen Blitzstrahl erschreckt wurde, der aus dem hellen Himmel, oder aus einer vorher nicht beachteten Wolke in seiner Nähe herabfuhr, so wird alles noch begreiflicher. [50]) Dabei kann man aber immer auch noch eine besondere Dazwischenkunft der Vorsehung, wenn schon keine wundervolle mehr, eintreten lassen, und die Redlichkeit von Paulus bleibt doch dabei so unangetastet, wie die Redlichkeit seines Geschichtschreibers.

50) S. Heinrichs Commentar Th. I. 224. flg.

Doch wem fällt nicht sogleich in der Erzählung des letzten der Umstand auf, durch welchen diese Erklärung fast alle Wahrscheinlichkeit wieder verliert, wenn man nicht doch noch eine kleine Dichtung, welche sich Lukas dabei erlaubt, oder eine mythische Behandlung zu Hülfe nimmt, welche man bei dem Vorfalle angebracht haben dürfte? Nach seiner Erzählung müßte ja bei dem Jünger Ananias zu Damaskus ein gleiches Spiel der Phantasie wie bei Paulus fast zu gleicher Zeit statt gefunden, und es müßte ihm wie diesem geträumt haben, daß er von Jesu selbst zu der Ausrichtung seines besondern Auftrages an ihn aufgefordert worden sey. Ein solches natürlich-zufälliges Zusammentreffen von Träumen dürfte aber unwahrscheinlicher als jedes Wunder, ja es möchte selbst das entschiedenste Wunder seyn, an welchem auch nur wenig durch die Vermuthung vermindert werden könnte, daß Ananias schon vorher mit Saul zu Jerusalem bekannt geworden, und sowohl von der Absicht seiner Reise nach Damaskus, als von dem Zustand, in welchem er dahin kam, unterrichtet gewesen seyn möchte. Wenn man also doch keines hier

finden will, so ist man genöthigt, voraus zu setzen, daß Lukas bei diesem oder bei jenem Umstand etwas hinzugedichtet, oder daß sich die Christen zu Damaskus die Dichtung erlaubt hätten.

Findet man hingegen diese Voraussetzung etwas zu stark, oder aus andern Gründen nicht annehmlich, so bleibt schlechterdings nur noch eine einzige übrig, durch welche allenfalls das Wunder dabei umgangen, und doch auch die Wahrhaftigkeit oder die historische Treue von Paulus und Lukas noch gerettet werden könnte. Man müßte annehmen, daß die Christen von Damaskus das ganze Wunder — gemacht, und so künstlich gemacht hätten, daß auch Paulus selbst dadurch getäuscht worden wäre. [51]) Es mag nicht allzu schwer

51) Die kühnste Voraussetzung hat sich wohl der Verfasser der „Geschichte des grossen Propheten von Nazareth," der doch auch einmal hier genannt werden mag, erlaubt, denn dieser hat angenommen, daß Jesus bei dieser Gelegenheit Paulo allerdings wirklich erschienen, aber nicht vom Himmel herab, sondern als noch auf der Erde lebender Mensch erschienen sey. Ueber die sonstigen

seyn, sich eine Vorrichtung auszudenken, durch welche dies ohne einen allzugrossen Aufwand von Mitteln erreicht werden konnte. Man kann sich dazu denken, daß auch der zu dem Wunder ausgewählte Ort und seine Umgebungen ein leichteres Anbringen der Vorrichtung gestatteten. Man mag, wenn man will, noch dazu vermuthen, daß wohl auch die Christen zu Jerusalem, oder doch die Häupter der dortigen christlichen Partei einigen Antheil daran gehabt haben mögen; denn aus der Erzählung von Lukas selbst [52]) ergiebt sich ja, daß schon von Jerusalem aus eine Nachricht von der Ankunft des tobenden Verfolgers, und von der Absicht seiner Ankunft

verschiedenen Ansichten, auf welche hier zum Theil einige Rücksicht genommen ist, S. Eichhorns allg. Biblioth. der bibl. Litterat. B. VI. St I. S. 1. flg. Eickermanns theol. Beitr. B. II. St. I. S. 1. flg. Schmidts Einleit. in das N. T. Th. I. S. 387. flg. Heinrichs N. T. perpetua annotatione illustr. Acta Apost. P. I. ad C. IX. Ammon de repentina Pauli ad doctrinam christ. conversione in Opusc. theolog. (Erlang. 1793.) Mehrere führt Heinrichs an a. O. p. 364.

52) Akt. IX. 21.

den Christen in Damaskus zu — und entweder zugleich mit ihm angekommen, oder ihm noch vorangegangen war. Wer aber kann sich das unnatürliche so vieler andern Voraussetzungen verheelen, die man, um diese Voraussetzung zu unterstützen, wieder zu Hülfe nehmen müßte?

Wenn man auch auf einige Umstände in der Geschichte des Vorfalls kein sehr grosses Gewicht legen will, welche sich eben so gut gegen als für das gemachte Wunder gebrauchen lassen, wie z. B. der ausdrücklich von Lukas bemerkte Umstand, [53]) daß die Stimme des Redenden, der sich dabei dem erschrockenen Saul als Jesum von Nazareth ankündigte, auch seinen Gefährten hörbar,

53) Auf den Umstand darf um so weniger Gewicht gelegt werden, da dabei die Angabe von Lukas in einem Widerspruch mit der Aussage Pauli zu stehen scheint, der in seiner eigenen Erzählung von dem Vorfalle Akt. XXII. 9. bestimmt versichert, daß seine Begleiter zwar mit Erschrecken das Licht gesehen, aber die Stimme desjenigen, der mit ihm sprach, nicht gehört hätten. Der scheinbare Widerspruch kann jedoch sehr leicht gehoben werden.

niemand aber sichtbar geworden seyn soll, und wenn man auch nichts unmoralisches dabei findet, fremden und unbekannten Menschen ohne weiteres einen Betrug aufzubürden, bloß weil man sich eine Erklärungskonvenienz dadurch machen kann, so würde doch die leichtsinnigste Kritik fordern, daß sich auch sonst in den Umständen ein Vermuthungsgrund dafür finden müßte: aber wo findet sich nur ein Umstand, der nicht dagegen wäre?

Unter den Juden in Damaskus konnten sich für jetzt nur noch wenige Anhänger der christlichen Partei befinden, denn sonst hätte Saul nicht hoffen können, daß ihm sein Anschlag gegen sie gelingen würde. Diese wenigen gehörten auch gewiß nicht unter die bedeutenderen Mitglieder der dortigen Sinagoge, und zeichneten sich weder durch ihren Stand, noch durch ihre Reichthümer, noch durch ihre Verbindungen aus, denn sonst hätte sich auch nicht so tumultuarisch gegen sie verfahren lassen. Wie aber hätten Menschen dieser Art ein Spiel durchführen können, zu dem ein ganzer Apparat von Täuschung, und eine zusammengesetzte Maschinerie von optischen

und akustischen, ja vielleicht auch pyrotechnischen Kunststücken erfordert wurde?

Man kann schwerlich etwas zu gewinnen hoffen, wenn man auch noch andere Menschen dabei zu Hülfe nimmt, und in der Verzweiflung selbst die Apostel zu Hülfe nimmt. An eine auch nur entfernte Theilnahme von diesen läßt sich am wenigsten denken, denn entweder verdienen alle Nachrichten, die wir von ihnen haben, gar keinen Glauben, oder sie waren nach demjenigen, was wir diesen Nachrichten zufolge von ihrem Charakter wissen, zu einem solchen Spiele am wenigsten fähig. Auf andere Theilnehmer wird man aber auch nicht durch die schwächste historische Spur geleitet: hingegen wider die Vermuthung des gemachten Wunders streitet auch die Ungewißheit und die Unsicherheit des Erfolges sehr stark, der allein dabei abgezweckt seyn könnte. Ohne allen Zweifel konnte und sollte dieser kein anderer seyn, als daß der feindselige Verfolger des Christenthums für seine Sache gewonnen werden sollte; und dies war auch der Erfolg, der wirklich herauskam: aber so leicht es sich hintennach psychologisch erklä-

ren läßt, wie der Erfolg heraus kommen konnte, war es wohl einer menschlichen Klugheit möglich, voraus darauf zu rechnen? denn war es nicht bei der Blindheit des Eifers, und bei der Heftigkeit des Hasses, womit der Verfolger gegen das Christenthum eingenommen war, ohne Vergleichung wahrscheinlicher, und zwar ebenfalls psychologisch-wahrscheinlicher, daß ein entgegengesetzter herauskommen könnte?

So sehr aber die Ungewißheit dieses Erfolges gegen die Vermuthung des gemachten Wunders streitet, so stark könnte man sich versucht fühlen, den stärksten Vermuthungs-Grund für das wirkliche Wunder, das hier eintrat, in dem Erfolge, der heraus kam, zu erblicken.[54] Man könnte sich wenigstens leicht überreden, daß die höhere Weis-

54) Einige Rücksicht darauf hat auch der neuere Haupt-Vertheidiger des Wunders in der Bekehrungsgeschichte Pauli, Georg Lyttleton, genommen in den Observations on the Conversion and Apostel ship of St. Paul in a Letter to Gilb. West. Esq. London. 1747. in 8.

heit, welche ihn voraussah, ihn selbst für wichtig genug hielt, um den Aufwand des Wunders deshalb zu machen, und dann auch um deswillen leichter daran glauben: denn bewies es dann nicht die ganze folgende Geschichte, daß ausser demjenigen, was Jesus selbst gethan hatte, für die ganze Sache des Christenthums, für seine Verbreitung in der Welt, und für seine Erhaltung in der Wel nichts so entscheidend war, als dieser Erfolg?

Wäre Saulus nicht Paulus — wäre dieser Verfolger des Christenthums nicht sein Apostel geworden, so hätte entweder die Vorsehung ganz andere Anstalten treffen müssen, um das Gute zu sichern, das von ihr der Menschheit durch die Einführung des Christenthums in die Welt zugedacht war, oder es würde nie in der Gestalt in der Welt herumgekommen seyn, in welcher es allein in das Grosse wirken, und sich vielleicht auch allein erhalten konnte. So müssen wir wenigstens aus seinem ganzen folgenden Entwicklungsgange schliessen und urtheilen; aber eben deswegen ist es nun auch das anziehendste wie das wichtigste in der Geschichte

seiner ersten Ausbreitung, zu beobachten, wie diese Wirkung aus der Bekehrung Pauli entsprang, und sie selbst wird in dieser Beziehung auch für denjenigen gleich wichtig, der kein Wunder darin sehen will oder sehen kann.

Fünftes Kapitel.

Wie Paulus zum Apostel wird. Seine ersten Bemühungen für die Sache des Christenthums in den nächsten drei Jahren, die sich wahrscheinlich auch noch allein auf Juden beschränken, woraus sich auf seine eigene damalige Ansicht vom Christenthum schliessen läßt. Aber doch fängt auch jetzt schon seine Bildung zum Apostel der Heiden an.

Ueber den besondern Gang der Veränderung, welche dabei mit Paulus vorgieng, hat man zwar nur wenige Nachrichten, aber man bedarf keine weitere. Mochte auch dasjenige, was mit ihm vorgegangen war, allein durch seinen inneren, oder zugleich durch seinen äusseren Sinn zu seinem Bewußtseyn gekommen seyn, so läßt es sich, wie schon gesagt, als höchst natürliche Erscheinung psychologisch erklären, wie seine ganze Gesinnung

gegen Christum, und die ganze Ansicht, die er bisher von seiner Sache gehabt hatte, in einem Augenblicke dadurch umgewandelt werden konnte.

Bei seinem Charakter konnte die Veränderung nur plötzlich, oder sie konnte gar nicht erfolgen; daher war es zuverlässig nicht erst Ananias, oder der Unterricht, den er von diesem erhielt, der ihn zum Christen oder zum Verehrer Jesu machte, sondern er war schon als solcher nach Damaskus gekommen. Durch dasjenige, was hernach in den ersten drei Tagen, die er daselbst in der Einsamkeit zubrachte, in seiner Seele vorgieng, wurde er gewiß auch schon zum Apostel gebildet, noch ehe ihm seine Bestimmung dazu bekannt war, denn in diesen drei Tagen war es sicherlich schon fester Entschluß bei ihm geworden, sich nun für die Sache des Christenthums mit eben dem Eifer und mit eben der Thätigkeit zu verwenden, womit er sie bisher verfolgt hatte.

Weniger lassen sich hingegen die Lücken ausfüllen, die sich für uns in den Nachrich-

ten von demjenigen finden, was jetzt zunächst mit dem bekehrten Paulus vorgieng, und was er selbst unternahm. Der menschliche Lehrer, der ihn durch die Taufe zum Christenthum einweihte, ist uns ganz unbekannt, denn auch in der folgenden Geschichte wird sein Name nicht mehr erwähnt. Man weißt daher auch nicht, was er ihm von seinen Ansichten von Jesu und seiner Lehre, oder welche Ansichten von Jesu und seiner Lehre er überhaupt ihm mittheilte und beibrachte. Wahrscheinlich war es jedoch nur die besondere Geschichte des Lebens und der Thaten Jesu, von welcher er eine genauere Kenntniß durch ihn erhielt, und vorzüglich die Geschichte aller jener Umstände aus seinem Leben, welche den Glauben seiner Anhänger an seine Messias-Würde von jeher am festesten begründet hatten. Dagegen weißt man wieder, daß er sogleich [55]) in Damaskus anfieng, seine neu-

55) „Και ἐυϑεως — erzählt Lukas IX. 20. — ἐν ταισ συναγωγαις ἐκηρυσσε τον Ἰησȣν.“ Dies von ihm hier gebrauchte ἐυϑεως bezeichnet aber in seiner Sprache freilich nicht immer die denkbar-kürzeste Zwischenzeit.

erlangten Ueberzeugungen auch andern mitzutheilen, daß er öffentlich in der dortigen Sinagoge das Evangelium von dem in der Person Jesu erschienenen Messias verkündigte, und sich auch nicht scheute, den Zweifeln und Widersprüchen, die man ihm entgegen setzte, mit dem kräftigsten Nachdruck zu begegnen. Bei der natürlichen Gewandtheit seines Geistes mußte ihn seine Bekanntschaft mit der gelehrten jüdischen Theologie, und seine Uebung in der jüdischen Disputirkunst, die er in der Schule der Pharisäer gelernt hatte, leicht in den Stand setzen, es auf eine für die Zweifler sehr beschämende Art zu thun, und sein Feuereifer mochte ihn vielleicht noch öfter dazu verleiten, als nöthig war. Dadurch zog er sich aber auch ihren Haß in einem solchen Grade zu, daß ihn die neuen Freunde, die er hier gewonnen hatte, vor ihren Nachstellungen nur durch eine schleunige und geheime Entfernung aus Damaskus sichern zu können glaubten, weil es seinen Gegnern gelungen war, auch einige der Personen, in deren Händen sich die Herrschaft der Stadt befand, gegen ihn aufzureizen. [56])

56) S. Akt. IX. 24. 25. Vergl. II. Korinth. XI. 31.

In dem Umstande, daß sich Paulus bei dieser Gelegenheit von seinen Freunden retten ließ, oder ihrem Andrängen, sich durch die Flucht zu retten, nachgab, mag indessen schon der stärkste Beweis von der Festigkeit liegen, zu welcher der Entschluß, sich zu dem Apostelamt herzugeben, wozu er sich berufen glaubte, bereits in seiner Seele gereift war. Nur die Rücksicht darauf, oder die Vorstellung, daß es Pflicht für ihn sey, sich dafür zu erhalten, konnte ihn zum Fliehen bewegen: aber zuverlässig würde ihm das Sterben für Jesum in dem ersten Feuer seines Eifers für ihn weit leichter als das Fliehen geworden seyn. Höchst wahrscheinlich ließ er sich dann auch nur dadurch zu demjenigen, was er jetzt zunächst vornahm, bestimmen; und dadurch mag sich vielleicht die Ungewißheit, welche für uns darauf ruht, und auch in die ganze Chronologie seiner späteren apostolischen Bemühungen etwas ungewisses hinein gebracht hat, am besten aufklären lassen.

Nach der Erzählung von Lukas könnte man sich leicht überreden, daß Paulus unmittelbar von Damaskus aus nach Jerusalem

gereißt wäre, um sich dort an die übrigen Apostel anzuschliessen. Wenigstens erwähnt Lukas gar nichts, [57]) was zwischen seiner Entfernung aus Damaskus und seiner Ankunft in Jerusalem vorgegangen wäre; aber er erwähnt ausdrücklich, daß sich die Brüder zu Jerusalem zuerst mit furchtsamen Mißtrauen vor ihm zurückgezogen hätten, und daß die Apostel selbst erst durch Barnabas und durch dasjenige, was ihnen dieser von seiner Bekehrungsgeschichte erzählt habe, bewogen worden seyen, ihn an sich hinkommen, oder zu ihrer Gemeinschaft zuzulassen. Die Sage von demjenigen, was in Damaskus und auf der Reise dahin mit ihm vorgegangen war, mochte also noch nicht nach Jerusalem gekommen seyn, wie doch die Nachricht von der Absicht seiner Reise nach Damaskus vor ihm dahin gekommen war: also scheint man auch um deswillen annehmen zu müssen, daß er nach einer sehr kurzen Zwischenzeit nach Jerusalem zurückkam.

57) Akt. IX. 26 ⸗ 30.

Damit streitet aber seine eigene Angabe in seinem Brief an die Galater, worin er selbst sehr bestimmt einen Zwischenraum von drei Jahren anzuführen scheint, der zwischen seiner Reise nach Damaskus, und zwischen jener Reise nach Jerusalem, bei welcher er die erste Bekanntschaft mit einigen Aposteln gemacht habe, verflossen sey. [58]) Selbst nach der Erzählung von Lukas kann man diese letzte nicht allzu schnell erfolgen lassen, denn

58) Ausdrücklich giebt er Gal. I. 17. an, daß er jetzt noch nicht nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, gereißt, sondern erst nach Arabien gezogen, und von dort wieder nach Damaskus zurückgekommen sey, dann aber — v. 18. — sey er nach drei Jahren nach Jerusalem gereißt, um Petrum zu sprechen, und fünfzehen Tage bei ihm geblieben, habe aber ausser ihm keinen andern Apostel als Jakobum, den Bruder des Herrn gesehen. Zuverlässig kam also Paulus von seiner ersten Reise nach Damaskus nicht gerade wieder nach Jerusalem zurück, was jedoch auch Lukas gar nicht ausdrücklich angiebt; indessen kann man immer auch annehmen, daß er nicht erst nach dem vollen Ablauf der drei Jahre, sondern vielleicht auch schon im dritten, also im J. 39. oder 40. zurückgekommen sey.

auch er spricht doch von einer geraumen Zeit, welche der Aufenthalt Pauli zu Damaskus gedaurt habe: doch in jenem Briefe an die Galater giebt der Apostel noch dazu an, was er in der Zwischenzeit dieser drei Jahre gethan habe, und da dies ohne Zweifel am meisten in seinem Charakter, und auch seiner damaligen äusseren Lage entsprechend genug ist, so darf man es ohne Bedenken gegen alle Zweifel für entscheidend halten, welche allenfalls noch aus einigen chronologischen Schwierigkeiten dabei entspringen möchten.

Paulus reißte wirklich nicht nach Jerusalem, sondern in das angränzende Arabien, um dem Drange seines Herzens genug zu thun, und die Nachrichten von Christo auch in diesen entfernteren Gegenden in Umlauf zu bringen, von denen sie sich durch die Handelsstrassen, welche hier zusammenliefen, in einem noch weiteren Kreise so vielfach verbreiten konnten. Alsdann kam er wieder — wahrscheinlich nicht vor dem Ablaufe eines Jahres — nach Damaskus zurück, wo sich in der Zwischenzeit die Erbitterung gegen ihn etwas gelegt, oder einige äussere Umstände

verändert haben mochten. Einige Monate der drei Zwischenjahre füllte auch allem Ansehen nach sein zweiter dortiger Aufenthalt aus, und nun erst trat er die Rückreise nach Jerusalem an, wo das Angedenken an ihn wegen seiner längeren und weiteren Entfernung wohl auch etwas geschwächt worden seyn konnte. Es läßt sich daher immer denken, daß manches, was ihn betraf, noch nicht zu der Kenntniß aller dortigen Brüder gekommen seyn konnte, deren Anzahl sich ohnehin sehr beträchtlich vermehrt haben mußte, und so konnte es doch kommen, daß sich zuerst, da er sich an sie anschliessen wollte, einiges Mißtrauen gegen ihn in ihrer Gesellschaft äusserte.

Aber dabei hat man nun Ursache zu glauben, daß Paulus in diesen drei Jahren, mithin in dieser ganzen Zeit seines ersten Apostelеifers sich doch auch nur darauf beschränkte, das Evangelium von Christo unter seinen jüdischen Glaubensgenossen zu verbreiten, und diese zu der Annahme seiner beseeligenden Wahrheiten aufzufordern. Lukas läßt ihn wenigstens in dieser Zeit immer nur in ihren

Singagogen auftreten; aus diesem Umstand aber läßt sich vielleicht der Stand und die Beschaffenheit seiner damaligen christlichen Erkenntniß sicher genug beurtheilen.

Höchst wahrscheinlich erblickte auch Paulus damals in der Lehre Jesu noch nichts von dem Judenthum verschiedenes, also nichts weniger, als eine neue Religionstheorie. Auch nach seiner Ansicht bestand alles, was die Apostel in dem Namen Jesu von den Menschen zu fordern hatten, bloß darin, daß sie den erschienenen Messias in ihm verehren, und sich durch die möglich-treueste Erfüllung der Vorschriften des göttlichen Gesetzes, und durch eine diesem gemäße innere und äussere Heiligkeit der Seegnungen seines Reiches, das nun bald eintreten würde, würdig machen müßten: mithin war es auch für ihn nicht nur ausgemacht, daß keiner, der sich auf dem Namen Jesu taufen lassen wollte, dem Judenthum entsagen dürfe, sondern es war auch ihm noch gewiß, daß nur diejenigen Heiden, die sich zugleich zu der Annahme des Judenthums entschlossen, zu der Taufe zugelassen, und in das Reich des Messias aufgenommen

werden dürften; ja es war vielleicht auch ihm noch zweifelhaft, ob man nur Nichtjuden zu dem Eintritt in dies Reich einladen dürfe, ehe sie sich schon wirklich durch die Beschneidung in die Gemeinde Israels hätten aufnehmen lassen.

Man darf daher auch nicht erst fragen, wie er jetzt noch seinen Apostelberuf ausrichtete, und worin das eigenthümliche seiner Manier, oder seiner Art und Weise, Proseliten für das Christenthum zu gewinnen, bestand?

Er beschränkte sich darauf, den Menschen, an die er hinkommen wollte, und die ihn an sich hinkommen liessen, ebenfalls bloß zu verkündigen, daß der gekreuzigte und wieder auferstandene Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, oder der Messias sey. [59]) Er bemühete sich, ihnen dies einmal durch dasjenige, was er ihnen von seiner Geschichte zu erzählen hatte, und dann durch die Hinweisung auf die Messianischen Weissagungen

59) „Und er predigte Christum in den Schulen, daß „er der Sohn Gottes sey." Akt. IX. 20.

ihrer älteren Propheten glaublich zu machen, welche so sichtbar in seiner Person erfüllt worden seyen. Dabei aber unterschied sich seine Lehrmethode und sein Vortrag von dem Vortrage der andern Apostel höchstens nur darin, daß er bei dem letzten mehr jüdische Schulgelehrsamkeit anbrachte, als wahrscheinlich den meisten unter ihnen zu Gebot stand.

Immer mag man indessen einige Ursachen zu der Vermuthung haben, daß doch damals schon in der Seele Pauli eine, wenn schon nur dunkle Ahndung von der Zulässigkeit des auch an Nichtjuden zu bringenden Berufes zu dem Eintritt in das Reich des Messias erwacht war.

Bei der festen Ueberzeugung, die er noch mit den übrigen Aposteln theilte, daß nur Juden in dies Reich kommen könnten, mochte sich doch der Gedanke schon mehrmals in seiner Seee bewegt haben, ob nicht die Absicht der Gottheit und die Absicht Jesu gerade dahin gegamen seyn möchte, daß auch die Heiden zu den Eintritt darin eingeladen werden

sollten, wobei es sich dann freilich von selbst verstände, daß sie zugleich Juden werden müßten, aber auch zu erwarten stände, daß sie durch die ihnen angebotene Seeligkeit dieses Reichs am stärksten dazu gereizt werden müßten. Auch mit ihm war ja gewiß die Nationalidee und die Nationalhoffnung von einer bevorstehenden allgemeinen Verbreitung des Judenthums durch den Messias aufgewachsen. Es war ihm auch wohl gesagt worden, daß Jesus seine Apostel ausdrücklich darauf instruirt hatte, das Evangelium von ihm allen Völkern zu verkündigen. Ihm selbst war es noch dazu in seinem Namen besonders angekündigt worden, daß er ihn dazu auserseben habe, um vor Heiden wie vor Juden von ihm zu zeugen. Der Gedanke konnte sich also leicht genug in seiner Seele aufschliessen; aber daß er sich auch wirklich darin aufgeschlossen, und daß er sich selbst zuweilen sehr angelegen mit der Vorstellung beschäftigt haben mochte: ob er nicht ganz vorzüglich zu jener Einladung der Heiden auserwählt und bestimmt seyn dürfte? — dies darf man vielleicht ohne Bedenken aus einem von ihm selbst erzählten Vorfalle schliessen, der ihm während seines

damaligen Aufenthaltes zu Jerusalem in dem dortigen Tempel begegnete. [60])

An einem Tage, da er in diesem betete, fühlte er sich nach seiner Angabe auf einmal unter dem Beten in eine Ekstase versetzt, in welcher er Jesum persönlich zu erblicken, und den Befehl aus seinem Munde zn vernehmen glaubte, daß er schleunig von Jerusalem, wo er doch nichts ausrichten würde, wegreissen sollte, weil er ihn unter die Heiden zu senden beschlossen habe. Da er sich nun selbst bewußt war, daß dies bloß seinem inneren Sinne vernehmbar geworden, also bloß in seiner inneren Welt vorgegangen war, so mögen wohl auch die gewöhnlichen und natürlichen Veränderungsgesetze von dieser dabei zum Wirken gekommen seyn. Man darf also wohl annehmen, daß die Vorstellung schon vorher in seinem Gemüth sich bewegt hatte, die jetzt auf einmal mit solcher Klarheit darin aufgieng, und man darf es um so mehr annehmen, da man dabei immer auch noch einer geistigen göttlichen Anregung, und selbst einer

60) Akt. XXII. 17 : 21.

ausserordentlichen göttlichen Anregung Raum genug lassen kann.

Noch weniger kann man aber eine Einwirkung der Vorsehung in der Anlage der Umstände verkennen, durch welche jetzt der Apostel der Heiden zu seiner besonderen Bestimmung erst noch weiter vorbereitet wurde, und ohne Zweifel nach ihrer Absicht auch vorbereitet werden sollte.

Durch diese Umstände, welche nach der Erzählung von Lukas zu gleicher Zeit eingetreten seyn mußten, erhielt die Wahrheit des ihm gewordenen Befehles, daß er Jerusalem verlassen sollte, auch für seine Brüder zu Jerusalem, mithin wohl besonders für die übrigen Apostel eine so bestimmte Bestätigung, daß sich diese bewogen fühlten, jetzt ebenfalls auf seine schleunige Abreise zu dringen. Durch den Eifer, womit er in einigen Sinagogen der Stadt, mit denen er in besonderen Verbindungen stehen mochte, die christliche Sache vertheidigt hatte, waren einige der griechischen oder griechisch-sprechenden Juden, mit denen er sich vorzüglich eingelassen, oder die

sich auch vielleicht selbst an ihn hingedrängt hatten, in einem solchen Grade erbittert worden, daß sie einen Anschlag entwarfen, ihn mit Gewalt aus dem Wege zu räumen. Dies konnten oder wollten sie vielleicht auch nicht so geheim halten, daß es den Freunden Pauli verborgen geblieben wäre; diese aber fanden die Gefahr, die ihm dabei drohte, so groß, und doch zugleich seine Erhaltung für ihre gemeinschaftliche Sache so wichtig, daß sie ihn nicht schnell genug entfernen zu können glaubten, um ihn zu retten. Sie schickten ihn deswegen in seine Vaterstadt Tarsus zurück, [61]) wobei es wahrscheinlich mit ihm ausgemacht wurde, daß er hier eine Zeitlang unter den Seinigen im Verborgenen bleiben sollte. Aus dieser Verborgenheit aber gieng nach einer wahrscheinlich nicht sehr langen Zeit, die jedoch immer den Zeitraum einiger Jahre ausfüllen mochte, ein ganz anderer Paulus, denn aus dieser Verborgenheit trat jetzt der völlig ausgebildete Apostel der Heiden auf den Schauplatz heraus.

61) Akt. IX. 29. 30.

Sechstes Kapitel.

Allmälige Bildung der neuen Ansicht, welche der Geist Pauli von dem Christenthum auffaßt. Eigenthümliche Züge dieser neuen Ansicht.

In diesen Zeitraum muß man nemlich, oder kann man fast allein die Epoche setzen, in welcher die grosse Veränderung mit Paulus vorgieng, wodurch seine ganze Denkungsart in Beziehung auf das Christenthum, und seine ganze Ansicht von dem Geist und von dem Zwecke des Christenthums so total umgebildet wurde: gewiß begreift es sich aber auch am leichtesten, wie sie in diesem Zeitraum wenigstens bei ihm beginnen konnte.

Dem Manne von wissenschaftlich-gebildeten Geiste, dessen Gesichtskreis zugleich durch mehrseitige Kenntnisse und eine ausgebreitetere Erfahrung erweitert war, mußte sich unausbleiblich der Plan Jesu und der Geist seiner Lehre ganz anders vorstellen, als den übrigen Aposteln, sobald er nur einmal zum ruhigen Nachdenken darüber, und damit zu dem Zusammenstellen und Vergleichen der einzelnen Bruchstücke kommen konnte, welche ihm jene davon mitgetheilt hatten. Einem Geiste, wie dem seinigen, wurde dabei gewiß sogleich das Bedürfniß sichtbar, Einheit und Verbindung hinein zu bringen; aber für einen Geist, wie der seinige war, kam diese Einheit gewiß sogleich hinein, sobald ihm nur einmal die Tendenz des erhabenen, für das Ganze der Menschheit berechneten Planes Jesu bemerkbar geworden war; und darüber gieng ihm desto schneller ein Licht auf, je empfänglicher er schon von Natur für das Auffassen grosser Entwürfe, und je näher er in dieser Beziehung mit dem Geist Jesu verwandt war.

Noch gewisser wurde ihm aber die stete und ernste Beschäftigung damit in der Stille

der Einsamkeit, in die er sich zurückgezogen hatte, zum Bedürfniß: daher mag man auch vermuthen, daß es mit der Ausbildung seiner neu-christlichen Theorie schnell genug gieng, wiewohl es doch schwerlich anders, als nach den natürlichen Entwicklungsgesetzen des menschlichen Verstandes auch bei dem fühlbarsten und ihm selbst bemerkbarsten Einflusse des göttlichen Geistes dabei zugieng. Sie mochte also jetzt noch in seiner Seele weder die Gestalt noch die Konsistenz haben, zu der sie sich erst später und nur allmälig darin zusammenfugte. Manche der wichtigsten und der fruchtbarsten Folgen, die aus den jetzt schon von ihm aufgefaßten neuen Ideen ausflossen, mochten sich erst lange nachher in voller Klarheit ihm darstellen: aber der Anfang der Veränderung war doch schon in der Maße bei ihm gemacht, daß es bei ihrem Fortgang unausbleiblich dazu kommen mußte. Deswegen darf auch immer schon hier ein Versuch gemacht werden, das Ganze des neuen Paulinischen Christenthums in seiner vollendeten Form darzustellen, wie es in seinen Schriften sich darlegt, von denen glücklicher Weise mehrere als von allen übrigen Aposteln zusam-

men auf uns gekommen sind; und dabei mag auch wohl für einige Vermuthungen über den stuffenweisen Gang seiner Vollendung keine Rechtfertigung nöthig seyn, wenn sie nur als solche gegeben werden.

Hier darf man jedoch nicht bloß vermuthen, daß in der Seele Pauli unter seinen Nachforschungen zuerst und vor allen andern der neue Gedanke als ein leitender Stern aufgieng, daß das Reich des Messias gleichmäßig für Heiden wie für Juden bestimmt sey, und daß nach der Absicht Jesu der Beruf und die Einladung zu dem Eintritte darein an jene wie an diese gebracht werden sollte. Aus allem, was uns von dem Entwicklungs- und Scheidungsprozesse seiner neuen und seiner alten Ansichten bekannt ist, läßt sich mit der höchsten Gewißheit schliessen, daß bei ihm alles weitere zunächst davon ausfloß, nur mag es etwas ungewiß seyn, auf welchem Wege der ehmalige Pharisäer selbst zuerst darauf gekommen war.

Ein etwas tieferes Nachdenken über den Zweck Jesu, so weit er sich aus den Anstal-

ten, die er selbst noch zu seiner Realisirung gemacht hatte, erkennen ließ, konnte ihn schon darauf gebracht haben; aber auch einige der Winke, welche Jesus selbst zuweilen seinen Aposteln darüber gegeben, besonders einige seiner prophetischen Parabeln, in die er solche Winke gelegt hatte, konnten ihm zu Jerusalem von Petrus oder Jakobus, oder von einem andern aus ihrer Mitte mitgetheilt worden seyn, konnten sich, gerade weil sie zuerst eben so viel Befremden bei ihm, wie bei ihnen erregten, desto tiefer in seine Seele eingesenkt, seinen forschenden Geist in der Einsamkeit angelegen beschäftigt, durch ihre Klarheit die Gewalt des Vorurtheils, das allein seinem Auge ihren Sinn verdunklen konnte, gebrochen, und ihm auf diese Art dazu verholfen haben.

So gewiß es ihm aber auch sogleich daraus klar wurde, daß es zunächst zu dem Berufe und zu der Bestimmung der Apostel Jesu gehöre, auch unter die Heiden auszugehen, und ihnen das Evangelium von dem Messiasreiche eben so wie den Juden zu verkündigen, so mochte es ihm doch dabei noch

einige Zeit hindurch eben so gewiß bleiben, daß bei diesen die Ankündigung immer zugleich mit einer Einladung zu der Annahme des Judenthums verbunden seyn, oder die letzte in sich schliessen müsse.

Dem ehmaligen Pharisäer mußte es gar zu undenkbar seyn, daß auch Nichtjuden Unterthanen des Messias werden könnten, ohne zugleich Juden zu werden, als daß sich ihm dies so schnell hätte aufschliessen können; aber es läßt sich nicht bezweiflen, daß es sich doch auch noch in diesem Zeitraum ihm aufschloß. Während seinem Aufenthalt zu Tarsus gieng ihm auch darüber noch ein Licht auf, daß die Absicht Jesu wohl niemals dahin gegangen seyn möchte, das Judenthum, oder die den Juden vorgeschriebene Art von Gottesverehrung zur allgemeinen Menschen-Religion zu machen: und nun hatte er nur noch einen Schritt zu der grösseren Entdeckung, daß wohl gar die Abschaffung des Judenthums und seine gänzliche Verdrängung durch eine reinere und geistigere Religionstheorie zu seinem Plane gehört, und vielleicht selbst die

Hauptbestimmung des Messias ausgemacht haben dürfte.

Es mag sich nicht leicht mit Genauigkeit angeben lassen, durch welche bestimmte Folge von Ideen der neue Apostel auch zu dieser Entdeckung noch aufstieg. Auch darüber konnten ihm vielleicht einige ihm mitgetheilte Aeusserungen Jesu das erste Licht aufgesteckt haben, oder es konnte für ihn aus der Dunkelheit selbst aufgegangen seyn, welche schon bisher einige Partieen seines Judenthums für seinen forschenden Geist gehabt hatten. Klar genug hingegen läßt sich dies erkennen, wie ihn nun eben diese Entdeckung zu einer Reihe von weiteren und helleren führte und führen mußte, wodurch alle seine Begriffe von dem Judenthum und von dem Messias, von der Tendenz des ersten, und von der Bestimmung des andern, aber auch zugleich alle seine Begriffe von der Person, von dem Reiche und von der Lehre des andern auf einmal umgestellt und verändert wurden.

In Beziehung auf das erste wurde er jetzt, und gewiß zuerst nicht ohne Erstaunen

gewahr, daß die ganze mosaische Oekonomie, und besonders der unter dem jüdischen Volke von Gott angeordnete levitische Kultus bloß als ein temporäres Institut betrachtet werden müsse, das auch nur einen, auf eine gewisse Zeit beschränkten Zweck gehabt habe. Diese Ansicht mußte sich ihm aufdrängen, sobald er nur einmal die Vermuthung aufgefaßt hatte, daß die Aufhebung des Judenthums zu dem Plane Jesu gehören und gehört haben könnte; denn sonst hätte er ja, da ihm doch immer noch das Judenthum göttliches Institut blieb, der Vermuthung keinen Augenblick Raum geben dürfen. Sobald er sich aber mit der neuen Ansicht nur etwas vertraut gemacht hatte, so stand es gewiß nicht lange an, bis er auch den Zweck selbst entdeckte, der durch das temporäre Institut nach der Absicht der Gottheit erreicht werden sollte.

Es wurde ihm jetzt ebenfalls klar, daß jene Oekonomie nur für einen gewissen Kindheitszustand der Menschheit als Bildungsanstalt berechnet, Erziehungsinstitut für Unmündige werden, aber auch eben deswegen nur so lange bestehen sollte, bis diese zu einer

höheren Stuffe geistiger Bildung und geistiger Freiheit reif geworden, oder zur Mündigkeit herangewachsen seyn würden.[62] Ohne Zweifel deckte sich ihm jetzt sogleich in der Beschaffenheit des mosaischen Gesetzes und in dem Ganzen des levitischen Kultus, wie in einigen seiner einzelnen Partieen unendlich viel auf, das ihn in jener Ansicht bestärkte, und ein weiteres Licht darauf warf. In den Formen der Gottesverehrung, die darin angeordnet, in der Schärfe, womit auch so manches äussere dabei bis in das kleinlichte hinein bestimmt, und in der Strenge, womit auch so manches scheinbar-ausserwesentliche und willkührliche darin gefordert war, wurden ihm eben so viele Züge einer planmäßigen Weisheit erkennbar, die für die Bedürfnisse einer kindischen Sinnlichkeit und einer jugendlich-unverständigen Willkühr gesorgt hatte. Aber sobald er nur einmal einen schwachen Schein davon erblickte, so konnte es nicht fehlen, daß dem jüdischen Gelehrten auch mehrere der Winke und Andeutungen

62) In der höchsten Klarheit stellte er diese Ansicht auf Gal. III. 23-26. IV. 1-4.

bemerklich und verständlich werden mußten, [63]) welche schon mehrere der älteren Weisen seiner Nation, oder welche die Gottheit schon durch diese davon gegeben hatte, und nun konnte es ihm so gar nicht schwer werden, sie auch aus mehreren Orakeln ihrer Propheten, und selbst aus mehreren Ereignissen ihrer Geschichte heraus zu erklären, oder heraus zu allegorisiren. Wie stark ihn auch diese Beschäftigung anzog, wie gerne er sich darein einließ, und wie leicht er sich dabei — vergaß, ersieht man ja wohl aus einigen seiner Briefe, die gewiß erst mehrere Jahre später geschrieben wurden.

Schon damit war aber der Apostel genug vorbereitet, um nun auch dasjenige, was Jesus als neue Religionslehre im Gegensatz gegen das Judenthum den Menschen mitgetheilt und in die Welt eingeführt haben wollte, in einem ganz neuen Licht zu erblicken. Dies drängte sich bald für ihn in die zwei grossen Grundideen zusammen, daß Gott einmal niemals bloß der Nationalgott der Juden, son-

63) Wie Gal. III. 8. V. 22-31.

dern zu allen Zeiten der gemeinschaftliche Vater aller Menschen gewesen sey, der alle ohne Ausnahme von jeher mit gleicher Liebe umfaßt, und zu gleicher Seeligkeit bestimmt, so wie er alle erschaffen habe; [64]) daß es aber auch für alle nur eine einzige Art und Weise gebe, ihn würdig zu verehren, welche nicht in der Beobachtung äusserer Zeremonien und Gebräuche, nicht in der Darbringung von Opfern und Geschenken, oder in der Verrichtung von andern vermeintlich gottesdienstlichen Handlungen, sondern in dem Streben, ihm durch innere Heiligkeit ähnlich zu werden, und in der redlichen Bemühung eines jeden, seinem Willen nach dem ihm verliehenen Maße von Erkenntniß zu gehorchen, bestehen könne.

Bei dem ersten mochte es wohl dem gebohrenen Juden einige Mühe kosten, bis er der Ueberzeugung davon seinen mit ihm aufgewachsenen, und selbst in seine Religiosität hinein gewachsenen Partikularismus ganz auf-

64) Die eine und die andere dieser Grundideen führte er in der Folge in der Rede aus, die er zu Athen im Areopag hielt. Akt. XVII. 24-31.

opfern konnte. Auch konnte er keine Möglichkeit absehen, wie es sich als Thatsache bezweiflen liesse, daß Gott die Nachkommen Abrahams in Vergleichung mit andern Völkern der Erde mit einer scheinbaren Vorliebe behandelt, und durch mehrere ihnen ertheilte Vorzüge ausgezeichnet habe. Die Zweifel, in die er darüber auf einige Zeit hinein kam, verrathen sich selbst in den subtilen Nachforschungen über die Rathschlüsse Gottes, in denen er sich fast zuweilen bei dem Suchen eines Ausweges daraus verirrte:[65]) aber aus der Art selbst, womit er sich heraus wand, wird es dann auch desto sichtbarer, daß er doch die Hauptidee von der universellen Gnade, und von der alle Menschen umfassenden Vaterliebe Gottes in voller Klarheit aufgefaßt, und als leitende Hauptidee aufgefaßt hatte.

Der Jude tröstete sich dabei für dasjenige, was er damit aufopfern mußte, zuletzt gerne mit der Vorstellung, daß nun doch das

65) Vorzüglich in seinem Briefe an die Römer. Kap. IX. X. XI.

Evangelium, oder die frohe Botschaft von dieser allgemeinen Gnade Gottes von den Juden aus in die übrige Welt ausgegangen sey, und mit der Aussicht; daß Gott noch einmal an ihnen, wiewohl er sie jetzt wegen ihrer hartnäckigen Verwerfung dieses Evangeliums auch seinerseits verwerfen müsse, auf eine ganz besondere Art seine Gnade verherrlichen werde. [66])

Je klarer und gewisser es aber auch dem Apostel wurde, daß die Hauptabsicht von der Erscheinung des Messias in der Welt bloß dahin gegangen sey, dies Evangelium — nach seiner Sprache — zu offenbaren, oder den Menschen die neue Religionslehre mitzutheilen, die auf jene zwei Grundideen gebaut, ihnen einen neuen Weg zu dem Ziele, zu welchem alle ein gemeinschaftliches Bedürfniß hintrieb, einen neuen Weg zur Seeligkeit zeigte und eröfnete, und je lebhafter er einsah und fühlte, wie unbeschreiblich= wohlthätig dies für die ganze damalige jüdische und heidnische Menschheit, ja wie unbeschreiblich=

66) Röm. XI. 12. 25. 26.

wohlthätig es für die ganze Menschheit aller folgenden Zeiten und Jahrhunderte werden müßte, desto schneller mußten sich auch jene Begriffe verändern, die er sich bisher von der Person und von dem Reiche des Messias gemacht hatte.

Ohne Zweifel fieng dabei die Veränderung von dem letzten an. Es wurde ihm unmöglich, sich den Messias noch ferner als blossen irrdischen König zu denken, der das Reich Israels wieder aufrichten, und dem Throne Davids seinen alten Glanz wieder geben sollte, sobald sich ihm das unendlich grössere enthüllt hatte, das durch die blosse Kraft der von ihm an das Licht gebrachten Wahrheit erwirkt werden könnte und müßte. Neben diesem schämte er sich jetzt selbst der niedrigen und kleinlichten Hoffnungen, die er sich bisher mit seiner Nation von ihm gemacht hatte; und so wie die neue Vorstellung von einem geistigen Reiche der Wahrheit und Heiligkeit, die sich darüber in seiner Seele aufgeschlossen hatte, mehr Klarheit für ihn erhielt, so wurde er auch fester davon überzeugt, daß

die Errichtung dieses moralischen Reiches, das allein die Erde mit der Geisterwelt in Verbindung bringen könne, der einzig würdige Zweck sey, der sich von der Sendung und Erscheinung des Messias in der Welt angeben und denken lasse. Wer begreift aber nicht, wie es kommen konnte und kommen mußte, daß er nun das nemliche auch auf einmal sonnenklar in allen den Weissagungen der älteren Propheten fand, in denen die Nation eine Ankündigung von ihm wahrgenommen, und aus denen sie sich ihr so verschiedenes Messiasideal zusammengeträumt hatte?

Nun konnte es aber nicht lange anstehen, bis ihm auch die Person Jesu selbst in einem weit höheren Lichte erschien: doch läßt sich nicht wohl angeben, wie er zu jeder der besondern Bestimmungen gekommen seyn mochte, welche jetzt in seiner Idee von ihm nach und nach zusammenflossen. Dies erkennt man wohl sehr deutlich, daß ihm die Idee eines irrdischen Regenten viel zu klein für ihn geworden war; woher er aber die höhere, die er nun von ihm auffaßte, zunächst geschöpft hatte, läßt sich nur vermuthen.

Er konnte schwerlich ganz unbekannt mit den ausserordentlichen Umständen geblieben seyn, welche Jesum schon bei seiner Geburt und vor seiner Geburt als ein mehr als menschliches Wesen ausgezeichnet hatten. Die Sage davon hatte sich ohne Zweifel bald nach dem Tode Jesu unter seinen Anhängern verbreitet, und wenn sich schon in den Schriften, die wir von Paulus haben, nirgends eine deutliche Spur findet, welche eine Kenntniß davon verriethe, so läßt sich doch daraus nicht schliessen, daß sie ihm ganz unbekannt gewesen oder geblieben wäre, was sich besonders bei der Verbindung, in die er mit Lukas kam, und bei der Kenntniß, die er von der — ja wohl gar bei dem Antheil, den er an der von diesem verfaßten Geschichte Jesu hatte, auf keine Weise denken läßt.

Doch wenn er auch jetzt noch nichts davon erfahren hatte, wenigstens durch Lukas, mit dem er erst später in Verbindungen kam, noch nichts davon erfahren hatte, so waren ihm doch gewiß während seines letzten Aufenthaltes in Jerusalem von Petrus und Jakobus mehrere von den eigenen Aeusserungen Jesu von seiner

Person mitgetheilt, und besonders einige von jenen mitgetheilt worden, die ihnen selbst am meisten Stoff zum Nachdenken gegeben, und sich daher ihrem Gedächtniß und ihrer Seele am tiefsten eingedrückt hatten. Zuverlässig waren sie in den Gesprächen, welche sie mit ihm führten, auch oft auf dasjenige gekommen, was ihnen ihr Meister noch in seinen letzten Unterredungen mit ihnen von Gott, als von seinem Vater, von seiner höchst innigen Verbindung mit ihm, von seinem Hingang zu ihm, von der Herrlichkeit, die er schon vor der Welt Schöpfung bei ihm gehabt, und von der Gewalt, die er ihm im Himmel und auf Erden übertragen habe, in so geflissentlich gewählten Ausdrücken und Wendungen gesagt hatte. Dies regte ohne Zweifel seinen thätigen, mit dem Geschäfte des nachdenkenden Spekulirens vertrauteren Geist noch stärker als den ihrigen an. Er ruhte jetzt nicht, bis ein ganzes Bild von Jesu vor seiner Seele stand, worin alles, was er von ihm wußte und kannte, harmonisch zusammenfloß; und wenn man dabei annehmen darf, daß seine arbeitende Phantasie, vielleicht ohne daß er es selbst wußte, auch einige der Züge

aus dem höheren Messiasideale hinein verflößte, das doch einigen der edleren und aufgeklärteren aus der Nation schon vorher vorgeschwebt hatte; so begreift es sich noch leicht genug, wie gerade das Bild heraus kommen konnte, das nun das seinige wurde. Jedoch dies mag, wie gesagt, immer zweifelhaft für die Geschichte als solche bleiben, wie der neue Apostel zu seinem Bilde von Jesu gekommen war: über das eigenthümliche davon findet aber kein Zweifel statt, denn es drückte sich stark genug und rein genug in allen seinen Schriften aus.

Weit über die Menschheit erhaben, war Jesus für den Apostel ein höherer Geist geworden, der in der Reihe der Wesen dem göttlichen Geiste, oder dem höchsten Urwesen am nächsten stand. Auch über alle die Herrschaften und Fürstenthümer, auch über alle Ordnungen der Engel und Erzengel erhaben, in welche die jüdische ältere Theologie die Geisterwelt eingetheilt hatte, war ihm von Gott die Regierung des ganzen Universum übertragen worden, das ja auch durch ihn hervorgebracht und geschaffen war. Er war

der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens; daher gebührt ihm auch von allen Kreaturen die Ehre der Anbetung, denn ihm hat sich Gott in seiner ganzen Fülle mitgetheilt, und die ganze Herrlichkeit, wie die ganze Macht Gottes ist auch die seinige. [67])

Dieser höhere Geist aber nahm in der Person Jesu die menschliche Natur an, [68]) um der Retter und Erlöser, der Lehrer und Beglücker der Menschen zu werden. Er hat sich selbst dadurch noch heiligere Ansprüche auf ihre Dankbarkeit und Liebe, auf ihre Verehrung und Anbetung erworben. Er wirkt auch noch fortdaurend, seitdem er nach der Vollführung seines Werkes auf Erden in den Himmel, von dem er herabkam, zurückgekehrt ist, durch seinen Einfluß auf die Körper- und auf die Geisterwelt nur zu ihrem Heil und zu ihrem Besten: [69]) zu der gänz-

67) S. Ephes. I. 10. 20 : 23. Phil. II. 9. 10. Koloss. I. 15 : 18. Ebr. I. 3 : 15.

68) S. Gal. IV. 4. Röm. VIII. 3. IX. 5.

69) S. I. Tim. III. 16. Röm. VIII. 34. Ephes. V. 25. 29.

lichen Vollendung seines Werkes aber wird er einst noch einmal auf die Erde zurückkehren, um alle Todten in das Leben zurück zu rufen, und das Menschengeschlecht zu der höchsten, ihm bestimmten und für seine Natur erreichbaren Stuffe von Seeligkeit empor zu heben.[70])

Jeder einzelne dieser Züge, die in der Vorstellung, welche sich Paulus von Christo machte, zusammenflossen, findet sich mehrmals in seinen Schriften ausgemahlt. Bei einigen darunter wird man auch deutlich genug gewahr, wie sie in seiner Seele aus eigenen ihm mitgetheilten Aeusserungen Jesu, und aus altjüdischen Messiasideen zusammengeflossen waren; hingegen ungewisser mag es seyn, wie er auf einen besonderen Hauptzug gekommen war, der noch zu seiner Vorstellung gehörte, und sogar sehr auffallend darin vorschlug: dafür aber läßt sich nicht zweiflen, daß eine andere, jedoch nicht wesentliche Bestimmung darin nur aus seinem alten Judenthum bei ihm hängen geblieben war.

70) Röm. XIV. 10. II. Kor. V. 10. I. Theß. IV. 16. II. Theß. I. 17. II. Tim. IV. 1. 8.

Jener Hauptzug in der Vorstellung Pauli stand mit einer ganz eigenen Ansicht in Verbindung, die er von dem Zwecke des Todes Jesu aufgefaßt hatte. Es war ihm nicht entgangen, und es konnte ihm nicht entgehen, daß auch dieser zu dem Ganzen des von Jesu unternommenen Werkes planmäßig gehört hatte; anstatt aber sich hier mit der Wahrnehmung zu begnügen, daß sich Jesus mit einem freien Entschluß dem Tode für das Heil der Menschen unterzogen habe, in sofern er mit der höchsten Gewißheit voraussehen konnte und mußte, daß er der Macht der Finsterniß, oder dem Hasse und der Bosheit des Irrthums, der sich gegen die von ihm an das Licht gebrachte Wahrheit erheben würde, unfehlbar erliegen müßte, zugleich aber eben so gewiß voraussehen konnte, daß von seinem Tode eine Kraft ausgehen würde, welche doch der Wahrheit am schnellesten zum Siege über den Irrthum helfen dürfte — anstatt dessen faßte er eine ganz eigene Wirkung, oder eine besondere Folge in das Auge, welche noch ausserdem durch den Tod Jesu habe erzielt werden müssen, und auch dadurch erzielt worden sey.

Der Tod Jesu erschien ihm mit einem Wort als Opfertod für die Sünden der Welt. Er glaubte zu sehen, daß und wie Gott dadurch mit allen Sündern habe versöhnt, und zu dem Entschlusse bewogen werden können, ihnen mit Gnade und Verzeihung entgegen zu kommen, weil sich ein Unschuldiger freiwillig für die Schuldigen aufgeopfert, und damit zugleich eine Probe des höchsten und vollkommensten Gehorsams, den Gott von den Menschen fordern könnte, des Gehorsams bis zum Tode gegeben habe. Er erblickte also auch in dem Messias den hohen Priester, zu dessen grossen Berufe es gehörte, die Menschheit erst zu entsündigen, und sie dadurch der ganzen Seeligkeit empfänglich zu machen, die ihnen in seinem Reiche bereitet war. Jenen Beruf erfüllte er aber nach der Idee des Apostels eben dadurch, indem er sein eigenes Blut für sie vergoß. [71])

Daß die übrigen Apostel auch schon vor Paulus, daß auch nur einer der übrigen

71) S. Röm. V. 6. 8. Eph. I. 7. V. 2. I. Kor. V. 7. II. Kor. V. 18-21. Ebr. IX. 11-13. X. 12-14.

Apostel schon vor Paulus diese Idee mit einiger Klarheit aufgefaßt hätte, mag sich gewiß scheinbarer bezweiflen als behaupten lassen. Man findet wenigstens in demjenigen, was man bis zu der Zeit ihrer Verbindung mit Paulus von ihnen weißt, keine Spur davon; denn aus dem einzigen Umstand, in welchem man wohl zuweilen eine davon zu finden wähnte, kann nichts gefolgert werden.

Die Apostel kündigten freilich gleich bei ihrem ersten Heraustreten öffentlich an, daß man durch den Messias auch Vergebung der Sünden erhalten könne; ja es wurde ihnen zur gewohnten Formel, diejenigen, die ihnen Gehör gaben, aufzuforden, „daß sie sich „zur Vergebung ihrer Sünden taufen „lassen," also sich in das Reich des Messias aufnehmen lassen sollten, um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten. So drückte sich Petrus in seiner ersten öffentlichen Rede aus, die er an die am Pfingstfeste versammelte Menge hielt: 72) allein dies hatte schon seit Jahr=

72) Βαπτιθητω ἑκαςος ἐις ἀφεσιν ἁμαρτιων. Akt. II. 38.

hunderten zu der jüdischen Messiasidee und zu den jüdischen Hoffnungen von dem Messias gehört, daß er bei seiner Erscheinung zuerst ihre Sünden wegnehmen, oder ihnen die Vergebung Gottes ankündigen und bringen sollte. [73]) Dabei hatten sie jedoch keine Vorstellung davon, daß er selbst etwas besonderes deswegen thun, und am wenigsten eine Vorstellung davon, daß er sich selbst zum Sühnopfer für ihre Sünden darstellen müßte; [74]) denn so gewiß sie auch einen dunklen Schein davon aus einigen Orakeln ihrer älteren Propheten, besonders aus den Weissagungen von Esaias hätten auffassen

73) S. Bertholdts jüdische Theol. 157. De Wette Lehrb. der Dogmat. S. 182. Aber auch Stäudlin über den Ursprung der Idee eines leidenden, sterbenden und büssenden Messias in der Götting. Bibl. der theol. Litter. B. I. S. 239. flg.

74) Konnte sie doch Christus selbst nach seiner Auferstehung noch mehrmals darüber bestrafen, daß sie so unwillig und abgeneigt zu der Annahme, oder so unverständig zu dem Auffassen desjenigen seyen, was schon ihre älteren Propheten von dem Leiden und Tode des Messias geweissagt hätten. S. Luk. XXIV. 25. 26. 44 = 46.

können, so hat man doch mehrere Gründe zu der Vermuthung, daß der allgemeinere Glaube auch der weiseren und aufgeklärteren Menschen unter der Nation höchst wahrscheinlich dabei nur dahin gieng, daß man in der Erscheinung des Messias selbst das gewisseste Zeichen sehen dürfe, daß Gott mit ihnen ausgesöhnt sey, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken wolle. Wenn dies also, wie man kaum bezweiflen kann, auch die Apostel vorher geglaubt hatten, so darf man sich wohl nicht befugt halten, etwas weiteres in die von ihnen gebrauchten Formeln hinein zu tragen, da sie eben so gut auch nur dies enthalten konnten.

Eben deswegen darf man wohl auch nicht so geradezu annehmen, daß Paulus auf seine besondere Vorstellung darüber durch die eigenen Erklärungen Jesu, welche ihm die andern Apostel mitgetheilt haben mochten, geleitet worden seyn dürfte.

Es mag sich zwar immer denken lassen, wie dies hätte geschehen können; denn der im Denken geübtere Paulus konnte leicht in einem Ausspruche Jesu, den sie ihm mittheil-

ten, mehr finden, als sie selbst darin gesucht und gefunden hatten. Auch sind uns wirklich einige Aussprüche Jesu aufbewahrt worden, durch welche er leicht genug darauf gebracht werden konnte, wie z. B. seine feierliche Versicherung bei der Einsetzung des Nachtmahls, daß er sein Blut zur Vergebung der Sünden vergiessen werde. [75]) Dagegen läßt sich aber auch nicht läugnen, daß er in den meisten der sonstigen Aeusserungen Jesu darüber, wie z. B. in seinen Versicherungen, „daß er „sein Leben lassen werde für die Menschen," oder „daß er sein Fleisch geben werde für das „Leben der Welt," auch nur eine allgemeine

75) Matth. XXVI. 28. Durch den Umstand, daß Markus, Lukas und Paulus in ihren Erzählungen von der Einsetzung des Nachtmahls diese Worte: — εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν — nicht haben, glaubte sich freilich die Kritik, und besonders unsere höhere neuere, zuweilen schon zu der Vermuthung berechtigt, daß sie Jesus nicht wirklich gesprochen, sondern daß sie ihm Matthäus, oder die Redaktoren seines Evangeliums — „nach ihrer „gewöhnlichen orientalischen Art" — bloß in den Mund gelegt haben könnten. S. Kaiser Judaismus und Christianismus. Th. I. 263. Wegscheider Dogmatik. S. 319.

Ankündigung seines Entschlusses, sich für das Beste der Menschen und für das Heil der Welt auch dem Tode auszusetzen, finden könnte. Irgend etwas mochte also noch bei Paulus eingetreten seyn, was ihn zu dem Auffassen jener besondern Idee von dem Opfer-Tode Jesu, oder von einer Opferkraft seines Todes empfänglicher machte, und dies mag sich auch nicht allzuschwer errathen lassen.

Mit den übrigen Aposteln hatte er freilich dies gemein, daß er als eifriger Jude von Jugend auf mit Vorstellungen von dem hohen Werthe und von der Nothwendigkeit von Opfern vertraut war: aber als spekulativer jüdischer Gelehrter hatte er sich wohl — was jenen schwerlich jemals begegnet war — zuweilen auch etwas tiefer in das Innere der Opfertheorie eingelassen, und sich besonders mit dem Forschen nach den inneren Gründen, auf denen die Nothwendigkeit davon beruhen möchte, abgegeben. Darüber waren ihm die Opferideen selbst nicht nur vertrauter, sondern auch wichtiger geworden. Sie mußten sich also auch leichter bei ihm an andere anreihen, und so konnte er jetzt auch zuerst

in dem Tode Jesu Beziehungen darauf gewahr werden, die bisher den übrigen Aposteln entgangen waren. Wahrscheinlich erhielten diese von ihm entdeckten Beziehungen eine grössere Wichtigkeit für ihn auch noch dadurch, weil sie ihm manche Dunkelheit aufzuklären schienen, welche er unter seinen Nachforschungen schon früher in dem Opferdienste seiner Nation wahrgenommen hatte. Man mag es also immer glaublich genug finden, daß sich die besondere Vorstellung, die er von einer eigenen aussöhnenden Kraft des Todes Jesu auffaßte, aus seinen gewohnten Opferideen bei ihm herausgewickelt, oder von selbst — wenn man will — nach diesen akkommodirt habe; aber man kann schwerlich mit Wahrheit sagen, daß er sie selbst jenen Ideen nur angepaßt oder akkommodirt hätte; denn aus allen seinen Aeusserungen darüber scheint höchst klar hervor zu gehen, daß er von ihrer realen Wahrheit recht fest überzeugt war.

Ausser allem Zweifel ist es hingegen, daß auch in den Vorstellungen Pauli von dem Reiche des Messias noch ein altjüdischer Nebenbe-

griff eine Zeitlang hängen blieb. Auch die übrigen Apostel dachten dabei wohl nicht mehr an ein blosses irrdisches Reich, in welchem er als ein weltlicher Regent herrschen würde; nur war es ihnen gewiß noch nicht so klar wie Paulo geworden, daß und wie seine Bestimmung und seine Absicht zunächst dahin gegangen sey, ein unendlich herrlicheres geistiges Reich der Wahrheit und des sittlich- Guten auf der Erde zu gründen, oder es war ihnen wenigstens noch nicht so fühlbar als ihm geworden, daß und in wie fern dies etwas viel grösseres und erhabeneres als die Stiftung einer irrdischen Universalmonarchie sey: aber auch in der Idee, welche sich ihm darüber aufgeschlossen hatte, blieb doch noch etwas irrdisches zurück. Wenn einst — meinte auch er — wenn einst jenes Reich der Wahrheit und des Guten in der Welt gegründet sey, so würde doch noch die Zeit kommen, wo der Messias auch sichtbar auf Erden, jedoch in himmlischer Herrlichkeit herrschen würde; und diese Zeit stellte sich auch er, wie alle andere Apostel, als nicht allzu entfernt vor. Dies deckt sich mit einigen besonderen

Bestimmungen, welche noch zu seinen Erwartungen gehörten, unverkennbar in einigen seiner Briefe auf; 76) wenn aber auch er, wie die übrigen Apostel dabei überzeugt war, daß ihr Herr und Meister sie selbst durch mehrere Aeusserungen zu der Erwartung berechtigt habe, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß dies auch bei ihm, wie bei ihnen, vorzüglich daher kam, weil es zu ihren von Kindheit an eingesogenen und genährten Messiashoffnungen gehörte.

Noch leichter erklärt es sich aber, wie in dem Ganzen der neuen Religionstheorie,

76) I. Kor. XV. 51. 52. I. Theß. IV. 16. 17. II. Theß. I. 7. besonders aber einige Stellen, wo er die Zeiten des Irrthums und der Laster, welche der Erscheinung Jesus des Messias vorangehen sollen, und welche er deswegen καιρους ὑϛερους — und ἡμερας ἐχατας nennt, gewissermaßen schon als gegenwärtig anbrechend darstellt — wie I. Tim. IV. 1. II. Tim. III. 1. flg. Noch bestimmter findet man den nahen Eintritt der letzten Zeit vor der Erscheinung Jesu von Petrus und Johannes angekündigt. I. Petr. IV. 7. I. Joh. II. 18.

welche sich jetzt in der Seele von Paulus ausbildete, auch sonst noch manches aus seiner älteren jüdischen Theologie und Philosophie zurückbleiben konnte. Dies mochte nicht nur mit manchem, was er aus den Schriften des alten Testamentes, sondern auch mit einigem, was er und seine Lehrer aus andern Quellen geschöpft hatten, der Fall seyn, denn warum hätte er es aufgeben sollen, wenn es sich noch neben den neuen Grundideen, die er aus der Lehre Jesu aufgefaßt hatte, behalten ließ? So behielt er also höchst wahrscheinlich von der Schöpfung der Welt und des Menschen, von dem Sündenfalle der Menschen, von der daraus entsprungenen Verderbniß in dem Körper und in der Seele des Menschen, von Engeln und Dämonen, und ihrem Einfluß auf den Menschen, nur die nemlichen Vorstellungen, die er schon vorher gehabt hatte, denn sie paßten ja nicht nur ohne Zwang zu jenen neuen Ideen, sondern es konnte ihm leicht bekannt geworden seyn, daß sie auch Christus hin und wieder bestätigt habe. Wenn sie aber, oder wenn auch nur einige darunter in seiner christlichen Theorie

noch die nemliche Wichtigkeit behielten, welche sie vorher für ihn gehabt hatten, so kam dies vorzüglich nur daher, weil sie ihm diese ebenfalls zu bestätigen, und ein neues Licht darauf zu werfen schienen. 77)

Damit aber stellte sich nun dem neuen Apostel das Ganze und das Eigenthümliche desjenigen, was er als Lehre Jesu unter den Menschen verbreiten sollte, nicht nur in einer Klarheit, sondern überhaupt in einer Gestalt dar, in welcher es gewiß noch keiner der älteren erblickt hatte. Es stellte sich — darf man wohl behaupten — ihm zuerst in seiner wahren, oder in jener Gestalt dar, in welcher es allein die von Jesu abgezweckten Wirkungen in der Welt hervorbringen konnte. Es wurde den andern Aposteln und allen den Menschen, welche damals schon durch sie zu dem Glauben an Jesum gebracht worden waren, erst durch ihn in dieser Gestalt mitgetheilt: also darf man auch mit Recht behaup-

77) S. Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs von G. W. Meyer. S. 164 - 185. 193 - 244.

ten, daß das Christenthum ohne die Dazwischenkunft Pauli schwerlich jemals etwas im Grossen gewirkt, ja sich vielleicht gar nicht auf die Dauer erhalten haben würde, wenn sich nicht die Vorsehung zu demjenigen, wozu sie ihn brauchte, ein anderes Werkzeug ausersehen hätte.

Siebentes Kapitel.

Ueberdachter Plan, den sich der neue Apostel für die Ausrichtung seines Berufs entwirft.

Nun aber verdient es wohl auch noch besonders bemerkt zu werden, daß sich in diesem Zeitraum nicht nur eine ganz neue Ansicht von dem Geist, von dem Zweck und von dem Inhalt der Lehre Jesu, also mit einem Wort eine ganz neue christliche Erkenntniß in der Seele von Paulus ausbildete, sondern daß er die Musse und die Einsamkeit, worin er sich jetzt befand, auch dazu benutzte, um über die weiseste, über die wirksamste und über die zweckmäßigste Art, womit diese Erkenntniß in der möglichst-kürzesten Zeit in

dem weitesten Raum verbreitet werden könnte, also mit einem Wort, über ihre zweckmäßigste Mittheilungsmethode nachzudenken, und sich auch darüber einen Plan zu entwerfen. Es ist wenigstens fast unmöglich, das überdachte und planmäßige in der Methode, welche nun Paulus sein ganzes Leben hindurch befolgte, zu verkennen. Man wird auch selbst durch einige Aeusserungen, die er sich in seinen Schriften zuweilen entfallen ließ, zu Vermuthungen darüber berechtigt: warum sollte man daher nicht annehmen dürfen, daß gerade jetzt auch schon darüber etwas in seiner Seele sich aufschloß? Am anziehendsten ist es aber dabei zu beobachten, wie hier der neue Apostel durch sein Nachdenken eben darauf geleitet wurde, was sich den übrigen Aposteln ohne weiteres Nachdenken als das einzige, was sie zu thun hätten, angeboten hatte.

Ihm war es, wie gesagt, völlig klar geworden, daß das wesentliche der neuen Erkenntniß, durch welche die Menschheit nach der Absicht Jesu beseeligt, oder durch welche den Menschen der einzig sichere und gewisse

Weg zur Seeligkeit gezeigt werden sollte, nicht in dem blossen Wissen und Glauben der Geschichte Jesu, auch nicht bloß in einer, wenn auch noch so richtigen Kenntniß von seiner Person und von demjenigen, was mit ihm vorgegangen sey, sondern in der einzigen grossen Wahrheit liege, daß der Mensch göttlich gesinnt, oder in seinen Gesinnungen Gott und Christo ähnlich werden müsse, [78]) weil er Gott allein dadurch verehren, und ihm allein dadurch wohlgefällig, aber auch allein dadurch seelig werden könne. Er war daher gewiß auch auf das lebendigste überzeugt, daß alles dabei nur darauf ankomme, dem Menschen das Streben nach dieser Gott-Aehnlichkeit zur ernsthaften und wichtigen Angelegenheit zu machen, und ihm zugleich die Mittel anzugeben, durch die er sich am wirksamsten dabei helfen, und am gewissesten dazu erheben könne: aber eben deswegen beschloß er, bei der Mittheilung dieser neuen

78) Am stärksten drückte er dies Philipp. II. 5. aus, aber am stärksten sagte er es auch hier den Philippern Ψ. 1. 2. daß dies die Hauptsache sey, die er bei ihnen zu erwirken wünsche.

Erkenntniß an andere, doch immer nur von der Geschichte Jesu auszugehen, und alles, was er von ihnen aufgefaßt habe, zuerst in der Form oder durch das Organ dieser Geschichte an sie hinzubringen.

Sie sollten nach seinem Plane immer zuerst erfahren, wer Jesus sey, und was er für sie geworden sey, also immer zuerst erfahren, daß er bloß deswegen von dem Himmel auf die Erde herabgekommen sey, um sie von der Herrschaft und von dem Elend der Sünde und des Irrthums zu befreien, und zu dem Reiche des Lichts, zu dem beglückenden Anschauen der Wahrheit, und dadurch zu dem Genusse einer ewig daurenden Seeligkeit tüchtig und empfänglich zu machen, ja daß er sich selbst dem Tode hingegeben und geopfert habe, um ihnen die Erlangung dieser Seeligkeit gewisser und in einem höheren Grade zu sichern. Er wollte daher immer damit anfangen, ihnen das Wort vom Kreuze Jesu, oder die Nachricht von dem gekreuzigten Jesu zu verkündigen, und nur damit immer auch die Nachricht verbinden, daß ihn Gott von den Todten wieder auferweckt, mit Preis

und Ehre gekrönt, und ihm die Herrschaft über alles übergeben habe. 79)

Wie der Apostel dabei rechnete und worauf er rechnete, erkennt man wohl leicht genug. Er wußte, daß das Volk und die Menge nur durch Geschichte angezogen wird, und nur Geschichte fassen kann. Das wunderbare und ausserordentliche in der Geschichte Jesu mußte ihm schon an sich dazu geeignet scheinen, die Aufmerksamkeit der Menge anzuziehen: der Glaube daran mußte aber auch immer in ihrem Gemüthe kräftig werden, und unfehlbar Wirkungen hervorbringen, aus denen sich dann alles weitere von selbst in dem Natur- gemäßesten Gange entwicklen konnte.

Aus dem Glauben an seine Geschichte konnte schon der lebendigste Glaube an ihn selbst, dies heißt, die festeste Ueberzeugung von der Wahrheit aller seiner Lehren, das stärkste Gefühl von der Verpflichtung, allen seinen Anweisungen und Forderungen zu gehorchen, und das volleste Zutrauen auf die unfehlbare Erfüllung aller seiner Verheissungen

79) S. I. Korinth. I. 21 - 26.

hervorgehen; wenn sich aber damit — was nicht fehlen konnte — noch die Empfindungen der höchsten Verehrung und der dankbarsten Liebe für ihn verbanden, wie konnten die moralischen Wirkungen ausbleiben, welche zunächst dadurch eingeleitet und begründet werden sollten?

Freilich konnte es auch Folge dieser Mittheilungsart werden, daß das eigentlich unterscheidende und wesentliche des Christenthums von Tausenden, denen man es nach dieser Methode beibrachte, nicht mit deutlichem Bewußtseyn als solches aufgefaßt, ja zuerst noch gar nicht aufgefaßt wurde: aber wenn es doch, ohne daß sie es selbst wußten, Folge des Glaubens an Jesum bei ihnen wurde, oder wenn sie auch jetzt nur zu dem Glauben kamen, aus dem es sich noch später bei ihnen entwickeln konnte, war nicht damit dennoch unendlich viel gewonnen, da sie es ohne diesen Glauben höchst wahrscheinlich gar nie aufgefaßt haben würden?

Wie reiflich dies Paulus überdacht, und mit welcher Besonnenheit er sich zu der von

ihm gewählten Methode entschlossen hatte, ergiebt sich unter anderem auch daraus, und vielleicht am unverkennbarsten daraus, weil man so deutlich aus mehreren seiner eigenen Aeusserungen gewahr wird, wie gut er auch mit dem bedenklichen dieser Methode und mit ihren Inkonsequenzen bekannt war, und wie bedachtsam er diese gegen ihre Vortheile abgewogen hatte.

Es war ihm gar nicht entgangen, daß diese Art des Vortrags der Lehre Jesu bei den Grossen wie bei den Weisen der Welt, oder bei allen den Menschenklassen, die auf einige Geistesbildung Ansprüche machten, den äussersten Anstoß erregen würde. Er sah mit der lebendigsten Gewißheit voraus, daß sein Wort vom Kreuze, oder seine Nachricht von einem gekreuzigten Beglücker der Welt dem spekulative Weisheit suchenden Griechen als kindisch-thöricht auffallen, und dem nach Zeichen fragenden Juden im höchsten Grade ärgerlich seyn würde. 80) Er schien deswegen auch mit sich selbst zu Rath zu gehen,

80) S. I. Korinth. I. 23.

ob er nicht eine andere Lehrform vorziehen, und wenigstens bei Menschen dieser Gattung auch von einigen Künsten der Dialektik und der Beredsamkeit Gebrauch machen, jetzt etwas von den Sophismen der einen, und jetzt etwas von dem Schmucke der andern anbringen, und seinen Vortrag nach der ihnen gewohnten Weise zu denken und zu schliessen einrichten und ordnen sollte. Nachdem er aber die Vortheile und die Nachtheile der Methode gegen einander abgewogen hatte, so behielt sein Entschluß, dabei zu beharren, die Oberhand, weil er die ersten weit überwiegend fand.

Doch wie läßt sich zweiflen, ob es eine besonnene Ueberlegung war, welche Paulum auf diese Methode des Vortrags brachte, sobald man sich nur mit der Art, wie er sie anwandte, etwas genauer bekannt gemacht hat? Er machte ja immer noch einen verschiedenen Gebrauch davon, der mit der bedachtsamsten Klugheit für die Bedürfnisse und für die Ansichten der verschiedenen Menschen, mit denen er zu thun hatte, berechnet war. Er sprach doch in dem Areopag zu Athen

[81]) ganz anders, als in einer jüdischen Sinagoge: aber immer und überall machte er dabei die Menschen, denen er sein Wort von dem Kreuze Jesu vortrug, auch selbst auf das Ziel aufmerksam, zu dem es sie führen, oder auf das weitere aufmerksam, das dadurch bei ihnen bewirkt werden sollte.

Wenn er bei der ersten Annäherung, welche sie ihm gestatteten, zuweilen den ganzen Inbegriff desjenigen, was er ihnen mitzutheilen habe, in den Worten zusammendrängte: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du „seelig!“ [82]) — wenn er sich bei den ersten Vorträgen, die er an sie richtete, wirklich das Ansehen gab, als ob er ihnen weiter nichts zu verkündigen hätte, und weiter nichts verkündigen wollte, als die Nachricht von dem gekreuzigten, und das Evangelium von dem wieder auferstandenen Sohn Gottes, so unterließ er doch nie, ihnen auch zu entwicklen, wie und in welcher Ordnung

81) S. Akt. XVII. 22 : 32.

82) Wie bei dem Kerkermeister zu Philippen, Akt. XVI. 31.

jener Glaube an Jesum und an das Wort von seinem Kreuze sie allein seelig machen könnte. War es denn nicht dieser Apostel, von dem wir es in seinen Schriften am häufigsten, wie am schönsten und lebendigsten ausgemahlt haben, daß und wie der Glaube an Jesum immer auch eine neue geistige Schöpfung des Menschen nach sich ziehen, [83]) daß er nothwendig eine gänzliche Aenderung seines Herzens und Sinnes, eine eben so fühlbare Erhebung von diesem als Reinigung von jenem zur Folge haben, daß er einen lebendigen Trieb zu allem Guten, ein immer reges Streben nach weiterer Vollkommenheit, ein ununterbrochenes Trachten nach jedem Lobe und nach jeder Tugend in der Seele des Menschen erzeugen, und allein durch diese Wirkungen auf seinen ganzen sittlichen Zustand seine seeligmachende Kraft äussern könne und äussern müsse? [84]) Wem kann es aber dabei noch zweifelhaft seyn, ob die Methode des Vortrags Pauli auch überdacht und mit Besonnenheit gewählt war?

83) S. Ephes. II. 4 : 10. IV. 22 : 24.

84) S. Philipp. IV. 8.

Immer mag man dann vermuthen, daß auch manches von dem übrigen, was zu der besondern Art und Weise gehörte, wodurch sich Paulus in der Führung seines Apostelamts und in der Ausführung seines Apostelberufes so sehr auszeichnete, mehrmals schon in diesem Zeitraum Gegenstand seines ernsten Nachdenkens und seiner wiederholten Beobachtungen wurde.

So wie jetzt der schon längst in seiner Seele zum festen Entschluß gereifte Vorsatz, das Umhertragen der Lehre Jesu in der Welt zum einzigen Geschäft seines künftigen Lebens zu machen, und sich diesem Geschäfte allein zu widmen und zu opfern, durch das öftere und längere hin- und her- Bewegen sich immer tiefer darin einsenkte, so dachte er sich jetzt gewiß auch schon sehr oft in manche der Lagen hinein, in welche er dabei kommen, sah sich auch voraus nach den Quellen um, aus denen er den Muth und die Kraft und die Weisheit, die er darin bedürfen möchte, am unfehlbarsten schöpfen, und sah sich noch angelegener nach allem demjenigen um, was die Menschen, denen er das Evangelium von Jesu verkündigen wollte, williger und geneigter

machen könnte, ihn damit an sich hinkommen zu lassen. Damit gieng ohne Zweifel auch jetzt schon der Gedanke in seiner Seele wie ein leitender Stern auf, er müsse diese Menschen um seiner selbst und um ihretwillen, immer zuerst durch das Ganze seines Benehmens und seiner Haltung davon überzeugen, daß er gar nichts als ihre Seeligkeit dabei suche, daß ihn bloß der Drang, ihnen dazu zu verhelfen, also der Drang der höchsten Liebe zu ihnen geführt habe, und daß dieser Drang bei ihm selbst nur aus der innigsten Liebe zu Jesu entsprungen sey, und durch diese bei ihm unterhalten und genährt werde. Aus dieser Betrachtung aber bildete sich gewiß bald bei ihm der Plan heraus, den er sich auch für seine äussere Stellung bei der Ausrichtung seines Berufes und für einige Verhältnisse von dieser vorzeichnete, denn aus dieser Betrachtung bildete sich gewiß zunächst der Vorsatz bei ihm heraus, sich überall, wo er hinkommen würde, nur durch die Arbeit seiner eigenen Hände zu erhalten und fortzubringen, und jeden Schein eines selbstsüchtigen Eigennutzes so ängstlich-sorgsam zu vermeiden, daß er sich deshalb zu jeder Zeit nicht nur

auf das Zeugniß Gottes und seines Gewissens, sondern auch auf das Zeugniß von Menschen, und selbst auf das Zeugniß von Feinden furchtlos berufen konnte. [85])

Wie es sich jedoch damit verhalten mag, so kann man daran nicht zweiflen, daß gewiß von allem denjenigen, was die Vorsehung eingeleitet hatte, um die Erhaltung und die Verbreitung der Lehre Jesu in der Welt zu sichern, nichts so entscheidend und nichts so folgenreich als dasjenige war, was sie in diesem Zeitraum in der Seele von Paulus vorgehen ließ, oder was in dieser — aber gewiß nicht ohne ihren Einfluß — vorgegangen war. Zugleich aber hatte sie ja auch durch die Anlage einiger Ereignisse, welche in der Zwischenzeit eingetreten waren, schon dafür gesorgt, daß es schneller und leichter zum Wirken kommen konnte.

85) Die zum Theil rührenden Aeusserungen Pauli darüber, die aber zugleich seinen Charakter in dem edelsten Licht zeigen, S. I. Korinth. IV. 11. 12. IX. 14. 15. II. Korinth. XI. 7. 8. 9. Phil. IV. 12. 15-18. 1. Theß. II. 6. 7. Akt. XX. 31-35.

Achtes Kapitel.

Zwischenzeit der Ruhe für die neuen Christengemeinden in Judäa. Veränderung, welche während dieser auch in der Denkungsart der andern Apostel und der übrigen Christen zu Jerusalem vorgeht, weil der Apostel Petrus aus Veranlassung des Hauptmanns Cornelius die volle Gewißheit erhält, daß auch Heiden als solche in das Reich des Messias berufen und aufgenommen werden dürfen. Ausgezeichneterer Anfang, den die Verbreitung des Christenthums unter Heiden zu Antiochien und von Antiochien aus erhält. Antheil Pauli daran, der zugleich durch eine höchst weise Benutzung der Umstände verhindert, daß die Christen in Jerusalem für jetzt noch weniger Anstoß daran nehmen.

Wahrscheinlich nicht lange nach der Abreise Pauli von Jerusalem war für die dortigen Freunde und Verehrer Jesu ein Zwischenraum der Ruhe eingetreten, während dem sie ihre Gegner aus dem Auge verlohren zu haben schienen, weil diesen von einer andern Seite

her eine viel grössere Gefahr drohte, als sie jemals von den Anhängern des gekreuzigten Propheten von Nazareth zu besorgen hatten. Nicht nur der hohe Rath der Nation, sondern ächte Juden, die noch mit Eifer an ihrem väterlichen Gesetze hiengen, waren durch einen der tollen Despoteneinfälle, die dem unsinnigen Caligula in den wenigen Jahren seiner Regierung so häufig in den Kopf kamen, in die äusserste Besorgniß versetzt worden, denn er wollte mit Gewalt erzwingen, daß seine Bildsäule in der Form von einem güldenen Coloß in ihrem Tempel zu Jerusalem aufgestellt werden sollte.[86] Ihr Entschluß, diese Entweihung ihres Heiligthums zu verhindern, setzte sie aber der größten Gefahr aus, und so verflossen für sie die zwei Jahre, die der Tirann noch lebte, (n. C. G. 39 - 41.) fast in beständiger Todesangst, in welcher sie es wohl vergessen mußten, sich unter einander selbst wegen ihrer inneren Zwistigkeiten zu verfolgen, und daher auch die Apostel mit ihren Anhängern unbeunruhigt liessen.

86) S. Josephus jüdisches Alterth. Bd. XVIII. 11. XIX. 6.

Wahrscheinlich kamen in diesem Zeit-Raum 87) manche der letzten, welche sich vorher im Lande umher zerstreut hatten, wieder nach Jerusalem zurück: mehrere mögen jedoch auch in den kleineren Städten von Judäa und Samaria geblieben seyn, wo sie eine so freundliche Aufnahme gefunden hatten; denn Lukas macht es besonders bemerklich, daß die kleinen Gesellschaften von Glaubigen, welche sich hier angesetzt hätten, während dieser Zeit in einen sehr blühenden Zustand gekommen seyen. Nach seiner Erzählung mag auch abwechselnd einer und der andere der Apostel diese Oerter besucht haben: auf einer solchen Reise aber geschah es, daß auch in der Seele des Apostels Petrus die Veränderung vorbereitet wurde, durch welche nun seine Ansicht von dem Zwecke und von dem Geist der Lehre Jesu eben so wie die Ansicht Pauli erweitert und erhöht werden sollte.

Dabei muß man jedoch wieder annehmen, daß sich die Vorsehung diese Vorbereitung Petri und seiner Mitapostel den Aufwand ei-

87) Lukas beschreibt ihn Akt. IX. 31.

niger ausserordentlichen Veranstaltungen kosten ließ, wenn man nicht kühn genug zu der Voraussetzung ist, daß sich Lukas zuweilen erlaubt habe, in seine Erzählung auch eine fromme Dichtung einzumischen, oder wenn man nicht auch hier einen Apparat von Täuschung zu Hülfe nimmt, der eine noch zusammengesetztere Maschienere als das Wunder der Bekehrung Pauli erfordert haben würde.

Der Centurio — dies ist kürzlich die Geschichte davon [88]) — einer römischen Kohorte, die zu Cäsarea ihr Standlager hatte, ein Mann von ernstem Charakter, dem es vielleicht durch seinen längeren Aufenthalt unter Juden, oder durch andere Schicksale seines Lebens zur wichtigen Angelegenheit geworden seyn mochte, über dasjenige zur Gewißheit zu kommen, was er in Beziehung auf die Religion und auf die Gottheit zu glauben und zu thun hätte, der aber schwerlich schon auch nur als sogenannter Proselit des Thores zu dem Judenthum übergegangen war — dieser Mann wurde

88) Akt. X. 1 = 48.

unter einem Gebete, das er deswegen an die Gottheit richtete, durch einen Engel, den er zu erblicken glaubte, angewiesen, den Apostel Petrus, der sich damals in dem benachbarten Joppe befand, zu sich holen zu lassen, von welchem er alsdenn erfahren sollte, was er weiter zu thun hätte. Dieser Anweisung gehorchte er sogleich, indem sich aber die Boten, die er abgefertigt hatte, der Stadt Joppe näherten, erhielt der Apostel seinerseits auf eine gleich ausserordentliche Art eine Vorschrift, was dabei von ihm gethan werden müsse.

In einer Ekstase, in die er gerieth, wurde eine simbolische Vision vor dem Auge seines Geistes, und zwar dreimal vorüber geführt, die ihm voraus alle die Zweifel benehmen mußte, welche in seinem Gemüth aufsteigen mochten, wenn die Einladung des Heiden an ihn gebracht wurde. Als unmittelbar darauf die Boten selbst ankamen, wurde es ihm sogleich gewiß, daß er sich aller Bedenklichkeiten zu entschlagen, und ihrer Aufforderung zu gehorchen habe; nachdem er aber nach Cäsarea gekommen und dort von

Cornelius — dies war der Name des Centurio — von seinen Wünschen und Gesinnungen, wie von dem Verlaufe der Sache weiter unterrichtet, und durch die Wirkungen, welche die Nachrichten von Christo, die er ihm nun mittheilte, bei ihm und bei seinen anwesenden Freunden hervorbrachten, von ihrem Glauben überzeugt worden war, so stieg auch kein Zweifel mehr in seiner Seele darüber auf, [89]) daß diese Menschen auch noch als Heiden getauft, und damit in das Reich des Messias aufgenommen werden dürften. Es war ihm also klar, und zwar nach seinem lebhaftesten Bewußtseyn durch eine göttliche Belehrung klar geworden, daß die Seegnungen des Messiasreichs, oder die beglückenden Folgen von der Erscheinung des Messias in der Welt nicht nur für Juden, sondern auch für Heiden bestimmt seyen.

89) „Wer mag — brach Petrus in der Verwunderung darüber aus — „wer mag dem Wasser wehren, „daß diese nicht getauft werden, die auch den „heiligen Geist empfangen haben, gleichwie wir?“ X. 47.

Wohl mag sich manches in dieser Geschichte noch leicht genug psychologisch erklären lassen. Cornelius konnte ja vorher schon von den Menschen gehört haben, die seit kurzem in der Welt umhergiengen, um eine neue Lehre zu verkündigen, konnte auch erfahren haben, daß sich wirklich einer zu Joppe aufhielte, und sich schon mit dem Gedanken beschäftigt haben, wie er wohl zu der Bekanntschaft mit ihm gelangen könnte. Jenes läßt sich fast nicht anders denken, da sich gewiß das Gerücht eines von Petro zu Joppe verrichteten Wunders auch in der Gegend verbreitet hatte, indem Lukas ausdrücklich bemerkt, daß es in ganz Joppe bekannt worden sey: 90) auch dieses läßt sich also leichter glauben, und man kann es selbst, ohne ein Interesse dabei zu haben, für höchst wahrscheinlich halten; bedarf man aber dabei noch ein Wunder, oder die Einwirkung höherer Kräfte, um das Spiel der Phantasie zu erklären, das ihn zuletzt so dringend zu seiner Sendung an den Apostel bestimmte?

90) Akt. IX. 36 = 42.

Eben so läßt es sich doch gewiß als möglich denken, daß in der Seele von Petrus sich auch schon zuweilen einige Gedanken über die Gründe und Ursachen, und vielleicht über die Gränzen der Entfernung bewegt haben mochten, in welcher sich jeder Jude nach seinem Gesetz gegen Heiden oder Nichtjuden halten sollte. Es mochte ihm nicht entgangen seyn, daß die Satzungen ihrer Aeltesten hier unendlich viel zu der Strenge des Gesetzes hinzugefügt, und die Scheidewand, welche sie absondern sollte, viel höher und breiter, als sie durch jenes abgesteckt war, gemacht hatten. Darüber stiegen wohl auch zuweilen manche Zweifel bei ihm auf; doch war ihm schwerlich schon ein Licht darüber aufgegangen, wenn er schon zu Zeiten einen Schein davon erblickt haben mochte: war aber nicht schon dies hinreichend, um einmal in seinem Gemüth in einem Augenblicke des schärferen Nachdenkens die Ideen aufschiessen zu lassen, aus denen sich die Bilder zusammenreihen konnten, die in der Ekstase, in welche er nach der Erzählung von Lukas gerieth, vor dem Auge seines Geistes vorübergiengen?

Jawohl ist bei dem einen wie bei dem andern die psychologische Möglichkeit so unbestreitbar, [91]) und zugleich das faktische, das man noch hinzudenken muß, so wahrscheinlich, daß auch die bescheidenste historische Kritik keinen Anstand nehmen möchte, sich das Wunder, das Lukas dabei sah, ganz natürlich daraus zu erklären: aber wie kann und wie will man den Umstand dabei jemals ganz befriedigend erklären, daß dasjenige, was in der Seele des Centurio vorgieng, mit demjenigen, was in der Seele von Petrus vorgieng, so glücklich zusammentraf? Will man diese Beziehung des einen auf das andre keinem blossen Zufall zuschreiben, so muß man irgend eine leitende Veranstaltung der Vorsehung dabei eintreten lassen, oder die Einwirkung einer äusseren Causalität, oder einer fremden höheren Kraft auf die Seele von Petrus und von Cornelius eintreten lassen; und wenn man auch dabei noch so gern einräumen, und noch so deutlich wahrnehmen mag, daß und wie alsdann alles, was in

91) S. Eichhorn Biblioth. B. III. St. 3. S. 420. flg. Heinrichs Commentar B. I. 239. flg.

ihrer Seele vorgieng, nach sehr natürlichen psychischen Veränderungsgesetzen erfolgen konnte, hat man nicht doch schon mit jenem das Wunder? oder erwächst nicht das Wunder, das dabei eintrat, schon aus jenem allein?

Wie es jedoch damit seyn mag, so läßt sich aus dieser Geschichte der Stand der damaligen Erkenntniß der Apostel — denn von der Erkenntniß Petri darf man doch gewiß auf die Erkenntniß der übrigen schliessen — am richtigsten wahrnehmen und am sichersten beurtheilen.

Noch waren sie überzeugt, daß sie die Aufforderung, an Jesum zu glauben, oder ihn für den Messias zu erkennen, an keinen Heiden unmittelbar bringen dürften. Keiner von ihnen erlaubte sich ja noch, das Haus eines Heiden zu betreten, und auch Petrus würde der Einladung des heidnischen Centurio nicht gefolgt seyn, wenn er sich nicht durch einen göttlichen Befehl dazu aufgefordert geglaubt hätte: [92]) als er aber nach Je-

92) Er sagte dies auch dem Centurio bei der ersten Begrüssung: „Ihr wisset, wie es ein ungewohnt

rusalem zurückkam, so kamen ihm die dortigen Brüder mit Vorwürfen darüber entgegen, daß er sich in Gemeinschaft mit Heiden eingelassen habe, und nur seine ausführliche Erzählung von dem Hergang der Sache konnte sie endlich beruhigen. [93]) Dabei schienen sie vorzüglich dies am bedenklichsten zu finden, daß er den Heiden getauft, [94]) und in das Messiasreich aufgenommen habe, ehe er noch durch das heilige Zeichen des Judenthums in die Gemeinde Israels aufgenommen worden sey: also mußten sie noch die feste Ueberzeugung haben, daß man durchaus Jude seyn und schon geworden seyn müsse, ehe man an den Seegnungen des Messiasreichs einen Antheil bekommen könne.

„Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu thun „oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott „hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein und „unrein zu heissen. X. 28.

93) S. Akt. XI. 2 = 18.

94) Sie machten ihm nemlich den größten Vorwurf darüber — ὁτι προς ἀνδρας, ἀκροβυστιαν ἐχοντας εἰσηλθες — XI. 3.

Nicht weniger deutlich wird man jedoch dabei gewahr, was sich für jetzt noch allein an der Erkenntniß der Apostel bei diesem Vorfall berichtigte, oder wo und auf welchem Punkte für jetzt noch die Berichtigung bei ihnen still stand.

Weil Petrus und die ihn begleitenden Brüder von Joppe wahrgenommen hatten, daß Cornelius und seine Freunde unter dem Vortrage des Apostels von eben der Begeisterung ergriffen wurden, in welcher sie eine mit dem Glauben an Jesum verbundene Einwirkung Gottes und seines Geistes zu sehen gewohnt waren, [95]) so sahen sie darin ein Zeichen, daß sie Gott selbst dadurch schon als Verehrer Jesu gleichsam anerkannt und erklärt habe, und trugen daher kein Bedenken, ihnen auch das äussere Zeichen des Christenthums durch die Taufe mitzutheilen. Davon liessen sich auch die Brüder zu Jerusalem nicht ungern überzeugen; aber dabei blieb es

95) Lukas drückte dies durch die Formel aus: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten." X. 44.

doch den meisten von ihnen noch mehr als zweifelhaft, ob deswegen die Heiden, wenn sie sich zu der Annahme des Christenthums bewegen, oder zum Glauben an Jesum bringen liessen, von der Annahme des Judenthums dispensirt seyen?

Doch dies blieb ihnen nicht nur zweifelhaft, sondern es blieb ihnen fortdaurend gewiß, daß man an eine solche Dispensation gar nicht denken dürfe, denn sie setzten es immer noch als entschieden voraus, daß nur Juden an den Seegnungen des Messiasreichs Antheil erhalten könnten, und folgerten daraus, daß sich jeder Heide, der sich durch die Taufe unter die Verehrer des Messias aufnehmen lasse, eben dadurch auch zu der Annahme des Judenthums verpflichte. Dies legte sich bald darauf bei einer andern Veranlassung noch deutlicher zu Tage, wobei auch Paulus auf den Schauplatz wieder zurückgebracht, und nun wirklich in seinen grösseren Wirkungskreis recht förmlich eingeführt wurde.

Nicht lange nachdem der Apostel Petrus nach Jerusalem zurückgekommen war, wurde

die Nachricht dahin gebracht, daß das Evangelium und die Lehre Jesu auch in der Hauptstadt des Orients, in Antiochien, Eingang gefunden habe, und selbst von einem Theile der dortigen heidnischen Einwohner mit grosser Willigkeit aufgenommen worden sey. Man erfuhr, daß sie die Kenntniß davon durch einige der zerstreuten Brüder erhalten hätten, welche nach ihrer Verbreitung aus Jerusalem von Phönicien und von der Insel Cypern aus dahin gekommen waren: [96]) dieser Erfolg schien aber den Aposteln so wichtig, daß sie für gut fanden, einen ihrer ausgezeichnetsten Gehülfen und Mitarbeiter in der Person von Barnabas nach Antiochien abzufertigen.

Ohne Zweifel wählte man ihn, der selbst ein Cyprier von Geburt war, auch deswegen, weil man darauf rechnete, daß die nach Antiochien gekommenen Brüder, unter denen sich ebenfalls einige Cyprier befanden, sich leichter und williger an ihn anschliessen und von ihm leiten lassen würden: die Instruktion aber, die man ihm mitgab, mochte wohl

96) S. Akt. XI. 19. 20.

im allgemeinen nur dahin gehen, daß er den Gang des wunderbaren Werkes an Ort und Stelle beobachten, auch nach der Lage der Umstände und nach den Winken, die ihm die Vorsehung geben würde, zu seiner Förderung mitwirken, vorzüglich aber alles, was dabei Anstoß geben könnte, zu entfernen suchen sollte, wobei man wahrscheinlich zunächst an dasjenige dachte, was zu der Gleichstellung der neuen Brüder aus den Heiden mit den jüdischen geschehen müßte.

Vielleicht wurde es Barnabas überlassen, ihnen dasjenige, was sie dabei von dem Judenthum mitzunehmen hätten, einigermaßen zu erleichtern; allein er selbst fand bei seiner Ankunft zu Antiochien den Fortgang des Werkes unter den Heiden in einem so schönen Zuge, daß er sich vor allen Dingen um weitere Gehülfen umsehen zu müssen glaubte. Er holte daher Paulum, mit dem er schon bei seiner ersten Reise nach Jerusalem eine engere Verbindung geknüpft hatte, aus dem nicht sehr weit entfernten Tarsus herbei, [97]) und

97) S. Akt. XI. 25.

wurde dadurch — wahrscheinlich ohne es selbst zu wissen — das Werkzeug, durch das jetzt die Sache des Christenthums von der so sichtbar darüber wachenden Vorsehung in einen ganz neuen Gang eingeleitet wurde.

Ueber das besondere der Art und Weise, womit Paulus zu Antiochien seine Wirksamkeit äusserte, sind zwar eben so wenig als über dasjenige, was während seines Aufenthaltes zu Tarsus mit ihm vorgegangen war, bestimmte Berichte auf uns gekommen; aus dem Erfolge aber kann auch jenes eben so sicher als dieses erkannt werden. Es läßt sich auf keine Weise bezweiflen, daß Paulus sowohl Barnabas als den jüdischen Brüdern, mit denen er sich hier zusammen fand, seine neuen Ansichten von dem Geist und von dem Zweck der Lehre Jesu im Gegensatz mit dem Geist und mit dem Zweck des Judenthums mittheilte, und sie zugleich aufmerksam darauf machte, daß jene nur desto gewisser auch für Heiden bestimmt sey, und nach der Absicht Jesu auch unter diesem verbreitet werden sollte.

Man mag wohl vermuthen, daß er dabei mit der ihm eigenen Weisheit zu Werke gieng, denn es gelang ihm wirklich, seinen jüdischen Brüdern zu Antiochien so viel von seinen Ansichten beizubringen, daß sie sich wenigstens darüber mit ihm vereinigten, der völlige und förmliche Uebertritt zu dem Judenthum dürfe von keinem Heiden als Bedingung seiner Zulassung zu der Taufe oder seiner Aufnahme in das Reich des Messias gefordert werden. Sie nahmen nicht nur dies von ihm an, daß man glaubig gewordene Heiden auch schon vorher taufen dürfe, ehe sie durch die Beschneidung zu Juden gemacht worden seyen, sondern sie liessen sich selbst von ihm überzeugen, daß sie auch nach ihrer Taufe nicht nöthig hätten, sich beschneiden zu lassen, also nicht nöthig hätten, sich das ganze Joch des jüdisch- mosaischen Gesetzes auf den Nacken legen zu lassen.

Als aber darauf — was sich am natürlichsten erklären läßt — in dem Verlaufe des Jahres, das Paulus in Antiochien zubrachte, sich der dortigen heidnischen Einwohner immer mehrere an die schon glaubig gewordenen an-

schlossen, und die Gesellschaft von diesen bereits so beträchtlich geworden war, daß man darauf verfallen konnte, sie durch den eigenen Namen der Christianer zu unterscheiden, [98]) da fühlten sie sich durch diesen Erfolg selbst in der Ansicht, die ihnen Paulus von dem auch über die Heiden sich erstreckenden Plane Jesu mitgetheilt hatte, nicht nur so bestärkt, sondern auch durch diese Ansicht so begeistert, daß sie Kraft und Muth genug bekamen, nun selbst auch einige Einleitungen zu der Ausführung dieses Planes im Grossen zu machen. Feierlich faßten sie in dieser Begeisterung in einer ihrer Versammlungen den Schluß, daß sich Paulus und Barnabas besonders zu dem Ausbreitungsgeschäft des Christenthums unter den Heiden hergeben müßten, und mit der lebendigsten Gewißheit waren sie dabei, wie diese selbst, überzeugt, daß dies der Wille ihres Herrn sey, der sie vor allen andern dazu ausgesondert habe. [99])

Bei dem Verkehre, der schon zwischen der christlichen Kolonie in Antiochien und der

98) S. Akt. XI. 26.

99) S. Akt. XIII. 2.

Muttergesellschaft in Jerusalem statt fand, mußte nun auch die letzte sehr bald von diesen Auftritten Kenntniß erhalten, und bei den Gesinnungen, welche noch unter dem größten Theil ihrer Mitglieder herrschten, ließ sich nur allzu wahrscheinlich voraussetzen, daß es darüber zu einer sehr starken Bewegung unter ihnen kommen dürfte: doch zwei äussere Umstände, die fast zu gleicher Zeit eintraten, verhinderten glücklicher Weise, daß die Bewegung für jetzt noch zu keinem Ausbruch kam.

Der Kaiser Claudius — dies war der erste dieser Umstände — der im J. 41. auf das Ungeheuer Caligula folgte, hatte sogleich dem Gebiete von Herodes Agrippa fast alles, was ehmals sein Großvater, Herodes der Grosse, besessen hatte, mithin auch Judäa und Samarien zugelegt; 100) der neue König von Judäa, der die Gunst der Nation zu gewinnen suchte, hatte sich aber von den Häuptern der unter ihr herrschenden Parteien höchst ungünstig für die neu-aufkeimende christliche stimmen lassen, und schien so bereit

100) S. Joseph. Alterth. B. XIX. 4.

als entschlossen, ihnen seine ganze Macht zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung zu leihen. Der Apostel Jakobus wurde wirklich von ihm getödtet, und Petrus in das Gefängniß geworfen. [101]) Dies zog aber wahrscheinlich

101) Akt. XII. 1 = 3. Nach dem Verfolge der Erzählung, welche Lukas davon giebt, muß man vermuthen, daß auf diese Ereignisse der Tod von Agrippa sehr bald folgte, denn er knüpft ψ. 20 = 24. die Geschichte davon unmittelbar daran an. Nach der Angabe von Josephus Alterth. XX. 7. starb aber Agrippa im siebenten Jahre seiner Regierung, wovon vier Jahre noch unter die Herrschaft von Caj. Caligula und drei Jahre unter die Herrschaft von Claudius hineinfielen. Wahrscheinlich fiel also sein Tod in das J. 43. oder 44. und die Gefangennehmung Petri mag in eben dieses oder in das vorhergehende Jahr gesetzt werden; nur muß man dabei fast annehmen, daß Lukas hier in seiner Erzählung die Zeitordnung nicht genau beobachtet haben mag, denn dasjenige, was er Kap. XI. von der Kollekte berichtet, welche zu Antiochien für die Christen in Jerusalem gesammelt, und von Paulus und Barnabas dahin gebracht wurde, kann erst nach der Verfolgung, die er Kap. XII. beschreibt, und nach dem Tode von Agrippa erfolgt seyn, wiewohl es Bengel Ord. temp. p. 238. nicht zugeben will.

— denn die Geschichte dieser Ereignisse ist von Lukas mit Ausnahme der Umstände, welche die Befreiung von Petrus begleiteten, nur in sehr gedrängter Kürze erzählt worden — eine neue momentane Zerstreuung ihrer Brüder in Jerusalem nach sich; und diejenigen, welche noch im verborgenen dort zurückblieben, hatten und bekamen für sich selbst jetzt so viel zu sorgen, daß sie bei den Nachrichten, welche ihnen von Antiochien aus zukamen, sich gern an das allgemeine, für sie so willkommene und erwünschte hielten, ohne in diesem Augenblicke allzu genau nach dem besonderen zu fragen.

Dazu kam aber — und dies war der zweite Umstand — noch der Druck einer andern Noth, der ihre Sorgen vermehrte, und zugleich ihre Aufmerksamkeit noch kräftiger von demjenigen abzog, was ihnen sonst an ihren neuen Brüdern von Antiochien anstössig hätte werden mögen.

Eine Hungersnoth war in Judäa ntstanden, und diese furchtbare, zu einer bedeutenden Höhe gestiegene Landplage mogte wohl

mit besonders fühlbarer Härte die Mitglieder der christlichen Gesellschaft in Jerusalem und in der Nachbarschaft drücken, da gewiß die meisten davon unbegüterte, auch wohl im Lande gar nicht angesessene Fremdlinge waren, die von ihren alt-jüdischen Glaubensgenossen nicht die mindeste Beihülfe zu hoffen hatten. Sobald jedoch die neuen Christen zu Antiochien von diesem Nothstande ihrer Brüder in Judäa Nachricht erhielten, so veranstalteten sie unter sich eine Kollekte zu ihrer Unterstützung, deren Ertrag so reichlich ausfiel, daß es Paulus und Barnabas der Mühe werth fanden, sie selbst nach Jerusalem zu überbringen.[102]) Dabei aber war es gewiß in der Ordnung, daß man sie selbst mit eben so

102) Diese Hungersnoth traf Palästina nach Joseph. Alterth. XX. 2. unter den Prokuratoren Cuspius Fadus und seinem Nachfolger Tiberius Alexander, mithin wahrscheinlich im vierten Jahre des Kaisers Claudius, oder im J. 44. nach der christlichen Zeitrechnung. Es ist aber sehr glaublich, daß sie länger als ein Jahr gedauert haben mag; daher hat man die Auskunft nicht gerade nöthig, welche Heinrichs Comment. T. I. 54. zu Umgehung einiger Schwierigkeiten in der Zeitrechnung vorschlägt.

dankbarer Freude aufnahm, als man dasjenige, was sie mitbrachten, empfieng, und noch mehr war es dann in der Ordnung, daß man sich in dieser Freude geflissentlich enthielt, allzu genau nach etwas zu fragen, was sie hätte verderben können. Mag man doch zugleich dabei annehmen, daß Paulus auch von seiner Klugheit Gebrauch machte, um es nicht zu Erörterungen kommen zu lassen, welche böses Blut machen konnten.

Doch dadurch wurde nur einiger Aufschub gewonnen, denn sobald sich jene Umstände geändert hatten, so ließ man sich desto eifriger in jene Erörterungen ein; allein schon durch den Aufschub wurde für die grosse Sache des Christenthums unsäglich viel gewonnen, denn in der Zwischenzeit kam es mit ihren Fortschritten unter den Heiden schon so weit, daß ihr im Ganzen kein Schade mehr daraus zuwachsen konnte.

Neuntes Kapitel.

Erste Missionsreise Pauli unter die Heiden. Bedachtsam berechneter Plan seiner Reise und seines ganzen Verfahrens. Günstiger Erfolg, der aber unter den jüdischen Christen in Jerusalem eine sehr starke Bewegung veranlaßt. Sichtbares Schwanken, das sich dabei noch in der Erkenntniß Petri und der übrigen Apostel zeigt, bis sie Paulus auf der Versammlung zu Jerusalem völlig zu seiner schon so viel heller und reiner gewordenen Erkenntniß erhebt.

Es war vielleicht noch vor dem Ende des Jahrs 44. doch vielleicht auch etwas später, daß Paulus und Barnabas nach ihrer Zurückkunft von Jerusalem [103]) die Missions-

103) Allem Ansehen nach war ihr Aufenthalt in Jerusalem diesmal nur kurz; woraus man auch zum Theil erklären kann, warum Paulus Gal. I. 18-24. von dieser Reise nach Jerusalem, die man doch als die zweite nach seiner Bekehrung annehmen muß, gar nichts erwähnt, sondern bloß von seiner ersten und dritten spricht.

Reise unter die Heiden antraten, zu der sie von den Brüdern zu Antiochien so feierlich aufgefordert worden waren. Ob diese Aufforderung und also auch der Entschluß zu der Reise ihrer Reise nach Jerusalem noch etwas vorangieng, oder erst nach ihrer Zurückkunft von daher an sie gebracht, und von ihnen gefaßt wurde, mag etwas zweifelhaft seyn, weil der Umstand, aus welchem man gegen die Erzählung von Lukas [104]) das erste vermuthen könnte, doch nichts weiter als eine Vermuthung begründen kann; aber daß sie die Reise von Antiochien aus antraten, weißt man gewiß, und genau genug ist auch

104) Nach der Erzählungsordnung von Lukas scheint die Reise erst nach ihrer Zurückkunft beschlossen worden zu seyn — Akt XIII. 1-4. — allein er bemerkt selbst XII. 25. daß sie Markum, den sie zu ihrem Dienst auf der Reise bestimmten, schon von Jerusalem mitbrachten, und daraus könnte man schliessen, daß sie schon vorher den Plan dazu entworfen hatten. Doch Lukas sagt wenigstens nicht, daß sie Markum in dieser Absicht mitgebracht hätten, und so könnten sie immer auch eine andere dabei gehabt haben.

von Lukas die Richtung des Weges, den sie nahmen, und das merkwürdigste, was ihnen an jedem Orte zustieß, beschrieben worden.

Von Seleucien aus bereißten sie zuerst die Insel Cypern, liessen sich von dieser nach den Küsten von Kleinasien übersetzen, verweilsten einige Zeit in Pergen, der Hauptstadt Pamphiliens, zogen sich von Pergen in gerader Richtung tiefer in das Land hinein, besuchten die Hauptörter in Pisidien und Lykaonien, nemlich Antiochien und Ikonium, Derben und Lystra, stiegen alsdann wieder nach Attalien zu dem Meere herab, und kehrten, vielleicht auf dem nemlichen Wege, auf dem sie gekommen waren, also auch wieder über Cypern nach der Hauptstadt von Syrien zurück. [105]) Ueber die Zeit, welche sie auf der Reise zubrachten, hat man keine genaue Bestimmung: gewiß war es aber nicht weniger als ein volles Jahr, und wahrscheinlich noch etwas darüber, was sie darauf verwandten.

105) S. Akt. XIII. XIV.

Daß hingegen Paulus auf diesem ersten Zuge gerade diese und keine andere Richtung nahm — dies war zuverlässig nur Folge eines sehr bedachtsam gefaßten Entschlusses. In dieser Richtung konnte er am wahrscheinlichsten hoffen, etwas auszurichten, denn es war ja fast gewiß, daß er an den Oertern, in welche sie ihn führte, die Gemüther schon etwas vorbereitet, oder doch in dem Kreise, in welchem er sich zu thun machen wollte, schon einige Bekannte und Gehülfen finden würde. Sein Gefährte Barnabas war selbst in der Insel Cypern geboren, und hatte also dort wahrscheinlich Familienverbindungen oder Jugendbekanntschaften, durch die ihnen auch bei mehreren Eingang verschafft werden konnte. Die Provinzen des festen Landes von Kleinasien, welche sie jetzt allein besuchten, gränzten aber alle an Cilicien, und hatten einen vielfachen Verkehr mit seiner Vaterstadt Tarsus; er durfte mithin darauf rechnen, daß er auch hier hin und wieder auf Bekannte stossen, und selbst auf solche stossen würde, welche bereits von Tarsus aus, wo er doch gewiß während seinem letzten Aufenthalt nicht ganz unthätig für die Ausbreitung der Lehre

Jesu geblieben war, einige Kenntniß davon erlangt hatten. Schon daraus verräth sich eine sehr überlegende Vorsicht bei dem Entwurfe zu dieser ersten planmäßig unternommenen christlichen Missionsreise, noch deutlicher aber verräth sie sich in einem Umstand, der zu der Art und Weise gehört, womit die Missionarien an jedem Orte, wohin sie kamen, ihr Geschäft gleichförmig ausrichteten.

Der Hauptzweck der Reise gieng vorzüglich dahin, den Namen und die Lehre Jesu auch unter den Heiden in einem grösseren Kreise bekannt zu machen; denn dazu hatten die Brüder zu Antiochien Paulum und Barnabam feierlich ausgesondert, oder dazu glaubten sie vielmehr selbst auf das festeste, von Gott auserwählt und berufen zu seyn: dennoch aber wandten sie sich überall, wohin sie kamen, zuerst an die Juden, welche sie an jedem Ort antrafen. So traten sie, wie Lukas ausdrücklich bemerkt, zu Salamis in Cypern, zu Antiochien in Pisidien, und zu Ikonium in Lykaonien zuerst in den jüdischen Sinagogen auf, verkündigten in diesen ihre

Nachrichten von Jesu, und suchten ihm hier Anhänger und Verehrer zu gewinnen.

Dazu konnten sie sich zwar schon dadurch bestimmt fühlen, weil es ihnen doch immer willkommen war, *) wenn sie den beglückenden Wahrheiten, welche sie der Welt mitzutheilen hatten, auch unter ihren alten Glaubensgenossen Eingang verschaffen, und weil sie an diese um der Glaubensgenossenschaft willen am leichtesten hinkommen konnten; zuverlässig war es jedoch noch etwas anderes, worauf sie dabei Rücksicht nahmen.

Selbst weil es ihnen vorzüglich um die Heiden zu thun war, mußten sie im Anfang überall die Juden, die unter ihnen lebten, sorgsamer schonen. Sie mußten sich ja doch bei den Heiden auch zuerst als Juden ankün-

*) Sie konnten sich auch aus mehreren Gründen dazu verpflichtet halten; daher sagte es auch Paulus den Juden zu Antiochien in Pisidien in ihrer Sinagoge: ὑμιν ἠν ἀναγκαιον, πρωτον λαληθηναι τον λογον τȣ θεȣ. Akt. XIII. 46.

digen; wären sie aber gleich bei ihrer ersten Ankunft an einem Ort von den schon vorher daselbst angesessenen Juden verläugnet worden, so hätte dies auch bei den Heiden ein äusserst ungünstiges Vorurtheil gegen sie erregen, und gerade die besseren und rechtlicheren unter diesen am gewissesten abhalten müssen, sich mit ihnen einzulassen. Es war also nothwendig, daß sie an jedem Orte, den sie besuchten, sich bei den Heiden zuerst durch die ihnen schon vorher bekannten Juden einführen, oder sich erst durch einige von diesen bei den Heiden beglaubigen lassen mußten, bis sie sich selbst bekannter, und es sich selbst dadurch möglich gemacht hatten, auch im Nothfalle gegen die Juden wirken zu können. Jene Nothwendigkeit mußten sie aber in eben dem Verhältnisse lebhafter fühlen, in welchem sie gewisser voraussehen konnten, daß sie überall nach einer kurzen Zeit auch in diese kommen würden. Dies erfuhren sie aber auch an jedem Ort, wo sie nur auf dieser ersten Missionsreise einige Zeit verweilten.

Wirklich kamen sie an jedem dieser Oerter mit den heidnischen Einwohnern erst durch die

schon vorher unter ihnen befindlichen Juden in Berührung. Die wunderbare Geschichte von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus, welche sie diesen in ihren Sinagogen verkündigten, kam desto schneller in die Volkssage des Orts, jemehr sie Verwunderung und Aufsehen, aber zugleich auch Bewegung und Widerspruch in der Sinagoge erregt hatte. Es kam auch unter den Heiden herum, daß Fremdlinge in die Stadt gekommen seyen, die etwas höchst wunderbares, aber zugleich höchst freudiges und anziehendes zu erzählen, und den Menschen die tröstlichsten und erfreulichsten Lehren mitzutheilen hätten. Wenn vielleicht der Ruf vor ihnen hergieng, daß sie auch selbst schon hier und da Wunder gethan hätten, oder wenn sich ihnen, wie zu Lystra, und schon vorher auf der Insel Cypern zu Paphos, eine Gelegenheit anbot, eine Handlung zu verrichten, [106]) worin jeder Augenzeuge ein Wunder erkennen mußte, so zog sich natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit

106) Zu Lystra durch die Heilung eines Lahmen, Akt. XIV. 8 - 11. und zu Paphos aus Veranlassung des Zauberers Elymas. XIII. 7 - 11.

noch stärker auf sie hin. Diejenigen ihrer jüdischen Brüder, die sich zuerst von ihnen zu dem Glauben an Jesum bewegen liessen, thaten nun gerne das ihrige, um die Gelegenheit dazu auch einigen ihrer heidnischen Bekannten im Orte zu machen: daraus erwuchs für die Missionarien mehr als eine scheinbar-ungesuchte, sich selbst über das Verhältniß, in das auch Heiden mit dem Reiche des Messias kommen könnten, hin und wieder zu äussern. Je schmeichelhafter ihre Aeusserungen darüber für diese waren, desto geneigter fühlten sie sich, der wunderbaren Geschichte, welche sie ihnen erzählten, den redlich-einfältigen Glauben zu gewähren, den sie allein von ihnen zu fordern schienen. Dies mußte ihnen selbst noch leichter werden, als den Juden, da für sie so manches wegfiel, wodurch das wunderbare dabei anstössig für Juden werden konnte; sobald aber nur einmal an einem Ort einige Erstlinge aus den Heiden für das Christenthum gewonnen waren, so konnte der Widerstand der Juden dem Fortgange seiner Sache unter ihnen nicht mehr nachtheilich, ja eher noch förderlich werden.

Dieser Widerstand konnte bei einigen Juden zuerst durch verschiedene Gründe veranlaßt werden, zuverlässig wurde er jedoch in eben dem Verhältniß feindseliger und heftiger, in welchem der Fortgang der Sache unter den Heiden merklicher zu werden schien; indem er aber dadurch für diese das Aussehen erhielt, als ob er bloß durch den Neid, durch den Stolz und durch die Eifersucht der Juden gegen sie aufgereizt worden wäre, so wirkte er auch auf sie als Reizmittel, und machte sie eifriger, sich in dem Besitz ihres Antheils an den Seegnungen des Messias-Reichs, von dem man sie ausschliessen wollte, zu behaupten.

So kam es an allen Oertern, welche Paulus und Barnabas auf dieser ersten Missionsreise besuchten. An jedem suchten und fanden sie zuerst Eingang unter den Juden, aber an jedem bildete sich auch sehr bald eine Oppositionspartei unter den Juden, zu welcher sich der grössere und bedeutendere Theil der Gemeinde schlug. Die dadurch erregte Bewegung verbreitete sich dann bald auch unter den heidnischen Einwohnern, welche vor-

her mit den jüdischen Freunden und Gegnern der Sache in einiger Berührung gestanden waren. Die einen und die andern legten es vielleicht geflissentlich darauf an, auch diese dafür oder dawider zu interessiren, die neuen Lehrer selbst entzogen sich jetzt dem Andrange der heidnischen Schüler nicht mehr, welche ebenfalls von ihnen unterrichtet werden wollten.[107]) Sie sagten ihnen jetzt selbst, daß es allerdings auch sie angehe, was sie der Welt in dem Namen und auf den Befehl ihres göttlichen Meisters mitzutheilen hätten, und fanden sie desto williger, ihnen zu glauben, je gewisser es ihnen schon voraus durch den Widerspruch der Juden geworden war, daß es etwas anders als blosses Judenthum, also etwas ganz neues sey, was sie von den fremden Lehrern erfahren sollten.

107) Ausdrücklich sagten es Paulus und Barnabas den Juden zu Antiochien in Pisidien: „Euch mußte „zuerst das Wort Gottes gesagt werden: nun ihr „es aber von euch stosset, und achtet euch selbst „nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden „wir uns zu den Heiden.“ XIII. 46.

So wie sich der Heiden mehrere zu ihnen hinzudrängten, und wie sie sich selbst weiter mit ihnen einliessen, so flammte dann freilich auch der Haß ihrer jüdischen Gegner wilder und heftiger auf. Diese sahen jetzt nicht mehr bloß falsche Lehrer, sondern Apostaten in ihnen, die ihr Gesetz schändeten und ihr Heiligthum entweihten. Sie glaubten ihnen daher nicht mehr bloß Widerspruch, sondern Gewalt entgegen setzen zu müssen. Sie versuchten nun das Volk und die Menge an jedem Orte gegen sie aufzureizen. Als es ihnen dadurch gelungen war, sie aus dem pisidischen Antiochien zu vertreiben, so folgten sie ihnen von hier aus nach Ikonium und von Ikonium aus nach Lystra, und selbst an dem letzten Orte, wo man zuerst Paulus und Barnabas als auf die Erde herabgestiegenen Göttern hatte opfern wollen, erreichten sie ihren Zweck, sie durch eine tumultuarische Volksbewegung wieder aus der Stadt verjagen zu lassen; aber glücklicher Weise kamen sie doch überall zu spät. An jedem dieser Oerter hatten sich von den heidnischen Einwohnern schon so viele zum Glauben an Jesum bringen lassen, daß man aus ihnen eine ei=

gene kleine Gemeinde bilden konnte; [108]) durch die Verfolgung aber, die sich gegen sie erhob, wurden jetzt diese in ihrem neuen Glauben nur desto stärker befestigt, und mit einem höheren Enthusiasmus dafür erfüllt. [109])

Dieser Erfolg der ersten Apostelreise Pauli unter die Heiden war es nun aber auch, der wahrscheinlich die Explosion zunächst zum Ausbruch brachte, welche endlich aus der Reibung seiner freieren und weiteren Ansichten von dem Verhältniß des Christenthums zum Judenthum mit den beschränkteren Ansichten der Brüder in Jerusalem entstand und entstehen mußte. Die Nachricht von diesem Erfolge kam ihnen ohne Zweifel von mehreren Seiten her schnell genug, und gewiß auch durch Zuträger zu, welche sie weniger auf das Freudige bei dem Fortgang der christlichen Sache unter den Heiden, als auf das Bedenkliche bei der Art dieses Fortgangs aufmerksam machten. Einer dieser Zuträger war

108) S. Akt. XIV. 23.

109) „Die Jünger aber — sagt Lukas — wurden voll „Freuden und heiligen Geistes." XIII. 52.

vielleicht selbst der gute Mann, den wir unter dem Namen Johannes Markus kennen, der jedoch wahrscheinlich von dem Evangelisten Markus verschieden war. Er hatte wenigstens Paulum und Barnabam von Antiochien aus auf ihrer Reise begleitet, aber sich schon bei ihrer Abreise von der Insel Cypern wieder von ihnen getrennt. 110) Die Empfindlichkeit, welche Paulus noch in der Folge darüber äusserte, 111) läßt vermuthen, daß die Trennung Folge einer Zwistigkeit geworden war, die sich zwischen ihnen erhoben haben mochte, und worüber könnte diese wahrscheinlicher entstanden seyn, als über die Manier, womit Paulus die glaubig-gewordenen Heiden behandelte, und über die Leichtigkeit, womit er ihnen alle Forderungen des Judenthums erließ? Kehrte nun Markus nach Jerusalem zurück, 112) und theilte den dortigen Brüdern auch nur einige seiner Zweifel mit, so konnten sie leicht desto sorgli-

110) S. Akt. XIII. 23.

111) — XV. 38.

112) Dies bemerkt Lukas ausdrücklich XIII. 23.

cher werden, je grösser das Gerücht die Anzahl der Heiden angab, welche Paulus bei seiner weiteren Reise zu Mitgenossen des Messiasreichs durch die Taufe aufgenommen haben sollte.

Mochte jedoch Markus Antheil daran haben oder nicht, so muß man fast annehmen, daß die andern Apostel, die sich zu Jerusalem befanden, zuerst etwas zweifelhaft und ungewiß waren, wie sie sich bei der dadurch veranlaßten Gährung zu benehmen hätten; und dies konnte nur daher kommen, weil auch ihre eigene Erkenntniß um diese Zeit noch nicht fest und klar genug geworden war. Doch das Schwanken ihrer Ansichten wird man ja auch in mehreren ihrer Bewegungen bei den folgenden Auftritten nur allzu sichtbar gewahr.

Bei dem Anfange der Gährung, [113]) die zu Jerusalem durch die Nachricht von der

113) Zum völligen Ausbruch mochte diese Gährung wohl dann erst gekommen seyn, nachdem Paulus und Barnabas von ihrer Missionsreise schon wieder

Menge der Heiden erregt worden war, welche Paulus und Barnabas zu dem Glauben an

nach Antiochien zurückgekehrt waren, denn wahrscheinlich wurde sie auch durch die Nachrichten noch beträchtlich vermehrt, die jetzt immer von Antiochien, wo Paulus seinen beständigen Sitz aufgeschlagen zu haben schien, nach Jerusalem kamen. Nimmt man nun an, daß sie im Jahr 47. von ihrer Reise zurückkamen, so kann man Petrum im Jahr 48. oder 49. nach Antiochien kommen lassen. Von dieser Reise Petri erwähnt aber Lukas gar nichts in den Akten, sondern nur Paulus in seinem Briefe an die Galater II. 11. 12. Nach Bengels Ord. temp. 240. wäre zwar Petrus mit Paulo erst viel später, nemlich erst während seines Aufenthaltes zu Antiochien, der Akt. XVIII. 22. erwähnt wird, oder doch gewiß nicht jetzt zusammengekommen; wenn er dies aber deswegen behaupten will, weil man von dieser früheren Reise Petri gar keine Spur habe, so gilt dies auch von der späteren, denn die ganze Nachricht davon haben wir blos von Paulus, der keine Zeit dabei angiebt. Wenn hingegen Bengel daraus schliessen will, die bei dieser Zusammenkunft entstandene Irrung zwischen Petrus und Paulus müsse der Zeit, da Paulus seinen Brief an die Galater schrieb, näher gewesen seyn, weil er sonst seine Empfindlichkeit über Petrus nicht so stark geäussert

Jesum gebracht haben sollten, war der Apostel Petrus, wie es scheint, selbst nach Antiochien gereißt, um dort persönlich mit ihnen über alles auszusprechen, was man zu Jerusalem an ihrem Betragen bedenklich und anstößig gefunden hatte, und dabei hatte es Paulus nicht schwer gefunden, ihn sogleich für ihre Sache und für ihre Ansichten zu gewinnen. Er zeigte ihm nur den Gewinn, welcher der Sache seines geliebten Herrn und Meisters daraus zuwachsen müsse, wenn sie auch unter den Heiden schneller verbreitet würde. Der feurige Petrus, der von dem redlichsten Eifer für diese glühte, überließ sich dabei der reinen Freude über dasjenige, was ihm Paulus und Barnabas von dem Seegen ihrer ersten Arbeiten unter ihnen erzählen konnten, und immer gewohnt, nach dem ersten Eindrucke, den er aufgefaßt hatte, und nach der Empfindung des Augenblicks zu handlen, trug er auch kein Bedenken, mit

haben würde, wenn sie nicht noch frisch gewesen wäre, so mag wohl dies eine scharfsinnige Vermuthung seyn, aus der sich jedoch nicht viel machen läßt.

den heidnischen Brüdern, die sich in der Gemeinde zu Antiochien selbst befanden, ganz auf den nemlichen Fuß, wie Paulus, umzugehen. [114]) Gewiß erzählte er dabei auch seinerseits ihnen und diesem, was ihm selbst mit dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea begegnet war, und was er aus seiner Veranlassung gelernt habe: aber mit eben so viel Betrübniß als Verwunderung erfuhr Paulus bald darauf, daß es doch auch bei dem allzu leicht beweglichen Petrus noch zu keiner festen Ueberzeugung gekommen sey.

Die Mehrheit der jüdischen Brüder in der Gemeinde zu Jerusalem hatte in der Zwischenzeit ausgemacht, daß man das Verfahren von Paulus und Barnabas bei ihrer ersten Reise unter die Heiden für übereilt erklären, und es dagegen allen folgenden Missionarien als Gesetz vorschreiben müßte, daß sie keinen Heiden in die christliche Gemeinde aufnehmen dürften, der sich nicht zugleich zu

114) „Μετα των ἐθνων — sagt Paulus Galat. II. 12. — συνησθιεν.

der Annahme des Judenthums verpflichten würde.[115])

Einige dieser Brüder fühlten sich gedrungen, selbst nach Antiochien zu reisen, um Paulus und Barnabas sowohl als den heidnischen Brüdern in der dortigen Gemeinde diesen Schluß zu insinuiren; bei den letzten drangen sie aber zugleich auf seine Vollziehung, denn sie brachten an sie, wie es scheint, das bestimmte Ansinnen, daß sie selbst das äussere Zeichen des Judenthums, die Beschneidung annehmen müßten; dies mochte für diese um so verwirrender seyn, da sie sich wahrscheinlich für Abgeordnete der Gemeinde zu Jerusalem ausgaben, und vielleicht namentlich auf das Ansehen des Apostels Jakobus beriefen,[116]) den man als ihr Oberhaupt zu verehren schien: aber noch ver-

115) „Und etliche kamen herab von Judäa und lehrten „die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset „nach der Weise Mose, so könnt ihr nicht seelig „werden." Akt. XV. 1.

116) Paulus sagt wenigstens, „sie seyen von Jakobus gekommen." Gal. II. 12.

wirrender wurde für sie das Betragen, das jetzt der noch zu Antiochien anwesende Petrus anzunehmen für gut fand. Sobald die Brüder von Jerusalem angekommen waren, zog er sich von der Gemeinschaft mit den Heiden-Christen, die er bisher unterhalten hatte, sichtbar zurück, ließ sich nicht undeutlich merken, daß es doch das beste und das sicherste seyn würde, wenn sie auch das ganze Judenthum zu dem Glauben an Jesum noch hinzunähmen, und bewirkte dadurch, daß auch Barnabas dieser Meinung, und somit auch dem an sie gebrachten Ansinnen beitrat. [117]

Ob Petrus wirklich in seiner Ueberzeugung wieder schwankend geworden war? oder ob ihn bloß die Furcht vor den jüdischen Brüdern, und die Besorgniß einer Spaltung, welche durch sie angerichtet, und für die

117) „Nun aber entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete — und heuchelten mit ihm die andern Juden also, daß auch Barnabas verführt ward, mit ihnen zu heuchlen.“ II. 12. 13.

Sache des Christenthums nicht anders, als höchst nachtheilig werden konnte, zu einer scheinbaren Nachgiebigkeit gegen die ihrige bestimmte? — Wer mag es mit Gewißheit entscheiden? Wahrscheinlich war es das letzte, was am stärksten auf ihn wirkte, [118]) aber desto leichter wirken konnte, weil doch auch das erste in einem gewissen Grade bei ihm eingetreten war: was ihn jedoch bestimmen mochte, so fand sich Paulus für jeden Fall gleich stark gedrungen, desto fester und kräftiger gegen ihn hervorzutreten.

Er sah der Gefahr entgegen, daß für die Sache des Christenthums und ihre Verbreitung der schädlichste Aufenthalt daraus entspringen müßte, wenn ihm die Mittheilung seiner freieren und höheren Ansicht von dem Zweck der Lehre Jesu, von der beschränkten und mit Vorurtheilen befangenen Einfalt seiner jüdischen Brüder verwehrt würde, welche sich noch nicht zu jener Ansicht erheben konnte. Da ihm dabei ihre Wahrheit auf

118) Dies glaubte wenigstens Paulus, und stellte deswegen sein Benehmen als eine ὑπόκρισιν vor.

das lebendigste gewiß geworden war, so zweifelte er gar nicht, daß er sie auch gegen die redliche Einfalt vertheidigen dürfte; da er aber selbst das Betragen von Petrus, das noch dazu für die gute Sache am nachtheiligsten werden konnte, nicht ganz lauter fand, so scheute er sich desto weniger, ihn zuerst und besonders in den Kampf darüber hinein zu ziehen. Offen und frei [119]) trat er nun gegen ihn und gegen die von Jerusalem gekommenen Brüder heraus: doch zeigte er bei dieser Festigkeit noch eben so viel gewinnende Klugheit, und durch beide zusammen gelang es ihm, selbst jenen Nachtheil vorläufig abzuwenden, der aus dem entstandenen Streite zunächst für die Gemeinde zu Antiochien hätte ausfliessen können.

Um ihn hier abzukürzen, und zugleich seine künftige Erneuerung möglichst zu verhüten, trug nemlich Paulus selbst darauf an, [120]) daß die grosse Frage, die er betraf,

119) „Oeffentlich vor allen." — Gal. II. 14 : 16.

120) Lukas erzählt zwar Akt. XV. 2. daß ihn die Gemeinde zu Antiochien nach Jerusalem abgeordnet

den übrigen zu Jerusalem befindlichen Aposteln, und der dortigen Gemeinde zur Berathung und Entscheidung vorgelegt werden sollte. Der Annahme dieses Vorschlags war er von Seiten seiner Gegner voraus gewiß; er gewährte ihm daher zugleich den Vortheil, daß er sie in der Zwischenzeit in einer friedlicheren oder doch gemäßigten Stimmung gegen sich erhielt; wegen des weiteren Erfolges aber setzte er vielleicht nicht weniger Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, für welche er kämpfte, als auf den Beistand der höheren Herz-lenkenden Kraft seines Herrn, um dessen Sache es ihm allein dabei zu thun war.

Dies kam denn auch — vielleicht ganz, wie er es gehofft hatte, denn man darf es Paulus wohl zutrauen, daß er seine jüdischen Glaubensgenossen kannte, und deswegen selbst seine Hoffnungen beschränkt hatte. Allem Ansehen nach verständigte er sich noch zu Antiochien, oder doch auf dem Wege nach Jerusalem so weit mit Petrus, daß dieser sei-

habe, wer kann aber zweiflen, daß dies auf seine Anregung geschehen war?

ner Ansicht im Ganzen völlig wieder beitrat, also auch seine Behandlungsart der Heiden billigte, und nur einige unwesentliche Modifikationen dabei angebracht zu sehen wünschte, durch welche die Schwachheit ihrer jüdischen Brüder etwas geschont werden konnte. Zu der Ehre von Petrus muß es wenigstens besonders bemerkt werden, daß er in der Versammlung der Apostel und der Gemeinde zu Jerusalem, vor welche die Sache nun wirklich gebracht wurde, zuerst und unumwunden für die Ansicht von Paulus sprach. Er trat selbst zuerst mit dem bestimmten Antrage auf, daß man sich darüber vereinigen sollte, keinem, der von dem Heidenthume aus zu dem Glauben an die Lehre Jesu übergienge, das schwere Joch des mosaischen Gesetzes, und die Verpflichtung zu der Annahme des Judenthums aufzulegen; ja er motivirte diesen Antrag durch einen Grund, der nicht nur völlig in dem Geiste von Paulus gedacht, sondern auch ganz in seiner eigenthümlichen Sprache [121]) gefaßt war.

121) „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu „seelig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie." Akt. XV. 11.

Auch war es nicht einmal Petrus, sondern der Apostel Jakobus, der einige wenige Bedingungen in Vorschlag brachte, zu denen man doch die glaubig gewordenen Heiden von der einen Seite unbedenklich, und von der andern mit guten Gründen verpflichten möchte. Diese Bedingungen liefen bloß darin zusammen, daß sie mit besonderer Sorgfalt alle äussere Verunreinigungen vermeiden müßten, denen sie sich durch eine auch nur entfernte Theilnahme an Götzenopfern, durch den Genuß von Blut oder von Fleischspeisen von erstickten Thieren, und durch die Vermischung mit heidnischen, dem Dienste eines Götzen geweihten Weibern, aussetzen könnten. Offenbar zeichnete man diese Stücke bloß deswegen aus, weil sie dem Juden, der von Kindheit an etwas höchst gräuelhaftes darin zu sehen gewohnt war, die Gemeinschaft mit ihnen am anstössigsten machen mußten. Man gab jedoch durch die Auszeichnung selbst die bloß äusseren und temporären Klugheitsgründe der Forderung am deutlichsten zu erkennen, und eben damit den glaubig gewordenen Heiden einen weiteren Grund an die Hand, sich der in dieser Form gemachten Forderung willi-

ger zu unterziehen. Um aber zunächst die Gemeinde zu Antiochien, welche durch den Streit am meisten verwirrt worden war, gewisser zu beruhigen, fand man es räthlich, ihr diesen Schluß der Mutterkirche zu Jerusalem durch eigene Abgeordnete überbringen zu lassen, die ohne Zweifel noch besonders darauf instruirt waren, die Gemüther zu seiner willigeren Annahme zu *stimmen*.[122])

122) Akt. XV. 22. 23.

Zehentes Kapitel.

Genauere Beschreibung der Veränderung, die in der christlichen Erkenntniß der Apostel bemerkbar wird. Gegensatz, in welchen sie jetzt mit der Erkenntniß einiger Judenchristen kommt, die nun förmlich eine Oppositionspartei in der neuen christlichen Gesellschaft bilden, aber sich meistens aus Judäa hinausziehen, um den Bemühungen Pauli unter den Heiden entgegen zu wirken.

Ohne Bedenken darf man wohl annehmen, daß es Paulus und Paulus allein war, der diesen Schluß ausgewirkt, freilich aber nicht bloß durch seinen Vortrag in der Versammlung zu Jerusalem selbst ausgewirkt hatte, die man sich unter dem Namen des ersten christlichen Conciliums anzuführen gewöhnt hat. 123) Gewiß waren die Apostel und die be-

123) Das eigentliche Jahr, in welches diese Versammlung zu Jerusalem hineinfällt, kann schwerlich

deutendsten von den Aeltesten der Gemeinde schon vorbereitet durch ihn in die Versamm=

genau angegeben werden, denn durch das chronologische Datum, das man darüber in dem Briefe Pauli an die Galater hat, wird die Bestimmung davon nur schwieriger gemacht. Hier giebt nemlich Paulus II. 1. an, daß er nach vierzehen Jahren wieder nach Jerusalem gekommen sey, und es läßt sich wohl kaum bezweiflen, wiewohl es auch schon bezweifelt worden ist, daß er hier von keiner andern als von jener Reise spricht, welche eben diese Versammlung zu Jerusalem veranlaßte. Nun frägt sich aber, von welchem Termin Paulus jene 14. Jahre gezählt haben mochte. Nach dem ganzen Gange seiner Erzählung muß man wohl zuerst glauben, daß er sie von der Zeit an zählte, wo er drei Jahre nach seiner Bekehrung zum erstenmal als Christ nach Jerusalem kam, und 15. Tage daselbst zubrachte. Will man aber dies annehmen, so muß man die Zeit der Bekehrung Pauli nothwendig so früh ansetzen, daß sie fast noch in das Jahr des Todes und der Himmelfahrt Jesu hineinfällt, was auch nach Bengel noch ein neuerer Gelehrter that. (S. Neuer Versuch über chronologische Standpunkte für die Geschichte der Apostel und für das Leben Jesu von Dr. Süßkind in dem Bengelischen Archiv für die Theologie und ihre neueste Litteratur B. I. St. I. 156 = 225. St. II. 297 = 335.) Fürchtet man sich hingegen

lung gekommen, denn zuverlässig hatte sie doch nicht an dem ersten Tage seiner Ankunft

mehr vor den Schwierigkeiten, in welche man dadurch von einer andern Seite verwickelt wird, so scheint man sich nur durch die Auskunft helfen zu können, daß Paulus die vierzehn Jahre von seiner Bekehrung an gezählt habe, und wenn man diese im J. 36. oder 37. eintreten läßt, so bekommt man das J. 50. oder 51. für dies erste Concilium zu Jerusalem, zu welchem Paulus kam. Allerdings muß man aber dabei annehmen, daß er sich in dem Briefe an die Galater etwas undeutlich ausgedrückt habe; und dann verdienen doch immer auch einige der neueren Untersucher gehört zu werden, welche die Reise nach Jerusalem, wovon Paulus Gal. II. spricht, durchaus nicht auf jene, mit der Versammlung zu Jerusalem gleichzeitige, sondern lieber auf eine andere, von Lukas gar nicht erwähnte, beziehen wollen. — Vorzüglich W. Paley in seinen Horis Paulinis C. 4. (nach der henkischen Uebersetzung S. 166.) Auch Keil ist dagegen in dem Progr. De definien. tempore itineris Pauli Hierosolym. Gal. II. 1. 2. memorati. (Leipz. 1798.) aber dieser will an jene Reise Pauli, die Akt. XI. erwähnt wird, dabei gedacht haben. Auf dem kürzesten Wege würde man vielleicht hier aus allen Schwierigkeiten herauskommen, wenn man mit Heinrichs Comment. P. I. 61. die schon von Ludw. Capellus in Hist.

in Jerusalem statt gefunden, aber unfehlbar hatte in der Zwischenzeit ein mehrfacher Verkehr zwischen ihnen und ihm, und eine vertraulichere Kommunikation statt gefunden, wobei er ihnen von seiner freieren und weiteren Erkenntniß genug hatte mittheilen können. Damit gieng aber zugleich in ihrer eigenen eine Veränderung vor, bei der es ja wohl der Mühe werth ist, etwas stille zu stehen, weil sie in der Geschichte des Christenthums nach dem Tode seines Stifters die ausgezeichnetste Epoche macht. Vorzüglich sind es jedoch die folgenden Umstände, auf welche dabei die Aufmerksamkeit besonders gerichtet werden muß.

Erstens — hat man Ursache zu glauben, aber auch Ursache darüber zu erstaunen, daß

Apost. p. 57. gewagte, von Grotius gebilligte, und durch eine Leseart im Chronico Alexandr. begünstigte Konjektur annehmen wollte, daß Paulus Gal. II. 1. nicht δια δεκα τεσσαρων, sondern δια τεσσαρων ἐτων geschrieben haben möchte; nur müßte alsdann auch die Versammlung zu Jerusalem in ein früheres Jahr gesetzt werden.

die meisten der übrigen Apostel das eigenthümliche der Paulinischen Ansichten wirklich schon ganz aufgefaßt hatten. Es war ihnen nicht nur bereits klar geworden, daß man nicht nöthig habe, die Heiden erst zu Juden zu machen, um sie zu der Aufnahme in das Reich des Messias würdig und geschickt zu machen, sondern es war ihnen auch klar geworden, daß man es deswegen nicht nöthig habe, weil das Judenthum überhaupt gar nicht mehr in das Reich des Messias gehöre. Sie hatten nicht nur erkannt, daß man keinen Grund und kein Recht habe, den glaubig gewordenen Heiden das schwere Joch des levitischen Zeremonialgesetzes auf den Hals zu legen, sondern auch erkannt, daß selbst der gebohrne Jude, sobald er die Lehre Jesu annehme, jenes Joch abwerfen und sich von der Verbindlichkeit, die kleinlichten Vorschriften seines Gesetzes ferner zu erfüllen, dispensirt und entledigt glauben dürfte.

Wörtlich hatte es wenigstens Petrus bey dieser Gelegenheit gesagt, daß auch er und alle seine jüdischen Brüder jetzt nur auf einem

Wege mit den Heiden, nemlich nur durch die Gnade Jesu, also nur durch die Anwendung der ihnen von ihm angewiesenen Mittel, durch die Befolgung der Vorschriften und durch die Erfüllung der Forderungen, welche seine Lehre an die Menschen mache, seelig zu werden hoffen könnten. Lag aber nicht darin auf das deutlichste, daß man den äusseren Zeremonienkultus und das sonstige auszeichnende des Judenthums nicht mehr dazu nöthig habe, und sich somit davon lossagen dürfe?

Wohl muß man um so mehr darüber erstaunen, wenn man nur an einiges von demjenigen denkt, was sich in der Seele der Apostel schon vorher, ehe sie diese Erkenntniß auffassen konnten, aufgeschlossen haben, oder doch zu gleicher Zeit aufschliessen mußte. Sie mußten es sich wenigstens zu gleicher Zeit denken, daß wirklich das ganze Judenthum durch die Lehre ihres Meisters aufgehoben und abrogirt sey; und dies konnte auch für sie nur durch die Voraussetzung denkbar werden, daß es von Gott bloß als ein temporäres Institut eingesetzt worden sey: was aber

müßte dazu gehören, bis sich dies in der Seele von gebornen, von eifrig-religiösen und zugleich im Denken wenig geübten Juden bis zu einer nur etwas deutlichen Anschauung verklären konnte? Es ist daher glaublich genug, daß es auch dem so gewandten als feurigen Paulus nicht gelungen seyn würde, sie davon zu überzeugen, wenn nicht zugleich bei ihnen die Erinnerung an mehrere Aeusserungen Jesu selbst erwacht wäre, die bisher ganz unverstanden in ihrer Seele geruht hatten, und durch das volle Licht, das sie jetzt auf einmal für sie erhielten, desto kräftiger auf sie wirkten. Was aber auch den größten Antheil daran haben möchte, so geht es aus einem andern Umstande dabei noch sichtbarer hervor, daß sie sich wirklich schon zu der neuen Ueberzeugung erhoben hatten.

Sie beschränkten nemlich — und dies verdient zweitens — auch noch in andern Hinsichten besonders bemerkt zu werden — sie beschränkten den Schluß, den sie jetzt faßten, sorgfältig bloß auf die Heiden, die schon zu dem Christenthum übergegangen seyen, oder noch übergehen möchten. Nur diese wollten

sie von der Beobachtung des mosaisch-levitischen Zeremoniendienstes und seiner Vorschriften dispensirt haben; jenes Verhältniß aber, in das glaubig gewordene Juden durch ihren neuen Glauben zu ihrem väterlichen Gesetz gekommen seyen, liessen sie absichtlich unbestimmt.

Sie hüteten sich wohl, ihm eine fortdauernd verbindende Kraft für diese zuzuschreiben, aber sie hüteten sich eben so sehr zu erklären, daß es seine bindende Kraft auch in Ansehung ihrer verlohren habe, vielmehr liessen sie es merklich genug durchscheinen, daß sie mit keinem ihrer jüdischen Brüder, der sich selbst noch dadurch gebunden halten wollte, darüber zu streiten gesonnen seyen. Was sie aber zu dieser, gewiß auch von Paulus, wenn nicht zuerst empfohlenen und gerathenen, doch gebilligten Zurückhaltung bewog, wird und kann man nicht erst fragen.

Jawohl konnten sie es den wenigsten ihrer jüdischen Brüder zutrauen, daß ihnen auch schon der Gegensatz zwischen der Lehre Jesu und ihrem alten Gesetz, zwischen dem Geiste

von jener und dem Buchstaben von diesem wahrnehmbar geworden seyn möchte. Waren sie es sich doch bewußt, wie lange er ihnen selbst verborgen geblieben, und wie schwer es ihnen geworden war, sich zu der klaren Anschauung davon zu erheben. Sie hatten also gewiß Ursache zu besorgen, daß das Auge der meisten von dem ihnen allzu plötzlich vorgehaltenen Lichte nur geblendet — aber konnten desto wahrscheinlicher hoffen, daß jetzt das halbe schon recht gut von ihm ertragen werden könnte; denn blieben auch die meisten von ihnen noch fortdaurend überzeugt, daß sie ausser den Forderungen der Lehre Jesu immer auch noch die Forderungen ihres väterlichen Gesetzes erfüllen müßten, so konnten sie sich um so leichter überreden lassen, daß das letzte für glaubig gewordene Heiden nicht verbindend sey, da es dabei auch ihrer Eitelkeit schmeichlen mochte, daß sie doch immer noch etwas vor den Heiden voraus hätten.

Doch eine weitere Belehrung darüber, welche sie jetzt noch nicht hätten ertragen können, konnte man auch ganz unbedenklich in Ansehung ihrer noch aufschieben. So lange

sie zwar die Ueberzeugung behielten, daß sie bei dem Glauben an Jesum doch noch Juden bleiben müßten, so war es unmöglich, daß man ihnen, oder daß sich ihnen das eigenthümliche der Lehre Jesu ganz enthüllen konnte. Ihre Erkenntniß davon behielt daher immer etwas unreines und fremdartiges; wenn jedoch der Glaube an Jesum nur sonst bei ihnen lebendig und kräftig geworden war, so konnte der fremdartige Zusatz seinen Wirkungen bei ihnen weniger schaden, als er ihnen bei glaubig gewordenen Heiden schaden mußte. Mit Gewißheit ließ sich zugleich voraussehen, daß sich der unreine Zusatz mit der Zeit von selbst aus ihrer Erkenntniß wieder verlieren würde, weil er wirklich eine Inkonsequenz hineinbrachte, die in die Länge unmöglich unbemerkt bleiben konnte. Daher enthielten sich aber auch nicht nur die Apostel, sie mit Gewalt davon wegzureissen, sondern sie trieben die Schonung ihrer schwächeren Erkenntniß so weit, daß sie sich selbst um ihretwillen des Gebrauchs ihrer eigenen freieren und reineren enthielten.

Was einst, wie sie jetzt deutlich sahen, ihr geliebter Meister auch mit Rücksicht auf

ihre eigene Schwäche gethan hatte, dies glaubten sie jetzt gleichfalls für ihre Brüder thun zu müssen. Sie liessen sie gewahr werden, daß sie sich selbst noch nach allen Vorschriften ihres väterlichen Gesetzes richteten. Sie fuhren fort, so lange sie noch in Jerusalem blieben, ganz nach jüdischer Weise zu leben. Selbst Paulus unterzog sich jetzt noch für seine Person, und so oft er in der Folge nach Jerusalem zurückkam, allen Vorschriften und Gebräuchen des Judenthums, [124]) und so liessen sie nicht nur diejenigen ihrer Brüder, die sich mit redlich-ängstlichen Gewissen dazu verpflichtet hielten, ungestört bei ihrer Ueberzeugung, sondern sie liessen sie auch bei dem Glauben, daß sie diese Ueberzeugung mit ihnen theilten.

124) S. Akt. XXI. 25. 26. Bei dieser Gelegenheit erfährt man aber auch, daß die damalige Christengemeinde zu Jerusalem fast aus lauter solchen Mitgliedern bestand. „Du siehest, Bruder! — sagte der Apostel Jakobus V. 20. zu dem ihn besuchenden Paulus — „wie viele Tausende von Juden glaubig geworden sind, und alle sind Eiferer „für das Gesetz.“ Dabei ergiebt sich doch auch aus den Umständen sehr klar, daß sie nur zu der milderen Klasse der Eiferer gehörten.

Daß dies planmäßige Herablassung von ihrer Seite war, läßt sich eben so wenig bezweiflen, als daß es weise Herablassung war; aber man erkennt daraus am deutlichsten, wie viel sie damals schon von dem ächten Geist der Lehre Jesu aufgefaßt hatten. Sie hätten sich nicht erlauben können, die Herablassung bis zu der eigenen Beibehaltung von dem äusseren des Judenthums zu treiben, wenn es ihnen nicht bereits klar gewesen wäre, daß alles äussere in der Religion ausserwesentlich, und daher der Freiheit und Willkühr noch Raum dabei gelassen sey: dies konnte aber nur Menschen klar geworden seyn, denen von dem Geist der Lehre Jesu schon sehr viel erkennbar geworden war.

Dabei fehlt es jedoch — und dies ist ein dritter Umstand, den man hier in die Erzählung von Lukas aus den Briefen Pauli und aus der sonstigen Geschichte dieses Zeitabschnitts einrücken muß — es fehlte in der damaligen Christengemeinde zu Jerusalem nicht an Menschen, welche selbst durch diese Herablassung der Apostel mit dem Schlusse, den man auf den Betrieb von Paulus gefaßt hatte,

nicht ausgesöhnt werden konnten. Die entschiedenste Mehrheit in der Gemeinde mußte ihn zwar gebilligt haben, denn Lukas erwähnt keinen Widerspruch, der sich dagegen erhoben hätte. Vielleicht erhob sich auch in dem Augenblicke, da man ihn faßte, keiner in der Versammlung dagegen, weil die Mehrheit [125]) so entschieden dafür war: desto heftiger fuhr aber eine damit unzufriedene Minorität dagegen auf, sobald sie sich etwas besonnen und gesammelt hatte.

Einige einzelne Eiferer, welche wahrscheinlich aus der Sekte der Pharisäer bloß deswegen zu den Anhängern und Verehrern Jesu übergegangen waren, weil ihnen mit dem Glauben, daß er der Messias sey, gedient war, bildeten vorzüglich diese Minorität. Sie hatten von der Lehre Jesu weiter nichts als jenen Glauben aufgefaßt, und es nicht schwer gefunden, alle ihre pharisäischen Ansichten von dem Judenthum dabei zu behalten.

Es blieb also für sie ausgemacht, daß nur Juden an dem Reiche des Messias Antheil

125) „Es dauchte gut — sagt Lukas — den Aposteln „und Aeltesten samt der ganzen Gemeinde. XV. 22.

bekommen könnten, so wie es zu der Bestimmung des Messias gehöre, das Judenthum zur herrschenden Weltreligion zu machen. Sie konnten es daher nicht anders als im höchsten Grade anstössig finden, daß man jetzt die glaubig gewordenen Heiden von der Verpflichtung, das Judenthum anzunehmen, freisprach, und es war auch nur allzu natürlich, daß sie dabei gegen Paulum, dem sie nicht mit Unrecht das meiste dabei zuschrieben, mit einem bitteren Hasse eingenommen wurden, weil sie ihn selbst einst als eifrigen Pharisäer gekannt hatten: aber in der Blindheit ihres Hasses und ihres Eifers liessen sie sich zu einem Entwurfe hinreissen, welcher der Sache des Christenthums eine weit grössere Gefahr drohte, als sie sonst von irgend einer Seite her zu fürchten hatte.

Weil sie gegen das Ansehen der Apostel in Jerusalem nichts ausrichten konnten, und ohnehin ihr Absehen vorzüglich auf die Heiden gerichtet hatten, unter denen jetzt das Christenthum einen rascheren Fortgang zu gewinnen schien, so beschlossen sie, aus Judäa auszuwandern und sich in die Gemeinden zu

ziehen, in denen durch die Bemühungen Pauli die meisten Heiden zu dem Glauben an Christum gebracht worden waren. Ihr überlegter Vorsatz gieng dabei dahin, ihm aus allen Kräften entgegen zu wirken, und überall, wo sie Heidenchristen finden würden, eine Protestation einzulegen und zurückzulassen, daß sie von ihrem Glauben an Jesum nichts zu hoffen hätten, wenn sie nicht zugleich zu dem Judenthum übergiengen. Dies konnten sie zwar nicht thun, ohne Paulum als einen Irrlehrer und Volksverführer auszustellen; aber dies war ihnen eher noch willkommen, weil es — wenn sie es sich schon vielleicht nicht deutlich bewußt waren — weil es eben so wilder Eifer gegen ihn, als blinder Eifer für ihr Judenthum war, was sie in die Welt hinaustrieb.

Wahrscheinlich kamen in der Folge der kleinlichten Rücksichten und Leidenschaften noch mehrere hinzu, welche sie zu der unnatürlichen Betriebsamkeit, womit sie ihren Vorsatz ausführten, begeisterten. Einige dieser Menschen betrieben nun das Proselitenmachen mit ächtjüdischen Spekulationsgeist als eigenes Ge=

werde; was sie aber auch treiben mochten, so fand sie nun Paulus fast überall, wo er hinkam, auf seinem Wege, und überall legten sie es mit der rastlosesten Thätigkeit nur darauf an, ihm seine Arbeit zu verderben. Aus den so starken Aeusserungen des Unwillens und des Aergers, die er sich zuweilen in seinen Briefen darüber entfallen ließ,[126]) kann man gewiß nicht umhin, zu schliessen, daß es ihm hier und da schwer genug werden mochte, sich selbst und die Sache, für die er kämpfte, gegen sie zu vertheidigen. Bedenkt man nun aber, was aus dem Christenthum geworden seyn würde, wenn ihm dies nicht gelungen wäre, oder wenn er sich dem Kampfe mit diesen Eiferern entzogen hätte, wer muß nicht hier noch einmal wahrnehmen, daß es Paulus war, den sich die Vorsehung als das Hauptwerkzeug nicht nur zu der Verbreitung, sondern auch zu der Erhaltung der Lehre Jesu in der Welt ausersehen hatte.

126) Besonders II. Korinth. XI. 13 ‑ 15. Philipp. III. 2. 18. 19.

Elftes Kapitel.

Weitere Arbeiten Pauli für die Sache des Christenthums. Seine zweite Missionsreise. Bestimmung ihrer Richtung nach Mazedonien. Grimm der Juden über seinen Erfolg unter den Heiden, durch den er aber sichtbar begünstigt wird, weil er die nächste Veranlassung giebt, daß er auch nach Griechenland kommt. Sein Aufenthalt zu Korinth. Rückkehr nach Jerusalem und Antritt einer neuen Reise. Mehr als zweijähriger Aufenthalt in Ephesus. Gefangennehmung nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem. Ungewißheit seiner weiteren Schicksale. Ausbreitungsgang des Christenthums durch die übrigen Apostel.

Doch dies fällt allerdings noch stärker in der Beziehung auf, nach welcher für jetzt die schnellere und weitere Verbreitung der Lehre auch für ihre gewissere Erhaltung in der Welt so viel austrug, denn es war ja ebenfalls Paulus, durch welchen unstreitig am meisten für jene gethan wurde.

Ohne Zweifel verwandten sich zwar auch die andern Apostel, besonders von der Zeit an, da sie Judäa verliessen, mit Eifer dafür, der Lehre ihres Meisters überall Anhänger zu gewinnen. Eben soviel mochte durch mehrere ihrer besondern Schüler und Freunde gethan werden, welche sich freudig von ihnen gebrauchen liessen, um an den Oertern, wohin sie noch nicht selbst kommen konnten, dem Evangelio vorläufig eine Bahn zu brechen. Doch von demjenigen, was durch sie und was durch diese ausgerichtet wurde, ist fast gar keine Nachricht auf uns gekommen; wenn es aber auch nach der höchsten Schätzung aus demjenigen berechnet wird, was wir im allgemeinen von der Grösse des Raumes wissen, in welchem das Christenthum in den ersten fünfzig Jahren nach dem Tode seines Stifters, oder in der ersten Periode seines Durchgangs durch die Welt herumkam, so kann es doch nie in eine Vergleichung mit demjenigen kommen, was uns von dem Erfolg der Apostelbemühungen des einzigen Paulus bekannt geworden ist.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Jerusalem war dieser nach Antiochien — wahr-

scheinlich mit den Abgeordneten, welche den Schluß der Apostel dahin bringen sollten, mit Judas und Silas — zurückgereißt: nach einem vielleicht noch kürzeren [127]) neuen Aufenthalt in Antiochien trat er aber sogleich eine neue Missionsreise an, wozu sich einer der apostolischen Abgeordneten, Silas oder Silvanus ohne Zweifel aus eigenem Antrieb als Begleiter an ihn anschloß. [128])

Zu dieser zweiten Reise schien sich jedoch Paulus keinen Plan voraus entworfen zu haben, sondern es bloß der Vorsehung überlassen zu wollen, ihm das Feld, in welchem er arbeiten, und die Richtung, die er deswegen nehmen sollte, durch ihre Winke anzuweisen. Er beschloß daher zuerst bloß die

127) Lukas sagt: nach einigen Tagen: XV. 36. doch er spricht nur von dem Entschlusse, den Paulus zu der neuen Reise gefaßt habe, und so könnte es doch mit ihr selbst noch bis in das J. 52. angestanden seyn.

128) Denn er zerfiel bei dieser Gelegenheit mit seinem ersten Gefährten, Barnabas, weil dieser Markum wieder mitnehmen wollte, der sie auf der ersten Reise verlassen hatte. V. 37 - 39.

Gemeinden wieder zu besuchen, die er auf seiner ersten Reise hier und da gesammelt und eingerichtet hatte; nur nahm er jetzt den Landweg [129]) durch Syrien, wo es gewiß an mehreren Orten kleine Gesellschaften von Christen gab, mit denen er schon von Antiochien aus einige Verbindungen geknüpft haben mochte.

Dieser Weg führte ihn zuerst in sein Vaterland Cilicien, und von dort aus in die Städte des angränzenden Lykaoniens, in welche er auf seiner ersten Reise zuletzt gekommen war. In einer von diesen, zu Lystra gab sich ihm der junge Timotheus als Schüler und als Freund für das ganze Leben hin; [130]) als er aber jetzt versuchen wollte, was in dem benachbarten Galatien, Phrygien und Bithynien für die Sache des Christenthums gethan werden könnte, da fand er so manche Schwierigkeiten, daß er bald der Ueberzeugung Raum gab, es möchte der Wille seines

129) Vielleicht auch, weil Barnabas den Weg über Cypern nahm.

130) Akt. XVI. 1.

Herrn seyn, daß er nicht länger in Asien, sondern an einem andern Orte für ihn wirken sollte.[131])

Durch einen von Gott gesandten Traum glaubte er dann die bestimmte Anweisung von ihm zu erhalten, daß er sich nach Macedonien zu wenden habe, und folgsam dieser Anweisung ließ er sich sogleich von Troas in Mysien aus, wo sich Lukas zu ihm gesellte, an die samothrakische und macedonische Küste übersetzen. Das Göttliche davon bestätigte sich ihm hier bald noch mehr durch die freudige Willigkeit, womit die heidnischen Einwohner des Landes, besonders zu Philippen, zu Thessalonich und zu Berhoea die neuen Lehren aufnahmen, die er ihnen verkündigte; nur erhielt er auch hier eine neue Bestätigung seines Berufs zum Apostel der Heiden durch

131) Lukas drückt dies folgendermaßen aus: „Da sie „durch Phrygien zogen, ward ihnen gewehrt von „dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asia: „als sie aber nach Mysien kamen, versuchten sie „durch Bithynien zu reisen, und der Geist ließ „es ihnen nicht zu." XVI. 6. 7.

die feindselige Heftigkeit, womit ihn die in diesen Städten befindlichen Juden von sich stiessen. [132])

Doch sie stiessen ihn nicht nur von sich, sondern mit der wildesten Erbitterung legten sie es auch hier darauf an, ihn ganz aus der Welt zu stossen; aber auch hier entsprang aus der Verfolgung, welche sie gegen ihn erregten, die nemliche Wirkung, die schon in Pisidien und Lykaonien daraus entsprungen war. Die Heiden drängten sich nur desto eifriger zu dem fremden Lehrer, der ja von seinen Glaubensgenossen bloß deswegen verfolgt zu werden schien, weil er die beglükkenden Wahrheiten, die ihm ein Gott bekannt gemacht hatte, auch ihnen mittheilen wollte; ja der Widerstand von diesen gab wirklich die nächste Veranlassung, daß der Apostel jetzt schon seine Lehre in einem weiteren Kreise herumbringen konnte. Da nemlich die neuen Brüder aus den Heiden, welche Paulus zu Thessalonich und zu Berhoea für das Christenthum gewonnen hatte, sich noch nicht

132) Akt. XVI. 19. XVII. 5 = 8.

zahlreich und stark genug sahen, ihn gegen den Haß und gegen die Nachstellungen der an diesen Oertern durch ihre Anzahl und wahrscheinlich auch durch ihre Reichthümer so viel mächtigeren Juden zu schützen, so veranlaßten sie ihn selbst, ihnen durch eine Reise nach Griechenland auszuweichen, führten ihn nach Athen, brachten ihn von hier aus nach Korinth, und eben damit an den Ort, wo sich ihm in dem Hauptsitze des damaligen griechischen Handels und der griechischen Bildung ein unvergleichbar weiterer und bedeutenderer Wirkungskreis, als sie und er gehofft hatten, eröffnete. [133])

Aus der Angabe von Lukas weißt man nun, daß Paulus anderthalb Jahr zu Korinth blieb, und darauf durch Asien nach Jerusalem, und von Jerusalem nach Antiochien zurückreißte. Da aber das Jahr, in welches seine Rückkehr fiel, ungewiß ist, so läßt sich auch über die Dauer der ganzen Zeit, die er auf diese zweite Missionsreise verwandte,

133) Akt. XVII. 12-15. XVIII. 1.

nichts mit Sicherheit bestimmen.[134]) Nur dies weißt man wieder gewiß genug, daß er sich auf dem Rückwege einige Zeit zu Ephesus aufhielt, in Jerusalem vielleicht nur einige Tage zubrachte, und nach einer kurzen Ruhezeit in Antiochien eine neue Reise antrat.[135])

134) Akt. XVIII. 17-22. Einige Schwierigkeiten macht dabei das achajische Prokonsulat von Gallio, das in den Aufenthalt Pauli zu Korinth hineinfiel, und der Umstand, daß er bei seiner Ankunft zu Korinth schon Aquila und Priscilla, die durch einen Befehl des Kaisers Claudius mit andern Juden aus Rom vertrieben worden waren, daselbst antraf. Diese Vertreibung der Juden aus Rom scheint man nach Sueton in Claud. K. 25. in das J. 54. setzen zu müssen, aber dabei kömmt man mit dem Prokonsulat von Gallio in Verlegenheit, das man nothwendig früher ansetzen muß.

135) Lukas sagt nur Akt. XVIII. 23.
ποιησας χρονον τινα, ἐξηλθε.
Man kann also auch nicht genau angeben, wenn Paulus diese neue Reise antrat: einige Zeitbestimmungen, welche Lukas über die Dauer seines Aufenthaltes an einzelnen Oertern angiebt, lassen jedoch vermuthen, daß sie gegen vier Jahre gedauert haben, und daraus läßt sich, da man

Bei dieser war es zwar gewiß einer seiner Hauptzwecke, alle jene kleineren und grösseren christlichen Gemeinden wieder zu besuchen, die er auf seinen vorigen Reisen eingerichtet hatte; denn es mußte für ihn das größte Interesse haben, mit eigenen Augen zu beobachten, wie sich in der Zwischenzeit ihr äusserer und ihr innerer Zustand gestellt hatte. Nur mochte er jetzt, durch die Erfahrungen seiner letzten Reise aufgemuntert, zugleich zuverlässiger darauf rechnen, daß sich ihm von einigen der Hauptörter aus, in denen er schon etwas einheimisch geworden war, mehrere neue Wege zu der weiteren Verbreitung des Christenthums eröffnen würden. In dieser Absicht und mit dieser Hoffnung durchzog er zwar zuerst auch wieder Phrygien und Galatien, ließ sich aber hernach fast drei Jahre hindurch in Ephesus festhalten,[136]) weil ihm diese erste Haupt-

über die Zeit seiner Zurückkunft nach Jerusalem mehr im klaren ist, wieder schliessen, daß sie im J. 55. oder 56. von ihm angetreten worden seyn mag.

136) Zwei Jahre und drei Monden. Akt. XIX. 8. 9. Vergl. I. Korinth. XVI. 8.

und Handelsstadt von Asien nicht nur in ihrer eigenen Mitte ein übergrosses Feld zum Bearbeiten, sondern zugleich weit mehr Gelegenheit als eine andere anbot, durch die Tausende von Fremdlingen, welche hier beständig zusammenströmten, die Kunde von dem Namen und von der Lehre Jesu in den entferntesten Gegenden der Erde herumzubringen.

Es schien ihm daher selbst einen Augenblick zweifelhaft zu werden, ob er nicht die weitere Reise nach Macedonien und Griechenland, die er noch beschlossen hatte, für jetzt aufgeben, und bis zu der für seine Rückkehr nach Jerusalem bestimmten Zeit zu Ephesus bleiben sollte. Wenigstens schickte er jetzt Timotheum und Erastum dahin ab, [137]) um durch sie, wenn er ja nicht selbst käme, die dortigen Gemeinden besuchen und für ihre Bedürfnisse sorgen zu lassen, und blieb hernach wirklich so lange in Ephesus zurück, bis er durch einen Volksaufstand daraus vertrieben wurde, den die Genossenschaft der dortigen Gold- und Siberarbeiter gegen ihn erregt

137) Akt. XIX. 21. 22.

hatte, weil sie durch die Menge der dem Christenthum von ihm gewonnenen Anhänger ihre Nahrung schon beträchtlich geschmählert fühlte.[138]) Dies bestimmte ihn, die Reise nach Macedonien und Griechenland doch noch zu machen; nur waren es vielleicht kaum sechs Monate, die er noch darauf verwenden konnte, weil ihn ein innerer Drang unwiderstehlich nach Jerusalem zurückzog, wo ihn eine andere Bestimmung erwartete, bei welcher dann sein lange genährter Wunsch, das Evangelium noch weiter gegen Westen hin, und in die Hauptstadt der Welt zu tragen, zuletzt auch noch erfüllt wurde.

Nun macht der Zeitraum der nächsten vier Jahre den letzten Abschnitt[139]) in

138) — XIX. 24 - 41.

139) Und der Anfang dieses Abschnitts scheint gewiß genug in das J. 60. hineinzufallen. Josephus giebt nemlich De vita sua p. 616. bestimmt an, daß er im 26sten Jahre seines Alters eine Reise nach Rom habe machen müssen, um dort die Sache einiger Juden zu führen, die der Prokurator Felix zur Verantwortung dahin geschickt hatte. Josephus, der nach seiner sonstigen eigenen Angabe im ersten

der Geschichte von Paulus aus, über den uns bestimmte Nachrichten erhalten worden sind. Bei seiner diesmaligen Anwesenheit in Jerusalem stieg die Wuth der Juden über ihn zu einer solchen Heftigkeit, daß er unfehlbar ihr Opfer geworden seyn würde, wenn ihn nicht der Präfekt der in der Stadt stationirten

Jahre von Cajus Calig., also im J. 37. geboren war, konnte also nicht vor dem J. 63. oder nicht vor dem neunten Jahre des Kaisers Nero dahin gereißt, Felix aber muß das Jahr vorher von der palästinischen Prokuratur abgerufen worden seyn, denn er wurde allein, wie Josephus Alterth. XX. 7. erzählt, durch die Verwendung seines Bruders Pallas gerettet, und Pallas starb noch im achten Jahre des Kaisers Nero, also im Jahr 62. wie Tacitus Annal. XIV. 65. ausdrücklich angiebt. Wenn also Felix im J. 62. aus Judäa abgieng, so muß Paulus im J. 60. dahin gekommen seyn, denn nach Akt. XXIV. 27. hatte Paulus gerade zwei Jahre zu Cäsarea gefangen gesessen, als der neue Prokurator Festus auf Felix folgte. Indessen läßt sich doch auch einigen der Gründe nicht alles Gewicht absprechen, aus denen Bengel Ord. temp. 245. 246. herausgerechnet hat, daß der Anfang der zweijährigen Gefangenschaft Pauli zu Cäsarea noch in das J. 53. und seine Ankunft zu Rom in den Anfang des J. 56. gesetzt werden müsse.

römischen Legion, oder Kohorte, ihren Händen entrissen hätte. Der Prokurator Felix von Judäa, dem er von dem Präfekten übergeben wurde, behielt ihn darauf zwei Jahre lang in einer leichten Verwahrung zu Cäsarea, wo ihn sein Nachfolger, Porcius Festus, bei dem Antritte seiner Stadthalterschaft noch als Gefangenen vorfand: dieser aber ließ ihn seinem eigenen Wunsch gemäß nach Rom abführen, wo er wieder zwei Jahre, jedoch in einem Verhaft, durch den seine Freiheit noch weniger als zu Cäsarea beschränkt wurde, den Ausgang der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung erwarten mußte. [140])

Von diesem Ausgange kann man jedoch bloß im allgemeinen vermuthen, und nur vermuthen, daß Paulus frei gelassen wurde, denn Lukas scheint seine Geschichte zwar an dem Schlusse des zweiten Jahres seiner römischen Gefangenschaft, aber noch vor seiner Freilassung geschlossen zu haben; daher läßt sich auch über die Ereignisse seiner letzten Lebensjahre und über dasjenige, was

140) Akt. XXI - XXVIII.

er noch in diesen für die Ausbreitung des Christenthums in neuen von ihm besuchten Ländern, oder für seine weitere Befestigung in den schon vorher von ihm bereißten that, fast gar nichts mit Gewißheit bestimmen. So darf man es höchstens nur für wahrscheinliche Sage halten, [141]) daß er von Rom

141) Die Wahrscheinlichkeit gründet sich besonders darauf, weil Paulus Röm. XV. 24. seinen Vorsatz, nach Spanien zu reisen, und zwar von Rom aus dahin zu reisen, zu erkennen giebt: auch kann es nur von Spanien verstanden werden, wenn Clemens von Rom Ep. I. ad Corinth. §. 5. angiebt, daß er ἐπι το τεςμα της δυσεως — usque ad terminum Occidentis gekommen sey. Der Bischoff Dionys von Korinth meldet hingegen bei Euseb. H. E. II. 25. daß Paulus noch einmal und zwar mit Petro nach Korinth gekommen, und von da mit ihm nach Rom zurückgereißt sey, wo beide den Märtyrertod erlitten hätten. Bei diesen Angaben scheint doch die Vermuthung einiger neueren Gelehrten etwas zu gewagt, daß gar keine zweite römische Gefangenschaft Pauli statt gefunden haben, sondern daß schon seine erste auch durch seinen Märtirertod geendigt worden, oder daß er wenigstens von diesem nicht mehr aus Rom gekommen seyn möchte.

nach Spanien gereißt sey, und auch hier das Evangelium verkündigt habe; hingegen läßt sich fast nicht bezweiflen, daß er noch einmal Macedonien und Griechenland, und die von ihm gepflanzten asiatischen Gemeinden besuchte: und dem einstimmigen Zeugnisse aller älteren kirchlichen Schriftsteller muß man es wohl glauben, daß er endlich wieder nach Rom zurückkam, weil es ihm bestimmt war, dort als Märtirer für das Christenthum zu sterben. Dies soll im vierzehenten Jahr des Kaisers Nero, also im Jahr 67. der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung geschehen seyn.

Damit hat man jedoch schon Bestimmungen genug, aus denen sich der Erfolg der Apostelbemühungen Pauli und der Umfang des Raumes, in welchem er die Lehre Jesu verbreitete, im Grossen schätzen läßt. Nimmt man nur auf der einen Seite Arabien, und auf der andern bloß Rom als die Gränzen dieses Raumes an, so mag seine Ausdehnung schon Erstaunen erregen. Es mag immer seyn, daß an mehrere der Oerter, welche in diesem Raume lagen, die erste Kunde von dem Christenthum nicht durch ihn gebracht

wurde. An einigen dieser Oerter traf er nicht nur bei seiner Ankunft schon einzelne christliche Brüder, wie zu Damaskus, zu Ephesus und auch zu Korinth, sondern wie zu Antiochien und zu Rom schon kleine christliche Gesellschaften an. Man darf auch nicht vergessen, daß er mehrere Geschichten hatte, welche ihm hier und theils vor- theils in die Hand arbeiteten, und zum Theil auch erst dasjenige, was er bloß angefangen hatte, vollendeten. Man darf, wenn davon gesprochen wird, daß Paulus das Christenthum in Cilicien und Pamphilien, in Phrygien und Cappadocien, in Macedonien und Illyrien, in Griechenland und in den Inseln Creta und Cypern angepflanzt habe — man darf noch weniger vergessen, daß es dabei noch nicht in dem ganzen Umfange dieser Länder, sondern nur in einigen ihrer grösseren Städte einheimisch gemacht, ja bei einigen noch gar nicht in das Innere, sondern nur erst in einige ihrer Küstenörter eingeführt wurde. Wenn man aber auch alles dies dabei an- und abrechnet, so kann man doch nicht bezweiflen, daß Paulus das meiste dabei that, und auch bei demjenigen, was durch die von

ihm ausgewählten, instruirten und geleiteten Gehülfen gewirkt wurde, das meiste that, und so bleibt die Grösse seiner Arbeiten, und der Aufwand von Kraft, von Eifer und Anstrengung, den er fast dreissig Jahr hindurch dazu hergab, immer noch so bewundernswürdig als ihr Erfolg.

Es mag daher auch unbestreitbar bleiben, daß durch alle übrigen Apostel zusammen nicht so viel als durch den einzigen Paulus ausgerichtet wurde, wiewohl man den Ertrag ihres Wirkens höchstens nur im allgemeinen bestimmen kann, und selbst dabei den mittelbaren und unmittelbaren Ertrag zusammen nehmen muß. Was uns nemlich die sichere und die unsichere Geschichte von den Bemühungen aller übrigen Apostel überhaupt, und von einigen einzelnen noch insbesondere erhalten hat, dies läuft bloß in den folgenden äußerst wenigen Notizen zusammen.

So gewiß man einmal weißt, daß es eine eigene ausdrückliche Anweisung Jesu ihnen zur Pflicht machte, noch einige Zeit nach seinem Tode in Jerusalem zu bleiben, und

daß sich selbst ihr dortiger Aufenthalt noch auf Jahre verlängerte, so wenig läßt sich der Zeitpunkt ihres eigentlichen Ausgangs in die Welt mit Sicherheit bestimmen. Schon im zweiten Jahrhundert trug man sich in den christlichen Gemeinden mit einer von Clemens von Alexandrien und Euseb auf uns aufbewahrten Sage, [142]) daß ihnen Christus vor seiner Himmelfahrt den bestimmten Befehl gegeben habe, sie sollten noch zwölf Jahre lang in Judäa an der Bekehrung ihres Volkes arbeiten: und erst nach dem Verflusse von diesen unter die Heiden sich vertheilen.

Um die Sage glaublicher zu finden und zu machen, war man dann geneigter zu glauben, daß sie wirklich bald nach der von Herodes Agrippa gegen sie erregten Verfolgung im J. 45. und also wohl noch im zwölften Jahr nach dem Tode Jesu Jerusalem verlassen und sich in der Welt zerstreut hätten. Dies läßt sich aber mit mehreren Angaben in ihrer Geschichte von Lukas auf keine Weise vereini-

142) S. Clemens Alex. Stromat L. VI. p. 459. Euseb aus einer Nachricht von Apollonius L. V. 18.

gen, nach denen man die Zeit ihrer Auswanderung in die Welt nothwendig noch weiter hinausrücken muß. Ein altes Dokument setzt sie auch erst in das fünfzigste Jahr der christlichen Rechnung, selbst damit aber möchte sie noch zu früh angesetzt seyn, wenn man das angegebene Jahr als die Epoche annehmen will, nach welcher sie gar nicht mehr nach Jerusalem zurückkamen, was gewiß vorher von mehreren, die sich nur auf einige Zeit entfernt hatten, vielleicht mehr als einmal geschehen war.

Am wahrscheinlichsten bleibt es dabei immer, daß sie nicht auf einmal, sondern einer nach dem andern, durch verschiedene Veranlassungen bestimmt, aus ihrem Vaterlande auszogen: ganz gewiß aber sind alle jene Erzählungen, die man von den Umständen, unter denen sie sich getrennt, von der Synode, welche sie vorher gehalten, von dem Loose, wodurch sie die verschiedenen Provinzen des Erdbodens gleichsam unter sich vertheilt, und von dem apostolischen Glaubensbekenntniß haben will, das sie bei dieser Gelegenheit aufgesetzt haben sollen — es sind

nichts als fabelhafte Legenden und Erfindungen einer viel späteren Zeit. 143)

Was sie indessen während der Zeit, welche sie noch in Palästina zubrachten, für ihren grossen Beruf thaten, oder für die Sache ihres Herrn und Meisters wirkten, dies darf auf keine Weise für unbeträchtlich gehalten werden. Zwar waren es meistens nur ihre jüdischen Glaubensgenossen, unter denen während dieser Zeit die Lehre Jesu von ihnen verbreitet wurde: aber unter diesen Juden, welche sie zu dem Glauben an Jesum brachten, fanden sich Tausende, welche wie=

143) Für die meisten dieser Fabeln hat man keinen andern Gewährsmann als Ruffin, einen Schriftsteller aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts, der sie in seiner Expositio Simbol. und in seiner Histor. eccles. L. I. c. 9. aus der Tradition anführt. Die alberne Legende von der seltsamen Entstehungsart des Glaubensbekenntnisses, das die Apostel bei dieser Gelegenheit aufgesetzt, und nach welcher jeder Apostel einen eigenen Artikel dazu spendirt haben soll, hat nicht einmal so viel für sich, denn eine Predigt von Augustin, worin man sie gefunden hat, ist zuverlässig unächt.

der in allen Theilen der damals bekannten Welt herumkamen, und überall von der ihnen mitgetheilten Wahrheit etwas als Saamen ausstreuten, der gewiß hin und wieder tausendfältige Früchte trug.

Die Arbeiten der in Judäa zurückgebliebenen Apostel trugen also immer auch für die Ausbreitung des Christenthums im Grossen etwas höchst bedeutendes aus. Es darf dann doch auch mit Recht ihnen zugeschrieben werden, was schon in dieser Zeit durch die von ihnen abgeordneten und instruirten Missionarien auch in den angränzenden Ländern für das Christenthum gewonnen wurde, wobei man zugleich Ursache hat zu glauben, daß zu diesem Gewinn noch mehr gehörte, als man in den Akten von Lukas angegeben findet. So läßt sich aus den Nachrichten von Euseb [144]) wenigstens dies nicht bezweiflen, daß auch nach Edessa, der Hauptstadt von Osroene in Mesopotamien, schon um diese Zeit die Kunde von dem Namen und von der

144) S. Euseb H. E. I. 13. Bajer Hist. Osroen. et Edess. p. 95.

Lehre Jesu gekommen war, wenn man auch dasjenige, was er von der Veranlassung dazu und von dem Briefwechsel des Königs Abgarus von Edessa mit Christo erzählt, scheinbar genug bezweiflen mag, durch das Zeugniß des ganzen Alterthums wird es hingegen gewiß, daß der Evangelist Markus ebenfalls schon eine nicht unbeträchtliche Gesellschaft von Christen in Egypten, und besonders in Alexandrien zusammengebracht hatte. [145])

Fast ganz ist man aber dafür über den Gang im Dunklen, den nun die Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel nach ihrer Auswanderung aus Palästina nahm. Alle Sagen und Erzählungen, die man von den Gegenden hat, in welche jeder einzelne von ihnen das Evangelium gebracht haben soll, tragen das Gepräge von frommen, aber meistens dabei höchst einfältigen Erdichtungen so unverkennbar an sich und in sich, daß sie

145) S. Euseb II. 16. 24. Fabricii Lux Evangelii toti Orbi exor. c. 46. Hartmann De rebus gestis sub Apostol. c. 7.

nicht einmal eine Untersuchung verdienen, weil die Kritik keinen Augenblick zweiflen kann, was sie daraus zu machen hat.[146])

Doch auch jene Nachrichten, welche Euseb[147]) aus Origenes davon anbringt, sind in einem hohen Grade ungewiß. Nach diesen soll der Apostel Matthäus in Ethiopien und Abyssinien, der Apostel Thomas in Parthien und Indien, Andreas in Scythien und Thracien, und Thaddäus in Armenien die Lehre

146) Die ältere Hauptquelle davon ist die Historia certaminis Apostolor. in 10 Büchern, die man seit dem zehenten Jahrhundert unter dem Namen von Abdias herumtrug, welcher einer der siebzig Jünger und zu Ende des ersten Jahrhunderts Bischof zu Babylon gewesen seyn soll. Die Geschichte sollte Abdias ebräisch geschrieben, sein Schüler Eutropius in das griechische und hernach Julius Afrikanus in das lateinische übersetzt haben. In dieser Form gab sie im Jahr 1551. Wolffg. Lazius zu Basel heraus; aber alle Gelehrten erkannten auf den ersten Blick das unterschobene Werk, das nur eine Geburt des neunten oder zehenten Jahrhunderts seyn kann.

147) S. Euseb III. 1.

Jesu verbreitet haben; woraus man es in neueren Legenden beglaubigen wollte, daß Andreas bis in das Innere des heutigen Rußlands, der heilige Thomas aber bis an die Gränzen des westlichen Asiens, an die Küste von Malabar und in die Inseln des Bengalischen Meerbusens gekommen sey. Die Beweise, die sich allein für die Wahrheiten dieser Angaben [148]) führen lassen, sind aber mehr als zweideutig; indessen ist es doch im allgemeinen nicht unwahrscheinlich, daß sich das Christenthum noch im ersten Jahrhundert in dem westlichen und vielleicht auch in dem östlichen Asien etwas weiter ausgebreitet haben mag, als sich jetzt noch mit historischen Denkmalen beweisen läßt.

Aus der frühen und mehrfachen Verwüstung, welche diese Gegenden erfahren haben, erklärt es sich sehr leicht, warum fast keine Denkmale von der ersten Anpflanzung des Christenthums bei ihnen für uns erhalten

148) Man findet sie zusammen bei Fabricius unter der Aufschrift: Traditiones minus certae c. V. p. 92 - 113.

worden sind, und ohne Zweifel rührt es auch daher, daß sich die Geschichte der meisten Apostel, die sich dahin gezogen haben mögen, von diesem Zeitpunkte an fast völlig für uns verlohren hat.

Nur von Jakobus dem kleinen oder dem jüngeren, von Johannes und von Petrus sind einige Denkmale und zugleich einige weitere Nachrichten auf uns gekommen, die jedoch nicht sehr in das Besondere gehen. Sie beschränken sich in Beziehung auf den ersten fast bloß darauf, daß er in Jerusalem zurückblieb. 149) Von Johannes weißt man, daß er sich vorzüglich der christlichen Gemeinden in Kleinasien annahm, an deren ersten

149) Nach Hieronimus, De scriptor. eccles. c. 2, sollte er dreissig Jahre lang der Kirche zu Jerusalem vorgestanden seyn. Von der Zeit und Art seines Todes sind die Nachrichten von Josephus B. XX. 9. und Hegesipp bei Euseb II. 23. sehr verschieden; die ersten verdienen aber unstreitig mehr Glauben. S. die gelehrte Abhandlung: De Jacobo et Juda, fratribus Domini, die den Actis Sanctor. Septembr. T. VI. voransteht.

Stiftung der Apostel Paulus den größten Antheil gehabt hatte, daß er in der Verfolgung unter der Regierung des Kaisers Domitian in die Insel Pathmos verwiesen wurde, jedoch nach dem Tode von diesem wieder nach Ephesus zurückkam, und dort in einem sehr hohen Alter verstarb. [150] Petrus hingegen hielt sich nach diesen Nachrichten mehrere Jahre in Antiochien auf, lebte dann einige Zeit in Babylon, kam endlich, vielleicht in den ersten Jahren der Regierung von Nero, vielleicht erst später nach Rom, und starb dort der Sage nach an einem Tage mit Paulus als Märtyrer. [151]

Auch der Gang der weiteren Ausbreitung des Christenthums im Occident läßt sich nicht weiter mit Sicherheit verfolgen, als er mit

150) S. Irenäus III. 3. Euseb. III. 1. Alles persönliche von Johannes hat Lampe in den Prolegomenis zu seinem Commentar über das Evangelium Johannis am ausführlichsten gesammelt.

151) Die älteren Nachrichten von Petro s. bei Fabricius S. 95 - 97. Acta SS. T. V. Jun. 29.

dem von Lukas gezeichneten Gange der Reisen Pauli zusammentrifft. Nach diesem zog er sich zuerst durch Macedonien nach Griechenland, und von da aus theils in die Inseln des mittelländischen Meeres theils nach Illyrien hinüber; wohin er aber jetzt zunächst in dieser Richtung sich wandte, läßt sich nicht mehr mit Gewißheit bestimmen. Dichtungen hat man zwar auch darüber in Menge, oder doch nur solche Nachrichten, denen höchstens der Charakter von Volkssagen, freilich zum Theil sehr alten Sagen beigelegt werden kann. Nach einigen von diesen soll der Apostel Paulus seinen Schüler und Freund Crescens nach Galatien — woraus einige spätere Sagen Gallien machten — und seinen Gefährten Lucius nach Ungarn geschickt haben, um die Nachricht von Jesu dahin zu bringen. Nach andern soll er selbst von Rom aus nach Brittannien gereißt seyn, womit jedoch andere Sagen streiten, nach denen der Apostel Simeon Zelotes das Christenthum zuerst nach Brittannien gebracht haben, so wie der Apostel Jakobus der Stifter der spanisch-christlichen, und die drei Schüler Petri, Maternus, Vitalis und Eucherius jetzt schon die

Stifter einer christlichen Kirche in Deutschland geworden seyn sollen. [152])

Beweisen läßt sich jedoch auf keine Weise, daß das Christenthum im ersten Jahrhundert noch weiter westwärts als nach Italien gekommen wäre. Nur vermuthen mag man dazu, daß auch Spanien jetzt schon damit bekannt wurde, weil der Apostel Paulus in seinem Briefe [153]) an die Römer seinen Vorsatz, dahin zu reisen, zu erkennen gab. In Beziehung auf Italien findet hingegen kein Zweifel statt; nur weißt man hier nicht, durch wen es dahin gebracht wurde, wiewohl sich bei dem beständigen Zuflusse, der aus allen Gegenden des Erdbodens täglich nach Rom strömte, am leichtesten begreifen läßt, wie es schon frühzeitig dahin gebracht worden seyn konnte. Durch Paulus war es aber gewiß nicht geschehen, denn Paulus fand bei seiner ersten Reise nach Rom sowohl hier

152) Wovon jedoch selbst katholische Schriftsteller, wie besonders Hontheim in seinen Prodrom. Hist. Trevir. das Falsche bewiesen haben.

153) Röm. XV. 24.

als in andern Oertern des Landes schon mehrere Christen:[154]) will man aber Petrum früher dahin kommen lassen, so widerspricht dies der ganzen Geschichte und allem, was man darin Zuverlässiges hat: denn die alte Sage von einem fünf und zwanzigjährigen römischen Bisthum Petri, oder die Meinung, daß dieser Apostel schon in dem neunten Jahr nach dem Tode Jesu nach Rom gereißt sey, die dortige Kirche gestiftet, und sie fünf und zwanzig Jahre als Bischoff regiert habe — diese Meinung hat selbst das Zeugniß von Lukas gegen sich, und kann mit den bestimmtesten Angaben der ältesten und glaubwürdigsten Kirchenväter eben so wenig als mit der Chronologie vereinigt werden.[155])

154) Auch sein Brief an die Christen in Rom war ja schon früher von Korinth aus geschrieben.

155) Etwas allzuhart ist es aber doch, wenn man es schon nicht geradezu mit Grotius ganz unchristlich nennen mag, wenn dafür einige Gelehrte aus unserer und aus der reformirten Kirche im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, wie der angebliche Ulrich Betenus und selbst Friedr. Spanheim der jüng. Opp. T. II. 331 mit Gewalt erstreiten wollten, daß Petrus gar nie nach Rom

Aus allem zusammen, was in diesen Nachrichten mehr oder weniger bestimmt und bestimmbar ist, ergiebt sich indessen doch mit völliger Gewißheit, daß die neue Lehre Jesu in einem Zeitraum von fünfzig bis sechszig Jahren schon in einem sehr beträchtlichen Theile von Asien, in einem nicht unbeträchtlichen von Europa und auch in einem Striche von Afrika, nemlich in Egypten und in dem angränzenden cyrenäischen Libyen einheimisch geworden war.

gekommen sey, denn dies hieß ebenfalls gegen das Zeugniß des ganzen Alterthums angestritten. Aus Billigkeit muß man sogar gestehen, daß einige neuere Vertheidiger des fünf und zwanzigjährigen Bisthums Petri, das doch auch Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi B. VI. S. 159. flg. aufgegeben hat, die unwegräumbaren Einwürfe, die sich dagegen machen lassen, noch künstlich genug versteckt haben. Darunter gehört vorzüglich Franc. Bernh. Mezzardi Dissert. critico- historica de 25. annis Romanae Petri cathedrae adversus Pagium utrumque. Rom. 1750. in 4.

Zwölftes Kapitel.

Umstände, welche die Ausbreitung der neuen Religionslehre begünstigen. Uebergewicht dieser Umstände über die Schwierigkeiten, welche ihren Lauf aufhalten.

Wie es dann damit kommen, und ohne ein allzu ausserordentliches und aussergewöhnliches Wunder dazu kommen konnte, dies läßt sich wohl schon aus manchem, was bereits angeführt worden ist, begreiflich finden; doch mag es der Mühe werth seyn, alle die Umstände, welche diese schnelle Verbreitung der Lehre Jesu in einem so weiten Kreise begünstigten, noch zusammen zu stellen, um das nothwendige Uebergewicht recht fühlbar zu machen, durch das sie die Gegenwirkung von jenem Widerstand, der sich dagegen erheben mochte, entkräften mußten.

Darunter muß man zuerst dies rechnen, daß in dem Zeitpunkte, da die neue Religionslehre in die Welt ausgehen sollte, so manches von aussen zusammenkam, was ihren Durchgang von einem Lande in das andere nicht nur erleichtern, sondern allein in einer so kurzen Zeit möglich machen konnte. Ueber den ganzen Raum, den sie in dieser Frist durchzog, war damals die römische Herrschaft ausgedehnt. Die ganze ungeheure Strecke, in der sie herumkam, gehörte zu der römischen Welt, daher waren es nicht verschiedene Staaten und Reiche, sondern nur verschiedene Provinzen eines einzigen Staates, welche *sie* zu durchlaufen hatte. Zwischen diesen hatte aber die gemeinschaftliche Regierung schon längst mehrere Kommunikationswege angebracht und eröffnet, und durch diese allein schon wurde der neuen Lehre eine Menge von Schwierigkeiten erspart, welche sonst ihren Lauf wenigstens aufgehalten haben würden.

Noch unendlich mehr trug jedoch dies aus, daß es damals eine Sprache gab, die fast in diesem ganzen Raume verständlich war, und durch die sich also auch die Prediger der

neuen Lehre überall verständlich machen konnten. Dies war nicht Folge der überall verbreiteten römischen Herrschaft geworden, denn jene allgemein verständliche Sprache war nicht die lateinische, sondern es war die durch die Ausbreitung der griechischen Kultur und des griechischen Handels seit den Eroberungen Alexanders des Grossen überall verbreitete griechische. Diese war aber in allen den Ländern, in welche die Apostel zuerst kamen, und in welche sie zuerst kommen mußten, ohne gerade die älteren Volkssprachen ganz zu verdrängen, so allgemein in Gebrauch gekommen, daß sie auch in den unteren Klassen der Gesellschaft, soweit es die Bedürfnisse ihres Verkehrs mit fremden erforderten, angewandt und benutzt wurde.[156] Auch von den Aposteln war sie daher gewiß keinem ganz fremd, und noch weniger einem ihrer Schüler,

156) Es war daher freilich nicht rein-griechische, sondern gemischte Sprache — der griechische Dialectus communis — διαλεκτος κοινη. S. De vera natura atque indole Orationis graecae N. T. Commentatio Henr. Planck. Götting. 1810. in 4.

der sich zu dem Missionsgeschäft gebrauchen ließ. Dadurch wurde ihnen aber nicht nur ihr Geschäft unbeschreiblich erleichtert, sondern die Möglichkeit läßt sich gar nicht denken, daß sie es ohne diesen Umstand mit einem solchen Erfolge hätten ausrichten können, wenn nicht jene unbegreifliche Gabe der Sprachen durch ein fortdaurendes Wunder bei ihnen erhalten worden wäre. Man hat jedoch gar keine Gründe, dies anzunehmen; hingegen wird es eben dadurch wahrscheinlicher, daß das Wunder nicht fortdaurte, weil seine Fortdauer durch jenen Umstand überflüssig gemacht wurde.

Dazu nehme man jetzt — zweitens — wie vieles bei den Menschen, welche die neue Religionslehre in die Welt einzuführen hatten, sich zusammenfand, was gerade sie am geschicktesten machen mußte, das Geschäft ihrer Ausbreitung mit dem schnellesten Erfolge zu betreiben.

Sie waren einmal Juden, und nur Juden war es möglich, sich in einem so kurzen Zeitraum und unter den verschiedensten Men-

schen Verbindungen zu machen und Eingang zu verschaffen, weil sich Juden schon vorher überall angesetzt, und schon vorher überall Religions- und Handelsverbindungen hatten.

Man möchte zwar glauben, daß dies auch mit Römern der Fall gewesen seyn dürfte, denn auch Römer hatten sich ja überall eingedrängt und überall festgesetzt: aber man darf nicht vergessen, daß sich der Römer in den Provinzen nicht leicht unter die Eingebohrnen mischte, sondern überall den Herrn über sie spielte. Der römische Bürger sah sich wenigstens überall als verschiedenes Wesen von den Eingebohrnen an, und wurde auch von ihnen selbst dafür angesehen; er konnte also unmöglich in eben dem Grade, wie Menschen ihres Gleichen auf sie wirken, denn zwischen ihm und ihnen fand keine gegenseitige Mittheilung statt.

Aber — und dies trug noch mehr aus — diese Menschen, durch welche die Lehre Jesu zuerst in der Welt herumgetragen wurde, waren ja auch selbst aus dem Volke, gehörten selbst zu dem Volke, und konnten also

auch deswegen am gewissesten und am stärksten auf das Volk wirken. Gleichheit der Sitten, der Lebensart, der Sprache, welche auch Gleichheit des Fassungsvermögens vorauszusetzen schien, erwarb ihnen immer voraus das Vertrauen der Menge, die gewiß viel geneigter war, den niedrigen, bescheidenen, so gar keine Ansprüche machenden Menschen, die so ganz ihres Gleichen zu seyn schienen, als ihren Philosophen und Sophisten zu glauben. Diese Menschen fanden zwar eben deswegen bei den Weisen und Grossen der Welt weniger Eingang; jetzt aber war noch ungleich mehr daran gelegen, daß das Volk für sie gewonnen werden mußte, als daß die Menschen aus den höheren Ständen, deren Anzahl doch immer die kleinere war, für sie gewonnen wurden. Ausserdem aber mußten ja diese Menschen auch von selbst auf jene Methode des Unterrichts und auf die Manier des Vortrags verfallen, durch welche auf das Volk allein mit unfehlbarem Erfolge gewirkt werden konnte.

Diese Art, womit die Apostel und ihre ersten Schüler die Lehren der neuen Religion

unter die Menschen brachten, muß man immer — drittens — als eine eigene, und zwar als eine der wirksamsten Ursachen angeben, durch welche ihre Aufnahme unter dem Volke am meisten begünstigt, also ihr schnelleres Herumkommen in einem grösseren Kreise am wirksamsten befördert wurde.

Sie machten nemlich — bloß darin bestand das eigenthümliche ihrer Lehrmethode — fast ihre ganze Lehre zur Geschichte. Sie fiengen zugleich immer mit dem wunderbaren und geheimnißvollen in ihrer Geschichte, fiengen immer mit der Nachricht von einem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, mit dem Ansinnen, daß man an ihn glauben, und mit der Aufforderung an, daß man sich durch die Taufe in die Gesellschaft seiner Bekenner einweihen lassen müsse, ohne sich daran zu kehren, und ohne es sich nur einfallen zu lassen, daß Nachrichten dieser Art etwas äusserst befremdendes für Tausende von Menschen haben müßten. Der mehrseitig gebildete Paulus, der auch den Menschen und die Natur des Menschen zu einem Gegenstand seiner Studien gemacht hatte, oder durch die

Berührung mit mehreren Menschengattungen bekannter mit ihr geworden war, hatte diese Methode, wie schon bemerkt worden ist, absichtlich und nach reifer Ueberlegung gewählt; allen übrigen Aposteln hingegen, und gewiß auch den meisten ihrer ersten Schüler war sie so natürlich, daß sie gar nicht daran dachten, es könnte noch eine andere geben.

Was und wie sie aber dadurch wirkten, läßt uns ja ihre Geschichte auf das deutlichste erkennen. Das wunderbare und nie vorher gehörte in ihren Erzählungen zog überall die Menge und das Volk zuerst zu ihnen hin, und nahm bald seine Phantasie in einem solchen Grade ein, daß seine Vernunft, wo sie nicht durch ein mächtigeres Vorurtheil dagegen eingenommen, oder durch das Interesse einer Leidenschaft bestochen war, keine Einwürfe weiter vorbrachte, und selbst keine weitere Beweise verlangte, sondern ihnen sogleich den redlich-einfältigen Glauben gewährte, den sie ja auch allein zu fordern schienen. Der unverkennbare Eifer der Wahrheit, und die fühlbare Wärme der festesten eigenen Ueberzeugung, womit sie der Welt

alle jene wunderbaren Nachrichten mittheilten, theilte sich dann bald auch den Herzen ihrer Zuhörer mit, und bei den neuen ungewohnten Empfindungen, welche dabei in ihnen rege wurden, zweifelten diese nicht mehr, die neue bessere Religionslehre jetzt wirklich gefunden zu haben, deren Bedürfniß sie schon längst dunkel gefühlt hatten.

Dabei muß und darf man aber — viertens — immer auch etwas bedeutendes auf die Wirkung der Eindrücke rechnen, welche der Anblick desjenigen, was man an den Aposteln selbst wunderbares und ungewöhnliches und auffallendes wahrnahm, auf das Volk und auf die Menge machte und unfehlbar machen mußte.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß auch die Apostel hin und wieder Handlungen verrichteten, in denen ihre Zeitgenossen wahre Wunder erblickten und nichts anders erblicken konnten. Dies muß nicht nur auf die Angaben von dem einzigen Lukas, sondern es muß auch deswegen angenommen werden, weil Jesus seinen Aposteln mehrmals vorausgesagt

hatte, daß der Glaube an ihn und die Kraft aus der Höhe, mit welcher sie ausgerüstet werden sollten, sie auch in den Stand setzen würde, solche Werke, wie er, und wohl noch grössere zu thun. [157] Doch es ist unmöglich, den bestimmten Angaben von Lukas den Glauben zu verweigern, den sie erzwingen; und wenn man es auch wahrscheinlich machen könnte, daß man bei dem eigenthümlichen seiner Erzählungsart nicht gerade genöthigt ist, bei allen einzelnen von ihm beschriebenen Wundern eine durch die ungewöhnliche Dazwischenkunft höherer Kräfte hervorgebrachte Wirkung anzunehmen, so kann man doch nicht bezweiflen, daß sie der Mehrheit der Menschen, vor deren Augen sie erfolgten, in diesem Lichte erschienen. Wie aber der Anblick auf diese Menschen zuweilen wirkte, ergiebt sich am auffallendsten aus demjenigen, was Paulus und Barnabas zu Lystra begegnete; uud wenn es schon aus dieser Geschichte eben so auffallend hervorgeht, wie schnell sich zu Zeiten die Wirkung des

157) S. Joh. XIV. 12. Mark. XVI. 17. 18.

Anblicks wieder verlohr, [158]) so wird man doch gewiß gerne glauben, daß sie wenigstens, so lange sie vorhielt, die neue Lehre, welche die Apostel vortrugen, höchst mächtig begünstigte, und daß es gewiß auch der Menschen, bei denen sie länger vorhielt, nicht wenige gab.

Doch diese Wunder, welche die Apostel hier und da verrichteten, waren gewiß nicht das einzige ungewöhnliche und auffallende, was die Menschen, mit denen sie in Berührung kamen, an ihnen erblickten. Sie sahen noch mehr, was zwar nicht in dem Grade, wie ihre Wunder, dazu geeignet war, die Aufmerksamkeit auf sie hinzuziehen, aber desto mehr dazu geeignet war, die einmal auf sie gezogene festzuhalten. Zwar mochte man an jedem Orte, an welchem sie kamen, auch vorher schon Fremdlinge gesehen, und mit Verwunderung gesehen haben, die bloß in der Absicht in der Welt herumzogen, um für den Dienst einer unbekannten Gottheit Verehrer, und für neue religiöse Misterien,

158) S. Akt. XIV. 11 ; 13, 19.

oder für den geheimen Kultus einer neuen Religion Proseliten zu werben. Nicht lange vor der Zeit, da das Christenthum in die Welt ausgieng, schien nemlich ein neues religiöses Leben und Streben mit einem neuen Bedürfniß von Religion unter Juden und Heiden erwacht zu seyn, das sich auch durch das Bedürfniß einer gegenseitigen Mittheilung religiöser Ansichten, oder durch das Verlangen, andere für seine Ansichten zu gewinnen, hier und da schon sehr stark geäussert hatte. Man konnte daher überall, besonders aber an den grösseren Oertern, wohin auch die Apostel meistens zuerst kamen, sehr leicht auf Menschen stossen, die entweder aus eigenem Drange das Proselitenmachen mehr oder weniger öffentlich als Berufsgeschäft trieben, oder von den religiösen jüdischen oder heidnischen Sekten, zu denen sie gehörten, förmlich als Missionarien dazu abgeordnet und instruirt waren: aber je häufiger man auf sie stieß, und je mehr man sie in der Nähe kennen lernte, desto stärker mußte der Unterschied zwischen ihnen und den Aposteln auch der Menge und dem Volke in die Augen fallen.

Solche Menschen, wie Paulus, die bei jenem Geschäft so gar auf keine Weise das ihre suchten, die mit so ganz reinem Herzen und reinen Händen unter ihm umhergiengen, die so sichtbar bloß durch den feurigsten wie durch den lautersten Eifer für Menschenwohl, so sichtbar bloß durch den Drang der höchsten Liebe zu ihren Mitmenschen von einem Orte zu dem andern getrieben wurden, um nur die neuen Wahrheiten, durch die sie sich selbst unaussprechlich beseeligt fühlten, schneller und weiter in der Welt herumzutragen — solche Menschen waren ihm gewiß noch nicht oft vorgekommen, und noch seltner war ihm der Anblick von Menschen vorgekommen, welche durch ihren eigenen Glauben an die Wahrheiten, die sie ihm mittheilten, und unverkennbar bloß durch diesen, so fühlbar, wie die Apostel, an Kopf und Herz, an Geist und Gemüth veredelt, und so weit über sich selbst und über alles erhoben worden waren, was sonst ihre Verhältnisse, ihre Umstände und ihre Lage erwarten liessen. Die mehrfachen so treffenden und rührenden Züge davon, die man hin und wieder in den Briefen Pauli, besonders in seinen Briefen an die Korinthier,

Philipper und Thessalonicher findet, [159]) in denen er sie selbst als Zeugen seines Wandels unter ihnen aufruft, machen es gewiß allein schon begreiflich, wie er zu der Gewalt über ihre Gemüther gekommen seyn konnte, die man ihn zugleich dabei ausüben sieht. Wenn aber das Volk in dem Apostel, der es schon dadurch so mächtig anzog, noch den Wunderthäter erblickte — wenn es einen Petrus zu einem hülflosen Unglücklichen, der, des Gebrauchs seiner Glieder beraubt, ein Allmosen von ihm verlangte, mit der Hoheit eines Gottes sagen hörte: „Silber und Geld „habe ich nicht. Was ich aber habe, das „gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi stehe „auf und wandle!" — und den Unglücklichen sogleich aufstehen und wandlen sah [160]) — kann man es wohl noch ausserordentlich finden, wenn es sich auch überall zu der Annahme der neuen Lehren so geneigt zeigte, welche sie ihm verkündigten?

159) S. I. Kor. IV. 10 = 12. Phil. IV. 12 = 18. I. Thess. II. 5 = 12. Und die Rede des Apostels an die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus bei Lukas Akt. XX. 18 = 27. 33 = 35.

160) S. Akt. III. 2 = 8.

Dazu kam aber noch — fünftens — daß ja auch in dem Inhalt der neuen Lehre selbst, welche die Apostel in der Welt herumtrugen, und besonders in demjenigen, was gewiß das Volk überall zuerst davon auffaßte, sehr vieles lag, was ihm äusserst willkommen war, und daher sein Gemüth mit einer stärkeren Gewalt anziehen mußte.

Schon dasjenige, was dabei gewiß immer jeden redlich-frommen Juden am mächtigsten ergriff, nemlich die Erfüllung seiner Messiashoffnungen, welche sie ihm versprach, konnte und mußte ja auch für den Heiden in einem hohen Grade anziehend seyn. Freilich hatte er vorher auf keinen Messias gewartet, und er konnte selbst niemals dasjenige dabei denken, was sich der Jude dabei dachte; aber dies verstand er doch, daß die Apostel auch ihm, wenn er Christum als seinen Herrn verehren und den Anweisungen seiner Lehre gehorchen würde, den Genuß der höchsten Seeligkeit versprachen. Dies hörte er doch, wenn er es auch nicht ganz verstand, daß sie von einem himmlischen Reiche des Messias sprachen, in das alle seine Anhänger nach

diesem Leben aufgenommen, und in dem sie die ganze Ewigkeit hindurch eines immer wachsenden Glückes theilhaftig werden sollten — und dies konnte ja wohl, wenn auch nicht ganz verstanden, auch für Heiden als groß und wünschenswerth erscheinen, ja es mußte nur desto stärker auf ihre Phantasie wirken, je fremder für sie die Bilder waren, womit ihnen jene Seeligkeit geschildert wurde, und je mehr die Ausdrücke, worin man sie ihnen ankündigte, neues und ungewohntes für sie hatten.

Mit keiner geringeren Stärke wirkte aber gewiß auch bei Tausenden die Hoheit und die Grösse der Vorstellung, welche ihnen die Apostel von dem Messias selbst machten, den sie als ihren Herrn zu verehren hätten.

Zwar dachten jene schwerlich daran, auch besonders dadurch auf sie wirken zu wollen, wiewohl sie durch den Eindruck, den ihre allmälig immer höher steigende Idee von ihm auf ihr eigenes Gemüth machte, leicht genug darauf hätten gebracht werden können. Je mehr sie aber selbst dadurch begeistert wurden,

und je höher sie sich selbst, ohne sich gerade der Ursachen deutlich bewußt zu seyn, dadurch gehoben fühlten, und je lebhafter sie sich deswegen gedrungen fühlten, ihre neue Idee von ihm auch in Worte zu fassen, die ihrer Grösse entsprechen sollten, desto mehr theilte sich auch ihren Proseliten, und besonders ihren Proseliteu aus den Heiden davon mit, denn bei der grösseren Anzahl von diesen war es gewiß auch etwas nie vorher gehörtes und nie vorher gedachtes, was dabei in ihre Seele gebracht wurde.

Von einem solchen Wesen, wie ihnen die Apostel Christum schilderten, hatte sich ihr Verstand nie einen Begriff, und ihre Phantasie niemals ein Bild gemacht. Um das Grosse davon ganz zu fassen, mußte sich der eine und die andere erst erweitern. Es konnte nicht anders kommen, als dabei auch mehrere neue Empfindungen von mehrfach mannigfaltiger Art in ihrer Seele erwachten. Die natürlichste Folge davon war aber diese, daß sie sich jetzt auch deswegen zu der freudigeren Annahme alles desjenigen, was man ihnen als Lehre Jesu vorlegte, und zu der willige-

ren Befolgung alles dessen, was man in seinem Namen von ihnen forderte, geneigter fühlten.

Noch mächtiger wirkte jedoch vielleicht auf einzelne, aber gewiß auch auf sehr viele eine andere besondere Vorstellung, welche die Lehre Jesu ihnen vorhielt, und zwar vorzüglich in der Gestalt, in der sie der Apostel Paulus ihnen vorhielt, nemlich die Vorstellung von der jede Sünde und jedes Verbrechen aussöhnenden Kraft des Glaubens an Jesum, wodurch jedem Sünder mit der vollen Gewißheit der göttlichen Begnadigung auch die Gewißheit seiner gänzlichen Straflosigkeit zu Theil werde.

Das Bedürfniß von der Kenntniß eines Aussöhnungsmittels der beleidigten Gottheit hatte die Menschheit zu allen Zeiten als höchst dringend gefühlt; daher war auch jede von Menschen erdachte und zusammengesetzte Religionstheorie immer zuerst auf die Befriedigung dieses Bedürfnisses durch die Erfindung eines solchen Mittels ausgegangen. Jede dieser Theorien hatte auch von jeher in dem Ver=

hältnisse mehr Glauben gefunden, oder sich der menschlichen Vernunft und Unvernunft in dem Grade mehr empfohlen, in welchem diese ihr Aussöhnungsmittel annehmlicher, und die Möglichkeit seines Effekts wahrscheinlicher fand. Zu der Zeit, da das Christenthum zuerst in die Welt ausgieng, schien aber das Bedürfniß eines solchen Mittels allgemeiner und dringender als jemals bei mehreren Menschen-Klassen erwacht zu seyn. Es war eine Zeit grosser Sünden und ungeheurer Verbrechen vorhergegangen, und darüber war selbst unter dem Volke der Glaube an die alten bisher bekannten Entsündigungsmittel, deren Unsicherheit und Ungereimtheit die forschende Vernunft schon längst erkannt hatte, zweifelhaft und schwankend geworden.

Alles drängte sich daher, um sich in neue und fremde religiöse Misterien einweihen zu lassen, für die man, wie schon bemerkt worden ist, an mehreren Orten mehr oder weniger öffentlich Proseliten warb, weil man dabei mit einer zuverlässigeren Aussöhnungs-Methode und mit kräftigeren Expiationsgebräuchen bekannt zu werden hoffte. Welchen

Reiz mußte also nicht auch die neue christliche Religionslehre schon dadurch allein für das Volk bekommen, weil sie sich so bestimmt anheischig machte, jedem Sünder die untrügliche Gewißheit seiner Begnadigung von Seiten Gottes, oder seiner Aussöhnung mit Gott zu verschaffen? Aber was mußte es erst für Eindrücke auf den Geist, auf die Phantasie und auf das Gemüth dieser Menschen machen, wenn sie es von einem Apostel zum erstenmal hörten, daß Gott durch den Opfertod Jesu mit allen Sündern ausgesöhnt sey, und daß man jetzt nur an diesen zu glauben und seiner Lehre zu gehorchen habe, um der Vergebung aller seiner Sünden auf immer gewiß zu werden?

Diese vereinigten Umstände dürften wohl schon hinreichen, um die Verbreitung der Lehre Jesu in einem so weiten Raume auch ohne die Hülfe eines gewöhnlich sogenannten Wunders begreiflich und glaublich zu machen: zu der Erklärung der Schnelligkeit, womit sie erfolgte, darf man aber endlich — sechstens — nur noch dazu wissen, daß sie in diesem Zeitraume größtentheils durch das am schnellsten wirkende aller Kommunikations-

Mittel, durch das Mittel der mündlichen Ueberlieferung, und an sehr vielen Oertern zunächst durch die Ueberlieferung der Volks-Sage verbreitet wurde.

Gerade weil um diese Zeit das sonst so viel sicherere Mittel der schriftlichen Mittheilung nicht so schnell wirken, und bei den Menschen, unter welche die neue Lehre zuerst gebracht werden sollte, am wenigsten wirken konnte, gerade deswegen veranstaltete es ihr göttlicher Urheber, daß sie von seinen dazu auserwählten Herolden in Person herumgetragen werden mußte; was aber einige von ihnen, von seinem und von ihrem Geiste gedrungen, auch schriftlich davon verfaßten, dies war ohne Zweifel nach *seinem* Plane mehr für die Nachwelt, oder für den Zweck berechnet, sie auch in unverfälschter Lauterkeit auf die Nachwelt zu bringen. Bei den meisten von den Briefen der Apostel, welche noch auf uns gekommen sind, läßt es sich nemlich sehr scheinbar bezweiflen, ob auch sie sich dieses Zweckes dabei bewußt waren, denn sie selbst schienen dabei höchst unverkennbar nur an die Menschen zu denken, an welche sie

zunächst von ihnen gerichtet, und durch welche sie dazu veranlaßt wurden. Eher mochte ihnen der Gedanke an die Nachwelt bei demjenigen gegenwärtig seyn, was sie von der Geschichte ihres Herrn und Meisters in den sogenannten Evangelien aufzeichneten: doch mögen diese wirklich auch jetzt schon zu ihrem schnelleren Herumkommen in der Welt nicht wenig beigetragen haben; nur darf man dabei nicht allein an die uns erhaltenen schriftlichen Nachrichten von dem Leben Jesu denken, die uns unter dem Namen von Matthäus und Johannes, von Markus und Lukas erhalten worden sind, sondern muß auch einige von jenen unstreitig älteren dazu nehmen, die man später durch den Namen von unächten Evangelien unterschieden hat.

Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß mehrere von diesen ungleich früher als die ächt-apostolischen [161]) in Umlauf

161) Nach den Angaben der älteren Väter, welche die Erscheinungszeit unserer kanonischen Evangelien am frühesten ansetzen, soll Matthäus im achten, Markus im zehnten, und Lukas im fünfzehnten

kamen, so wie sich auch nichts leichter als ihre Entstehung begreifen läßt. Es war ja wohl höchst natürlich, daß vielleicht noch während des Lebens Jesu, oder doch sogleich nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung mehrere seiner Verehrer auf den Gedanken kamen, alles, was sie von seiner Geschichte wußten und erfahren hatten, und durch weiteres Nachforschen noch dazu erfahren konnten, schriftlich aufzuzeichnen. Es war auch natürlich genug, daß mehrere ohne Verabredung mit einander auf diesen Gedanken kamen, und so konnten zu gleicher Zeit mehrere solcher Sammlungen geschriebener Nachrichten von dem Leben Jesu von Judäa aus in der Welt herumgebracht werden: wo aber der Zufall eine solche Sammlung hinführte, da war ihr, wenn sie in die Hände des Volkes kam, die günstigste Aufnahme fast immer gewiß. Die darin enthaltene Geschichte hatte ja für das Herz und für die Phantasie des Volkes unendlich viel anziehendes. Sie wurden also

Jahre nach der Himmelfahrt Christi das seinige geschrieben haben. Mehrere ebenfalls alte Nachrichten setzen aber den Termin später an.

gewiß an den Oertern, wohin sie gekommen waren, sehr bald begierig gesucht. Sie wurden darüber durch Abschriften, die man davon nahm, immer mehr vervielfältigt. Sie kamen in einem immer weiteren Kreise herum, und so wurden sie zuverlässig für Tausende die erste Quelle, aus welcher sie ihre Kenntniß vom Christenthum schöpften.

Dazu waren sie aber auch — was hier gelegenheitlich bemerkt werden mag, immer noch tauglich genug. Diese früheren Sammlungen geschriebener Nachrichten von Jesu, diese sogenannten unächten Evangelien enthielten sicherlich auch sehr vieles von der wahren und ächten Geschichte Jesu. Sie enthielten — denn sie rührten wohl alle von Freunden und Verehrern Jesu her — sie enthielten gewiß mehr wahres als falsches. Sie enthielten vielleicht schon das meiste von demjenigen, was die Apostel in der Folge in ihre Sammlungen aufnahmen, [162]) nur enthielten

162) Man mag daher ohne das mindeste Bedenken annehmen, daß auch die Verfasser unserer kanonischen Evangelien hin und wieder daraus etwas in die

sie noch mehr dazu, was diese als weniger bemerkungswerth, oder als weniger beglaubigt wegzulassen für gut fanden, wiewohl es deswegen nicht gerade falsch seyn mußte. Doch sie mochten wohl freilich auch des falschen, oder des bloß halbwahren und ohne hinlängliche Prüfung aufgenommenen genug in sich halten, allein dadurch konnten sie noch nicht ganz unbrauchbar für den Zweck werden, die erste Kenntniß von dem Namen Jesu weiter in die Welt herumzubringen.

So gewiß man aber deswegen annehmen darf, daß auch diese schriftlichen Nachrichten

ihrigen eintrugen, oder doch auf das darin enthaltene Rücksicht nahmen, was ja Lukas in dem Eingang des seinigen sehr deutlich zu verstehen giebt. Zugleich hat man auch Gründe genug zu der Vermuthung, daß eine von diesen früheren Sammlungen geschriebener Nachrichten von Jesu sehr bald unter den Christen in Palästina in ein besonderes Ansehen, und daher auch allgemeiner als die andern in Gebrauch kam; freilich aber hängt es von mehreren, vielleicht noch nicht ganz in das reine gebrachten Beziehungen ab, ob man ihr deswegen den Namen und Charakter des Ur-Evangeliums beilegen darf.

sehr viel dazu beitrügen, so leicht erkennt man, daß und warum dasjenige, was sie in dieser Beziehung bewirkten, dennoch in keine Vergleichung mit demjenigen kommen kann, was auf dem Wege und durch das Mittel der mündlichen Mittheilung und Ueberlieferung erzielt wurde. Auch jene Schriften konnten nicht so schnell und nicht so weit als diese herumkommen, denn durch diese war ja der Name und die Geschichte Jesu noch vor dem Ablaufe von vierzig Jahren nach seinem Tode recht eigentlich in die Volkssage gekommen. Weil nemlich die Apostel überall, wohin sie kamen, ihre Lehre zuerst als Geschichte vorlegten, und nur Glauben für diese forderten, so entsprang auch die natürliche, in einem solchen Falle und bei solchen Menschen gewiß immer eintretende Folge daraus, daß sich jeder, der sich zum Glauben daran bringen ließ, unwiderstehlich gedrungen fühlte, sie auch andern wieder mitzutheilen. Dieser Drang machte jeden glaubig gewordenen Christen wenigstens in seinem Kreise zum Apostel oder zum Missionar. Dieser Drang allein trieb gewiß Hunderte selbst über den Kreis ihrer nächsten Umgebungen hinaus, ohne daß

sie einen besonderen Auftrag oder einen weiteren Beruf dazu hatten. Wer sieht aber nicht, wie schnell dabei die Verbreitung des Christenthums fortschreiten mußte? Ja wer kann nicht berechnen, wie fast schon dieser einzige Umstand die Gegenwirkung aller andern überwiegen mußte, welche sonst von irgend einer Seite her einen aufhaltenden Einfluß dabei äussern konnten? Doch bei einer näheren und genaueren Beleuchtung zeigen sich diese gegenwirkenden Umstände schon an sich nicht weit so gefährlich, als sie für den ersten Blick aussehen mögen.

Das erschwerendste äussere Hinderniß entsprang dabei ohne Zweifel aus dem Hasse der Juden, mit welchem die neue Lehre auch ausser Palästina fast überall bei ihrem ersten Durchzuge durch die Welt zu kämpfen hatte. Allein auf der einen Seite war doch dieser Haß nichts weniger als allgemein, und andererseits war er an manchen Oertern zu machtlos, als daß er der Sache des Christenthums selbst viel hätte schaden können. Mußte er doch in Jerusalem selbst erst einen günstigen Augenblick abwarten, in welchem

der römische Prokurator vielleicht abwesend, oder sonst beschäftigt war, ehe er sich nur einzelne Opfer, wie z. B. einen Stephanus, abschlachten konnte, oder mußte sich zu Schmeicheleien gegen den ihm sonst so verhaßten Herodes herablassen, wenn er ein Paar Apostel auf die Seite schaffen wollte. Zu andern Zeiten aber war ein Präfekt einer römischen Legion, oder wohl nur einer Kohorte, war die Macht eines blossen Tribuns, wie Lysias, hinreichend, um den Apostel Paulus gegen die Ausbrüche ihres wüthendsten und gereiztesten Grimmes vollkommen sicher zu stellen.[163])

An andern Oertern ausser Palästina war ihr Haß noch viel machtloser, denn in den Provinzen machten sie nirgends leicht die grössere Anzahl aus, und wo sie auch hier und da durch ihre Reichthümer und durch ihre Verbindungen die bedeutendere Klasse der Einwohner bildeten, so konnten sie doch nur auf eine ordnungswidrige, tumultuarische Art, nur durch die Erregung eines Volksaufstandes,

163) S. Akt. XXI. 32. 33. XXIII. 21 : 24.

oder höchstens nur mittelbar durch gewonnene und bestochene heidnische Obrigkeiten, also mit keinem daurenden Erfolg gegen das Christenthum und seine Anhänger wirken. Doch in den Provinzen war ja auch meistens ihr Haß dagegen viel gemäßigter, wenn er nicht von Palästina aus aufgereizt wurde;[164])

164) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies vielfach geschah, und deswegen kann man es wohl auch Justin dem Märtirer glauben, wenn er in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon berichtet, die Juden von Jerusalem hätten in alle Länder, wo sich Glaubensgenossen von ihnen angesetzt hätten, eigene Gesandten herumgeschickt, um sie vor der neuen gottlosen Sekte warnen zu lassen, welche ein gewisser Jesus von Nazareth gestiftet habe. Dies mag auch, wiewohl es Justin nicht ausdrücklich angiebt, unter öffentlicher Autorität durch den hohen Rath der Nation, oder durch das Sinedrium geschehen seyn; doch dies darf nur als Vermuthung, und der Ausdruck Justins, daß die ἀνδρες ἐκλεκτοι ἐις πασαν την γην ausgesandt worden seyn, auch nicht ganz wörtlich genommen werden. Wenigstens kamen — was allerdings die ganze Nachricht am verdächtigsten machen konnte — keine solche Abgeordnete nach Rom; denn als Paulus dahin als Gefangener

denn das meiste von dem persönlich-leidenschaftlichen, was sich dort dabei eingemischt hatte, fiel hier hinweg, wenn es aber auch hier statt fand, so kam dies nur daher, weil er einen unerwartet-nachdrücklichen Widerstand gefunden hatte, und zum Glück für die neue Lehre war dies fast überall der Fall. Ueberall, wo jüdische Gegner mit dem wildesten Ungestüm dagegen aufstanden, hatte sie auch schon unter Juden die eifrigsten Anhänger gefunden, und wenn es Juden waren, welche vielleicht an einem Ort ihre Fortschritte aufhielten, so waren es wieder Juden, welche ihr dafür an andern die günstigste Aufnahme bereiteten.

Weniger besiegbar waren aber allerdings für sie jene Hindernisse, welche für jetzt noch

gebracht wurde, so sagten ihm die Häupter der dortigen Judenschaft — οἱ ὄντες τῶν Ἰουδαίων πρῶτοι — selbst, daß sie weder Briefe seinethalben, noch sonst eine Nachricht erhalten hätten. S. Akt. XXVIII. 21. S. Dial. cum Tryph. c. 17. p. 50. in SS. Patrum Opera polemica. Vol. II. (Wirceburgi. 1777. in 8.)

ihr Auffsteigen zu den höheren Ständen der Gesellschaft, und ihre Aufnahme unter den gebildeteren und voranstehenden Menschenklassen überall sosehr erschwerten.

Hier und da fand sie zwar Mittel und Wege, auch unter solche zu gelangen. Nicht nur solche Veranlassungen wie jene, wobei sie zu der Kenntniß des Prätors Sergius Paulus, oder der Prokuratoren Felix und Festus, und des Prokonsuls Gallio von Achaja, oder auch des Areopagiten Dionys von Athen kam, sondern noch andere konnten ihr zuweilen auch bei Menschen dieser Art Eingang verschaffen. Besonders mochte es jetzt schon nicht selten geschehen, daß sie sowohl zu Rom als in den Provinzen unter den Sklaven und Leibeigenen, auch wohl unter der höheren Dienerschaft, oder unter den Freigelassenen einer grossen Familie [165]) Eingang fand; und wie leicht konnte es in den damaligen Verhältnissen des häußlichen Lebens dazu kommen, daß durch diese auch der Gebieter oder

165) Wie zu Rom in dem Hause von Narcissus. Röm. XVI. 11.

die Gebieterin des Hauses einige Kenntniß davon erhielten, und selbst schon zu einem günstigen Vorurtheil dafür gestimmt wurden. Doch dieser Fall mochte freilich nicht allzuoft eintreten, oder er mochte nur, wo er eintrat, eine Ausnahme machen, denn in der Regel fand sie gewiß meistens die Hindernisse unbesiegbar, die ihr für jetzt noch den Zutritt zu den höheren Kreisen und zu den gebildeteren Klassen der Gesellschaft verschlossen.

Eines dieser Hindernisse entsprang schon daraus, weil es überhaupt ihren Missionarien und Aposteln so schwer werden mußte, an die Menschen aus den höheren Ständen nur hinzukommen. Der römische Grosse war in der Mitte seines Gefolges für die niedrigen Fremdlinge ganz unzugänglich; und wenn ihnen auch der gebildete Grieche vom ersten Range durch seine Erscheinung an einem öffentlichen Orte, wie z. B. in der Stoa zu Athen, zuweilen Gelegenheit gab, etwas an ihn hinzubringen, so nahm ihn gewiß das unmethodische und kunstlose ihres Vortrags, ja vielleicht schon ihr äusserer Aufzug, ihr Anstand und ihre Aussprache voraus gegen sie ein. Doch

wenn es ihnen auch möglich gewesen wäre, die Lehren des Christenthums wirklich an sie hin- und es dahin zu bringen, daß sie selbst Notiz davon nahmen, so stand immer noch ihrer Aufnahme bei ihnen ein weit schwerer wegzuräumendes Hinderniß im Wege, das aus der Natur und Beschaffenheit, oder aus dem Inhalt der Lehren selbst entsprang.

Aus den höheren Kreiseu des gesellschaftlichen Lebens war damals alle Sittlichkeit fast völlig verschwunden. Die Menschen, die sich darin bewegten, hatten sich, um das beschämende Gefühl des Knechtstandes, in welchen sie von dem Despotismus hinabgedrückt waren, etwas schneller zu vergessen, der rohesten Wollust und dem ausschweifendsten Luxus hingegeben; um sich aber zugleich selbst schneller zu vergessen, hatten sie sich dabei der Täuschung einer philosophischen Theorie hingegeben, die bloß dazu erfunden und konstruirt war, um dem Laster einen Schein von Klugheit und der Befriedigung der brutalsten Sinnlichkeit ein Aussehen von Konsequenz zu geben. Mit den Grundsätzen dieser Philosophie, die man sehr fälschlich und sehr unge-

recht die epikuräische nannte, standen aber die Lehren des Christenthums in dem schneidendsten Widerspruch, sie stiessen eben deswegen noch härter an den Leidenschaften, an der Selbstsucht und an allen Vorurtheilen dieser Menschen an; wenn es also auch noch möglich war, oder wenn es ein glücklicher Zufall noch möglich machte, daß man damit an sie hinkommen konnte, wie schwer mußte es immer noch bleiben, sie dafür zu gewinnen?

Dadurch wurde gewiß dem Fortgange ihrer Ausbreitung ein schwerer zu besiegendes Hinderniß in den Weg gelegt, als durch den Haß der Juden; allein es wurde ihr doch nur von einer Seite her in den Weg gelegt. Nur ihre Verbreitung unter den Grossen der Welt, oder unter den höheren Ständen wurde dadurch aufgehalten und erschwert: zu ihrer Erhaltung in der Welt war es aber, wie der Erfolg bewieß, gar nicht nothwendig, daß sie jetzt schon auch von diesen aufgenommen werden mußte. Der Aufenthalt wurde daher für das Ganze nicht nachtheilig, oder der scheinbare Nachtheil, der für dieses daraus für den Augenblick entsprang, wurde

durch den Fortgang, den sie dafür unter dem Volke erhielt, überreichlich ersetzt.

So verhielt es sich endlich noch mehr bei einem andern Umstand, der für die Ausbreitung des Christenthums am nachtheiligsten zu werden drohte, nemlich bei den Anstalten, die doch auch noch in dieser ersten Periode seines Durchzuges durch die Welt von der obersten Staatsgewalt selbst zu seiner gewaltsamen Hemmung gemacht wurden.

Bekanntlich war es der Kaiser Nero, der zuerst[166]) diese Anstalten traf, indem er den Befehl erließ, daß alle Anhänger der neuen Lehre als Verbrecher gegen die Gesetze des Staats bestraft werden sollten. Es ist

166) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon bei der Vertreibung der Juden aus Rom unter dem Kaiser Claudius (S. Sueton c. 25) auch die dortigen Christen etwas gelitten haben mögen; aber wenn selbst dieser Sturm absichtlich gegen die Christen erhoben, und diese nur von Sueton mit den Juden verwechselt worden wären, so kann daraus noch keine eigentliche Verfolgung der neuen Sekte gemacht werden.

jedoch zweifelhaft, ob er sich dabei wirklich der Absicht, ihre Ausbreitung zu hemmen, wenigstens zweifelhaft, ob er sich wirklich auch politischer, und von Rücksichten auf die Ruhe des Staats hergenommener Gründe bei dieser Absicht bewußt, oder ob es bloß die Laune und die Leidenschaft eines Augenblicks war, die ihn zu seinem grausamen Verfahren gegen die Christen bestimmte. Auch wurde die Verfolgung, die er erst in den letzten Jahren seiner Regierung gegen sie verfügt hatte, durch seinen Sturz bald wieder geendigt, und man hat ausserdem Gründe zu glauben, daß sie nur die in Rom selbst lebenden Bekenner des Christenthums traf, oder sich doch gewiß nicht über alle Provinzen erstreckte. 167)

167) Orosius Hist. VII. 7. Laktanz De mortib. persecutor. c. 2. und auch Sulpic. Severus II. 29. scheinen zwar mehr oder weniger bestimmt anzugeben, daß die Verfolgung auch die Christen in allen Provinzen betroffen habe; aber die von Tacitus Annal. XV. 44. ausdrücklich angegebene Veranlassung, oder der nach seiner Erzählung von dem im Julius des J. 64. in Rom entstandenen Brande hergenommene Vorwand zu der Verfolgung macht

Anders verhielt es sich hingegen mit der neuen, welche durch einen Befehl Domitians aus dem zehnten Jahre seiner Regierung gegen sie veranlaßt wurde, und also auch noch in das apostolische Zeitalter, wenigstens in das Ende davon hineinfiel. Bei dieser Verfolgung war es nicht nur planmäßig darauf angelegt, die Verbreitung der neuen Lehre zu hemmen, sondern sie auch an den Oertern, wo sie sich bereits festgesetzt hatte, wieder zu unterdrücken. Ihre Wirkungen erstreckten

es eben so unwahrscheinlich, als es durch andere historische Umstände zweifelhaft wird. Ein sogenanntes Marmor Hispanicum, oder eine angeblich in Spanien gefundene Inschrift könnte freilich beweisen, daß sich die Verfolgung auch auf Spanien erstreckt habe, denn nach dieser Inschrift (S. Gruteri Thesaur. p. 238. n. 9. Halloix Scriptor. Orient. T. I. 299.) sollte das Monument dem Kaiser Nero ob provinciam latronibus et iis, qui novam generi humano superstitionem inculcabant, purgatam gesetzt worden seyn: allein die Aechtheit der Inschrift machen mehrere Umstände so verdächtig, daß ein stärkerer Glaube, als man jemand zumuthen kann, zu ihrer Annahme gehört. S. Scaliger De emendat. temp. V. 471.

sich daher so weit, als sich die römische Herrschaft erstreckte, [168]) und sie daurte auch lange genug, um dem Christenthum Tausende von Märtirern zu verschaffen: aber eben damit ist auch schon gesagt, daß sie ihren Zweck gänzlich verfehlte, und zugleich gesagt, warum sie ihn verfehlen mußte.

Sobald ein religiöser Glaube einmal Anhänger bekommen hat, welche im Stande sind, dafür zu sterben, so wird es nicht nur keine menschliche Macht mehr möglich finden, ihn zu unterdrücken, sondern jeder gewaltsame Versuch, den sie dazu machen mag, wird ihn unfehlbar mehr befestigen. Dies zeigte sich jetzt bei den Versuchen, welche die Uebermacht der römischen Weltbeherrscher dazu im Grossen machte, nur eben so, wie es sich schon bei jenen gezeigt hatte, welche von dem hohen Rathe zu Jerusalem im Kleinen dazu gemacht worden waren. Für jeden einzelnen Märtirer, den das Christenthum erhielt, bekam es auch jetzt hundert neue An=

168) S. Euseb. B. II. Kap. 18. Ruinart Akt. Martir. sinc. T. I. p. 22 = 30.

hänger, und nach dieser Progression erhielt unter jeder neuen Verfolgung die Anzahl von diesen einen weiteren Zuwachs, der mit ihrer weiteren Verbreitung und mit ihrer längeren Dauer im Verhältniß stand. In dieser Hinsicht konnte man daher sehr richtig beobachten, daß der Zustand der Religion und der Kirche in den Zeiten ihrer härtesten Verfolgung immer am blühendsten gewesen sey.

Dreizehntes Kapitel.

Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß, und eigenthümliche Züge, welche sie noch in diesem Zeitalter hatte. Reinigkeit, zu welcher die Erkenntniß der Apostel erhoben worden war.

Aber — und dies macht nun den Gegenstand der letzten und wichtigsten Untersuchung aus, in welche sich die Geschichte des Christenthums in dieser Periode seiner ersten Anpflanzung in der Welt einlassen muß — aber wie war auch die Erkenntniß beschaffen, welche dabei verbreitet, und durch die schon beschriebenen Werkzeuge innerhalb eines so kurzen Zeitraums in einem so weiten Kreise verbreitet wurde? Die Untersuchung darüber mag ja wohl in einem hohen Grade anziehend seyn. Sie ist unter anderem besonders auch

dazu geeignet, das scheinbar-wundervolle bei der schnellen Verbreitung des Christenthums begreiflicher zu machen. Sie muß zugleich in die Geschichte seiner weiteren und späteren Bildung ein mehrfaches Licht bringen: aber so, wie die Frage, welche den Gegenstand davon ausmachen soll, hier gestellt ist, faßt sie mehreres in sich, was sorgfältig unterschieden werden muß.

Auch jene Menschen, denen Jesus selbst seine Lehre zuerst mittheilte, auch seine eignen Schüler, und selbst die vertrautesten, am sorgfältigsten von ihm unterrichteten, seine Apostel, faßten ja ihren Inhalt lange nicht in der gehörigen Richtigkeit und Vollständigkeit auf. So tief er sich auch zu ihrem Fassungs-Vermögen herabließ, so nahmen sie doch zuerst, durch ihre Vorurtheile verblendet und verhindert, manches gar nicht, und manches ganz anders auf, als es ihnen von ihm mitgetheilt wurde. Ebenso mußte es aber auch mit jenen Menschen kommen, welche die Kenntniß der Lehre Jesu zuerst von den Aposteln erhielten. Sie konnten ebenfalls nicht sogleich alles aufnehmen, was diese ihnen

mittheilten, und von demjenigen, was sie noch aufnahmen, bildete sich gewiß auch in ihrer Seele manches in Formen hinein, durch die es ein ganz anderes Aussehen als in der Vorstellung ihrer Lehrer bekam.

Man darf also von der Beschaffenheit der christlichen Erkenntniß, welche die Apostel hatten, und die sich auch uns noch in ihren Schriften darlegt, nicht so geradezu auf die Beschaffenheit derjenigen schliessen, welche unter der Mehrheit der von ihnen für das Christenthum gewonnenen Proseliten die herrschende war, sondern wenn uns auch jene noch so gut bekannt wäre, so müßte immer noch besonders nachgeforscht werden, wie diese aussah und beschaffen war. Doch bei den mehrfachen Veränderungen, durch welche sich die Erkenntniß der Apostel nur allmälig ausbildete, ist es wahrhaftig der Mühe werth, sich auch besonders darnach umzusehen, auf welcher Stuffe sie ungefähr zu der Zeit ihres eigentlichen Ausgangs in die Welt stehen mochte, und so ist es wirklich ein gedoppelter Gegenstand, mit welchem sich hier die Untersuchung zu beschäftigen hat.

In Beziehung auf den ersten, oder auf die Beschaffenheit jener Erkenntniß, welche die Apostel mit sich aus Judäa in die Welt nahmen und in dieser herumtrugen, dürfte sich dann im allgemeinen nicht ohne Grund annehmen lassen, daß wohl alle um diese Zeit dasjenige in ihre Erkenntniß aufgenommen hatten, was ihnen von dem Apostel Paulus von seiner früher erlangten, bereits beschriebenen, mitgetheilt worden war. Von mehreren unter ihnen, von denen sich uns noch eigene und ächte Denkmale erhalten haben, wie von Johannes, Petrus und Jakobus kann dies mit Gewißheit behauptet werden, denn es spricht sich ja deutlich genug in ihren Schriften aus: bei der Verbindung aber, welche noch während ihres Zusammenlebens in Palästina zwischen ihnen statt fand, und bei deren Innigkeit ein beständiger, wechselseitiger Austausch aller Gedanken und Empfindungen zwischen ihnen statt finden mußte, kann es gewiß mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auch von allen andern vermuthet werden.

Nach diesem hatten also auch sie um diese Zeit den edleren Kern schon wirklich gefunden.

den ihnen ihr Meister zuerst nur in einer jüdischen Schaale hatte beibringen können, und dabei war ihnen nicht nur die Verschiedenheit des Kerns von der Schaale bereits bemerklich, sondern es war ihnen auch klar geworden, daß sie die letzte völlig entbehren könnten. Aus den Briefen Petri und Jakobi, vorzüglich aber aus den Schriften Johannis legt es sich unverkennbar zu Tage, wie richtig sie das wesentliche, und damit auch das neue der Lehre Jesu aufgefaßt, und wie völlig sich die jüdischen Zusätze davon geschieden hatten, mit denen es so lange in ihrer Erkenntniß gemischt geblieben war. Keinem von ihnen war es ja mehr zweifelhaft, daß seine neue Religionstheorie nichts anders als die innere moralische Besserung und Veredlung des Menschen, die Erhebung seines Geistes über das Irrdische, und die Richtung seines Gemüths auf das Ewige zum Ziel habe, daß sie weiter nichts als redliches und eifriges Streben darnach von dem Menschen fordere; daß sie ihm dies zur einzigen Bedingung mache, unter welcher er der Gnade und des Wohlwollens der Gottheit gewiß werden könne, und daß sie eben dadurch von jeder andern, die

man bisher gekannt habe, und auch sehr auffallend von der jüdischen sich unterscheide. Alle hatten dabei zugleich erkannt, daß dies unmittelbar aus den höheren und reineren Begriffen ausfliesse, die ihnen Jesus von Gott, von seinem Wesen und von seinem Verhältniß zu der Welt gegeben habe, so wie es ihnen auch schon klar geworden war, daß und wie der Glaube an Jesum nur Mittel zu der Erreichung dieses Zieles für den Menschen werden sollte, indem er ihn unfehlbar dazu führen, aber auch allein unfehlbar dazu führen und erheben könne.

Nicht weniger deutlich wird man indessen gewahr, wie manches von den besonderen Ansichten Pauli, wie z. B. von seinen Ansichten über die Person Jesu und über den Zweck seines Todes auch schon in ihre Erkenntniß übergegangen war. In Beziehung auf das erste, oder auf ihre neue Idee von Jesu dürfte sich zwar zweiflen lassen, ob sie diese von Paulus angenommen hatten, denn sie konnten wohl selbst auf dem nemlichen Wege, wie er, oder auch auf einem andern dazu gekommen seyn. Wenigstens Johannes,

der in Jesu ebenso wie Paulus, nicht nur ein höheres und übermenschliches, sondern ein mit der Gottheit auf das Innigste vereinigtes Wesen erblickte, mochte zu seiner Vorstellung auf einem etwas andern Wege gekommen seyn; denn zwischen der seinigen und der Paulinischen fanden doch unläugbar noch einige Verschiedenheiten in einzelnen Bestimmungen [169]) statt. Doch man weißt ja nicht, wie früh oder wie spät die Vorstellung von Johannes in jene eigene Gestalt sich hineinbildete, die in seinen Schriften ausgedrückt ist. Man hat Gründe zu vermuthen, daß dies erst nach seiner Entfernung aus Palästina erfolgte, und so könnte es immer geschehen seyn, daß doch auch er zuerst nur jene höhere Idee, welche ihnen Paulus mittheilte, aufgefaßt hätte, wozu dann erst später bei seinem Aufenthalt in Asien, und bei seinen Verbindungen mit griechischen und alexandrinischen

169) Man darf hier nur an die Idee von Christo als dem göttlichen Logos erinnern, die ohne Zweifel zu dem eigenthümlichen der Johanneischen Ansicht gehörte.

Juden jene besonderen Bestimmungen noch hinzugekommen seyn mochten. In jedem Falle ist es gewiß glaublich genug, daß Johannes jede Ansicht, die ihm seinen geliebten Herrn und Meister in einem höheren Lichte zeigte, unter allen Aposteln zuerst und am freudigsten in seine Erkenntniß aufnahm: was aber einmal der Erkenntniß von Petrus und Johannes zugewachsen war, dies nahmen zuverlässig auch die übrigen Apostel sehr bald von ihnen an.

Eben dadurch erhält es mehr Wahrscheinlichkeit, daß sie auch schon alle, so lange sie noch in Palästina beisammen waren, jene ganz eigene Paulinische Ansicht von dem Tode Jesu als Opfertode für die Sünden des ganzen Menschengeschlechts aufgefaßt haben mochten. Die Spuren sind unverkennbar, die man davon in den Schriften von Johannes und Petrus findet;[170]) doch findet sie sich

170) Es könnte vielleicht bezweifelt werden, ob sich eine sichere Spur davon Joh. XI. 51. 52. finden läßt, denn hier erwähnt zwar Johannes, daß Jesus für sein Volk — ὑπερ τȣ ἐθνȣς — und nicht nur für sein Volk habe sterben müssen, aber er

darin nirgends so herausgehoben, so geflissentlich ausgemahlt, und so sorgfältig ins Licht gesetzt, wie in den Schriften von Paulus. Die mit so viel Liebe gebildete Idee mochte sich also wohl auch in seiner Seele zuerst völlig entfaltet haben; und wenn dies der Fall war, so mag man um so unbedenklicher annehmen, daß er sie auch den übrigen Aposteln mittheilte, je leichter sie sich auch bei ihnen an ältere und gewohnte Vorstellungen anknüpfen oder anhängen konnte.

scheint doch Ψ. 52. dabei zunächst an eine andere als an eine aussöhnende Opferwirkung seines Todes zu denken. Unverkennbar ist hingegen die Idee I. Joh. I. 7. IV. 10. wie I. Petr. I. 18. II. 24. Eine Anzeige, daß die Apostel die Idee nicht erst von Paulo erhalten, sondern schon vor ihrer Bekanntschaft mit diesem gehabt haben möchten, dürfte sich vielleicht in der Geschichte desjenigen finden lassen, was nach Akt. VIII. 27 - 39. zwischen Philippus und dem Aethiopischen Dynasten vorgieng; allein, wenn auch hier Philippus die bekannte Weissagung Esaj. 53. auf Christum anwandte, so folgt daraus noch nicht, daß er schon den ganzen Begriff von einer Opferwirkung seines Todes aufgefaßt hätte.

Weniger dürfte sich mit einiger Gewißheit bestimmen lassen, ob sie auch einige der eigenen Bestimmungen von ihm annahmen, die zu seiner besonderen Religionsphilosophie gehörten, und vielleicht schon vorher gehört hatten, ehe er mit der Lehre Jesu bekannt geworden war. So weißt man z. B. nicht ganz gewiß, ob sie über das natürliche Verderben des Menschen, über die schon von dem ersten Menschen auf alle seine Nachkommen fortgepflanzte physische und moralische Zerrüttung, über das, was er das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern nennt, völlig gleich mit ihm d a c h t e n. [171]) Wenn sie

171) Daß sie hier von dem wesentlichen seiner Ansicht nicht abwichen, ersieht man schon daraus, weil auch Petrus I. II. 11. von

σαρκικαις ἐπιθυμιαις ἁιτινες ϛρατευονται κατα της Ψυχης —

und Johannes I. II 16. von einer

ἐπιθυμια σαρκος spricht, ἡ ȣκ ἐϛιν ἐκ τȣ πατρος.

Ob aber auch sonst alle Nebenbeziehungen der Paulinischen Ansicht, wie z. B. die unstreitig zu der Paulinischen Ansicht gehörige, wenn gleich

aber, was ohne Zweifel der Fall war, seine Ueberzeugungen von einem beständigen Einflusse des göttlichen Geistes mit ihm theilten, ohne dessen Beistand sich kein Mensch zu der, nur durch eine wahre Wiedergeburt erlangbaren ächt-sittlichen Güte und Heiligkeit erheben, auf den aber auch jeder bei redlichem Willen unfehlbar rechnen könne, [172]) so hatten sie dies schwerlich erst von Paulus gelernt, sondern aus dem eigenen Unterrichte Jesu aufgefaßt: und wenn sie endlich noch eben so wie er an Engel und Dämonen glaubten, und eben so wie er noch die Hoffnung einer baldigen Wiedererscheinung ihres Herrn auf der Erde nährten, [173]) so waren sie dazu wohl auch nicht durch ihn, sondern nur auf eben dem Wege, wie er, gekommen.

auch schon bestrittene Bestimmung von einem Causalverhältnisse zwischen der Sünde Adams und der Sünde der übrigen Menschen, ebenfalls zu der ihrigen gehörten, dies geht wenigstens aus den Schriften, die wir von ihnen haben, nicht klar hervor.

172) S. I. Petr. II. 22. 25. I. Joh. III. 24.

173) S. I. Petr. IV. 7. II. III. 9. 10.

Doch man wird ja auch nicht undeutlich gewahr, daß sich die übrigen Apostel nicht sogleich und nicht ganz in alles finden konnten, was der an wissenschaftliche Spekulation mehr gewohnte Paulus in seine Erkenntniß aufgenommen hatte. Fand ja Petrus selbst manches schwer Verständliche [174]) in seinen Briefen; und wenn ihm dabei wahrscheinlich zunächst nur die Stellen vorschwebten, wo er, wie in seinen Briefen an die Galater und an die Ebräer, mit jüdischen Allegorieen spielte, so schien dafür Jakobus selbst einen der leitenden Grundbegriffe seiner Theorie, nemlich seinen Begriff von dem Werth und der Wirksamkeit des Glaubens im Verhältniß zu dem gesetzmäßigen Handlen, oder der πιϛις im Gegensatz gegen den νομος, etwas unrichtig gefaßt, oder sich wenigstens an der Art, wie er ihn vortrug, gestossen zu haben. [175]) Wenn dies aber bei Petrus

174) „Ἐπιϛολαι ἀδελφȣ Παυλȣ, ἐν αἱς ἐϛι δυσνοητα τινα.“ II. Petr. III. 16.

175) S. Jak. II. 14. 18 - 24 - 26.

und Jakobus geschah, wie viel häufiger mochte es bei den übrigen Aposteln dazu gekommen seyn?

Dafür ersieht man hingegen auch aus den Schriften von Petrus, Jakobus und Johannes, daß sie nicht nur über das Ganze der Lehre Jesu, über ihren Zweck und ihren Geist die Ansicht von Paulus angenommen, oder eine gleich helle und klare, wie er, bekommen hatten, sondern daß sie auch bei ihrem Vortrag, oder bei ihrer Mittheilung an andere, die nemliche Methode der Darstellung befolgten, die sie jedoch gewiß nicht erst von ihm abgesehen hatten.

Das eigene dieser Manier oder Methode bestand, wie schon bemerkt worden ist, bloß darin, daß sie ihre ganze Lehre zur Geschichte machten, und von den Menschen, auf welche sie wirken wollten, immer zuerst nur Glauben an diese Geschichte forderten. Sie fühlten sich bloß, wie es schien, dazu berufen und dazu gedrungen, der Welt zu erzählen, was sie grosses, erhabenes und für die ganze Menschheit erfreuliches von Jesu wußten, und

dies drängten sie meistens darin zusammen, daß er von dem Himmel auf die Erde gekommen sey, um die Menschen aus dem Elend herauszureissen, in das Sünde und Irrthum sie gestürzt hätten, daß er dadurch ihr größter Wohlthäter, aber dafür auch von Gott zu ihrem Herrn und Beherrscher eingesetzt worden sey, von dem sie jedoch in der Zukunft nur noch grössere Wohlthaten, von dem sie selbst die Wiedererweckung vom Tode, Unsterblichkeit und ewiges Leben zu erwarten hätten.

Dabei setzten sie voraus, daß jeder, der dies glaube und für wahr halte, sich nothwendig auch zu der innigsten Verehrung Jesu und zu der dankbarsten Liebe gegen ihn, mithin auch zu dem willigsten Gehorsam gegen seine Vorschriften und Gebote, zu der treuesten Erfüllung seiner Forderungen, und zu dem eifrigsten Streben, sich ihm wohlgefällig zu machen, verpflichtet und gedrungen fühlen müsse; aber wiewohl sie deswegen nicht nur immer zuerst auf diesen Glauben drangen, sondern auch immer wieder darauf zurückkamen, daß an dem Glauben alles gelegen sey, so unterliessen sie doch so wenig, als Paulus,

es den Menschen, die ihnen Gehör gaben, auch noch weiter zu entwicklen, was aus jenem Glauben bei ihnen fliessen, wozu er ihnen Kraft geben, und wie er sich in ihren Gesinnungen und Handlungen äussern müsse.

So wie ihnen Paulus sagte, daß die heilsame Gnade Gottes in Christo bloß dazu erschienen sey, oder daß alle die beglückenden Anstalten, welche Gott durch Christum und seine Lehre gemacht habe, bloß dies zum letzten Zweck hätten, sie von der Herrschaft der Sünde und von der Obrigkeit der Finsterniß zu erretten, und dadurch in den Stand zu setzen, daß sie keusch und gerecht und gottselig in der Welt leben könnten, [176]) so machten sie auch Petrus, Jakobus und Johannes, jeder auf seine Weise, aber jeder mit gleichem Ernste darauf aufmerksam, daß der Glaube an Jesum bloß Mittel für sie werden, oder bloß als die neue, in ihre Seele gebrachte Triebfeder wirken müsse, wodurch sie zum beständigen Wachsthum im Guten, zu dem anhaltenden Streben, dem

176) S. Tit. II. 11. 12.

hohen Muster und Vorbilde Jesu immer ähnlicher zu werden, zu dem steten Fortrücken in dem Werke ihrer Heiligung, zu dem unausgesetzten Kampfe mit ihren sinnlichen Lüsten und Begierden, zu dem täglich erneuerten Entschlusse, keine Sünde mehr zu vollbringen, zu der Ueberwindung der Welt, und zu dem Aufschwunge über das Irrdische und Vergängliche nicht nur aufgefordert und gedrungen, sondern auch gestärkt und fähig gemacht werden sollten. 177)

Sie unterliessen selbst nicht, den einfachen und im Denken meistens ungeübten Menschen, mit denen sie zu thun hatten, von Zeit zu Zeit zu zeigen, daß und wie ihnen ihr Glaube, sobald er ächter Art sey, auch in allen den besondern Verhältnissen, in welche sie ihr Stand, ihre Lage und ihr Platz in der Gesellschaft versetzen möchte, nur weitere Aufmunterungsgründe und weitere Kräfte zu der treueren Erfüllung ihrer dadurch bestimmten Pflichten geben, daß und wie er sie nicht

177) S. I. Petr. I. 13-16. II. 9. 11. II. Petr. I. 3-8. I. Joh. I. 6. II. 3. 4. III. 3. 6. 9. 10.

nur im allgemeinen zu besseren Menschen, sondern auch im besondern zu besseren Bürgern, zu gerechteren Obrigkeiten, zu rechtschaffeneren Hausvätern, zu treueren Hausgenossen, und in jedem dieser Verhältnisse zugleich froher, zufriedener und glücklicher machen müsse.[178]) Je grösser aber die Aehnlichkeit ist, welche sich darin zwischen der Lehr-Methode dieser Apostel und der Manier von Paulus wahrnehmen läßt, desto weniger läßt sich zweiflen, daß es gemeinschaftliche Lehrart von allen geworden war.

Wohl darf man also behaupten, daß die Apostel wirklich wenigstens von der Zeit an, da sie in die Welt ausgiengen, die neue Religionslehre auf eine solche Art vortrugen, welche jedem, dem sie mitgetheilt wurde, auch das Auffassen ihres wahren Geistes und ihres letzten Grundzweckes möglich machte. Ihre eigene Erkenntniß davon hatte sich in

178) Dies findet man von Petro in dem ersten seiner Briefe Kap. II. 13-20. III. 1-9. eben so schön und rührend ausgeführt, wie von Paulus Ephes. V. 22-33. VI. 1-9. Koloss. III. 18-24.

den zwölf oder zwanzig Jahren, welche sie nach dem Tod Jesu noch in Judäa beisammen blieben, völlig gereinigt und aufgeklärt, und diese reine Erkenntniß davon trugen sie jetzt auch in der Welt umher: vorzüglich aber zeugt dafür noch ein Umstand, der überhaupt in der ersten Geschichte des in die Welt eingeführten Christenthums eine ganz eigene Erscheinung macht, und daher nie unbeachtet und unberührt darin bleiben darf.

Wie vollkommen die Apostel um diese Zeit den ächten Geist der Lehre Jesu, und ihr unterscheidendes Grundprincip aufgefaßt haben mußten, dies erhellt vielleicht am sichtbarsten daraus, weil sie so wenig daran dachten, in den von ihnen gesammelten, und auch in den aus lauter ehmaligen Heiden von ihnen gesammelten Christengemeinden eine Art von äusserem Gottesdienste, oder irgend etwas, einem eigenen religiösen Kultus ähnliches einzuführen.

Mehrere der äusseren Anstalten, aus denen in der Folge ein förmlicher christlicher Kultus wurde, rührten zwar unstreitig schon

von den Aposteln her, oder wurden bereits von ihnen angeordnet. So führten sie selbst die Versammlungen ein, bei denen sich alle Mitglieder der Christengesellschaft, die sich an einem Orte befand, zum gemeinschaftlichen Gebete, oder zu dem gemeinschaftlichen Lobe Gottes vereinigten. Sie mißbilligten es, wenn diese Versammlungen von einzelnen Mitgliedern vernachlässigt oder verlassen wurden. [179]) Sie forderten selbst ihre Glaubigen auf, ihren Herrn auch in Liedern und Hymnen zu preisen, und die Empfindungen ihres Dankes und ihrer Liebe für ihn auch in Worten gegen einander auszuwechslen; [180]) und so wie sie mit jedem, der ihrer Gemeinschaft beitreten, und sich als Anhänger der Lehre Jesu bekennen wollte, die äussere Feierlichkeit der Taufe nach seiner eigenen Anordnung vornahmen, so trafen sie auch in allen Gemeinden die Einrichtung, daß darin von Zeit zu Zeit das Angedenken seines Todes durch die nemliche äussere Handlung gefeiert werden sollte, die er mit ihnen selbst

179) S. Ebr. X. 25.

180) S. Ephes. V. 18-20.

noch in der letzten Nacht vor seinem Tode verabredet hatte. [181]) Allein bei allen diesen Einrichtungen kam es ihnen schwerlich in den Sinn, irgend etwas eigentlich Gottesdienstliches anbringen zu wollen, denn sie schienen nicht einmal von ferne daran zu denken, daß man das eine oder das andere um Gottes selbst willen, oder um deswillen, weil es ihm an sich selbst wohlgefällig sey, verrichten müsse.

Dies läßt sich unmöglich verkennen, sobald man nur beobachtet, wie wenig sie selbst noch dafür sorgten, eine feste Ordnung, oder eine bestimmte Form dabei anzubringen. Man hat ja fast gar keine Vorschrift, welche sie den zu der neuen Religion von ihnen bekehrten Proseliten über solche äussere Dinge gegeben hätten. Selbst ihre Zusammenkünfte und Versammlungen waren gewiß nicht erst von den Aposteln eigentlich angeordnet worden, sondern sie billigten dabei nur als zweckmäßig und schicklich, was Gewohnheit, Bedürfniß und der Drang der Umstände allein veranlaßt

181) S. I. Kor. XI. 23=26.

hatten; aber sie setzten eben so wenig etwas darüber fest, wenn? oder wo? oder wie oft sie statt finden, als was dabei geschehen und gethan werden müsse?

Wenn auch der Gebrauch, sich an dem ersten Tage der Woche zu versammlen, aus dem in der Folge die christliche Sonntagsfeier entsprang, von ihnen begünstigt wurde, so war doch zuverlässig keine Verfügung deshalb von ihnen gemacht worden. Auch über die Förmlichkeiten, mit denen die Handlung der Taufe vorgenommen werden sollte, schienen sie durchaus nichts besonderes, sondern nur im allgemeinen bestimmt zu haben, daß die religiöse Lustration in dem Namen oder auf den Namen Jesu verrichtet werden müsse: 182) aus der Art aber, womit sich einmal Paulus in einem seiner Briefe an die Korinther darüber äusserte, möchte man fast schlies-

182) „Βαπτισθητω ἑκαστος ἐπι τω ὀνοματι Ἰησȣ χριςȣ." Akt. II. 38. Auch VIII. 16. wo von den Glaubigen in Samarien erzählt wird, daß sie nur auf den Namen des Herrn Jesu getauft worden seyen.

sen, daß er ihr nur eine untergeordnete oder sekundäre Wichtigkeit zuschrieb.[183]) Was hingegen den äusseren Ritus des Nachtmahls betrift, so geht es aus den Vorschriften selbst, welche Paulus der Gemeinde zu Korinth darüber gab, am sichtbarsten hervor, daß vorher noch kein festes, wenigstens kein für heilig gehaltenes Regulativ in der Gemeinde darüber statt gehabt haben konnte. Unmöglich hätten sonst die Unordnungen dabei einschleichen können, über welche der Apostel sein Mißtrauen zu erkennen gab, ja sie hätten gar nie aufkommen können, wenn man mit der Handlung die Idee einer besondern Heiligkeit verbunden hätte.[184])

Erwägt man nun auf der einen Seite, daß es vor dem Aufkommen des Christenthums keine Religionslehre und keine Religionstheorie

183) „Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch „getauft habe, als Christum und Gajum — denn „Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, „sondern das Evangelium zu predigen." I. Kor. I. 14. 17.

184) S. I. Kor. XI. 17-22.

in der Welt gab, die nicht auch gewisse äussere Handlungen und Zeremonien als solche, wodurch die Gottheit von den Menschen besonders geehrt, oder wobei von ihm etwas der Gottheit besonders wohlgefälliges gethan werden könne, ausgezeichnet, die nicht den äusseren Kultus, den sie daraus zusammen setzte, für wesentlich nothwendig ausgegeben, und deswegen alles, was dazu gehört, mit der pünktlichsten Genauigkeit und mit einer selbst in das Kleinlichte gehenden Sorgfalt vorgeschrieben und vorgemessen hätte, erwägt man noch dazu, daß sich besonders das Judenthum höchst auffallend dadurch auszeichnete, und wird man auf der andern Seite gewahr, daß die Menschen, welche jetzt die Lehre Jesu in der Welt herumtrugen, und eben damit eine neue Religionslehre, oder eine neue Anweisung zu der Verehrung der Gottheit in der Welt herumtrugen — daß diese Menschen, die gebohrne und erzogene Juden waren, jetzt doch gar nicht daran dachten, über einen äusseren Kultus irgend etwas zu bestimmen und zu reguliren, was muß man nothwendig daraus schliessen?

Jawohl muß man daraus schliessen, daß sich ihnen der Geist der Lehre Jesu, welche allein von dem einzigen, freilich ganz neuen Grundprincip ausfloß, daß das wesentliche der Religion nur etwas Inneres sey, zu der Zeit, da sie in die Welt ausgiengen, schon in der höchsten Klarheit aufgeschlossen haben mußte. So hell dieser Grundsatz aus dem Ganzen der Lehre Jesu hervorleuchtet, und so deutlich er auch schon von Jesu selbst bei mehreren Gelegenheiten ausgesprochen wurde, so mag man doch noch darüber erstaunen, daß sie schon zu dem klaren Anschauen davon gekommen waren; aber daß sie dazu gekommen waren, wird durch den angeführten Umstand gewiß am vollkommensten ausser Zweifel gesetzt, und so geht es zugleich am sichtbarsten daraus hervor, welche Stuffe von Reinigkeit und Klarheit die christliche Erkenntniß der Apostel überhaupt in Beziehung auf dasjenige, was das Wesentliche und die Seele davon ausmachte, um diese Zeit schon erlangt hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Beschaffenheit der allgemeineren Erkenntniß der übrigen Christen dieses Zeitalters.

Ob es nun aber auch mit jenen Menschen, welchen die Lehre Jesu von den Aposteln mitgetheilt wurde, und mit der Mehrheit unter ihnen die nemliche Bewandtniß hatte? — wer wird nicht voraus daran zweiflen, denn wer wird es nicht voraus mehr als unwahrscheinlich finden? — Es ist also eben so wichtig, als der Mühe werth, noch besonders zu untersuchen, wie die Erkenntniß des grösseren Theiles der von den Aposteln für die Lehre Jesu gewonnenen Menschen beschaffen war? oder in welche Gestalt sie sich in der Vorstellung von diesen hineingebildet hatte? Es fehlt uns auch glücklicher Weise nicht ganz

an historischen Angaben darüber. Selbst die Geschichte und die Schriften der Apostel können uns einige anbieten; nur müssen sie zuweilen erst von kleinen, bloß im Vorbeigehen und gelegenheitlich angebrachten Zügen abgezogen werden.

Daraus legt es sich dann — erstens — nur allzu unverkennbar zu Tage, daß die allermeisten der Menschen, welche jetzt durch die Apostel für das Christenthum gewonnen wurden, von demjenigen, was sie ihnen vortrugen, nur das Geschichtliche, selbst von diesem nur das wundervolle, und von dem einen wie von dem andern vorzüglich nur dasjenige, was ihr Bedürfniß zunächst befriedigte und ihren Hoffnungen schmeichelte, herausgenommen und aufgefaßt hatten. Dafür wird man jedoch nicht erst besondere Beweise verlangen, denn wer kann es bei der Beschaffenheit dieser Menschen, und bei der Art, womit ihnen die Lehre Jesu zuerst vorgetragen wurde, anders erwarten?

Aus dem Unterrichte, den sie erhielten, konnten sie zuerst nichts anders als einzelne

Ideen und Wahrheiten, ohne klare Einsicht in ihren Zusammenhang und ihre Beziehung auf einander auffassen, und sie waren für keinen andern Unterricht empfänglich. Konnte doch Jesus selbst seinen Aposteln nicht alles auf einmal mittheilen, worüber sie belehrt werden mußten, weil sie es, wie er sagte, jetzt noch nicht tragen konnten. Schon um deswillen konnten daher auch sie den Erstlingen, die durch sie zu dem Glauben an Jesum gebracht wurden, noch keine vollständige Erkenntniß mittheilen, weil sie selbst noch keine hatten, und sich selbst nur allmälig dazu erheben konnten; als aber dies auch bei ihnen erfolgt war, so hatten sie doch fast immer allein mit Menschen zu thun, welchen auch noch die Empfänglichkeit für eine vollständige Belehrung fehlte. Diese Menschen konnten nur einzelne Wahrheiten auffassen, und eben deswegen faßten sie auch gewiß nicht einmal alle diejenigen auf, welche die Apostel ihnen vortrugen.

Das Christenthum der meisten war daher gewiß bloß historisch, oder alles, was sie selbst als christliche Religionslehre gelernt und

erfahren zu haben glaubten, bestand bloß in den historischen Sätzen, daß Jesus der Sohn Gottes und der Messias, daß er von den Juden gekreuzigt und von Gott wieder vom Tode erweckt, daß er jetzt in den Himmel erhoben und von Gott zum Herrn über alles gemacht sey, aber einst vom Himmel wieder kommen werde, um die Menschen zu richten, seine Verehrer ebenfalls vom Tode zu erwekken und zu dem Genuß einer ewigen fortdaurenden Seeligkeit zu erheben. Warum sie sich gerade durch diese Wahrheiten am stärksten angezogen fühlten — wird wohl niemand erst fragen, das neue und wunderbare und ausserordentliche von dem ersten mußte am mächtigsten auf ihre Phantasie wirken; und durch das andere eröffnete sich ihnen ja eine Aussicht, die sich jeder nicht nur für seinen Geist und für sein Herz, sondern auch wieder für seine Phantasie und mitunter für seine Sinnlichkeit so reizend und schmeichelhaft ausmahlen mochte, als er nur konnte. Ueberdies fühlten sie sich vorzüglich durch das Glauben dieser geschichtlichen Thatsachen als Christen ausgezeichnet, und von andern, die es noch nicht waren, unterschieden; sie mein=

ten, eben dadurch Christen geworden zu seyn, weil sie dies glaubten, sie erblickten also darin das eigenthümliche und das unterscheidende der neuen Religionslehre selbst, und so war es natürlich, daß sie auch den höchsten Werth darauf setzten.

Davon wurde es aber eben so natürliche Folge, und deswegen läßt es sich auch — zweitens — in der Geschichte ebenso deutlich wahrnehmen, daß die meisten der Christen dieses ersten Zeitalters gerade von dem wesentlichen Grundprinzip der Lehre Jesu am wenigsten aufgefaßt, wenigstens in ihren Verstand am wenigsten aufgefaßt hatten. Dies ließ schon die Beschaffenheit des Prinzips nicht anders zu. Es strebte ja dem alten Geiste des bisherigen Judaismus wie des Ethnicismus gerade entgegen, denn seine Tendenz gieng allein dahin, die sinnlichen und kinderartigen, oder die sinnlosen und unwürdigen Begriffe, die bisher der eine und der andere von Gott gegeben hatte, zu verdrängen, und mit geistigeren, reineren und edleren Vorstellungen von dem höchsten Wesen eine, den Bedürfnissen der menschlichen Natur angemessenere, zu ihrer

Veredlung und Besserung, wie zu ihrer Beglückung und Beruhigung brauchbarere Religionstheorie zu begründen. Aber die Menschen, an welche die Apostel mit der Lehre Jesu zuerst hinkamen, waren von Kindheit an an jene sinnliche und kinderartige Begriffe von Gott gewöhnt. Sie hatten von Jugend auf Nahrung für ihre Phantasie, Beruhigung für ihr Herz, ja wohl zum Theil selbst Aufmunterung für ihre Tugend mit frommer Einfalt daraus geschöpft. Manche von ihnen mochten wohl zuweilen das unbefriedigende davon dunkel geahndet haben; aber mit Deutlichkeit und Klarheit hatte es vielleicht keiner erkannt. Es war also psychologisch-unmöglich, daß sie die Begriffe, welche ihnen die neue Religion darbot, sogleich von der Seite hätten auffassen können, von der sie an ihren alten anstiessen, und eben dadurch wurde es auch unmöglich, daß ihnen das Grundprinzip der neuen Religionslehre sogleich erkennbar werden konnte, so lebendig und redlich auch sonst ihr Glaube daran seyn mochte.

Doch dies wurde für sie noch mehr dadurch unmöglich, oder davon wurden sie we-

nigstens noch weiter dadurch abgebracht, weil sie schon etwas anderes, nemlich eben das historische der neuen Religionslehre als das wesentliche davon aufgefaßt hatten. Je wichtiger ihnen dies geworden war, je mehr Werth sie darauf setzten, es zu glauben, und je fester sie sich überzeugt hatten, daß schon das blosse Glauben daran den Christen mache, desto weniger konnten sie darauf kommen, daß noch etwas anderes dazu gehöre; aber das klare Anschauen desjenigen, was die Lehre Jesu am dringendsten forderte, wurde ihnen auf eine andere Weise noch merklicher dadurch erschwert.

Ausser denjenigen Judenchristen, welche sich durchaus nicht von der Ueberzeugung abbringen liessen, daß man neben dem Glauben an Jesum und seine Messiaswürde Gott auch noch fortdaurend nach der Weise ihrer Väter, und auf die von ihm selbst durch Mosen vorgeschriebene Art verehren müsse, mochten es fast alle andere endlich von Paulus angenommen, und zuletzt recht gerne angenommen haben, daß es überhaupt bei dem Christenthum gar nicht auf äussere Handlungen, und

bestimmte Förmlichkeiten eines besondern Kultus ankomme. Deswegen verfielen sie um so weniger darauf, in ihren häufigen Zusammenkünften, oder in dem gemeinschaftlichen Gebet und Gesang, wozu sie sich dabei vereinigten, oder in der Art und Weise, wie sie das Nachtmahl feierten, für jetzt noch etwas eigentlich Gottesdienstliches zu sehen, und vermißten es daher auch nicht, daß ihnen ihre Lehrer keine weitere Vorschriften und keine genauere Anweisungen darüber gaben. Damit faßten sie dann etwas — oder wenn man will — die eine, jedoch nur die negative Seite von dem leitenden Grundprinzip der neuen Religionslehre richtig genug auf, hingegen die andere positive Seite davon hatte für ihren Verstand noch nicht das gehörige Licht, ja für Hunderte ein sehr nachtheilig-täuschendes Licht bekommen.

Sie erkannten wohl, daß das wesentliche der Gottesverehrung, welche die Lehre Jesu vorschreibe und verlange, nicht in äusseren Zeremonien und Handlungen bestehe; anstatt dessen aber, was sie dafür als das wesentliche hätten erkennen sollen, schoben sie et-

was anderes, oder schob sich ihnen, ohne daß sie es selbst merkten, etwas anderes unter. Anstatt der inneren Heiligkeit und Reinigkeit, welche die Lehre Jesu eigentlich allein forderte, erkannten sie eben den Glauben an ihn, oder das Glauben an seine Geschichte dafür, weil ihnen dies durch mehrere Umstände das wichtigste geworden war. Sie faßten wirklich — doch wohl die meisten ohne deutliches Bewußtseyn — den falschen Wahn dabei auf, daß jenes Glauben in Gottes Augen auch schon an sich einen Werth habe, oder etwas ihm wohlgefälliges sey. Dieser Mißgriff des Mittels für den Zweck, zu dem sie freilich auch deswegen desto leichter kommen konnten, weil ja ihre Lehrer zuerst immer nur Glauben von ihnen forderten, dieser Mißgriff aber machte jetzt schon einen sehr schlimmen Umstand, [185]) wiewohl er

185) Sollte man wohl nicht vermuthen dürfen, daß es der Apostel Jakobus in seinem Briefe zunächst um dieses Umstandes willen für nöthig hielt, so eifrig darauf zu dringen, daß der Glaube ohne Werke, oder der Glaube, der sich nicht durch Werke lebendig zeige, niemand seelig machen könne.

noch bei weitem nicht so viel Schaden als in der Folge anrichtete.

Aus mehreren Anzeigen läßt sich nemlich — drittens — dabei beobachten, daß diese so unvollständige und mangelhafte Erkenntniß der meisten Christen dieses Zeitalters deswegen doch nicht unwirksam war. Sie war zwar bloß aus Glauben erwachsen; aber es war doch wirklich Glauben, und nicht blosses Wissen, mithin wurde immer auch etwas in ihrem Gemüthe dadurch aufgeregt und in Bewegung gebracht, was freilich meistens nur den unmittelbaren Gegenstand ihres Glaubens betraff, oder sich auf diesen beschränkte. Weil sie es so gerne, weil sie es selbst mit interessirter Theilnahme, und eben deswegen auch mit Zweifels- freier Ueberzeugung als wahr annahmen, was man ihnen von Christo vorgesagt und verkündigt hatte, so erzeugte dies wirklich auch bei ihnen die höchste und gefühlteste Verehrung für seine Person. Er wurde für sie wahrhaftig das denkbar- Größte, was ihr Vorstellungsvermögen noch mit Empfindung fassen konnte. Die erhabensten

Namen, welche die Apostel von ihm gebrauchten, waren ihnen daher gewiß die willkommensten, denn sie bekamen dadurch Ausdrücke für einen Begriff, der schon vorher in ihrer Seele, aber zu unbestimmt gelegen war, als daß sie ihn in Worte hätten fassen können; und wenn schon auch bei jenen Namen noch sehr viel Unbestimmtes in ihrer Vorstellung von Christo zurückblieb, so war er doch für alle Gegenstand einer wahrhaftig religiösen Verehrung geworden.

Daraus mußte bei den Christen aus den Heiden zuerst eine besondere Wirkung entspringen, die sich auch schon sehr dentlich in der Geschichte wahrnehmen läßt.

Sie wurden dadurch am schnellsten und am wirksamsten von dem gewohnten Dienste ihrer eymaligen Götzen abgebracht. Von den Aposteln und ihren sonstigen jüdischen Lehrern war ihnen zwar gewiß immer auch gesagt worden, wie ausdrücklich Jesus die Haupt-Unterscheidungslehre des Judenthums, die Lehre von einem e i n z i g e n wahrhaftigen

Gotte bestätigt habe. [186]) Vielen von ihnen, die sich zu der Annahme des Christenthums bringen liessen, mochte auch ihr bisheriger heidnischer Kultus schon vorher sehr gleichgültig gewesen seyn, weil die Aufklärung, welche eine reinere Philosophie darüber verbreitet hatte, allmälig auch unter das Volk gekommen war. Das Gewebe von Mythen, das ihre Gotteslehre in sich schloß, war daher auch für das Volk hin und wieder bereits Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden, und so konnte es nicht allzu viel kosten, sie jetzt ganz davon abzubringen. Doch einmal war es unter der Menge noch bei weitem nicht allgemein dazu gekommen, und dann wurden sie jetzt nicht nur überhaupt von dem Dienste ihrer bisherigen Götter abgebracht, sondern es war ein wahrer Abscheu davor, was sich in ihrer Seele ansetzte, und dies war zuverlässig nächste und unmittelbarste Wirkung der Verehrung, welche sie für Jesum empfanden, geworden.

186) Paulus that es I. Kor. VIII. 4. Röm. III. 29. 30. 1. Tim. II. 5.

Es war ihnen bei dieser Empfindung, als ob sie sich der äussersten Ungerechtigkeit — und jenen, deren Verehrung auch mit Liebe gemischt war, als ob sie sich zugleich des schnödesten Undankes schuldig machten, wenn sie ihn nicht auch als ihren einzigen Herrn, und als den einzigen Gegenstand ihrer Anbetung auszeichneten. Es war ihnen, als ob er selbst dadurch gekränkt würde, wenn sie ihm, den sie als das größte und erhabenste auch von allen höheren Wesen, welche über der Menschheit stehen, erkannt hatten, nicht auch ausschliessend und allein ihren Dienst widmen, nicht auf ihn allein ihr Vertrauen setzen, und an ihn allein ihre Wünsche und Gebete richten würden. Daher kam nun bei ihnen die neue Empfindung eines wirklichen Abscheues vor demjenigen, was sie jetzt mit den Juden Abgötterei und Götzen-Verehrung nannten, der freilich auch noch durch die Dämonologie, die ihnen ihre jüdischen Lehrer mitgetheilt hatten, verstärkt wurde. Daher die ängstliche Sorgfalt, womit sie jetzt alles vermieden, was nur, wie z. B. der Genuß von geschlachteten Opfer-

Thieren [187]) den Schein einer Theilnahme an dem Dienste von einem ihrer ehmaligen Götter hatte, und daher die argwöhnische Strenge, womit sie sich deshalb schon selbst unter einander bewachten, um sich sogleich von jedem abzusondern, der sich durch eine solche Theilnahme des unerläßlichsten Verbrechens gegen ihren Herrn schuldig gemacht haben möchte.

Dies war es, was die Erkenntniß von Jesu und der Glaube an ihn vielleicht bei allen seinen ersten Bekennern, wenn schon nicht bei allen in gleichem Grade bewirkte; aber dies war es auch, worauf sich für jetzt seine Wirkungen bei sehr vielen, und vielleicht bei der Mehrheit beschränkten, denn es läßt sich nicht verbergen, und man sollte es, wenn man auch könnte, nicht verbergen wollen, daß die weiteren moralischen Wirkungen

187) S. I. Kor. VIII. 1-13. Welchen Anlaß bekommt man aber auch hier, die Klarheit der Einsicht, und die Liberalität und Freiheit der Gesinnung zu bewundern, zu welcher sich Paulus bereits erhoben hatte?

davon, daß jene Wirkungen, die er auf den ganzen Gemüthszustand, auf den Willen und auf den Geist seiner Bekenner, auf die Veredlung des ersten, auf die stete Richtung des andern, und auf die Erhebung des dritten hätten haben sollen und haben können, wenigstens weit nicht bei allen sichtbar wurden.

Allerdings ersieht man aus den blossen kunstlosen Erzählungen und Angaben in der Geschichte und in den Briefen der Apostel, daß die Lehre Jesu gewiß bei manchen ihrer ersten Anhänger auch eine höchst wohlthätige Veränderung in dem Ganzen ihres sittlichen Zustandes hervorgebracht hatte.

Es war — dies sieht man unverkennbar und am unverkennbarsten an den Aposteln selbst — es war durch ihre neue Erkenntniß und durch ihren neuen Glauben etwas in sie hineingekommen, das sie zu allem, was sie für gut und pflichtmäßig erkannten, mit einem Feuer belebte, mit einem Eifer beseelte, und mit einer Kraft ausrüstete, wovon sie selbst nie vorher etwas in sich geahndet hatten, denn es war dadurch etwas in sie hineinge-

kommen, das sie selbst zu jeder Anstrengung und zu jeder Aufopferung für das erkannte Gute und Pflichtmäßige fähig machte, wozu sich ein menschlicher Geist nur irgend erheben kann. Kam es ja selbst mit ihnen dahin, daß sie fähig wurden, nach dem Vorbilde ihres Herrn auch für die Wahrheit und für einander zu sterben. [188])

188) Dies spricht sich schon in einigen der ersten Reden Petri in der Apostelgeschichte auf eine Art aus, welche die höchste Gewißheit giebt, daß sie Lukas nicht gemacht haben kann. Wer aber fühlt sich nicht selbst mit gehoben, wenn er Paulum in leinigen Stellen seiner Briefe diese Gesinnungen aussprechen hört? denn wer muß es nicht mit fühlen, wie sich nicht nur der Geist und das Herz, sondern auch die Sprache des Apostels erhob, wenn er z. B. Phil. III. 10. von der Seeligkeit spricht, die schon darin liege —
τȣ γνωναι Ἰησȣν χριϛον, και την δυναμιν της ἀναϛασεως ἀυτȣ, και την κοινωνιαν των παθηματων ἀυτȣ, συμμορφȣμενον τω θανατω ἀυτȣ.

Es war also ein Prinzip in sie hineingekommen, das sich zu der Veredlung *ihres* ganzen Charakters höchst kräftig zeigte, und nicht nur an den Aposteln, sondern noch an mehreren zeigte, welche die Lehre Jesu nur mit redlicher Einfalt angenommen hatten.

Jedoch einmal war es gewiß bei manchen sehr zweifelhaft, ob dies auch durch die Kraft der deutlich oder dunkel erkannten Wahrheit selbst bei ihnen bewirkt, oder ob es nicht bloß Folge des Schwunges, den ihre Einbildungskraft durch das neue und wunderbare so mancher Vorstellungen der Lehre Jesu bekommen hatte, also mit einem Wort blosse, durch die Phantasie, ohne Theilnahme des Verstandes erzeugte Wärme war? und dann zeigten sich ja diese Wirkungen nichts weniger als allgemein.

Es ist die unhistorische Vorstellung, die man sich machen kann, wenn man sich alle Christen dieses ersten apostolischen Zeitalters als lauter Heilige denkt, deren Herz und Geist, deren Gesinnungen und deren Wandel

durch die göttliche Kraft der Lehre Jesu auf einmal umgebildet worden wären.[189])

Es ist im Gegentheil nach den Briefen der Apostel selbst, besonders nach den Briefen Pauli nur allzu gewiß, daß sehr viele dieser Erstlinge, die sich am frühesten für die Lehre Jesu gewinnen liessen, auch als Christen noch sehr unsittliche Menschen blieben, die, bei ihrem neuen Glauben von den verdorbenen Grundsätzen ihrer früheren Bildung und von den fehlerhaften Gewohnheiten ihres früheren Lebens noch manches beibehielten, ja selbst zuweilen von den herrschenden Lastern des Zeitgeistes sich auch noch hinreissen liessen, und den innerlich bessernden und reinigenden Einfluß des Christenthums nur unmerklich und stuffenweise, ja selbst dann nur stuffenweise erfuhren, wenn sich auch äusserlich zuweilen mehrere der wundervollen Geistesgaben, wel-

189) Und doch schlägt die unhistorische Vorstellung nicht nur in der Schilderung vor, welche Gottfr. Arnold, sondern auch in jener, welche Cave von dem Christenthum des apostolischen Zeitalters gegeben hat.

che diesem Zeitalter eigen waren, bei ihnen zeigten.[190]

Dies muß man nothwendig aus allen jenen Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen schliessen, welche so häufig in den Briefen der Apostel an sie vorkommen, denn dies darf man doch gewiß annehmen, daß Menschen, die noch Warnungen solcher Art bedurften, und zu Rügen von solcher Art Anlaß gaben, in ihrer sittlichen Besserung noch nicht weit fortgerückt seyn konnten.[191]

Läugnen läßt es sich also nicht, daß die christliche Erkenntniß und der Glaube an Jesum jetzt noch nicht alle die Wirkungen hervorbrachten, welche dadurch erzeugt werden konnten und sollten, oder doch noch nicht allgemein hervorbrachten: wer aber wird sich auch darüber wundern, da sich die Ursache davon jedem so ungesucht aufdrängt?

190) S. I. Kor. XIV. 20=23. 27=30.

191) S. Röm. XIII. 12. 13. Ephes. IV. 25 = 32. Jak. II. 1 = 7. IV. 1 = 3.

Die inneren sittlichen Wirkungen der Lehre Jesu konnten doch ihrer Natur nach nur bei solchen Menschen sichtbar werden, welche auch von ihrer sittlichen Tendenz etwas erkannt, und von dem Hinstreben, oder von der besondern Beziehung ihrer besondern Wahrheiten auf die innere Besserung und Veredlung des Menschen, wenn auch keine klare Einsicht, doch ein lebendiges Gefühl schon bekommen hatten.

Dies war bei den Aposteln, und gewiß auch bei manchen ihrer Schüler der Fall; daher zeigten sich auch bei ihnen die Wirkungen in einem so hohen Grade: aber anders verhielt es sich bei der grösseren Anzahl der von ihnen für die Lehre Jesu gewonnenen Anhänger, und anders mußte es sich bei diesen verhalten.

Die meisten von diesen hatte ja zuerst nur das neue, das wunderbare und das ausserordentliche angezogen, das sie durch die Lehre Jesu und durch die Nachrichten der Apostel von ihm erfuhren, weil dies am stärksten auf

ihre Phantasie wirkte: und wie hätte es nur anders bei ihnen kommen können?

Die meisten dieser Menschen waren ja aus dem Volke, und gehörten zu den niedrigeren und ungebildeteren Klassen des Volkes. Auf Menschen dieser Art wirkt fast nur Geschichte, und die Lehre Jesu war ihnen auch zuerst nur in der Form einer Geschichte vorgetragen worden. Aber es war zugleich die ausserordentlichste, die wunderbarste und die ungewöhnlichste Geschichte, welche sie zu glauben aufgefordert wurden. Es waren zum Theil Thatsachen aus der übersinnlichen, unsichtbaren und zukünftigen Welt, in welche sich die Phantasie des Menschen ohnehin so gerne hinein verliert, was sie durch die Nachrichten der Apostel erfuhren. War es nun nicht ganz in der Ordnung, daß sie auch zuerst darauf hinfielen, zuerst aus der ganzen Lehre Jesu nur dies auffaßten, und auch mit ihrer ganzen Theilnahme eine Zeitlang daran hängen blieben?

Aus dieser letzten Bemerkung und aus den vorhergehenden dazu ergiebt sich nun aber

freilich eine Beobachtung, wodurch das Wunder, das man zuerst in der so reissend schnellen Verbreitung des Christenthums in der Welt sehen mag, gar sehr vermindert zu werden scheint. Es ergiebt sich daraus, daß unter den Tausenden, welche schon Christen geworden waren, vielleicht nicht der zehente Theil nur zu einer richtigen Kenntniß von dem Zwecke des Christenthums, wohl nicht einmal so viele zu einer klaren Ansicht von dem eigenthümlichen des Christenthums, und gewiß nicht einmal so viele zu dem vollen Auffassen seines Geistes gekommen waren. Es ergiebt sich daraus, daß die christliche Erkenntniß der meisten, welche in diesem Zeitraum die neue Religion annahmen, noch in einem hohen Grade mangelhaft, unvollständig und schwankend — mit einem Wort — noch in einem hohen Grade Kindererkenntniß war. Doch warum sollte man dies verbergen wollen, wenn man auch könnte? denn was kann man wohl fürchten, dabei zu verlieren?

Es läßt sich ja nicht nur darthun, daß es ohne eine sehr zwecklose Vervielfältigung

von Wundern nicht anders kommen konnte, sondern es kann sehr wahrscheinlich gemacht werden, daß es selbst nach dem Plane und nach der Absicht des göttlichen Urhebers unserer Religion nicht anders kommen sollte: denn gerade in diesem Gange der Sache läßt sich die sonstige Handlungsweise der göttlichen Vorsehung in der Weltregierung und ihre gewöhnliche Einwirkungsmethode auf die Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts am deutlichsten erkennen.

Die Lehre Jesu wurde von ihr als Saame in die Welt hineingeworfen, der fortdaurend Früchte bringen — oder in der Absicht hineingeworfen, damit sie fortdaurende Beschäftigung und ewiges Studium für den Geist des Menschen, und dadurch das wirksamste Mittel zu der Erhöhung und Schärfung aller seiner intellektuellen und moralischen Kräfte — dadurch das Menstruum zu der successiven höchsten Veredlung seiner ganzen geistigen Natur, oder nach dem eigenen Ausdrucke Christi das Gährungsmittel werden könnte, das nach und nach die ganze Masse durchdringen, in Bewegung setzen, und zu ihrer

Bestimmung tauglicher machen sollte. Dies hat auch der Erfolg und die Erfahrung bestätigt; mithin war gewiß von dem Stifter der Lehre selbst darauf gerechnet, daß sie nicht sogleich bei ihrer ersten Einführung unter die Menschen in ihrer ganzen Klarheit aufgefaßt werden würde.

Doch wie wenig dies geschah, dies beweißt ja noch eine — vierte Erscheinung am stärksten, welche jetzt noch in Beziehung auf den Zustand und auf die Beschaffenheit der christlichen Erkenntniß dieses ersten Zeitalters ausgehoben werden muß — nemlich die Erscheinung der mehrfachen Verschiedenheit, die bereits in dieser christlichen Erkenntniß, oder in der Form, in welcher die Lehre Jesu von ihren ersten Anhängern aufgenommen worden war, sich zeigte, und zwar in einer solchen Masse sich zeigte, daß sie schon gegenseitigen Anstoß und Meinungskollisionen zwischen ihnen veranlaßte, oder mit andern Worten noch in dieser Periode verschiedenen christlichen Sekten ihre Entstehung gab.

Diese Erscheinung mag auch deswegen noch eine besondere Bemerkung verdienen, weil man gelegenheitlich dabei gewahr wird, wie frühzeitig die neue Religion doch auch schon Gegenstand und Uebung des Nachdenkens für den Verstand geworden war; doch zeigen sich freilich die Spuren davon jetzt noch so schwach, daß sie leicht genug verkannt werden konnten.

Fünfzehntes Kapitel.

Verschiedenheiten, die sich jetzt schon in der christlichen Erkenntniß zeigen. Christliche Sektirer und Ketzer des ersten Jahrhunderts.

Befremdend mag es wohl auf einen Augenblick scheinen, daß die christliche Lehre zu einer Zeit, da die Apostel als ihre avthentische Bewahrer noch lebten, bereits Gegenstand eines Streites werden konnte, denn dies setzt ja voraus, daß sie selbst schon in der Vorstellungsart einiger Menschen eine verschiedene Form von derjenigen angenommen haben mußte, in welcher sie die Apostel in die Welt eingeführt hatten. Doch dies Befremden kann nicht lange anhalten, denn zu eben der Zeit, da man in der Geschichte auf mehrere solcher Abweichungen von der

apostolischen Lehrform stoßt, welche wirklich jetzt schon statt fanden — zu eben der Zeit stoßt man auch auf die höchst natürliche Veranlassung dazu, die wohl noch mehrere erklären könnte. Diese Veranlassung entsprang aus dem folgenden Umstand.

Je mehr die Lehre Jesu wirklich Neues hatte, und je weniger einiges davon auf den ersten Anblick von denjenigen, welche sie annahmen, als neu erkannt wurde, desto begieriger wurde es zwar einerseits aufgefaßt, aber desto natürlicher war es auch andererseits, daß doch Tausende das alte, das sie vorher gehabt hatten, nicht ganz wegwarfen, sondern es noch neben der neu-aufgenommenen Lehre zu behalten, und nur diese darnach umzubilden, oder damit zu verbinden strebten.

Bei der besondern Art, mit welcher sie zuerst in die Welt eingeführt worden war, mußte dies noch gewisser erfolgen.

Den ersten ihrer Anhänger aus den Juden hatte sie sich selbst noch nicht als neue Religion angekündigt; wenn sie aber auch

von jedem Heiden sogleich die Verlassung seines bisherigen Götzendienstes forderte, so schien sie doch von keinem zu verlangen, daß er ihr auch alle seine sonstigen religiösen, oder andere Ueberzeugungen, die für ihn einigen Werth hatten, aufopfern müßte. Was war also mehr in der natürlichen Ordnung der Dinge, als daß solche Menschen, die vorher mit einer besondern Anhänglichkeit gewisse Meinungen festgehalten hatten, sie jetzt bei der Annahme des Christenthums nicht auf einmal fahren liessen, sondern erst versuchten, ob sie nicht neben seinen Lehren bestehen, und mit ihnen vereinigt werden könnten?

So kam es auch wirklich.

Zu der Zeit, da die neue Religion zuerst in die Welt ausgieng, und an den Oertern, wo sie zuerst hinkam, hatten theils schon vorher mehrere Menschengattungen existirt, die sich durch manche eigene Meinungen und durch eine besondere Sektenanhänglichkeit an diese Meinungen auszeichneten, theils hatten sie sich fast mit ihr zu verbreiten angefangen. Auch solche Menschen wurden nun mit ihren

Lehren bekannt. Auch mehrere von ihnen wurden durch das neue und wunderbare, das sie hatten, angezogen; aber auch sie faßten eben so wenig den ganzen Geist davon auf, als die meisten übrigen ihrer Anhänger, also konnte es nicht nur leichter geschehen, daß sie den Widerspruch gar nicht wahrnahmen, in welchem die Lehren des Christenthums mit ihren Sektenmeinungen standen, sondern sie konnten sich leicht überreden, daß sie recht gut zusammenpaßten.

Sie nahmen also nur das Christenthum zu ihren bisher gehegten Meinungen an. Christliche Ideen vermischten sich in ihrer Seele mit jenen, die schon vorher darin gewesen waren; aber eben darüber mußte sich auch unvermeidlich in ihrem Kopfe die Natur dieser christlichen Ideen etwas verändern, oder sie mußten in ihrer Vorstellung eine etwas andere Gestalt annehmen, als in den Köpfen der übrigen Christen, denn sie erhielten ja darin andere Bestimmungen und andere Formen, weil sie mit andern gemischt wurden, die weder Christus noch die Apostel damit verbunden hatten.

So entstanden jetzt schon die ersten christlichen Sektirer, oder wenn man will, die ersten christlichen Ketzer; denn dies war die Quelle und der gemeinschaftliche Charakter aller Ketzereien, welche jetzt und in der Folge die Kirche verwirrten, daß man durch die Beimischung angeblich- oder wirklich- fremder Zusätze zu den ächt- christlichen Lehren die wahre Gestalt von diesen, oder jene Gestalt veränderte, welche sie nach dem Glauben der grösseren Anzahl in dem Unterrichte Jesu und der Apostel gehabt hatten. Solcher Sektirer oder Ketzer entstanden aber schon mehrere Gattungen, weil es mehrfach verschiedene Zusätze waren, die man jetzt schon bei der Lehre Jesu anzubringen versuchte.

Vorzüglich lassen sich vier solcher Menschengattungen unterscheiden, welche noch in dem Zeitalter der Apostel einen solchen Versuch machten, nemlich ausser den schon erwähnten Judenchristen noch Essäer, oder Therapeuten, Johannisjünger und Gnostiker. Des Besonderen ist jedoch sehr wenig, was man von einigen dieser ersten christlichen Sektirer mit Gewißheit angeben kann.

Die Entstehung der sogenannten Juden-Christen, als christlicher Sektirer, mußte schon in der ganz ersten Ausbreitungsgeschichte des Christenthums bemerklich gemacht werden, denn sie fällt ja schon in diese hinein, und macht schon in dieser eine Hauptepoche. Christliche Sektirer wurden nemlich diese Menschen bloß dadurch, weil sie neben der Lehre Jesu noch das ganze Judenthum zu einer Zeit beizubehalten strebten, da der grössere Theil der übrigen Christen mit den Aposteln selbst das unverträgliche des alten Judenthums mit dem Christenthum bereits eingesehen und erkannt hatten. Was man nun aber von dieser Zeit an, da sie Sektirer wurden, näheres von ihnen weißt, dies läuft bloß in den folgenden Notizen zusammen.

Erstens — zeichneten sich diese Sektirer, die man nun schicklicher durch den Namen: judenzender Christen unterscheiden kann, insgesammt dadurch aus, daß sie die fortdaurende Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auch für Christen behaupteten: aber man weißt doch dabei, daß sie über diese Verbindlichkeit nicht alle ganz gleich dachten,

und sich daher wieder unter einander selbst unterschieden. Einige behaupteten nemlich nur, daß ehmalige und besonders gebohrne Juden, die zu dem Christenthum übergiengen, ihr väterliches oder einmal angenommenes mosaisches Gesetz behalten müßten, wollten aber die Heiden, welche Christen geworden waren, davon dispensirt haben; andere hingegen bestanden darauf, daß auch die Heiden sich diesem Gesetz unterwerfen, also mit dem Christenthum zugleich das ganze Judenthum annehmen müßten.

Diese Verschiedenheit der Meinungen unter ihnen selbst könnte vielleicht auf die Vermuthung leiten, daß die letzte strengere Partei dieser Judenchristen ehmals zu den Pharisäern, die erste gelindere aber zu den Sadducäern gehört haben, oder zwischen beiden in der Mitte gestanden seyn möchte: 192) doch dies wird immer blosse Vermuthung bleiben, aber sehr gewiß weißt man

192) S. Moßheim Commentar. de reb. Christ. ante Constant. M. 325. flg. Institut. Hist. christian. c. V. Die Vermuthung wird am meisten durch einen Wink von Lukas Akt. XV. 5. bestätigt.

Zweitens — daß sich die Apostel selbst jenen Eiferern unter den Judenchristen, und ihren Bemühungen, auch die Heiden zu der Annahme des Judenthums zu zwingen, mit Eifer widersetzten, da sie hingegen die andere Klasse mit einer höchst zarten Schonung behandelten, ihre eigene Meinung ganz friedlich ihr liessen, und sich selbst mit einer sehr weisen Oekonomie, so lange sie noch in Jerusalem blieben, gänzlich ihr gleich stellten. Das eine wie das andre bezeugt Lukas avthentisch in ihren Akten, denn er hat uns ja darin einerseits den feierlichen Schluß aufbewahrt, den sie gegen die ersten faßten, aber er hat uns auch andererseits erzählt, daß sie selbst noch, ja daß selbst Paulus, wenn er in Jerusalem war, mehrere der heiligen Gebräuche des Judenthums beobachtete.

Daraus erhalten dann

Drittens — auch noch die wenigen weiteren Nachrichten einiges Licht, die wir von dem sonstigen Zustand und von den Schicksalen dieser Menschen in diesem Zeitalter haben.

Man findet nemlich, daß die Eiferer unter diesen Judenchristen sich bald aus Judäa hinauszogen, und in mehrere jener christlichen Gemeinden vertheilten, welche Paulus in Kleinasien und in Griechenland aus Heiden gesammelt hatte. Dies kam jedoch sehr natürlich. In Palästina widersetzten sich ihnen ja die vereinigten Apostel, gegen deren Ansehen sie nicht wohl aufkommen konnten; und ihr Eifer gieng ja eigentlich nur gegen die Heiden, welche sie mit Gewalt zugleich zu Juden machen wollten. Eben so natürlich kam es aber auch, daß sie unter diesen doch nicht durchdringen konnten, weil sie ihnen ja eine Last aufbürden wollten, die bald als äusserst unbequem von ihnen gefühlt werden mußte, und deswegen kann man es nicht befremdend finden, wenn sie sich in kurzer Zeit auch ausser Judäa völlig verlohren, da ihnen hier noch überdies der Apostel Paulus mit dem rastlosesten und thätigsten Eifer entgegenwirkte.[193])

193) Seine heftigsten Aeusserungen gegen sie finden sich, wie schon angeführt worden ist II. Kor. XI. 13. 14. Phil. II. 2. 18. 19. Vergl. Röm. XVI. 17. 18.

Hingegen war es ebenso in der Ordnung, daß die gelindere Partei, welche meistens in Palästina geblieben seyn mochte, kein grosses Aufsehen machte, und auch in keinen weitern Streit mit den übrigen Christen verwickelt wurde. Die Apostel hatten sie ja selbst geduldet. Sie wollten auch ihr jüdisches Gesetz niemand aufdrängen, sondern es nur für sich behalten. Sie mußten auch bald, so wie sich das Christenthum unter den Heiden weiter verbreitete, die kleinere Anzahl ausmachen: also konnten sie um des letzten willen leichter unbemerkt, und um des ersten willen leichter unbeunruhigt bleiben, da sie sich doch sonst, soviel man weißt, jetzt noch durch nichts weiter von den übrigen Christen auszeichneten.

Dies ist alles, was die Geschichte von Judenchristen, insofern sie schon in diesem Zeitalter eine eigene Sekte ausmachten, zu erzählen hat: aber dies wenige ist doch mehr, als sie von einer zweiten Menschengattung, welche in diese Klasse gehören mag, nemlich von Essäern und Therapeuten gewisses weißt.

Unter diesen Benennungen begreift man wohl einerlei Menschen, die nur an verschiedenen Oertern verschiedene Namen führten: wenigstens ist es jetzt nicht mehr möglich, mit einiger Bestimmtheit anzugeben, worin Essäer und Therapeuten sich unterscheiden möchten.

Unter dem allgemeineren Namen der Essäer kennt man nemlich diese Menschen als eine frühere, schon vor der Zeit Jesu gebildete jüdische Sekte, die sich aber nicht sowohl durch eigene, von den übrigen Juden bezweifelte, oder verworfene religiöse Meinungen, als vielmehr nur durch eine eigenthümliche Philosophie und Moral auszeichneten, welche sie neben dem Judenthum aufgestellt hatten. Die Grundsätze dieser Moral waren nach der Beschreibung, welche uns Philo am ausführlichsten von ihren Lehren und Einrichtungen gemacht hat, etwas unfreundlich und finster, denn sie verdammten alle sinnliche Freuden, erklärten jede Begierde darnach für sündlich, oder jeden Genuß davon für gefährlich, und setzten den höchsten Grad von sittlicher Vollkommenheit, den der

Mensch erreichen könne, nur darin — oder hielten diesen höchsten Grad, nach welchem er zu streben habe, nur unter der Bedingung für ihn erreichbar, daß er sich alles dessen, was der Sinnlichkeit schmeichlen möchte, gänzlich enthalten, alle körperlichen Begierden gewaltsam in sich ersticken, und alle seine thierischen Triebe völlig unterdrücken müsse. [194])

194) Alle unsere Kenntnisse von Essäern lund Therapeuten fliessen für uns aus drei, jedoch sehr wichtigen und glaubwürdigen, gleichzeitigen Quellen — nemlich einmal aus zwei Schriften von Philo — De vita contemplativa Opp. T. II. 471. und Quisquis virtute studet eben das. 457. ferner aus den Nachrichten, welche Josephus L. II. de Bell. Jud. 8 Archaeol. XIII. 5 ; 9. XV. 10. XVIII. 1. von ihnen giebt, und endlich aus einer Stelle, worin der ältere Plinius Hist. nat. V. 15. gelegenheitlich ihrer erwähnt. Ueber ihren Ursprung, ihre Entstehung und den Weg, auf welchem sie zu ihren eigenthümlichen Meinungen gelangten, findet sich aber in diesen Nachrichten kein bestimmter Aufschluß; nur hat man Philo die besondere Notiz zu danken, daß sie in Egypten in einer besondern Gesellschaftsverfassung mit einander lebten, die mit dem späteren Institut der christlichen

Dies führt wenigstens zu einigen Vermuthungen über den Ursprung dieser Menschenart. Aus dem Judenthum selbst und aus den heiligen Religionsschriften von diesem konnten sie ihre eigenthümliche Moral wohl nicht geschöpft haben. Aber sie ist mit jener

Mönche sehr viel ähnliches hatte. Diese Aehnlichkeit hat dann mehrere ältere Väter, wie Euseb, Epiphan, Cassian auf die Vermuthung geleitet, ob nicht die Therapeuten, deren Eigenheiten Philo beschrieben, ächte und wirkliche Christen gewesen seyn möchten, die ihm nur nicht ganz bekannt gewesen wären, oder die er absichtlich nicht als Christen habe beschreiben wollen. Auch neuere Historiker, wie Baronius, Beveridge, Tillemont haben die Vermuthung sehr wahrscheinlich gefunden, die noch Bernh. Montfaucon in den Lettres pour et contre, la fameuse question: si les Therapeutes, dont à parlé Philon, etoient Chrétiens? (Paris 1712. in 8.) gegen den gelehrten Präsidenten des Parlaments zu Dijon, Joh. Bouhours, vertheidigte: jedoch das unhaltbare der Konjektur ist schon von Salmasius in seinen Excercitation. Plinian. — und auch von Papebroch in der Vorrede zu den Actis SS. T. III. Maj. die sich auch in dem Thesauro eccles. antiq. T. I. 269. findet, in das helleste Licht gesetzt worden.

desto näher verwandt, welche die morgenländische, persisch=chaldäische Philosophie, wahrscheinlich schon lange vor dem Zeitalter von Zerduscht, oder Zoroaster, aus dem ihr eigenen Prinzip abgeleitet hatte, nach welchem die Materie der Sitz und die Quelle alles Bösen und Unvollkommenen seyn sollte. Vermuthlich waren also einige Juden unter dem babylonischen Exil damit bekannt geworden, hatten sie dort aufgefaßt, und nachher mit sich nach Palästina zurückgebracht, wo sich vielleicht auch einiges von platonischen Formen und Ideen, mit denen sie von Alexandrien aus bekannt geworden seyn konnten, eingemischt haben mochte, nachdem sie hier schon den Unterscheidungsnamen Essäer — aber man weißt nicht woher? und durch welche Veranlassung? — erhalten hatten. Dies wird auch dadurch bestätigt, weil sie zu gleicher Zeit auch ausser Palästina, [195]) besonders

195) In Palästina scheinen sie sich auch nur an einem Ort an der westlichen Küste des todten Meeres als eine eigene Kommunität angesetzt zu haben. In andern Gegenden des Landes mochten nur hier und da einige zerstreut leben.

in Egypten sich angesetzt hatten, wo sie sogar noch zahlreicher gewesen, und den Namen Therapeuten geführt zu haben scheinen.

Doch wie es damit seyn mag, so ist so viel ungezweifelt, daß es zu der Zeit, da das Christenthum in die Welt ausgieng, solche Juden gab, die sich durch die Grundsätze einer solchen Moral, und durch das Bestreben, sie mit der gewissenhaftesten Strenge auszuüben, von andern Menschen auszeichneten, und in Palästina Essäer, in Egypten aber Therapeuten genannt wurden. Ebenso gewiß ist aber auch dies, daß diese Menschen, so wenig man ihnen sonst zur Last legen kann, so unschädlich sie sonst gewesen seyn, ja soviel Achtung sie nach manchen Hinsichten verdienen mögen, dennoch eben dadurch dem Christenthum desto mehr Schaden zufügten, da es ihnen einfiel, sich unter seine neu- gesammelten Anhänger einzumischen.

Diese Sektirer glaubten nemlich am gewissesten, ihre bisherigen Meinungen neben den christlichen Lehren behalten zu können, ja sie glaubten, sie nicht erst in die neue Reli-

gion hineintragen zu dürfen, sondern schon in dieser gefunden zu haben. Alles, was Jesus und die Apostel jemals von der Pflicht der Selbstverläugnung, von der Uebernahme des Kreuzes, von Kreuzigung des Fleisches, von Ertödtung der sinnlichen Lüste und Begierden geäussert und gelehrt hatten, schien ihnen wörtlich mit demjenigen übereinzustimmen, was sie bisher schon nach den Grundsätzen ihrer eigenen Religionsphilosophie geglaubt und geübt hatten. Sie wurden eben dadurch stärker gereizt, die neue Lehre ebenfalls anzunehmen. Sie fanden in jener Uebereinstimmung den überzeugendsten Beweis für ihre Wahrheit, aber sie fühlten sich auch eben dadurch mächtiger angetrieben, ihre Sekten-Grundsätze, welche sie für die ächt-christlichen hielten, allen andern Christen aufzudrängen.

Dabei hatten sie gar nicht nöthig, wie einige andere von den Sektirern dieses Zeitalters, an dem historischen der neuen Religionslehre etwas zu verfälschen oder zu verdrehen, um sie ihren Begriffen anzupassen. Sie konnten besonders von Christo selbst und von seiner Person völlig ebenso denken, wie

alle andere Christen. Man hat auch Ursache zu vermuthen, daß sie ebenso von ihm dachten; aber auch dies machte ihre Einwirkung nur desto verderblicher. Weil man ihnen sonst keinen Irrthum zur Last legen konnte, so ließ man sie überall desto gerner als Christen gelten. Die äussere Strenge ihrer Lebensart und die Einfalt ihrer Sitten zog an allen Orten die Bewunderung der Menge auf sie hin, und diese ließ sich nun desto leichter überreden, daß es die ächt- christliche Sitten-Lehre sey, was diese Schwärmer ihr vorsagten, und wurde bald ausser Stand gesetzt, den wahren Geist der ächten christlichen nur noch zu erkennen, weil sie für jene essäische bis zur unheilbaren Verblendung eingenommen wurde.

Selbst die Warnungen eines sehr besorgten Eifers, womit sich der Apostel Paulus bei einigen Gelegenheiten dagegen zu äussern schien,[196]) konnten nicht verhindern, daß sie nicht endlich ganz der ächt- christlichen untergeschoben wurde, und über ein Jahrtausend hindurch die herrschende in der Kirche blieb.

196) S. Ephes. V. 21. VI. 4. Koloss. II. 18.

Sechszehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Ausser diesen zwei Gattungen von Sektirern hat man nun erst noch zu unserer Zeit Spuren von einer — dritten Menschenart aufgefunden, welche auch schon jetzt, *mithin* auch noch zur Zeit der Apostel darauf verfallen seyn sollen, einige der Lehren, welche diese vortrugen, ihren besondern Meinungen anzupassen, und zwar auf eine sehr gewaltsame Art anzupassen. Man unterscheidet diese Menschen durch den Namen der Johannisjünger; allein die Spuren, die man von ihrem Daseyn entdeckt hat, sind, die Wahrheit zu sagen, so schwach, so dunkel, und durch die Zeit so verlöscht, daß sie nicht einmal zu Vermuthungen hinzureichen scheinen.

Auf die ganze Entdeckung wurde man wahrscheinlich zunächst dadurch geleitet, weil man in einigen Gegenden des Orients, und besonders in einem Winkel von Syrien, in der Nähe des Berges Libanon noch neuerlich Menschen gefunden hat, welche unter dem Namen Sabier oder Sabäer einige christliche Ideen in einer sehr verfälschten Gestalt, vorzüglich aber die Idee unter sich erhalten haben, daß Johannes der Täufer grösser als Jesus von Nazareth, und nicht dieser, sondern jener der wahre Messias gewesen sey. 197) Aus diesem Funde hat man nemlich

197) Die Hauptnachricht von diesen Johannisjüngern hat man dem Karmelitermönch, Ignatius a Jesu, zu danken, der mehrere Jahre hindurch Missionär zu Bassora war, und nach seiner Zurückkunft eine Narratio originis rituum et errorum S. Joannis Christianorum etc. etc. Romae. 1652. in 8. herausgab. Weitere Notizen von ihnen ertheilte Kämpfer Amoenit. exotic. Fascic. II. c XI. Doch kamen sie fast in Vergessenheit, bis man neuerlich durch einen schwedischen Gelehrten, Matth. Norberg, wieder an sie erinnert wurde. Dieser machte zugleich einige beträchtliche Stücke aus den unter ihnen erhaltenen Schriften bekannt in einer

den Schluß gezogen, daß es einmal Menschen gegeben haben müsse, welche sich vorzüglich durch diese Meinung auszeichneten; man hat dabei vorausgesetzt, daß ihre Existenz am wahrscheinlichsten in die frühesten Zeiten der Kirche versetzt werden könne, in denen noch Menschen lebten, welche den Täufer persönlich gekannt hatten; man hat sie also in das Zeitalter der Apostel selbst versetzt, da man

Abhandlung: De religione et lingua Sabaeorum in den Commentar. Societ. Götting. T. III. 1780. wozu er noch einige Nachträge in Biörnståhls Briefen B. VI. Heft 2. lieferte. Brauchbar für die Geschichte sind jedoch jene Nachrichten und diese Fragmente erst durch eine Untersuchung geworden, die Hr. Hofr. Th. Ch. Tychsen darauf verwandt. S. dessen Abhandlung: „Ueber die Religionsschriften der Sabier oder Johannis-Jünger in Stäudlins Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und der Sittenlehre B. II. p. 289-312. B. III. p. 1-64. B. V. p. 208-249.“ Erst kürzlich ist aber von Hrn. Norberg ihre Hauptschrift unter dem Titel: Codex Nasiraeorum, Liber Adami appellatus. T. I-III. Lund. 1815. 1816. in 4. herausgegeben worden, wodurch man indessen nicht viel historische Aufklärung erhalten hat.

sich ohnehin noch durch einige Anzeigen in der Geschichte[198]) von diesen dazu berechtigt glaubte, und endlich haben einige neuere Gelehrte[199]) mit sehr vielem Scharfsinn herausgebracht, daß der Apostel Johannes bei der Abfassung seiner Schriften, vorzüglich seines Evangeliums und des ersten seiner Briefe auch auf Irrlehrer dieser Art ebenso wie auf einige andere Rücksicht genommen haben möchte.

Dabei scheint aber manches allzu willkührlich angenommen, und auf der andern Seite ist es gar zu unwahrscheinlich, daß es jetzt Menschen gegeben haben sollte, welche in der Person des Täufers den Messias erblickten. Jene Stellen hingegen, in welchen der Apostel Johannes diesen Irrthum widerlegt haben soll, können mit solcher Leichtigkeit auch auf etwas anderes bezogen werden, daß man den daraus abgeleiteten Schlüssen auf

198) S. Akt. XVIII. 25. XIX. 2. 3.

199) Besonders Storr in seiner Schrift: Ueber den Zweck des Evangeliums und des ersten Briefes Johannis. Tübing. 1796. in 8.

die Existenz solcher Menschen fast für keine Beweiskraft zugestehen kann. - Doch dazu kann man sich umso weniger geneigt fühlen, wenn man erst bei einer näheren Hinsicht findet, daß sich aus jenen neueren Entdeckungen, die man von Johannisjüngern gemacht, und aus den Spuren, die man in der apostolischen Geschichte von ihnen gefunden haben will, immer noch etwas zusammensetzen und machen läßt, das unendlich mehr Wahrscheinlichkeit hat.

Dies ist nemlich gewiß glaublich, daß es um diese Zeit Menschen gab, die einst Schüler Johannis des Täufers gewesen waren, die sich durch eine besondere Verehrung von ihm, und zugleich durch eine affektirte oder auch gutgemeinte Nachahmung seiner strengen äusseren Lebensart auszeichnen, die also ungefähr die Moral der Essäer durch sein Beispiel und durch sein Ansehen bestätigen, sie deswegen auch unter den neuen Christen einzuführen suchen, und sich deswegen theils aus Stolz, theils aus Eifersucht für die Ehre ihres Meisters den Aposteln, die ihnen hier und da widerstanden, entgegen

setzen mochten. Es ist auch sehr glaublich, daß sich einige dieser Menschen, so mangelhaft und unvollständig ihre Erkenntniß von der Lehre Jesu war, doch eine eigene Partei zu machen strebten, und daß ihnen dies Streben unter der Begünstigung äusserer Umstände hier und da gelang: alsdann aber war es sehr leicht möglich, daß Ueberbleibsel dieser Partei, welche sich vielleicht in einer Gegend erhielten, wo das Christenthum bald wieder ausgerottet wurde, nach dem Ablauf einiger Jahrhunderte so unbekannt mit den Meinungen ihrer ersten Stifter geworden seyn konnten, daß sie in dem Manne, von welchem sie ihren Parteinamen erhalten hatten, den Messias selbst verehrten.

Dies scheint alles zu seyn, was sich annehmen läßt, und damit verliert man doch die Existenz der Johannisjünger des ersten Jahrhunderts nicht ganz. Man kann und mag immer auch noch in den Ueberbleibseln von Sabiern, die man neuerlich entdeckt hat, eine Bestätigung ihres ehmaligen Daseyns finden. Man behält auch dies, daß sie sich von den andern Christen vorzüglich durch eine

besondere Verehrung Johannis des Täufers unterschieden haben mögen; hingegen daß sie diese Verehrung jetzt schon soweit getrieben haben sollten, um den Täufer für den Messias selbst zu halten, oder doch Christo vorzuziehen, dies kann um so weniger durch jene neueren Entdeckungen ausgemacht und entschieden werden, da es soviel innerlich-unglaubliches hat.

Ungleich erwiesener ist hingegen die Verwirrung, welche durch eine — vierte Gattung von Sektirern schon in diesem ersten apostolischen Zeitalter in der Kirche angerichtet wurde, da sie ebenfalls den christlichen Lehrbegriff nach ihren Ideen umzubilden versuchte. Die nemliche morgenländische Philosophie, welche die Essäer erst mit dem Judenthum und dann auch mit dem Christenthum zu verweben gewußt hatten, sollte noch auf einem andern Wege in das letzte hineingebracht, und noch vollständiger, oder noch gewaltsamer hinein gebracht werden. Soweit sie die Essäer angenommen hatten, schien sie sich immer noch damit vereinigen zu lassen, denn diese hatten sie bereits einigermaßen durch das Judenthum gereinigt; allein es gab noch andere Anhän-

ger dieser Weisheit, welche sie bis dahin mit allen ihren Auswüchsen angenommen hatten, und nun auch mit allen ihren Auswüchsen mit dem Christenthum vereinigen wollten, wobei sie dann diesem desto mehr Gewalt anthun mußten. Dies waren die berüchtigsten Gnostiker, von denen die Geschichte der zwei ersten Jahrhunderte so viel seltsames, aber leider! so wenig bestimmtes und zuverlässiges zu erzählen hat, weil uns gerade das nöthigste, nemlich eine glaubwürdige und vollständige Nachricht über ihren Lehrbegriff fehlt.

Die Kirchenväter des zweiten Jahrhunderts, welche sich am meisten mit der Widerlegung dieser Irrlehrer und mit der Bestreitung ihrer Irrthümer zu thun machten, besonders Irenäus und Tertullian, haben uns nur einzelne Meinungen und Ideen dieser Menschenart aufbewahrt, aus denen man zwar schliessen kann, daß auch schon die Apostel, und besonders Johannes, sich dagegen erklären zu müssen glaubten, in die sich aber weder Ordnung noch Zusammenhang mit guter Art bringen läßt. Es ist daher nicht befremdend, daß man sich über ihren

Ursprung und ihre Abstammung nicht so leicht vereinigen konnte, indem man sie bald aus der jüdischen Kabbala ableitete, bald für entstellte und verfälschte Lehrsätze der platonischen Philosophie erklärte, bald aber ihre Quelle in der alten Philosophie der Perser und Chaldäer, und in dem Dualismus von dieser gefunden zu haben meinte. 200)

Diese letzte Meinung mag die wahrscheinlichere seyn, weil sie auch besonders durch den Himmelsstrich, unter dem man immer die meisten Gnostiker fand, bestätigt wird; jedoch auch sie giebt in der Hauptsache nur wenig Licht, weil zum Unglück auch dasjenige, was wir von der alten Philosophie der Morgenländer bestimmtes wissen, sehr nahe zusammengeht. Dennoch haben einige neuere Gelehrten mit unendlich viel Scharfsinn aus den zerstreuten Notizen, die wir theils von den Gnostikern dieses Zeitalters, theils von der alten Weisheit des Orients

200) S. Moßheim Instit. hist. eccles. p. 136. flg. 335. flg. Brucker Hist. crit. Philos. T. II. 639. Walchs Ketzergeschichte B. I. 225-226.

haben, ein Sistem zusammengesetzt, das wenigstens die ersten sehr füglich hätten haben können, weil es doch die Widersprüche so gut als möglich vereinigt, welche sich in den Nachrichten der älteren rechtglaubig-christlichen Väter von ihnen finden, und die abgerissenen Lehrsätze, welche diese ihnen zuschreiben, noch in die schicklichste Ordnung bringt. Da es sich jedoch immer an dem Hauptumstande stoßt, ob sie wirklich auch dies Sistem hatten? so mag es am sichersten seyn, sich an das Einzelne zu halten, was ihnen am gewissesten beigelegt werden darf.

Darunter mag man es zuerst für hinreichend erwiesen halten, daß diese Gnostiker wirklich von dem leitenden Grundprinzip der älteren morgenländischen Philosophie ausgiengen, und das Daseyn von zwei gleich ewigen Grundwesen voraussetzten, von welchen sie dem ersten unter dem Namen der Gottheit alle Vollkommenheiten beilegten, das andere aber, unter dem sie alles materielle zusammenfaßten, für die Quelle alles Bösen und aller Unordnung ausgaben, und es jenem, wie die Finsterniß dem Licht, entgegensetzten.

Dies läßt sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit theils aus dem Umstand, daß sie auch bei dem Menschen den Grund alles Bösen nur in seinem Körper, als in einem Gemächt von Materie suchten, theils aus ihren Hypothesen über die Entstehung der Welt, oder aus ihrer Kosmogonie schliessen, in welcher sie bei mehreren Abweichungen von einander selbst, wodurch sich ihre verschiedenen Sekten unterschieden, dennoch alle wieder in einem Punkte zusammentrafen.

Sie weigerten sich nemlich, der Gottheit, oder dem ewigen guten Grundwesen die Schöpfung der Welt zuzuschreiben, sondern erklärten ihren Bau und ihre Zusammensetzung für das Werk gewisser geringeren Substanzen, die zwar zuerst theils unmittelbar, theils mittelbar aus der Gottheit ausgeflossen, sich aber zum Theil im Verlaufe der Zeit von ihr entfernt, mit der Materie vereinigt und verunreinigt haben, und dadurch bös geworden seyn sollten. Durch diese Substanzen, welche sie Aeonen nannten, und in mehrere Klassen vertheilten, zwischen denen jedoch eine sehr verschiedene Rangordnung von ihnen eingeführt

war, liessen sie gegen den Willen des guten Grundwesens die Welt und den Menschen geschaffen werden: besonders aber — so hieng jetzt ihre Anthropologie, oder ihre Lehre vom Menschen mit ihrer Kosmologie und Pneumatologie zusammen — besonders sollte der Mensch seinen Körper von Materie bloß deswegen von seinen Urhebern bekommen haben, damit er an ihrer Feindschaft gegen Gott Antheil nehmen, und ihm durch das bösartige seiner Natur einen immer mißfälligen Anblick darstellen sollte.

Die Verschiedenheit der gnostischen Hypothesen über die Entstehung der Welt und des Menschen schien vorzüglich daher zu rühren, weil einige von ihnen ihre Erschaffung nur einem, die andern aber mehreren ihrer Aeonen zuschrieben, welche sie besonders durch den Namen der Demiurgen auszeichneten. Darin hingegen kamen hernach fast alle wieder zusammen, daß das gute Grundwesen den Entwürfen dieser feindseligen Dämonen von jeher entgegengewirkt, daß es deswegen dem Menschen zu ihrem grossen Verdruß eine vernünftige Seele gegeben, und auch im Ver-

laufe der Zeit mehrere Versuche angestellt habe, um ihm die Mittel bekannt zu machen, durch die er von der tirannischen Herrschaft der Demiurgen erlößt, aus dem Reiche der Finsterniß errettet, und zu der Aufnahme in das Reich des Lichts allmälig fähig und würdig gemacht werden könnte.

Darauf laufen ungefähr die Unterscheidungsmeinungen hinaus, welche sich den Gnostikern d i e s e s Zeitalters noch mit der meisten Gewißheit beilegen lassen, und daraus läßt sich schon einigermassen vermuthen, was sie einerseits in den Lehren des Christenthums zu diesen Meinungen passendes fanden, das sie am stärksten anziehen mochte, und wie sie andererseits das übrige damit zu vereinigen wußten.

Es war vorzüglich die Geschichte Christi, welche sich sogar natürlich in ihre Geisterlehre und auch in ihre Anthropologie einzupassen schien, daß sie der Versuchung nicht widerstehen konnten, sie darin aufzunehmen. Sie durften ja nur aus ihm einen ihrer aus Gott ausgeflossenen und gut gebliebenen Aeonen

machen, so schloß sich hernach die ganze Geschichte, welche die Apostel von ihm erzählten, und zwar seine menschliche, wie seine himmlische und überirrdische Geschichte auf das schönste an ihre eigenthümliche Mythenreihe an. Der Aeon Christus war nun von Gott in die Welt gesandt worden, um die Menschen von der Tirannei des bösen Weltschöpfers, unter dessen Herrschaft sie standen, zu befreien, um sie von dem höheren Ursprung ihrer Seelen zu unterrichten, und ihnen zugleich den Weg zu zeigen, auf welchem sie allmälig von den Schlacken der Materie gereinigt, und zu der Vereinigung mit dem guten Grundwesen tüchtig gemacht werden könnten. Ueber diesem Geschäft wurde er aber natürlich von den Demiurgen verfolgt, welche ihn zuletzt durch die Juden tödten und an das Kreuz schlagen liessen.

Allein der gute Aeon hatte keinen wahren, sondern nur einen scheinbaren Menschen-Körper gehabt — denn einen wahren hätte er ja nicht annehmen können, ohne selbst bös zu werden — daher litt er nichts von der Verfolgung, sondern verließ nur am Kreuze

seinen scheinbaren Körper, und kehrte, nachdem er seine Bestimmung auf Erden vollbracht hatte, zu dem Wesen zurück, aus welchem er ausgeflossen war.

Darüber findet dann kein Zweifel statt, daß es schon frühzeitig Menschen gab, welche die Lehren des Christenthums mit den Mythen der gnostischen Philosophie, oder diese Mythen mit den christlichen Lehren auf eine solche Art vermengten: allein ob dieser Mischungs-Versuch noch in dem ersten apostolischen Zeitalter angestellt wurde? — dies dürfte vielleicht doch nicht für so ganz ausgemacht angenommen werden. Die Frage hat übrigens vorzüglich dadurch ein Interesse erhalten, weil man in den Schriften der Apostel selbst zu finden geglaubt hat, daß sie es für nöthig hielten, sich mehrmals sehr eifrig gegen die Einmischung jener gnostischen Mythen in das Christenthum zu erklären, woraus sich nicht nur folgern ließ, daß diese Mischungsversuche damals schon gemacht, sondern auch vermuthen ließ, daß sie in mehreren christlichen Gemeinden sehr günstig aufgenommen worden seyn mochten.

So sollte der Apostel Paulus ganz bestimmt seinen Timotheus vor gnostischen Irrthümern gewarnt haben; denn in einer Stelle seines ersten Briefes an ihn sprach er ja ausdrücklich von profanen Träumereien einer lügenhaften Gnosis, und in einer andern von erdichteten und fabelhaften Genealogien, wobei sich natürlich genug an die seltsamen Aeonengenealogien der Gnostiker denken ließ. [201]) Noch sichtbarer glaubte man zu bemerken, daß der Apostel Johannes sein Evangelium und seinen ersten Brief gegen solche Irrlehrer gerichtet habe, welche in Christo weder den wahren Sohn Gottes noch einen wahren Menschen erkennen wollten; und sehr bald geschah es dann, daß man noch in mehreren Stellen ihrer Schriften Anspielungen auf gnostische Irrthümer und Widerlegungen davon fand, in welche man sie freilich erst hineintragen mußte, um sie darin finden zu können.

Wohl mag man also damit zu weit gegangen seyn: deswegen aber läßt sich immer

201) S. I. Tim. I. 4. VI. 20.

noch fragen, ob es nicht auch auf der andern Seite zu weit gegangen heißt, wenn man gar keine Spuren von Gnostikern in den Schriften der Apostel mehr sehen will. 202) Vielleicht können zwar alle jene Stellen in den Schriften von Paulus und Johannes, in denen man von jeher die deutlichsten Anspielungen auf gnostische Meinungen fand, völlig eben so gut erklärt werden, wenn man auch die Apostel an gar keine Gnostiker dabei denken läßt: aber sobald es aus der Geschichte erweißlich ist, daß es damals schon solche Menschen gab, welche solche Meinungen unter den Christen auszubreiten strebten, so läßt sich doch wahrhaftig nicht absehen, warum man nicht annehmen dürfte, daß auch die Apostel gelegenheitlich davon gesprochen hätten. Jenes aber scheint wenigstens von einer Gnostikersekte gewiß, wenn irgend einer Angabe der älteren Kirchenväter Gewißheit zugeschrieben werden darf.

202) Wie die Ernestische Schule, und besonders Hr. Dr. Tittmann in seinem Tractatus de Gnosticorum vestigiis in N. T. frustra quaesitis. Lips. 1773. in 8.

Mehrere dieser Väter sagen es einstimmig dem Hauptschriftsteller über das gnostische Unwesen, dem redlichen Irenäus nach, [203]) daß noch zu Lebzeiten des Apostels Johannes eine Partei solcher Irrlehrer, die sich nach ihrem Anführer Cerinthianer nannten, die christlichen Gemeinden in Kleinasien mit nur allzu glücklichem Erfolge verwirrt habe. Sie weichen zwar dabei in ihren persönlichen Angaben von Cerinth mehrfach von einander ab. [204]) Auch mag manches, was Ire-

203) S. Irenaeus adv. haeres. L. I. c. 21. 26. Epiphan. haeres. XXVIII. Philastrius Haeres. XXVI. Theodoret. haeretic. fabul. L. II. c. 3.

204) Die Hauptdifferenz in ihren Angaben besteht wohl darin, daß Cerinth von Epiphan zum Anführer der judenzender Christen gemacht wird, welche dem Apostel Paulus soviel Verdruß machten, und unter dem Namen der falschen Apostel in seinen Briefen an die Korinthier und Philipper so stark von ihm gezeichnet wurden. Davon weißt allerdings Irenäus nichts, und deswegen haben die meisten unserer neueren Historiker, wie Basnage, Buddäus, Mosheim und auch Walch die Angabe von Epiphan für völlig unglaubwürdig erklärt; Hr. Dr. Paulus aber hat es in zwei gelehrten

näus selbst von ihm zu erzählen weiß, wie z. B. seine persönliche Zusammenkunft mit dem Apostel Johannes zu Ephesus, und dasjenige, was dabei vorgefallen seyn soll, [205]) unter die frommen, jedoch sehr unsichern Legenden gehören, mit denen man sich schon um diese Zeit herumtrug: allein daraus läßt sich noch nicht folgern, daß auch ihre Angabe der Zeit, in welcher Cerinth gelebt haben soll, unrichtig seyn müßte. Ihre Uebereinstimmung [206]) darüber scheint

Dissertationen De historia Cerinthi, quae ad Judaeo-Christianismum et Judaeo-Gnosticismum pertinet. Jena 1795. in 8. doch etwas zweifelhaft gemacht, ob man sich dazu befugt halten darf.

205) S. Irenäus L. III. c. 3. Irenäus beruft sich zwar dabei auf das Zeugniß Polykarps, aber er will es doch nicht von ihm selbst, sondern nur von mehreren andern Personen erfahren haben, denen es der heilige Polykarp erzählt haben sollte.

206) Die neueren Gelehrten, welche wie Basnage, Annal. polit. eccl. T. I. 600. und Lampe in den Prolegom. in Evangel. Joann. L. II. c. 3. §. 13. den Ketzer Cerinth nicht in das apostolische Zeitalter, sondern höchstens in das erste Viertel

vielmehr die Gewißheit davon zu verbürgen, und aus eben diesem Grunde darf man auch wohl jene Meinungen, welche sie ihm einstimmig zuschreiben, für die seinigen erkennen.

Nun stimmen aber alle darin zusammen, daß Cerinth jene gnostischen Unterscheidungs-Lehren von dem Ausflusse gewisser Aeonen aus dem höchsten Grundwesen und von einer durch sie erschaffenen Welt nicht nur überhaupt ausgebreitet, sondern ganz mit jenen besonderen Modifikationen ausgebreitet habe, welche jenen Stellen Johannis den bestimmtesten Sinn geben, in denen man von jeher Anspielungen auf gnostische Irrthümer zu sehen glaubte. Nach Irenäus kannte Cerinth einen besondern Aeon, den er den Monogenes nannte, [207] und von dem er den Logos

oder in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts setzen wollen, können sich auf keine einzige direkte Angabe eines älteren Schriftstellers, als höchstens auf ein Schreiben des römischen Bischoffs Pius an den Bischoff Justus von Vienne berufen, das gewiß unächt ist. S. Constant Epist. Pontif. adpend. T. I. p. 19. flg.

207) S. Irenäus L. III. c. 11.

gezeugt werden ließ. Für einen der ersten und größten Aeonen erkannte er hingegen Christum, und von diesem wußte er auch, daß er auf den Menschen Jesus bei seiner Taufe in Taubengestalt herabgekommen sey, ihm die Erkenntniß des höchsten Gottes, die vorher Juden und Heiden fehlte, beigebracht, auch die Gabe, Wunder zu thun, mitgetheilt, und so lange mit ihm und durch ihn gewirkt habe, bis er von den Juden, seinen Feinden, gefangen worden sey; denn von diesem Moment an habe der Aeon Christus den Menschen Jesus verlassen, der hierauf als ein wahrer Mensch am Kreuze gestorben, aber doch von Gott wieder auferweckt worden sey. 208)

Nimmt man nun an, daß es zur Zeit Johannis Menschen gab, welche die Geschichte Jesu in diese Form gebracht hatten, so läßt sich doch gewiß leichter begreifen, warum er in dem Eingang seines Evangeliums gerade auf jene Ideen, die er hier ausführte, verfallen war, warum er die eigenen Namen

208) S. eben das. L. III. c. 26.

Monogenes und Logos so geflissentlich von ihm anbrachte, warum er soviel und so feierlich von seiner Verbindung mit der Gottheit, und doch auch wieder davon sprach, daß er Fleisch geworden und in das Fleisch gekommen sey. Bei jenen Zeugnissen, die man dafür hat, läßt sich aber nicht absehen, warum man nicht annehmen möchte, daß Cerinth schon um diese Zeit gelebt und gelehrt habe.

Auch diesen Versuch der Gnostiker, den christlichen Lehrbegriff nach den Ideen ihrer älteren Philosophie umzubilden, darf man also nicht ohne Grund noch in das Zeitalter der Apostel setzen; und nun läßt sich gewiß nach einer sehr richtigen Analogie vermuthen, daß solcher Versuche auch noch mehrere und auch noch von andern Menschen angestellt worden seyn mögen, wenn uns schon die Geschichte keine besondere Nachrichten davon aufbewahrt hat. Die eigentliche Ketzergeschichte führte zwar von jeher der Sekten weit mehrere auf, die schon um diese Zeit entstanden seyn sollten; aber sie weißt des bestimmten und des zuverlässigen so wenig von ihnen anzugeben, daß man nichts verlohren haben

würde, wenn sie uns auch keinen von ihren Namen erhalten hätte.

So wird meistens jener Simon, der Zauberer, als der Vater aller christlichen Sektirer angeführt, von welchem Lukas in den Akten erzählt, daß er den Aposteln die Gabe, Wunder zu thun, und das Vermögen, sie wiederum andern mitzutheilen, mit Geld habe abkaufen wollen: allein beim Licht besehen war dieser Simon nach allem, was ihm Böses nachgesagt wird, nicht sowohl ein Ketzer, als vielmehr ein Betrüger, 209) der sich selbst bei dem Pöbel für den

209) Die Ketzereien, welche ihm Irenäus L. I. c. 23. Epiphan. haer. XXI. und Philastrius cap. 29. zur Last legen, laufen größtentheils auf gnostische Schwärmereien hinaus. Sonst aber ist des Bösen, das ihm von diesen und von andern Vätern nachgesagt wird, so viel, daß man leicht genug auf die Vermuthung kommen konnte, ob nicht einige von ihnen von mehreren Simons gesprochen haben möchten. S. Campeg. Vitringa Observ. sacr. L. IV. c. 12. aber auch dagegen Moßheim: De uno Simone Mago in den Dissert. ad hist. eccl. pertin. Vol. II. p. 55.

Messias, und eine gewisse Schwester Helena, die er mit sich herumführte, für die Mutter der Aeonen ausgab, auch dabei Schamanen-Künste trieb, die von dem Volke für Zaubereien gehalten wurden. Die Simonianer aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts, von denen Justin der Märtirer und Clemens von Alexandrien erzählen, [210]) waren höchst wahrscheinlich nur armselige Thoren, denen der Pöbelglaube an geheime Künste seinen Namen ehrwürdig machte, und die sechs verschiedenen Sekten der Eutycheten, Kleotianer, Maßbothener, Gortheaner, Adrianiten und Kainiten, welche Theodoret [211]) aus ihnen entspringen läßt, mögen vermuthlich eben so wenig jemals existirt haben, als das römische Volk jemals daran dachte, den Zauberer Simon vergöttern zu wollen, oder der Apostel Petrus daran

210) S. Justin Apol. I. c. 34. Clemens Strom. L. VII. c. 17.

211) S. Theodoret haeret. fabul. L. I. c. 1. Was sich von ihnen sonst auftreiben lies, hat Ittig De Haeresiarchis p. 40. flg. zusammengetragen.

dachte, bloß deswegen nach Rom zu reisen, um ihm den Hals zu brechen. [212])

Noch ungewisser ist dasjenige, was man von den sogenannten Nikolaiten angeben kann, aus denen man wohl bloß deswegen eine eigene Ketzergattung gemacht hat, weil in der Apokalypse von gewissen, unter diesem Namen angeführten Menschen, deren Werke Gott hasse, die Rede ist. [213]) Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser der Apokalypse mit diesem Namen die neimliche

212) Ueber beide Fabeln, zu deren ersteren unstreitig der gute Justin die Veranlassung gab, S. Walchs Ketzergeschichte Th. I. S. 143 = 148.

213) Dies geht selbst aus den älteren Berichten von Irenäus und Clemens von Alexandrien über diese Nikolaiten hervor, denen man allein einiges Gewicht beilegen könnte. Aber die Angaben des ersten adv. haeres. L. II. c. 27. L. III. c. 11. stehen mit den Angaben des andern Strom. L. II. p. 490. L. III. p. 522. in einem sehr starken Widerspruch, und können schon deswegen gar nicht beachtet werden.

Menschengattung bezeichnen wollte, die er vorher Bileamiten genannt hatte, womit dann, da dieser Name offenbar simbolisch ist, das meiste von demjenigen wegfällt, was man von eigenen christlichen Meinungen dieser Sektirer zusammengedichtet hat,[214]) und zugleich der Diakon Nikolaus von Jerusalem in seine Ehre wieder eingesetzt wird, den man vielleicht bloß deswegen zu ihrem Stifter gemacht hat, weil man keinen andern Nikolaus in der Geschichte des Zeitalters fand.

Nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß ist es endlich, daß Dositheus, der Samariter, und Menander, welche von Hippolytus und Hegesipp auch noch für Urheber eigener Ketzereien in dieser ersten Periode ausgegeben werden,[215]) ebenfalls wie Simon

214) Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß Moßheim die Existenz der Nikolaiten, als einer besondern Ketzersekte in einer eigenen Demonstratio sectae Nicolaitarum eifrig vertheidigt hat.

215) Die Nachrichten von Hippolytus, die man bloß noch in Photii Biblioth. cod. 121. und von He-

blosse Betrüger, und keine christliche Irrlehrer waren; denn sollte auch den Angaben jener Schriftsteller völlig zu trauen seyn, so würden sie nicht bloß falsche Meinungen unter die Lehren des Christenthums eingemischt, sondern eine ganz neue Religionslehre einzuführen gesucht haben, die mit dem Christenthum gar nichts gemein hatte.

Mag aber auch von allen diesen unbekannten Sektirern, von denen wir so weniges wissen, gar keine Notiz genommen werden, so ist doch gewiß schon dasjenige, was man von den bekannteren weißt, mehr als hinreichend, um jenes Urtheil über die Beschaffenheit der allgemeineren christlichen Erkenntniß zu bestätigen, das noch aus so vielen andern Zügen und Anzeigen hervorgeht. Es ist unmöglich — dies geht auch daraus her-

gesipp, die man bei Euseb L. IV. c. 22. hat, betreffen vorzüglich den Samariter Dositheus. Von Menander erzählen Irenäus L. I. 23. und Justin der Märt. Apol. I. und nach ihnen Theodoret fab. haeret. L. I. c. 2. aber alle zusammen bestätigen nur die von ihnen gegebene Ansicht.

vor — oder es ist undenkbar, daß die Erkenntniß der grösseren Anzahl unter den neuen Christen jetzt noch etwas anderes seyn konnte, als eine unzusammenhängende Masse einfältig geglaubter, aber höchst einseitig aufgenommener und kaum halb verstandener, historischer und moralischer Wahrheiten, welche sie aus dem Unterrichte der Apostel aufgefaßt hatten, denn wie hätten sich sonst in so vielen Köpfen so viele der ungleichartigsten Zusätze daran anhängen können ? ! —

Verbesserungen.

1. Theil.

Seite	29	lies:	kleinliche	für:	keinichte.
—	66	—	Zügen	—	Zeugen.
—	155	—	der	—	den.
—	158		Der letzte Abschnitt in der Note 101. „In diesen Stellen liegt freilich —" gehört zu der Note 102. S. 162.		
—	163	—	wen	—	wie.
—	171	in Not. l.	ἐντος	—	ἐτος.
—	308	—	könnte	—	konnte.

2. Theil.

—	13	—	Stile	—	Stiele
—	16	in Not. l.	primitiva	—	primidica.
—	74	—	aber	—	aben=
—	165	—	alle ächte Juden	—	ächte Juden.
—	—	—	Zwei	—	zwei.
—	244	—	Gehülfen	—	Geschichten.
—	257	in Not. l.	Velenus	—	Vetenus.
—	319	—	Mißvergnügen	—	Mißtrauen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Planck, Gottlieb J.,

Geschichte des Christenthums ... durch Jesum und die Apostel

Bd.: 2. (1818)

Göttingen 1818

H.eccl. 876 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026831-1